
3 1761 08152021 5










Deutsche

National-Litteratur



Deutsche

National-Litteratu

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. R. Bechstein,
Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobe
Dr. R. Boxberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H Dün
Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. R. Hamel, Dr. E. Hen
Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. R. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milch
Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. P
Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer, Prof.
K. J. Schröer, R. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter,
Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

6. Band

Zweite Abteilung

Die Nibelungen I

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Die

Nibelungen

Erster Teil

Einleitung und die Klage

Bearbeitet

von

Prof. Dr. Paul Piper



Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Vorwort.

Die Widmung dieses Buches an meine lieben Kinder, Karl, Kurt, Hans und Hartmut Piper, reicht weiter, als ihr Wortlaut besagt. Sie will zeigen, in welche Kreise das Nibelungenlied gehört, wie es seinen Platz beansprucht in der Hand der Schüler unserer höheren Lehranstalten, ganz besonders der Gymnasien. Diese dürfen das Gedicht nicht in sogenannten Übersetzungen, selbst nicht geschickten und sonst empfehlenswerten, wie die Engelmanns ist, kennen lernen, sondern müssen es im Urtext lesen und zu verstehen suchen. An diese ist denn auch besonders bei den Erläuterungen gedacht worden, indem ich nicht nur das nächste Verständnis ihnen zu erschließen, sondern ihnen auch zu weiteren Studien Mittel und Wege anzugeben bemüht war. Nicht dem oberflächlichen Studium soll es dienen, sondern dem liebevollen Sichversenken in die ganze deutsche Vergangenheit, und zu diesem Zwecke knüpft es öfter an die früheren Bände der Nationallitteratur an. Zeigen soll es, was zum Verständnis bereits gethan ist, aber zugleich, wie noch viel mehr zu thun übrig ist.

Was meinen kritischen Standpunkt anbetrifft, so wird die Einleitung die Gründe entwickeln, welche mich bewogen, nach Bartschens Vorgange der Handschrift B zu folgen. Ich habe übrigens sämtliche Haupthandschriften selbst in Augenschein genommen, und für B außerdem noch eine vortreffliche Kollation meines lieben, immer hilfsbereiten Freundes, Alfred Holder in Karlsruhe, zur Seite gehabt, wofür ich diesem hiermit auch öffentlich meinen wärmsten Dank ausspreche. Desgleichen danke ich den im Nachtrage zu Band II. genannten Bibliotheksverwaltungen und einzelnen Herren, die durch gütigst erteilte Auskunft meine Arbeit gefördert haben. Den den kritischen Fragen ferne Stehen=

den werden die vortrefflichen Nachbildungen in Königes Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur (Marb. 1887) erwünschte Aufklärung geben. Einige Nachträge zu den Angaben über die Handschriften sind am Schlusse des Bandes II. gegeben.

Zur Einrichtung bemerke ich noch, daß ich neben und über dem Texte die Zählung der Hauptausgaben von Lachmann (L), Bartsch (B), Zarncke (Z), v. d. Hagen (Hg), Holtzmann (Hzm), Keller (K), Vollmer (V), Edzardi (E) gegeben habe, um den Gebrauch der gegenwärtigen Ausgabe neben andern, und namentlich auch bei der Lektüre von Abhandlungen, die auf Grund anderer Strophenzählungen geschrieben sind, zu ermöglichen.

Die Abkürzungen für die Zeitschriften sind dieselben, wie in den früheren Bänden der deutschen Nationallitteratur: A und AA (Zeitschrift und Anzeiger für deutsches Altertum), B (Paul und Braunes Beiträge), G (Germania), P (Zeitschrift für deutsche Philologie).

Altona, den 28. Juni 1889.

P. Piper.

Einleitung.[1]

Das Nibelungenlied ist zu Zeiten sowohl unterschätzt, als auch, zwar nicht über Gebühr gewürdigt, doch in seiner Bedeutung auf eine Art und Weise anerkannt worden, welche derselben durchaus nicht gerecht wird. Zum Erweise der mangelhaften Würdigung braucht man nicht bis auf den bekannten Brief Friedrichs des Großen zurückzugreifen, in welchem dieser erleuchtete Monarch in unerklärter Weise und im Widerspruch mit sonstigen Meinungsäußerungen über dem Gedichte den Stab brach; auch heutzutage findet noch eine derartige Geringschätzung in maßgebenden Kreisen statt. Oder ist es nicht eine solche, wenn das Mittelhochdeutsche von den höheren Lehranstalten[2]) verbannt ist und das Nibelungenlied an denselben nur in sogenannten Übersetzungen und Lesebuchauszügen behandelt wird? Den Unterricht im Deutschen erteilen oft Lehrer, die dafür nicht vorbereitet sind: Mathematiker oder Theologen, welche für anderes nicht ausreichend verwertbar sind,

[1]) Einführungen in das Nibelungenlied haben außer den Einleitungen der Ausgaben, besonders der von Zarncke, noch folgende Schriften versucht: F. J. Mone, Einleitung in das Nibelungenlied; zum Schul- und Selbstgebrauch bearbeitet, Heidelb. 1818. H. Fischer, die Forschungen über das Nibelungenlied seit Karl Lachmann, Leipz. 1874. R. v. Muth, Einleitung in das Nibelungenlied, Paderb. 1877. J. A. Griesmann, Einführung in das Nibelungenlied und die Gudrun. Zum Selbstunterricht für solche, die sich mit der mhd. Sprache und Dichtung bekannt machen wollen, Leipz. 1880. — [2]) Schriften, welche über die Verwendung des N.-L. beim Unterricht handeln, sind folgende: v. Kotzebue, über das N.-L. In den Polit. Flugblättern, 1814, Nr. 9 u. Nr. 12. Lustiges Sendschreiben über des Herrn A. v. Kotzebue traurige Ansichten vom N.-L., Königsb 1814. F. J. Mone, Lesung des N.-L. in gelehrten Schulen. In Askania, Zeitschrift für Leben, Litt. und Kunst. I., Dessau 1820, S. 221 f. Schornstein, über das N.-L. unter besonderer Rücksicht auf den deutschen Unterricht in einer höheren Töchterschule, Elberf. 1858. Karnstädt, etwas über den deutschen Unterricht, namentlich in Bezug auf das N.-L., 1869. W. Stocker, die Verwertung des N.-L. im deutschen Unterricht unsrer Mittelschulen, 1887

oder andere Leute, zu deren Naturrechten der deutsche Unterricht in Prima gehört, auch wenn sie in keiner Weise dafür geeignet sind. Es herrscht eben der Grundsatz, daß im Deutschen ein jeder unterrichten kann. Und wer sich glaubt über die lehrplanmäßige Ordnung hinwegsetzen zu können, greift wohl einmal zum Mittelhochdeutschen, „auszufüllen die Leere der Stunden und die lange, unendliche Zeit“. Aber bei einer solchen Behandlung kann der Gegenstand nicht zu seinem Rechte kommen, und von einer nationalen höheren Schule wird man im wiedererstandenen Reich erst sprechen können, wenn deutsche Sprache und deutsches Altertum, deutsche Sage und Geschichte den ihnen gebührenden Platz an derselben einnehmen. Hier ist die Stelle, wo die Reform des höheren Unterrichtes einzusetzen hat; mit pädagogischen Hausmitteln läßt sich nichts erreichen, wo mit zielbewußtem, eisernem Willen vorgegangen werden muß. Besonders ist das Nibelungenlied ein Schatz, den jeder gebildete Deutsche nicht günstigsten Falles aus sogenannten Übersetzungen kennen, sondern den er in der Ursprache studiert haben und dessen Bedeutung ihm durch befugte Ausleger klar gemacht sein muß. Denn das ist die andre verkehrte Art, in der man zum Nibelungenlied Stellung nimmt, daß man mit dem großen Haufen der „Gebildeten“ wohl das Gedicht als bedeutend und wichtig anerkennt, aber über die allgemeinsten Redensarten nicht hinauskommt und dasselbe zu studieren sich nicht Mühe giebt.

Auch dagegen soll Einsprache erhoben werden, daß man aus sittlichen Rücksichten die mittelhochdeutschen Klassiker von unsern Schulen fern halten möchte;[1]) wie soll man es denn mit Ovid und Horaz, mit Vergil und Homer, ja, wie soll man es mit der heiligen Schrift halten? Der Sinn für Reinlichkeit kann nur geweckt werden, wenn man zeigt, was unrein ist. Wer selbst mit heiligem Ernst und dem Zittern der Sorge über der Reinheit der Jugend, sei es der eigenen Kinder, sei es anvertrauter Schüler, gewacht hat, der wird lächeln über die Kurzsichtigkeit derer, welche glauben, die Jugend vom Unreinen auf ihrem Lebenswege fernhalten zu können, indem man sich das mechanische Vergnügen gestattet, den Schmutz der Kunststraße bei Seite zu kehren. Das Vorbild sitt-

[1]) Wie es z. B. noch jüngst W. Wilmanns gethan hat, im Leben und Dichten Walthers, Bonn 1882, an verschiedenen Stellen und auch Beitr. II (Bonn 1886), S. 95; dagegen K. Burdach, AA. IX, 356 ff. W. Scherer, AA. X, 305 ff.

licher Strenge allein und die rechte Anleitung können hier wirken, nicht kleinliche Prüderie.

Uns liegt nach dem Gesagten ob, uns darüber klar zu werden, welche Bedeutung das Nibelungenlied hat und welche Würdigung es bisher erfahren hat. Wenn die Antwort auf die erste dieser Fragen uns das Gedicht in seinem Kern und Wesen erfassen lehren soll, wird die Beantwortung der zweiten uns die Wege weisen zu fernerem Studium desselben.

I. In welcher Richtung haben wir die Bedeutung des Nibelungenliedes zu suchen?

1. Die Bedeutung des Nibelungenliedes in Bezug auf den Inhalt.

Die Bedeutung des Nibelungenliedes ist eine ethische und eine formale.

Die ethische Bedeutung ergiebt sich ohne weiteres, wenn wir in demselben das Produkt einer tausendjährigen Entwicklung unsres Volkes, den Abglanz seiner Geschichte und Sage erblicken und in ihm die sittlichen Anschauungen verkörpert finden, welche von jeher in der Brust der edlen Germanen lebten und die wir noch heut als unsre heiligsten nationalen Güter hochhalten, die Treue und den Glauben an den Sieg des Guten. Daneben ist es von hohem Interesse, zu beobachten, wie christliche Anschauungen an Stelle der heidnischen treten und durch welche Kanäle die christlichen Wahrheiten ins germanische Gemüt eindringen.

Die Länge der Zeit, welche an der Entwicklung der Sage gearbeitet hat und die zur einen Hälfte dem Heidentum, zur andern dem eindringenden Christentum gehört, läßt es nötig erscheinen, den Spuren derselben außerhalb des Nibelungenliedes nachzugehen. Wir treffen solche im skandinavischen Norden, bei den Angelsachsen und im eigentlichen Deutschland.

a. Die Nibelungensage außerhalb des Nibelungenliedes.

Die ältere skandinavische Sage[1]) ist uns in vier, oder fünf verschiedenen Quellen erhalten, über deren Verhältnis unter

[1]) Eine Übersicht derselben in der Einleitung zu der Ausgabe von Vollmer, Leipz. 1843. K. Bartsch, 6. Aufl., Leipz. 1886; ferner A. Stein, die Nibelungensage im deutschen Trauerspiel. I, Mülhausen 1882, S. 6 ff. Landmann, die nordische Gestalt der Nibelungensage und die neuere Nibelungendichtung, Darmstadt 1887, S. 6 ff. E. A. Pagé,

einander und zur deutschen Sagengestaltung weiter unten die Rede sein wird. Es sind die folgenden:

1. Die Lieder-Edda,[1]) oder ältere Edda, oder auch Edda Saemundar hins froda, hat durch den Wiederentdecker der ältesten Handschrift, den Bischof Brynjolf Sveinsson 1643, welcher sie für ein Werk des berühmten Isländers Sæmundr Sigfusson (1056—1133) hielt, die Aufschrift Edda Sæmundi multiscii erhalten. Indessen läßt sich Sämunds Verfasserschaft durch nichts erweisen. Auch der Name Edda (d. i. Ahne) ist erst von der länger bekannten sogen. jüngeren Edda auf die ältere nach deren Auffindung übertragen worden. Wann die Eddalieder entstanden sind, läßt sich nur annähernd bestimmen.[2]) Die älteste Handschrift ist um 1300 geschrieben, und deren Vorlage muß nach dem Urteile einiger[3]) um 1240, anderer[4]) erst um 1270 entstanden sein. Eine andre Frage ist, wann die Lieder selbst gedichtet sind, und diese ist von großer Wichtigkeit für unsre Untersuchung. Manche haben ihnen ein sehr hohes Alter zuerkennen und sie zum Teil noch ins achte Jahrhundert zurückversetzen wollen, so der norwegische Gelehrte Rudolf Kayser und auch noch Lüning in seiner Eddaausgabe im Anschlusse an P. E. Müller;[5]) indessen scheint doch aus inneren Gründen eine spätere Abfassungszeit wahrscheinlicher zu sein, und die Lieder dürften nicht über das Jahr 1000

über zwei pros. Darstellungen der Nibelungen in der nord. Litt., 1881. Rehorn, die Nibelungen in der deutschen Poesie. Progr. Frankf. a. M. 1876, erweitert Frankf. 1877; vgl. auch Löwe, die Sage von Helgi dem Hundingstöter, Strehlen 1877. F. u. Th. Dahn, Walhall. Wägner, unsere Vorzeit, Leipzig, Bd. I 1882, Bd. II 1884. K. H. Keck, die Nibelungensage (als 2. Teil der deutschen Heldensagen), Leipz. 1877. E. de Laveleye, de la Saga des Nibelungen dans les Eddas et dans le nord scandinave, Par. 1866.

1) Über die Handschriften derselben s. zuletzt bei B. Sijmons, die Lieder der Edda, Halle 1888, S. VIII f. Ausgaben: Edda Sæmundar hins froda. Edda rhythmica seu antiquior, vulgo Sæmundina dicta. III Partes. Hafniae 1787—1828; v d. Hagen, Berlin 1812. J. u. W. Grimm, Berlin 1815. ex rec. Erasmi Christ. Rask, cur. A. A. Afzelius, Holm. 1818 H. Lüning, die Edda, Urschrift mit erkl. Anmerkungen, Glossar und Einleitung, altnord. Mythologie und Gramm., Zürich 1859. P. A. Munch, den ældre Edda, Christ. 1847. Sophus Bugge, in Norrœen fornkvædi, islandsk samling af folkelige oldtidsdigte om nordens guder og heroer, almindelig kaldet Sæmundar Edda hins froda, Christ. 1867. Th. Möbius, Leipz. 1867. Svend Grundtvig, Sæmundar Edda hins froda. Den ældre Edda. Kritisk håndudgave, Kopenh. 1868, 2. Aufl. 1874. Karl Hildebrand, die Lieder der älteren Edda, Paderb. 1876. — Übersetzungen: v. d. Hagen, Breslau 1811. J. u. W. Grimm in ihrer Ausgabe. Ettmüller, Zürich 1837. K. Simrock, Stuttg. u. Tüb. 1851 u. ö. Werner Hahn, Berl. 1872. Ad. Holtzmann, besorgt von Alfr. Holder, Leipz. 1875. Hans v. Wolzogen, Leipzig (Reclam) 1876. Bodo Wenzel, Leipz. 1877. Wilh. Jordan, Frankf. a. M. 1889; die frühere Litteratur und Ausgaben einzelner Gedichte s. bei C. F. Köppen, litterar. Einleitung in die nordische Mythologie, Berl. 1837, S 54 ff. — [2]) Vgl. besonders die Abhandlung von E Jessen, P. III, 1 ff — [3]) So Bugge, Norrœn fornkvædi LXVII. — [4]) z. B. E. Wilken, Untersuchungen über die Snorra Edda, Paderb. 1878, S. 285, Anm. 205. — [5]) Sagabibl. II, 122 f. 373 ff.

hinaufzurücken sein, viele aber in wesentlich spätere Zeit fallen, die letzten in das 13. Jahrhundert. Die meisten derselben sind in Island entstanden, einige in Norwegen.[1]) Sie zerfallen in Götterlieder und Heldenlieder. Der Stoff der letzteren ist, wie wir sehen werden, ein aus Deutschland nach dem Norden übergeführter und dort weiter entwickelter. Am meisten schöpfen wir für unsre Sage aus folgenden eddischen Stücken. Da deren Inhalt sich mit der Erzählung der Völsungasaga[2]) deckt, so wird bei Wiedergabe der letzteren Verweisung auch die betr. eddischen Gesänge erfolgen. Hier sei den Namen nur (in Klammern) die Abkürzung beigefügt, unter welcher dieselben werden citiert werden.

a. (Grip.) Gripisspa (auch Sigurdarkvida Fafnisbana fyrsta).
b. (Reg.) Reginsmal (auch Sigurdarkvida Fafnisbana önnur).
c. (Fafn.) Fafnismal.
d. Sgrdr.) Sigrdrifumal.
e. (Sig.) Sigurdarkvida en skamma (auch Sigurdarkvida Fafnisbana þridja).
f. (Brot) Brot af Sigurdarkvidu (auch Brot af Brynhildarkvidu).
g. (Helr.) Helreid Brynhildar.
h. (Gudr. I) Gudrunarkvida fyrsta.
i. (Gudr. II) Gudrunarkvida önnur.
k. (Gudr. III) Gudrunarkvida þridja.
l. (Drap. Nifl.) Drap Niflunga.
m. (Odr.) Oddrunargratr.
n. (Akv.) Atlakvida.
o. (Atlm.) Atlamal (das „grönländische" genannt).
p. (Ghv.) Gudrunarhvöt.
q. (Hamd.) Hamdismal.

Teils nur in lockerer, für die nordische Version geschaffener, teils in gar keiner Beziehung zur Nibelungensage stehen von den Heldenliedern der Edda: r. (Helg. Hjörv.) Helgakvida Hjörvardssonar. s. (Helg. Hu. I). Helgakvida Hundingsbana I. t. (Helg.

[1]) Vigfusson, prolegomena zur Sturlunga Saga 1878, S. CLXXXV f. verweist die meisten nach den Orkneys, Shetlandsinseln und Hebriden; dagegen A. Edzardi, B. VIII. 343—370. — [2]) Über das Verhältnis der Völsungasaga zu den eddischen Liedern vgl. besonders B. Sijmons, B. III, 215—73. Meyer, über die Anordnung der eddischen Heldenlieder, A. XXXII, 402—7.

Hu. II.) Helgakvida Hundingsbana II. u. (Sinfj.) Sinfjötlalok und v. (Vkv.) Völundarkvida. Namentlich haben die die Helgisage[1]) betreffenden Stücke eine besondere Geschichte und sind nur lose an die Völsungensage angeknüpft.[2])

Nun ist noch zu beachten, daß zu den Eddaliedern auch prosaische Stücke gehören. Teils sind dieselben als Einleitungen den Liedern vorangestellt, teils in dieselben eingeschaltet, und Drap Nifl. sowie Sinfjötlalok sind vollständig in Prosa. Diese prosaischen Zwischenstücke sind Ergänzungen des Sammlers, welcher an diesen Stellen den Text der Lieder nicht mehr herbeischaffen konnte. Diese Stücke haben für uns aber Wichtigkeit als Ersatz für die in den Liedern verlornen Stellen der Sage..

2. Die prosaische Edda,[3]) auch jüngere Edda genannt, oder Snorra Edda, nach dem Isländer Snorri Sturluson (1178—1241), welcher als Verfasser bezeichnet wird. Ob derselbe das Ganze, oder einzelne Teile verfaßt habe,[4]) ist eine Frage, die hier nicht zu erörtern ist. Die jüngere Edda hat folgende Teile: 1. Gylfaginning (d. i. Gylfis Täuschung) oder Hars lygi (des Hohen Lüge), welches in einigen fünfzig Erzählungen einen Abriß der skandinavischen Götterlehre, zum Teil mit Verwendung des Berichtes der Lieder-Edda, in Form eines Gespräches des mythischen Königs Gylfi mit den Asen Har, Jafnhar und Thridi giebt. Vorangeschickt ist demselben ein Formali (Vorrede), und es folgt ein Eptirmali. 2. Bragarœdur, d. i. Bragis Reden, sind ein Gespräch des Bragi[5]) mit dem Meergotte Ägir, in

[1]) Vgl. B. Sijmons, B. IV. 166—203. Jul. Hoffory, Eddastudien I, Berlin 1889. — [2]) Wie sehr das genealogische Verknüpfen der nordischen Sage eigentümlich ist, zeigt sich daran, daß, wie einerseits die Helgisage der Völsungensage vorgestellt, so die Sage von Jörmunrek (Hermanarich) der letzteren andrerseits angefügt ist. — [3]) Über die 15 Handschriften s. E. Wilken, Untersuchungen zur Snorra Edda, Paderb. 1878, S. 1 ff. und die prosaische Edda im Auszuge, Paderb. 1878, S. V. VI.; Ausgaben (vgl. über dieselben Wilken, Untersuchungen S. 7—16): P. Resenius, Edda Islandorum, Kopenh. 1665, Gylfaginning von Göransson, Hyperboreorum Atlantiorum seu Sviagothorum et Normannorum Edda, Ups. 1746. R. Kr. Rask, Snorra Edda asamt Skáldu og þarmed fylgjandi Ritgjördum, Stockh. 1818. Sveinbjörn Egilsson, Reykjavík 1848/49. Edda Snorra Sturlusonar, sumtibus legati Arnamagnaeani. Kopenh. 1848/52/80. Þorleifr Jonsson. Edda Snorra Sturlusonar. Kaubmannahöfn 1875. E. Wilken, die prosaische Edda im Auszuge, 2 Bde., Paderb. 1878. Eine Ausgabe von Mogk steht in Aussicht. Sonstiges über Schriften zur jüngeren Edda und teilweise Ausgaben bei Köppen a. a. O. S. 93 f. Anm. 2. J. Grimm, Gesch. d. d. Sprache Berl. 1858, S. 528—36 und E. Wilken, Untersuchungen, S. 7—16. Übersetzung von Rühs, Berl. 1812, Teile bei Simrock, ältere Edda, Stuttg. 1851. — [4]) Vgl. darüber und über die einschlägige Litt. Wilken a. a. O. S. 159—220. — [5]) Über den Gott und den Skalden Bragi vgl. E. Mogk, B. XII. 383—392. XIV. 81—93. Soph. Bugge B. XIII, 187—201.

welchem jener mancherlei von Schicksalen einzelner Götter erzählt. Es folgt ein Eptirmali (Nachwort). 3. Kenningar (d. s. poetische Benennungen) a. die eigentlichen Kenningar sind poetische Benennungen durch Umschreibung. Solche werden gegeben zu Odin und dem Skaldenwesen, den Asen und Asinnen, zu Welt, Erde, Meer, Sonne, Wind, Feuer, Sommer, Männern, Weibern, Gold, Krieg, Waffen, Schiff u. s. w., wobei Geschichten und einzelne Strophen eingeflochten werden; b. die Heiti (okend heiti nebst fornöfn), Benennungen ohne Umschreibung, Synonyma, die auch wieder für die verschiedenen Begriffsgattungen aufgezählt werden. Ein besondrer Teil der letzteren sind die Nafnaþulur, Namenstrophen. 4. Skalda[1]) oder Skaldskaparmal (d. i. Poetik; zu der bisweilen auch die Kenningar gerechnet werden). Dies sind die Gedichte, deren erstes an König Hakon von Norwegen gerichtet ist, die beiden andern gehen an dessen Neffen Herzog Skuli. Sie werden als Hattatal (Versweisenzahl) oder Hattalykill (Versweisenschlüssel) zusammengefaßt und auch Bragarhaettir (Dichtungsweisen) genannt. Dann gehören 5. noch dazu die Malslistarrit[2]) (Schriften zur Sprachlehre), und zwar a. um stafrofit (vom Alphabet), zwei Abhandlungen mit Vorwort; b. malfrœdinnar oder malslistarrinnar grundvöllr (Grundlage der Grammatik); c. Malskruds frœdi, Teil 1 und 2 (letzterer auch Seinni vidbœtir vid malsskruds frœdina (spätere Ergänzungen zu den Redefiguren) genannt. Von diesen Teilen dürfen wir Gylfaginning wohl als schon um 1150 entstanden betrachten, und man hat, der Zeit und Person nach nicht ungeschickt, an Sämund als Verfasser gedacht. Auch der Grundbestandteil der Kenningar und die Nafnaþulur sind alt, dagegen gehört Hattatal sicher dem Snorri,[3]) während Bragarœdur ein jüngerer Zusatz sein dürfte, und die grammatischen Abhandlungen gehören dem Olafr Hvitaskald an. Snorris Thätigkeit dürfte sich auch auf eine Redaktion von Gylfaginning und der Kenningar[4]) erstreckt haben. In den letzteren nun findet sich cap. 39—42 bei den skaldischen Umschreibungen für Gold die Nibelungensage in gedrungener Kürze erzählt,[5])

[1]) Vgl. dazu die Abhandlungen von E. Sievers, B. V, 449—518. VI. 265—376. VIII, 54—79. X, 209 ff. 451 ff. XII, 454. Proben einer metrischen Herstellung der Eddalieder, Tübingen 1885 und A. Edzardi, B. V, 570—89. VIII, 343—49. — [2]) Wilken a. a. O. S. 195 f. — [3]) Sijmons, B. III, 209 f. — [4]) Sijmons a. a. O. S. 210. — [5]) Vgl. Wilken, Untersuchungen S. 141 ff. Vorbemerkungen S. 26 ff. 80 ff.

und manche[1]) haben in dieser Darstellung die ursprünglichste und beste Fassung der Sage erkennen wollen.

3. Die Völsungasaga[2]) oder Sigurdar-saga Fafnisbana. Der Titel ist nicht alt, vielmehr bildet die Sage mit der Saga af Ragnari Lodbrok in der Handschrift ein Stück. Es scheint ein Skalde der Nachkommen des Harald Harfagr das Geschlecht derselben an Sigurd angeknüpft zu haben, indem er den Ragnar Lodbrok als Gatten der Aslaug[3]), einer Tochter Sigurds und der Brynhild, hinstellte. Das gab ihm Anlaß zu einer ausführlichen Darlegung der Sage von Sigurd, des nunmehrigen Ahnherrn seines Königshauses, indem er den Eddaliedern oder einer auch diesen zu Grunde liegenden Prosaerzählung folgte. Er ging aber noch über diese Quellen hinaus, indem er die Genealogie der Herrscherfamilie bis auf Odin hinzufügte, in welcher Sigurds Ahnen behandelt sind. Gleichwohl ist uns die Völsungensage von großer Wichtigkeit. Der Codex regius der Lieder-Edda nämlich hat im Laufe der Zeit einen Verlust von einer Blattlage erlitten, deren Inhalt uns in erwünschter Weise in der Völsungasaga (Kap. XXIII — XXIX) berichtet wird. Sijmons vermutet, daß etwa fünf bis sechs Eddalieder verloren gegangen sind, welche in diesen Kapiteln ergänzt werden. Kap. XXII ist eigne Ergänzung des Skalden.[4]) Entstanden ist unser Text der Völsungensage im Anfang des 13. Jahrhunderts, doch dürfte die älteste Fassung schon hundert Jahre älter sein.

Zu beachten ist noch, daß in den rimur fra Völsungi

[1]) E. Koch, die Nibelungensage, 2. Aufl., Grimma 1872, S. 8. — [2]) Über die Hdss. s. E. Wilken, die prosaische Edda, S. VI f. und Sijmons, B. III, 200 f. Ausgaben: E. S. Björner, Nordiska kämpadater, Stockh. 1737. F. H. v. d. Hagen, altnordische Sagen und Lieder, welche zum Fabelkreis des Heldenbuchs und der Nibelungen gehören, Breslau 1814, S. 17 ff. C. C. Rafn, Fornaldar Sögur Nordrlanda, Kaupmannahöfn I, 1829, S. 113 ff Sophus Bugge, Norroene skrifter af sagnhistorisk indhold Heft 2 (a. u. d. T. Det Norske Oldskriftselskabs Samlinger VIII) Christ. 1865. E. Wilken, die prosaische Edda im Auszuge, Paderb. 1878, S. 147—234. Übersetzungen: v. d. Hagen, nordische Heldenromane IV, Breslau 1815. A. Edzardi, altdeutsche und altnord. Heldensagen von v. d. Hagen, Bd. 3, Stuttg. 1880, S. 1 ff. und in freier Übertragung, Stuttg. 1881; im Auszuge bei G. Lange, Untersuchungen, S. 1 ff. Über die Sage vgl. C. F. Köppen a. a O. S. 107. P. E. Müller, Sagabibliothek II, 36—108. Rud. Keyser, efterladte skrifter I, 346—60. Soph. Bugge, Norroen fornkvaedi, Christ. 1867, S. XXXIV—XLI. B. Sijmons, B. III, 199 bis 203; E. R. Pagé, über zwei pros. Darstellungen des N.-L. in der nord. Litt., Chemnitz 1880; über den ersten Teil der Sage auch K. Müllenhoff, A. XXIII, 113—73. — [3]) Der Name Aslaug ist wahrscheinlich nur erfunden, weil die Tochter von Sigurdr Ormr, Ragnars Sohn und Nachfolger, ebenfalls Aslaug hieß; vgl. über die Erwähnungen der Aslaug Sijmons a. a. O. S. 207 ff. — [4]) Vgl. Sijmons a. a. O. S. 263 f. und Wilken a. a. O. S. LXXVII ff.

hinum oborna des Kalfr skald (vitulus vates[1]) eine jüngere Bearbeitung der Völsungensage uns erhalten ist.

4. Nornagests-þattr[2]) (Nornagests Geschichtchen) findet sich als Episode der Olafs saga Tryggvasonar in der Flateyjarbok,[3]) aber auch in besonderen Handschriften, indessen da der þattr in den ältesten Handschriften immer als Teil der Olafs saga Tryggvasonar auftritt, so ist anzunehmen, daß er ursprünglich nicht ein selbständiges Dasein gehabt habe. Von den zwölf Kapiteln der Sage fallen 1—3 auf die Einleitung, 4—9 zur Hälfte auf die Sigfridsage, der Schluß von 9 auf die Geschichte von den Ragnarssöhnen, 10 führt auf Nornagest zurück. Die Einkleidung ist die, daß ein uralter Mann, Nornagestr (oder Gestr, wie er gewöhnlich genannt wird), zum König Olaf Tryggvason (der die Norweger um 1000 bekehrte) nach Throndheim kommt und diesem die Geschichte von Sigurd und Gunnar erzählt, da er Augenzeuge der Hauptereignisse war. Die Erzählung des Nornengasts ist eine Nachlese zur Völsungensage aus den Eddaliedern, indem er zugleich diese berichtigt und einiges aus der Volkssage hinzuthut[4]) Er selbst findet endlich, dreihundert Jahre alt, den Tod, indem er die Kerze, an deren Bestehen die Norne bei seiner Geburt die Dauer seines Lebens geknüpft hatte, zu Ende brennen ließ. — Die Erzählung bezweckt, wie ähnliche,[5]) den Übergang aus dem Heidentum zum Christentum zu illustrieren, entsprechend der Bedeutung von Olaf Tryggvason und Olaf h. Helgi. Die Erzählung der Sigfridsage knüpft an die ältere nordische Tradition und benützt die Eddalieder (unsicher, obschon in der uns vorliegenden Sammlung) sowie die Völsungasaga. Verfaßt ist die Erzählung um 1250.

In diesen Texten ist uns die ältere nordische Überlieferung der Sigfridsage aufbewahrt. Der Inhalt derselben wird hier

[1]) Herausgeg. in Th. Möbius, Sämundar Edda, S. 240—54 (vgl. XII—XIV, 301f) nach einer Arnamagnäanischen Handschrift; vgl über diese Wilken a. a. O. S. XVI ff. — [2]) Über die Hdss. s. Wilken a. a. O. S. LXXXV ff. Ausgaben: Thord Thorlaksen, Olafssaga Tryggvasonar (in Gunnlaugs Fassung) II., Skalholt 1689/90, S. 152 f. Björner, Nordiska kämpadater XIV, Stockh. 1737. v. d. Hagen, altnord. Sagen und Lieder, Breslau 1814. Rafn, Fornaldar Sögur I. 311—42. Soph. Bugge, det Norske Oldscriftselskabs Samlinger VIII, S. 45 ff,, Christ. 1865. E. Wilken a. a. O. S. 235—61. Übersetzungen: v. d. Hagen, nord. Heldenromane V S. 115 f. A. Edzardi, altd. und altnord. Heldenromane von v. d. Hagen, III. Stuttg. 1880, S. 343 f. P. E. Müller, Sagabibliothek, Kopenh. 1817—20, II, 108—20. G. Lange, Untersuchungen, Frankf. 1832, S. 69—77; vgl. noch Müllenhoff, Nordalbing. Studien I, Kiel 1847, S. 19. — [3]) Ausgabe von Unger und Vigfusson, Cap. 282—92. — [4]) Vgl. Müllenhoff, A. XXIII, S. 113. — [5]) Wilken, Ausg. S. XCIX f.

in Anschluß an die Völsungensage gegeben unter Vergleichung mit den parallelen Abschnitten der Edden und der Nornagestsage:

I. Sigurds Ahnen[1]) (Völs. Kap. I—XII).

1. Sigi war ein Sohn Odins und als solcher noch mächtiger und vornehmer als ein andrer Mann, Skadi, obschon dieser sehr angesehen war. Dieser hatte einen Knecht, Bredi, von großer Kraft und Geschicklichkeit, und mit dem ging Sigi zur Jagd. Als sie gegen Abend ihre Beute verglichen, war Bredi weit glücklicher gewesen, und Sigi erschlug ihn und scharrte ihn unter einen Schneehaufen. Zu Hause sagte er, er sei über die Haide geritten, man suchte aber nach und fand ihn, daher jetzt noch jede große Schneewehe ein Bredahaufen heißt. Da wurde Sigi gebannt und mußte flüchten. Odin führte ihn weit weg und brachte ihn zu Kriegsschiffen. In die setzte er Mannschaften und eroberte siegreich ein Reich, Hunaland, dann verheiratete er sich. Sein Sohn hieß Rerir. Als Sigi alt wurde, fiel er im Kampfe gegen die Brüder seiner Frau, die ihn neideten. Rerir aber rächte ihn an diesen und allen, die am Morde beteiligt waren, und nahm ihr Land ein. Er wurde ein mächtiger Herrscher und nahm ein Weib, aber lange blieben ihnen Erben versagt. Sie baten zu Frigg und Odin, und letztrer sandte sein Wunschmädchen (Walkyre), die Tochter des Riesen Hrimnir, und diese ließ einen Apfel auf das Knie der Königin fallen, Rerir nahm ihn und gab ihn der Herrin, die ihn verspeiste.

2. Da wurde sie schwanger. Rerir zog zu Felde, und eine Sucht führte ihn heim zu Odin. Seine Frau aber trug den Sohn im sechsten Jahre, und man schnitt ihn heraus, es war ein Knabe. Der küßte seine Mutter, ehe diese starb. Er ward Völsungr[2]) genannt und herrschte über Hunaland, ein kräftiger und entschlossener Herrscher. Hrimnir sandte ihm seine Tochter Hljod, die einst Rerir den Apfel gebracht hatte. Die heiratete Völsungr, und sie gebar ihm zehn Söhne und eine Tochter. Der älteste von ihnen

[1]) Vgl. K. Müllenhoff, A. XXIII, 113—73. B. Sijmons, B. III. 287—293. — Wilken, Ausg. S. XV ff. W. Müller, Mythologie der deutschen Heldensage, Heilbronn 1886, S. 48. Zur Mythologie der griechischen und deutschen Heldensage, Heilbr. 1889, S. 70—93. Die ersten 50 Strophen der rimur enthalten eine Einleitung, für welche in der Völsungensage nichts Entsprechendes ist. — [2]) Wölsung ist ein patronymischer Ausdruck und bezeichnet den Nachkommen eines Weliso (vgl. W. Müller a. a. O. S. 33, Anm. 1 und ZE. A. X, 1). J. Grimm (A. I, 3) erklärte den Eponymos Walis, Welis als den erwählten, d. i. den echten Liebling des Gottes (valis = ἠγαπημένος); vgl. dagegen W. Müller a. a. O. S. 34, Anm. 1.

hieß Sigmundr, die Tochter Signy, die waren Zwillinge und die besten und schönsten der Kinder des Königs. Völsungr ließ eine große Halle bauen, und eine Eiche stand mitten darin, und ihre Zweige umrankten mit schönen Blumen die Halle, aber der Stamm stand darin, und man nannte ihn Kinderbaum.

3. Siggeir war König von Gautland. Der besuchte Völsung und warb um Signy. Gegen ihren Willen ward sie ihm verlobt. Ein großes Fest ward bereitet. Große Feuer brannten in der Halle, in der die Geladenen saßen. Da trat ein Mann ein, den niemand kannte. Er hatte einen fleckigten Mantel an, war barfuß und hatte Leinwand um die Beine gewunden und einen Hut auf dem Kopfe. Der Mann war alt und einäugig. Er stieß das Schwert in den Baumstamm bis an den Griff und sagte, wer dieses Schwert herausziehe, solle es zu eigen haben, ein besseres Schwert habe noch niemand in Händen gehabt. Darnach ging er weg, niemand wußte, wohin. Keiner der Helden vermochte das Schwert herauszuziehen, bis es endlich Sigmund, Völsungs Sohne, gelang. Siggeir bot ihm dafür das dreifache Gewicht an Gold. Der aber sagte, wenn das Schwert Siggeir zu tragen ziemte, hätte er es ja herausziehen können; aber für alle sein Gold solle er es nicht bekommen. Siggeir sann auf Rache.

4. Am nächsten Tage sagte Siggeir, er wolle heimkehren. Völsungr nötigte ihn vergebens noch zu bleiben. Signy warnt ihren Vater davor, sie ziehen zu lassen, es drohe Unheil. Völsung aber verwies ihr die unkluge Rede. Als Siggeir schied, lud er Völsung und seine Söhne zu sich nach Gautland nach dreier Monate Frist zu einem Feste. Völsung sagte zu.

5. König Völsung zog mit seinen Söhnen zur verabredeten Zeit nach Gautland. Auf drei Schiffen kamen sie nach glücklicher Seereise bei ihren Verwandten an. Signy warnt sie im Geheimen: ihr Gemahl sinne nichts Gutes. Sie ermahnt sie umzukehren und mit größerer Mannschaft zurückzukommen. Völsung aber weist jede Flucht stolz von sich und ist entschlossen sich zu wehren. Da Signy weint über ihr Schicksal, das sie an Siggeir bindet, heißt Völsung sie zu diesem zurückkehren. Das that sie. Am nächsten Morgen ging Völsung mit den Seinen gewappnet an's Land, in Erwartung des Kampfes. Bald kam auch Siggeir mit seinem Heer, und die Schlacht begann. Völsung fiel und mit

ihm alle die Seinen. Die zehn Söhne aber wurden gefangen fortgeführt. Signy bat, daß Siggeir sie nicht töten, sondern in den Stock setzen ließe. Dieser ging darauf ein, meinte aber, sie bitte thöricht, da sie das qualvollere Übel für sie wähle. Als sie im Stock saßen, kam des Nachts eine gräßliche Wölfin, die tötete und fraß einen von ihnen, und so neun Nächte hintereinander, bis zuletzt nur Sigmund übrig blieb. Als nun die zehnte Nacht kam, sandte Signy dem Bruder Honig, den solle er sich ins Antlitz streichen. Damit überlistete er die Wölfin, so daß er frei wurde. Es geht aber die Rede, die Wölfin sei Siggeirs Mutter gewesen.

6. Als Sigmund frei war, sandte er seiner Schwester Signy Kunde; er verbarg sich aber in einer Erdhütte im Walde. Siggeir hielt auch ihn für tot. Siggeir hatte zwei Söhne, deren älterer zehn Winter alt war. Den sandte Signy zu ihrem Bruder. Dieser aber erkannte an dem Ausfall einer Prüfung, der er ihn unterwarf, daß der Knabe furchtsam sei und nicht geeignet für seine Absichten. Als er dies Signy mitteilte, hieß diese den Knaben töten. Auch der zweite Sohn, der ein Jahr darauf zu Sigmund kam, war nicht brauchbar und wurde erschlagen.

7. Nun geschah es, als Signy in ihrem Frauengemach saß, daß ein Zauberweib zu ihr kam. Mit der tauschte sie die Gestalt und fuhr zu Sigmund in den Wald. Bei dem bat sie um Herberge. Hier war sie drei Tage und aß und trank mit ihm, und sie deuchte ihm schön. Darnach fuhr sie heim und nahm wieder ihre eigne Gestalt. Darnach gebar Signy einen Sohn, der wurde Sinfjötli[1]) genannt. Dieser wuchs auf, schön und stark, ein echter Völsungensproß. Und im zehnten Jahre sandte ihn Signy zu Sigmund. Eine Probe, den Schmerz zu ertragen, welche sie vorher mit ihm anstellen wollte, bestand er tapfer, denn er klagte nicht, als sie ihm den Rock auf den Arm nähte und mit dem Fleische wieder abriß, und auch bei Sigmund bewährte er seinen Mut, indem er einen gefährlichen Wurm, der ihm auflauerte, in einem Mehlteig knetete.

8. Sigmund, der ihn immer für Siggeirs Sohn hielt, suchte ihn nun an kühne That zu gewöhnen, indem er mit ihm raubte, was sie bedurften zum Leben. Als sie einst so im Walde dahin-

[1]) Der Fitela des Beowulf; althochdeutsch Sintarfizzilo; vgl. W. Grimm, Heldensage S. 14 ff. Müllenhoff, ZE. 14.

zogen, sahen sie ein Haus, darin schliefen zwei Männer mit starken Goldringen. Wolfshäute hingen über ihnen. Es waren Königssöhne, die immer nach zehnmal zwölf Stunden die Verkleidung ablegen durften. Sigmund und Sinfjötli schlüpften in die Haut der Werwölfe und nahmen damit ihre Natur an. Sie verabredeten, daß, wenn einer von ihnen bis zu sieben Männer träfe, er darauf losgehen, sonst aber den Wolfsruf erheben sollte. Sigmund, um den Neffen zu prüfen, that dies auch seinerseits und rief Sinfjötli, der ihm beistand. Sinfjötli aber, als er elf Männer fand, schlug sie allein. Dann legte er sich ermattet unter eine Eiche. Sigmund stellte ihn zur Rede, er aber sagte, er habe ihn nicht erst rufen wollen, da es bloß elfe waren. Da lief Sigmund auf ihn zu und biß ihn, wie ihn seine Werwolfnatur nötigte, zornig in die Kehle, dann trug er ihn nach Hause und verwünschte seine Werwolfsart. Als Sinfjötli so verwundet dalag, sah Sigmund eines Tags, wie eine Wildkatze die andre in die Kehle biß und dann ein Blatt darauf legte, worauf die Wunde heilte. Ein Rabe kam und trug das Blatt auf Sinfjötlis Wunde. Da sprang dieser sogleich gesund empor. Nun verbrannten sie die Häute, und nach manchen Heldenthaten deuchte Sigmund seine Probe ausreichend und die Zeit zur Vaterrache gekommen. Sie zogen in Siggeirs Burg und versteckten sich im Vorsaal hinter Bierfässern. Signy wußte es. Nun spielten aber Siggeirs zwei Söhne mit Goldringen, die sie auf dem Boden laufen ließen, und einer derselben sprang in den Raum, wo Sigmund und Sinfjötli waren. Da sah der Knabe die beiden grimmigen Männer mit ihren Waffen und sagte es seinem Vater. Dieser argwöhnte Böses. Signy, die es hörte, führte sie hinaus in den Vorsaal und übergab sie Sigmund zur Tötung. Dieser wollte nicht Hand an die Kinder der Schwester legen; Sinfjötli aber erschlug sie und warf sie hinein vor den König. Dieser hieß nun Sigmund und Sinfjötli ergreifen, allein diese wehrten sich. Endlich aber wurden sie überwältigt und in Fesseln gelegt. Am nächsten Morgen ließ der König einen hohen Hügel machen von Gras und Rasen und mitten hinein ein Loch, mit Felsplatten an beiden Rändern. Dahinein werden beide gesteckt. Und als man sich daran machte, den Hügel mit Rasen zu bedecken, kam Signy und brachte Stroh und warf es Sinfjötli zu. Als es Nacht ward, fand dieser Speise darin und Sigmunds Schwert. Da freuten sich beide.

Mit dem Schwerte zerschnitten sie die Felsplatten und arbeiteten sich so aus dem Hügel. Nun gingen sie zur Königshalle, wo alles schlief, und steckten dieselbe in Brand. Dem erwachenden König nannten sie ihre Namen, die Königin aber forderte Sigmund auf herauszukommen, sie solle in hohen Ehren bei ihm leben. Sie aber, zufrieden damit, König Völsung gerächt zu haben, küßte Sigmund und Sinfjötli, nachdem sie das Geheimnis von der Geburt des letzteren enthüllt hat, dann ging sie zurück ins Feuer, um mit ihrem Gatten zu sterben. Sigmund kehrte nun in sein väterliches Reich [Bralund] zurück. Er nahm eine Frau, Borghild (Helg. Hu. I, 1—9), die gebar ihm zwei Söhne, Helgi und Hamund.[1]) [Bei seiner Geburt bestimmen die Nornen Helgis Schicksal, und die Raben freuen sich auf Kämpfe.] Er ward groß und stark, ein echter Völsung, und erhielt Hringstadi und Solfjöll[2]) und das Schwert. Sinfjötli war ihm beigegeben.

9. (Helg. Hu. I, 10—14 Norn. 4.) Nun war ein mächtiger König, Hunding, mit dem geriet Helgi in Kampf, besiegte und erschlug ihn. Da wollten ihn seine Söhne Alf, Eyjolf, Hiörvard und Havard rächen. [Bei Logafjöll am Arastein wird Frodis[3]) Friede zerrissen und das Spiel von Vidrirs (Odins) Grauhunden beginnt.] Hundings Söhne fallen.[4]) (Helg. Hu. I, 15—20.) Auf der Rückkehr erschien ihm im Walde die Walkyre Sigrun, die Tochter des Königs Högni. Diese bat ihn um Hülfe gegen Hodbrodd, König Granmars Sohn [den Jungtöter]. (Helg. Hu. I, 21—30.) Helgi hieß sie guten Mutes sein und brachte von Raudabjörg [Brandey] und Hedinsey eine Schiffsmacht zusammen. [Von Stafsnes zogen sie aus und] Helgi forderte seinen Schiffssteuermann [Hjörleif] Leifr auf, die Helden zu mustern. Der zählte die Schiffe, die aus [Orvasund] Nörvasund fuhren, und es waren darauf weit über 12000 Mann. Da kehrten sie zurück nach Varinsfjörd. Nun kam ein Sturm, und die Wellen, die Schwestern Kolgas und Töchter Ögirs, schleuderten die Schiffe umher. Sigrun aber kam und brachte sie aus Rans Händen sicher nach Gnipalund. (Helg. Hu. I, 31—45.) Als sie da in Unavagar lagen, kam aus Svarinshaug Gudmund, der Bruder Hodbrodds, und fragte, wer es wagte

[1]) Vgl. Norn. 3. — [2]) Helg. Hu. I, 8 nennt noch fünf andre Orte: Snæfjöll, Sigarsvöllu, Hringstöd, Hatun, Himinvang. — [3]) Eines mythischen dänischen Friedensfürsten. — [4]) Nach Norn. 4 fielen Eyjulf, Hervard, Hiörvard; aber Lyngvi, Alf und Heming entkamen.

mit Kriegsmacht ins Land zu kommen. Sinfjötli entgegnete ihm herausfordernd, es seien die Völsungen (Wülfinge), die ihn erwarteten, und nun erheben sie Schmähreden gegen einander. Sinfjötli sagt, Granmar sei eine Walkyre in Asgard gewesen und habe ihn neun Wölfe in Laganes geboren, der sagt dafür, Sinfjötli sei von den Töchtern des Riesen Gullnir auf Thorsnes bewältigt worden, worauf Sinfjötli wieder behauptet, jener sei eine Stute des Hengstes Gran in Bravöller gewesen. Helgi machte dem Streit ein Ende. (Helg. Hu. I, 46—55.) Granmar [die Söhne Granmars,][1]) ritt[en] nun weg nach Solfjöll [Solheim], da standen Granmars und Hodbrodds Rosse, Svipud und Svegjud. Er meldete Hodbrodd die Ankunft der feindlichen Völsungen (Wülfinge) bei der Insel Sok. Sie seien gelandet bei Grindir (vgl. í grindum fyr Gnipalundi). [Nun jagte das Roß Sporvitnir nach Sparinsheide, Melnir und Mylnir nach Myrkvidr.] Man entbot Hagen und Hrings Söhne, und Atli und Yngvi und Alf den Alten. In Frekastein erhob sich ein harter Kampf. Helgi Hundingsbani kämpfte zuvorderst. Er tötete den König Hedbrodd. Eine große Schar Schildjungfrauen erschien. Sigrun aber verlieh Helgi den Sieg und verlobte sich ihm.

10. (Sinfj. Norn. 4.) Nun fuhren die Völsungen heim. [Sigmund herrschte in Frakkland.] Die Königin Borghild hatte einen Bruder [Gunnar]. Der und Sinfjötli warben um dieselbe Frau und Sinfjötli[2]) erschlug ihn im Zweikampf. Borghild hieß ihr das Reich verlassen, aber Sigmund bot ihr Geld als Buße, Borghild ging scheinbar darauf ein und rüstete ein Erbmal zu Ehren ihres Bruders, wozu sie viele lud. Sie brachte ein Methorn und bot es Sinfjötli. Der aber sagte, es sei unklar. Da nahm es Sigmund und trank. [Sigmund war fest gegen Gift, und alle seine Söhne.] Borghild bot nun Sinfjötli ein zweites Horn, doch der fand das Getränk verfälscht. Wieder nahm es Sigmund. Beim dritten Horn fordert ihn Borghild auf zu trinken, wenn er ein Völsung sei. Sinfjötli sah, daß es Gift sei, und Sigmund mahnte zur Vorsicht. Sinfjötli trank und fiel tot hin. Sigmund trauerte um ihn und trug ihn an einen Meerbusen. Da war ein Mann mit einem kleinen Bote. Als die Leiche und

[1]) Die hier Hniflungen genannt werden; es ist wohl überall in der Völsungensage Gudmund für Granmar zu lesen. — [2]) Über Sintarfizzilio vgl. noch K. Müllenhoff, A. XII, 306 Nr. XIV, wo Belege des Namens aus Meichelbek gebracht sind.

der Fährmann im Bote waren, war es genug beladen. Alsbald entschwand das Schiff mit seiner Ladung aus Sigmunds Augen.

11. (Sinfj. Norn. 4.) Eylimi war ein mächtiger König. Seine Tochter hieß Hjördis und war die allerschönste Frau. Sigmund suchte ihn auf und ward ehrenvoll empfangen. Er warb um Hjördis. Zugleich aber traf auch König Lyngvi, der Sohn König Hundings, ein und begehrte die Jungfrau. Dieser stellte der Vater die Wahl anheim, und sie wählte Sigmund. Die Hochzeit fand statt, aber Lyngvi zog von dannen. Eylimi begleitete Sigmund zurück in dessen Reich Hunaland, Lyngvi aber und seine Brüder kamen mit Heeresmacht ebendahin. Sigmund nahm den Kampf auf, Hjördis wurde aber mit einer Magd und den Schätzen in einen Wald geflüchtet. Sigmund zeigte an diesem Tage eine wunderbare Tapferkeit, obschon seine Schar viel kleiner war, als die des Lyngvi. Seine Spadisen (Walkyren) schützten ihn, daß er nicht verwundet ward. Da kam ein Mann in Hut und dunklem Mantel, der hatte nur ein Auge und trug einen Ger in der Hand. An dessen Speer zerbrach Sigmunds Schwert in zwei Stücke. Da wandte sich das Glück. Sigmund ward totwund, und Eylimi fiel.

12. (Sinfj. Norn. 3.) Vergebens suchte Lyngvi nach Hjördis und den Schätzen in der Königsburg. Er zog ab, doch meinte er nun Völsungs Geschlecht vernichtet zu haben. In der Nacht ging Hjördis auf die Walstatt und fragte Sigmund, ob er zu heilen sei. Der aber wollte sich nicht heilen lassen, da Odin ihm den Sieg genommen. Er sagte ihr, sie werde einen Sohn gebären, der der Stärkste seines Geschlechts sein werde. Für den solle sie die Stücke seines Schwertes nehmen und daraus das gute Schwert Gram machen lassen. Hjördis saß bei ihm, bis er starb. Da sie nun ein Schiff kommen sah, gebot sie ihrer Magd, mit ihr die Kleider zu tauschen und sich als Königstochter auszugeben. Die landenden Vikinger verfolgten die fliehenden Frauen, ihnen voran Alf, der Sohn Hjalpreks, Königs von Dänemark. Von der Magd erfuhren sie, was geschehen war und wo die Schätze Sigmunds verborgen waren. Diese sowie Hjördis und die Magd nahmen sie auf die Schiffe. Als sie heim kamen, fiel der Königin die Schönheit der Magd auf. Durch eine List erkannte Alf die Königstochter, indem er den beiden Frauen die Frage vorlegte, woran sie die Zeit bei Nacht er-

kennten, wenn sie keinen Stern sähen. Er nahm darnach Hjördis zur Gattin, nachdem sie einen Sohn geboren hatte.

II. Sigurds Jugend. 13 (Reg. pros. 1. Norn. 3.) Ihr Sohn erhielt den Namen Sigurd. Seine Augen funkelten, und in Benehmen und Wuchs hatte er nicht seines Gleichen. Er wuchs bei Hjalprek auf: sein Erzieher war der weise Regin [ein Zwerg], der Sohn Hreidmars, der kunstreichste aller Mänern, der ihn in Runen und vielen Sprachen unterrichtete. Dieser sucht ihn dazu zu verleiten, seinem Pflegevater dessen Schatz zu veruntreuen. Sigurd bittet aber nur um ein Roß, und der König verstattet ihm, selbst zu wählen. Sigurd geht nun in den Wald. Da trifft er Odin in Gestalt eines alten Mannes, und dieser heißt ihn mit zum Flusse Busiltjörn gehn. Dort fanden sie ein junges, starkes Roß, und der bärtige Mann sagte, es stamme von Odins Rosse Sleipnir. Das nahm Sigmund und nannte es Grani. Nun sprach Regin zu Sigurd, er wisse einen großen Schatz, der liege auf Gnitaheide, bewacht von Fafnir. Gewinnst du den, so wirst du der reichste der Könige. Und nun erzählt er ihm die Geschichte des Schatzes.

III. Geschichte des Schatzes. 14. (Ed. Sk. 39. Reg. pros. 1.) Regins Vater hieß Hreidmar, dessen ältester Sohn war Fafnir, der zweite Otr, der dritte, Regin, war der jüngste und kleinste, aber geschickt als Schmied. Otr war ein gewaltiger Weidmann, und in eines Otters Gestalt fing er Fische. Fafnir war der größte, er war grimmig und bösartig. Ein Zwerg, namens Andvari, wohnte in einem Wasserfall, Andvarafors, in Hechtsgestalt. Einmal saß Otr am Wasser und hatte einen Lachs gefangen, den er mit den Augen blinzelnd am Flußufer verzehrte. Da kamen Odin, Loki und Hönir des Wegs. Loki nahm einen Stein und erschlug den Otter. Dann zogen sie ihm den Balg ab und kamen vergnügt zu Hreidmar; dieser aber nahm sie als die Mörder seines Sohnes gefangen und legte ihnen als Lösegeld auf, daß sie den Balg mit Gold füllten und außen mit rotem Gold bedeckten. Loki ward ausgesandt das Gold zu schaffen. Er ging zur Meergöttin Ran und lieh deren Netz. Damit fing er den Andvari im Andvarafors[1]) [(Reg. 1—4), den Sohn Oins, einen Zwerg, und dieser konnte sich nur lösen,

[1]) In Ed. Sk. 39 geht Loki nach Svartalfaheim, um Andvari zu fangen, und letzteres geschieht mit der Hand, nicht mit einem Netze.

indem er versprach, das Gold zu schaffen]. (Reg. pros. 2.) Andvari zeigte ihnen nun all sein Gold und gab es heraus. Zuletzt will er noch einen Ring behalten, aber Loki zwingt ihn auch den zu geben. Da schlüpfte der Zwerg in einen Fels (Reg. 5), und nun spricht er einen Fluch aus über den künftigen Besitzer des Schatzes und des Ringes. Dieselben sollten jedem den Tod bringen, der sie besäße. (Reg. pros. 3.) Nun zahlen die Götter dem Hreidmar die Mordbuße. Odin nimmt seinen Ger und Loki seine Schuhe. Da schaute zuletzt noch ein Barthaar hervor, und Odin mußte auch den Ring Andvaranaut vom Finger ziehn. (Reg. 6—9. Ed. Sk. 40.) [Hreidmar freut sich des Schatzes] aber sobald er ihn hat, entsteht Streit zwischen ihm und seinen Söhnen. (Reg. pros. 4.) Fafnir erschlägt den Vater [(Reg. 10—11) Hreidmar rief seine Töchter Lyngheidr und Lofnheidr zur Rache auf.] (Reg. pros. 5.) Fafnir nahm alles Gold. [Vergebens beanspruchte Regin seinen ihm zukommenden Teil. Da er ihn nicht erhielt, beriet er mit seiner Schwester Lyngheidr, wie er es bekommen sollte. (Reg. 12.) Diese riet zum Frieden: er solle in die Ferne ziehen[1]) (Reg. pros. 6). Dieses erzählte Regin dem Sigurd. Letzterer traf ihn eines Tages sehr erfreut, und Regin sagte: (Reg. 13. 14) Sigmunds Sohn, der Nachkomme Yngvis, der der mächtigste Fürst sein wird unter der Sonne, der wird mir helfen.]

15. (Reg. pros. 7. Ed. Sk. 40.) [Fafnir lag auf der Gnitaheide in Gestalt eines Wurms, angethan mit dem Ögishelm (Schreckenshelm), vor dem alles Lebende erstarrt.] Regin gab nun dem Sigurd ein Schwert, doch als dieser damit auf den Amboß schlug, sprang es entzwei, und er warf die Stücke fort. Mit einem zweiten ging es ebenso. Nun gab ihm seine Mutter die Bruchstücke von Sigmunds Schwert, und aus diesen schmiedete Regin ein neues, Gram. Damit schlug Sigurd den Amboß entzwei, und eine Wollflocke, die auf dem [Rhein-[2])]Strome herabtrieb, zerschnitt es.

16. (Grip.) Gripir war ein Sohn Eylimis und Bruder der Hjördis. Zu dem ritt Sigurd. [Der Dienstmann Geitir ließ ihn ein.] Der sagt ihm die Zukunft, er werde Eylimi an den Hundingssöhnen rächen, Fafnir und Regin töten und dann

[1]) Fafnir hatte nach Ed. Sk. 40 den Ögishelm und das Schwert Hrotti genommen, Regin aber hatte das Schwert Refill. — [2]) Vgl. auch Norn. 4.

zu Giuki reiten. Er werde auf dem Wege die Brynhild, Budlis Tochter, aus dem Zauberschlafe erwecken, in welchem sie nach Tötung Helgis ruht. Von ihr werde er Runen lernen und sich mit ihr verloben in Heimirs Wohnung. Trotz aller Liebe zu ihr werde er sie vergessen und in Giukis Hause durch Grimhilds Ränke dahin gebracht werden, sich mit Giukis Tochter Gudrun zu vermählen, und Brynhild für Gunnar, den Gotenfürsten, gewinnen. Letztere, nachdem sie den Betrug erfahren, werde Gunnar, Guthorm und Högni aufreizen, Sigurd zu ermorden. So sei ihm früher Tod, aber hoher Ruhm bestimmt. Nun kehrt Sigurd heim. Regin treibt ihn an, den Fafnir zu töten. (Reg. 15.) Er aber will zuerst den Vater rächen an den Hundingssöhnen.

17. (Reg. pros. 8. Norn. 5.) Sigurd bat den Hjalprek um Hülfe, und dieser sammelte eine große Heeresmacht in Schiffen. Mit diesen fuhr Sigurd ab. Ihre Segel waren schön bereitet und herrlich. Da kam ein Unwetter, und die Segel zerrissen. Da sie an ein Vorgebirge kamen, trat ein Mann auf die Höhe und fragte, (Reg. 16—18) wer denn in den Schiffen sei. Als man ihm Sigurd nennt, bekennt er sich selbst als Hnikar (Odin), auch könne man ihn Fengr oder Fjölnir nennen. Er wolle die Fahrt beschützen. (Reg. pros. 9.) Da nahmen sie ihn ins Schiff, und das Unwetter legte sich. (Reg. 19—25.) Odin erteilte nun dem Sigurd nützliche Lebensregeln. (Reg. pros. 10.) Nun kamen sie ins Land der Hundingssöhne und verheerten dasselbe. Lyngvi und seine Brüder, denen der Völsung unerwartet kam, zogen ihm entgegen mit großem Heer. Ein gewaltiger Kampf entbrannte, aber Sigurd spaltete Lyngvis Haupt,[1] ebenso tötete er Hjörvard, dessen Bruder, sowie alle Hundingssöhne. Dann fuhr er heim. [(Reg. 26) Regin frohlockte über den Sieg.] (Reg. pros. 11.) Dann aber mahnte er ihn an Fafnirs Ermordung.

IV. Fafnirs Ermordung 18. (Fafn. pros. 1. Ed. Sk. 40 Norn. 4.) Nun ritten Sigurd und Regin auf die [Gnita-]Heide. Da fanden sie die Spur, wo Fafnir zum Wasser kroch. Nach der Spur erschien er sehr groß. Regin riet dem Sigurd eine Grube daselbst zu graben und darin sich zu verbergen. Regin versteckte sich. Da kam ein alter Mann mit langem Bart (Odin),

[1]) Nach der Nornagestsage wurde Lyngvi gefangen und ihm der Blutaar geschnitten, d. h. die Rippen wurden an der Brust gelöst und nach hinten gebogen, so daß sie standen wie Flügel. Regin zerschnitt ihm dann den Rücken und zog die Lungen heraus.

der riet dem Sigurd, statt einer mehrere Gruben zu graben, in welche das Blut läuft; aus einer heraus solle er dem Wurm ins Herz stoßen. Sigurd that so. Als nun der Wurm zum Wasser kam, ward da ein großes Erdbeben, und er schnaubte Gift vor sich. Sigurd aber, furchtlos, stieß ihm das Schwert bis zum Griff unter den Bug. Dann lief er aus der Grube und in eine andre, um nicht im Blutstrom zu ertrinken. (Fafn. 1.) Als Fafnir seinen Mörder sah, fragte er ihn nach seinem Namen (Fafn. pros. 2). [Sigurd verhehlte denselben, denn es ging der Glaube, daß der Todwunde seinem Mörder schaden könne, wenn er ihm mit Namen Böses wünschte] (Fafn. 2—22). Er gab sich einen erdichteten Namen und sagte, er habe weder Vater noch Mutter. Da Fafnir ihn aber der Lüge zeiht, bekennt er sich als Sigurd, Sigmunds Sohn. Nun fragt ihn der Drache, wer ihn zur That anstiftete. Sigurd schiebt es auf seinen thatenlustigen Sinn. Nun wirft ihm Fafnir vor, er sei kein Freier, sondern ein Kriegsgefangener; aber Sigurd weist das zurück und wird nun von dem Drachen vor dem Schatze gewarnt, der ihm den Tod bringen werde. Sigurd fragt ihn über der Nornen Herkunft. Der teilt sie in Asen-, Alfen- und Zwerge-Nornen. Auch nennt er ihm Oskopnir, den Platz, wo Surtr und die Asen kämpfen; die Brücke Bilröst sei gebrochen, und sie müßten den Fluß durchschwimmen, der um Asgard fließt. Er warnt Sigurd vor dem Schatze, der aber ist furchtlos und erklärt sein Geschick auf sich nehmen zu wollen.

19. (Fafn. pros. 3.) Nun kam Regin zurück, der sich bis dahin seitwärts gehalten hatte, und sah, wie Sigurd das Blut vom Schwerte wischte. (Fafn. 23—26.) Er pries ihn seines Sieges wegen. Regin sagte, er sei unschuldig an dem Tode des Bruders, und Sigurd bestätigte ihm das, da er unterdessen in einem Heidekrautbusch gelegen habe. (Fafn. pros. 4.) Da schnitt Regin mit dem Schwerte Ridill Fafnirs Herz heraus[1]) und trank das Blut aus der Wunde. (Fafn. 27—31.) Das Herz hieß er Sigurd braten. Dieser habe ja doch mit dem Schwerte, das Regin ihm geschmiedet, die That verübt. (Fafn. pros. 5.) Als Sigurd nun dachte, daß das Herz gar sei, stieß er mit dem Finger daran, um zu kosten, verbrannte sich aber und fuhr schnell mit

[1]) Das er nach Ed. Sk. 40 als Bruderbuße beanspruchte.

dem Finger zum Munde. Als das Herzblut des Wurms an seine Zunge kam, verstand er der Vögel Rede, und der eine Nußheher sagte: (Fafn. 32—29) Sigurd sollte das Herz selber essen, dann würde er klüger, als alle andren Leute; der andre: Regin wollte ihn betrügen; der dritte: er solle diesen töten und das Gold allein behalten; der vierte: habe er das, dann sei er unüberwindlich. Sigurd beschloß dem Anschlage Regins zuvorzukommen (Fafn. pros. 6) und erschlug denselben. Er aß Fafnirs Herz und trank vom Blute beider Brüder. Da hörte er, wie die Vögel sangen, (Fafn. 40—44) er solle zum Berge Hindarfjall reiten. Dort ruhe Brynhild [Sigrdrifa], vom Schlafdorn Odins gestochen und von Flammen umgeben. (Fafn. pros. 7.) Darnach ritt Sigfried zu Fafnirs Behausung und ladete alles Gold, sowie das Schwert Hrotti und den Ögishelm und die Goldbrünne auf den Rücken des Hengstes Grani, doch der will nicht eher von der Stelle, als bis er selbst aufgestiegen ist.

V. Sigurd bei Brynhild (Sigrdrifa). 20. (Sigrdr. pros. 12. Ed. Sk. 41.) Sigurd ritt nun in weite Ferne, südwärts nach Frankenland, bis er nach Hindarfjall kam. Auf dem Berge sah er ein großes Licht aufleuchten, als wenn da ein Feuer brannte, und dieses leuchtete vom Himmel wieder. Als er jedoch hinzukam, war es eine Schildburg und oben darauf eine Fahne. Er ging hinein und sah einen Mann schlafen in voller Rüstung. Nun nahm er den Helm vom Haupte und sah, daß es ein Weib war. Die Brünne saß so fest, als wenn sie mit dem Fleische verwachsen wäre. Da schneidet er dieselbe auf, und zog sie aus. Da erwacht Sigrdrifa, und da sie den Helden sah, (Sigrdr. 1. 2) fragte sie, ob er denn Sigurd sei, der mit dem Fafnirshelm kommen sollte sie zu erlösen. Als er dies bejaht, (Sigrdr. pros. 2) reicht sie ihm den Erinnerungstrank, (Sigrdr. 3. 4.) und preist ihr Schicksal, welches ihn ihr zuführe. (Sigrdr. pros. 3.) Sie erzählt, wie zwei Könige stritten, Hialmgunnar, der ein gewaltiger Kriegsmann war, und Agnar, der Bruder der Hada (Auda). Dem ersteren hätte Odin den Sieg zugedacht, sie aber habe ihn zu Falle gebracht. Dafür habe Odin sie mit dem Schlafdorn gestochen und sie verurteilt, nie wieder Sieg zu erfechten, sondern sich einem Manne zu vermählen. Sie habe aber gelobt, keinen zu nehmen, der die Furcht kenne. Sigurd bittet sie nun ihn Weisheit zu lehren (Sigrdr.

5—20), und sie lehrt ihn Gunstreden und Gunstrunen (gamanrûnar): die Siegrunen (Sigrûnar), mit dem Zeichen des Tyr, die Bierrunen (Ölrûnar), Heilrunen (Biargrûnar), Brandungsrunen (Brimrûnar), Zweigrunen (Limrûnar), Spruchrunen (Mâlrûnar), Geistrunen (Hugrûnar), welche Hroptr (Odin) aus dem Schädel Heiddraupnirs (d. i. Mimirs) und dem Horn Hoddraupnirs (Mimirs) empfangen hatte, und giebt ihm Auskunft über der Runen geheimen Sinn. Auf dem Sonnenschilde waren sie gerissen, auf dem Ohre Àrvakrs und dem Hufe Alsvidrs, der Sonnenrosse, am Rade des Wagens Rögnirs (Odins), an Sleipnirs Zähnen, an des Schlittens Stützen, an des Bären Tatze, an Bragis Zunge, des Wolfs Klaue, des Adlers Schnabel, auf blutigen Schwingen, am Brückenende, bei der Lösung der Hand, bei der Linderung Spur, an Glas und Gold und Silber, an Wein und an Jungbier (Wirze), und der Vala (weisen Frau) Sitzbank, an Gungnirs Spitze, an des Riesenweibs Brust, der Norne Nagel und am Eulenschnabel. Alle diese Runen seien abgeschabt und mit dem Met vermischt worden und zu Alfen, Asen, Wanen und Menschen geschickt und umfassen die Buchrunen (bókrûnar), Heilrunen, Barrunen und Machtrunen (meginrûnar).

21. (Sigrdr. 21—29.) Sigurd verspricht diese Kenntnisse treu zu hüten. Sodann erteilt sie ihm noch weisen Rat in Form von Lebensregeln: treu gegen Freunde zu sein, den Eid zu halten, vorsichtig in Urteil und Rede zu sein, bei einer Zauberin nicht einzukehren, im Verkehr mit schönen Frauen beim Mahle behutsam zu sein, (hier beginnt die Lücke der Lieder-Edda) sich unter den Rauschreden andrer beim Gelage die Besinnung zu wahren, dem Feinde lieber entgegen zu gehn, als sich im Gehöfte verbrennen zu lassen, keine Trugreden zu führen, dem Toten, sei er nun siechtot, oder seetot, oder schwerttot, ein Begräbnis zu schaffen; keiner Sühne mit den Verwandten zu trauen, wenn er jenen getötet hat, sondern das ganze Geschlecht auszurotten. Sigurd lobte ihre kluge Rede, und darnach verlobten sie sich mit Eiden.

VI. Sigurds Waffen und Person. 22. (Thidr. 185.) Sigurd ritt von dannen. Seine Rüstung wird beschrieben, deren Stücke sämtlich mit einem Drachen bezeichnet waren. Darnach wird auch seine Gestalt und sein Aussehen geschildert.

VII. Sigurds Aufenthalt bei Heimir und Verlobung mit Brynhild. 23. Sigurd ritt nun nach Hlymdalir zu Heimir,

der mit Bekkhild, der Schwester Brynhilds, verheiratet war. Beide hatten einen Sohn Alsvidr. Der sah Sigurd kommen, als er auf dem Hofe spielte. Sie empfingen ihn freundlich und luden den Schatz vom Rücken des Pferdes.

24. Nun war Brynhild bei Heimir, die in kunstvoller Arbeit erfahren war. Als Sigurd eines Tages von der Jagd heimkehrte, flog sein Habicht in das Fenster eines hohen Turmes. Sigurd folgte ihm und sah im Gemache die Brynhild. Als er zur Halle kam, forderte Alsvidr ihn vergeblich zu dem gewöhnlichen Spiele auf. Sigurd sagte ihm, was er gesehen, und erfuhr, es sei Brynhild Budlis Tochter. Am nächsten Tage ging der Held zur Kemenate und begrüßte die Jungfrau. Mit einem Trunk aus prächtiger Goldkanne hieß sie ihn willkommen Er nahm ihre Hand, umarmte und küßte sie. Er gelobt sich ihr, Brynhild aber sagt, sie sei eine Schildjungfrau und ihm nicht zur Gattin bestimmt. Er werde Gudrun, Giukis Tochter, heiraten. Sigurd aber gab ihr einen Goldring und gelobte sich ihr mit Eiden.

VIII. Gudruns Träume und deren Deutung durch Brynhild. 25. Giuki hieß ein König. Der hatte sein Reich südlich am Rhein. Er hatte drei Söhne: Gunnar, Högni, Gutthorm,[1]) und eine Tochter, Gudrun, die sehr schön war. Seine Königin war Grimhild, die war zauberkundig und bösartig. Ein anderer König hieß Budli, der war mächtiger als Giuki, und Vater der Brynhild und des Atli. Letzterer war ein grimmiger Mann und großer Krieger. Einst hatte Gudrun einen Traum, den klagte sie ihren Jungfrauen. Sie hätte einen schönen Habicht mit goldenen Federn auf der Hand. Eine ihrer Frauen deutete es auf einen Königssohn, der sie heimführen werde. Gudrun: Nichts habe ihr besser geschienen, als dieser Habicht, und lieber wolle sie all ihr Gut verlieren, als ihn. Die Frau: Er werde von feinen Sitten sein. Gudrun fürchtet ihn nicht zu erkennen und beschließt Brynhild zu fragen. Dieser hatte schon ein Traum die bevorstehende Ankunft der Grimhild verkündet. Auf Gudruns Frage nach den mächtigsten Königen nennt sie Haki und Hagbardr, die Söhne Hamunds, deren Schwester Sigarr nahm. Gudrun spricht ihre Verwunderung aus, daß sie nicht ihre Brüder nenne. Brynhild aber entgegnet, Sigurd, Sigmunds Sohn, werde mächtiger sein,

[1]) Letzterer wird von der pros. Edda und vom Hyndluljod als Stiefsohn des Giuki bezeichnet, als Töchter nennt die Edda die Gudrun und Gudny.

denn diese. Sie erzählt von seiner Herkunft und seinen Jugendschicksalen. Nun erzählt Gudrun ihren Traum: sie nebst vielen anderen habe einen Hirsch mit goldenen Hörnern verfolgt und allein ihn erreicht; da habe aber Brynhild das Tier vor ihren Füßen geschossen, und als sie traurig geworden sei, ihr einen jungen Wolf gegeben, den sie mit dem Blute ihrer Brüder besprengt habe. Brynhild deutet ihr den Traum: Sigurd werde kommen, großer Streit entstehn. Sie solle ihn haben, aber wieder verlieren, darauf den Atli heiraten und ihre Brüder darangeben. Da fuhr Gudrun zurück zu König Giuki.

IX. Sigurds Ankunft bei Giuki und Vermählung mit Gudrun. 26. (Norn. 6.) Sigurd ritt mit all seinen Schätzen auf Grani davon zu Giuki. Einer der Mannen des Königs gewahrt ihn und meint, es sei wohl einer der Götter, denn er sei ganz mit Gold geschmückt, und sein Roß sei größer als andere. Der König ging hinaus ihm entgegen und fragte ihn, wie er ohne Erlaubnis seiner Söhne habe in die Burg reiten können. Da er sich Sigurd, Sigmunds Sohn, nannte, empfing ihn der König mit den höchsten Ehrenbezeigungen. In der Halle erschienen alle niedrig gegen ihn und dienten ihm. Auch Gunnar und Högni übertraf er; Grimhild, die um Sigurds Beziehungen zu Brynhild erfahren hatte, dachte, er könnte dem Reiche ihrer Söhne zur Stärkung dienen. Bei einem Gelage reichte sie ihm ein Horn mit einem Vergessenheitstrank, so daß er der Brynhild nicht mehr gedachte, und sie sagte ihm, er solle ihr und Giukis Sohn und Gunnars und Högnis Bruder sein. Auf ihr Bitten trug Giuki nun dem Sigurd seine Tochter zur Frau an, gegen die Sitte, und Sigurd nahm sie an. Giuki und Gunnar freuten sich über den Zuwuchs ihrer Macht und schworen ihm Brüderschaft, als wenn sie geborne Brüder wären. Nun fand in großer Freude der Brautlauf statt. Darnach thaten sie viele Heldenthaten in den Reichen umher[1]) und fuhren heim mit großen Ehren. Sigurd gab der Gudrun von Fafnirs Herzen zu essen, so daß sie grimmiger

[1]) Norn. 6. 7 erzählt, wie Sigurd ihnen half gegen Sigurd Hring, der Gandalfs Söhne nach Tribut geschickt hatte. Sie segelten nach Jarnamod in Hollsetuland. Sigurd verteidigte Svipiod, gegen das Kuren und Kvänen (Finnen) einen Kriegszug unternommen. In der Schar der Gandalfssöhne war auch der Riese Starkadr Storverksson aus Fenbring in Norwegen, dessen Backenzahn später als Glockenschwengel zu Lund in Dänemark gebraucht wurde, den ihm Sigurd, als er fliehen wollte, mit dem Schwerte Gram ausgeschlagen. Gandalfs Söhne flohen.

und weiser ward als andere. Ihr Sohn hieß Sigmund.[1]) Grimhild stiftete aber ihren Sohn Gunnar an, um Brynhild zu werben mit Sigurds Hülfe.

X. **Gunnars Brautfahrt und Hochzeit.** 27. (Ed. Sk. 41.) Nun fuhren sie zu König Budli, der ihnen mitteilte, daß die Entscheidung der Brynhild allein zustehe. Darauf ritten sie nach Hlymdalir zu Heimir; auch dieser sagte, daß die Wahl in ihrer Hand liege, und sie keinen andern nehme, als der durch die Flammen zu ihr ritte. Da ritten sie[2]) hin und fanden sie in einer von Flammen umgebenen Burg. Gunnar und Högni auf ihren Rossen Goti und Hölkvir vermochten nicht hindurchzureiten, auch Grani zögerte, als Sigurd es dem Gunnar geliehen hatte und dieser es bestieg. Da vertauschten Sigurd und Gunnar ihre Gestalt, und nun ritt der erste mit Gram in der Hand und Goldsporen an den Füßen durch die Flammen. Nun entstand ein gewaltiger Lärmen. Das Feuer wallte auf, die Erde bebte, die Lohe schlug gen Himmel. Sigurd trat in den Saal. Dort saß Brynhild. Sigurd nannte sich Gunnar, Giukis Sohn. Er erinnerte sie an die Zusage, den zu heiraten, der den vafrlogi, die Waberlohe, durchritt. Sie war in voller Waffenrüstung, und ungern erinnerte sie sich ihres Wortes. Sie sagte, sie sei im Kampfe mit dem Gardakönig gewesen und habe die Waffen in Männerblut getaucht. Endlich erkennt sie ihr Versprechen an. Drei Nächte weilt Sigurd bei ihr, sein Schwert Gram ruht zwischen ihm und ihr. Beim Abschied zog er ihr den Ring Andvaranaut vom Finger und steckte einen anderen aus Fafnirs Schatz darauf. Dann ritt er von dannen und tauschte wieder mit Gunnar die Gestalt, und sie berichteten nach Hlymdalir, wie es ihnen geglückt sei. Auch Brynhild kam und übergab Aslaug, ihre und Sigurds Tochter, dem Heimir zur Pflege. Bald fand die Hochzeit von Brynhild und Gunnar mit großer Herrlichkeit statt, und nun erst gedachte Sigurd der Eide, die er einst der Königin geschworen.

XI.[3]) **Der Zank der Königinnen.** 28. (Ed. Sk. 41.) Eines Tages gingen die Königinnen zum Flusse (Rhein?), um zu baden. Da wollte Brynhild nicht in dem Wasser baden, das

[1]) Nach der pros. Edda war auch Svanhild ihre Tochter. — [2]) Die pros. Edda sagt: die Giukungen, die auch Niflungen heißen — [3]) Das diesem Stücke zu Grunde liegende und vorauszusetzende Lied wird mit dem folgenden Buch als Sigurdarkvida hin langa bezeichnet, im Gegensatze zu Sig. hin skamma. vgl. Sijmons, B. III, 283 f.

von Gudrun her (von Gudruns Haar herab, in der pros. Edda) zu ihr fließt. Sie sagt, ihr Vater sei reicher und auch ihr Mann der kühnere, da er durch die Lohe geritten sei, Sigurd dagegen sei König Hjalpreks Knecht gewesen. Gudrun aber entgegnet, Sigurd sei durch die Waberlohe geritten und habe ihr den Ring Andvaranaut genommen, den sie ihr zum Beweise zeigt. Da wurde Brynhild bleich, als ob sie tot wäre, und ging heim, ohne ein Wort zu sagen. Entgegen Sigurds Warnung begann Gudrun noch ein zweites Gespräch über den Gegenstand, in welchem der Streit noch weiter geführt wurde. Mit schlecht verhohlenem Groll gingen sie von einander. Brynhild sann darauf, sich zu rächen.

XII. 29. (Ed. Sk. 41.) Brynhild legte sich zu Bett. Da dem König Gunnar gemeldet ward, daß sie siech war, kam er zu ihr und fragte, was ihr fehlte. Nun fragt sie anklagend, ob er sich nicht der Ereignisse erinnerte, da sie von Budli schied. Die Giukungen seien gekommen, sie mit Gewalt zu fordern; wie sie das Wagnis, durch die Waberlohe zu reiten, für den ausgesetzt habe, der sie gewinnen wollte, und wie nur Sigurd es vermochte, nicht Gunnar, denn der sei kein Krieger. An Sigurd sei sie durch Eide gebunden und müsse deshalb Gunnar nach dem Leben stehn. Grimhild habe sich schlecht um ihn verdient gemacht. Nun wollte sie Gunnar töten, aber Högni legte sie in Fesseln. Gunnar aber wollte sie nicht in Fesseln sehn. Sie aber sagte, nie mehr könne sie fröhlich sein, da sie Sigurd nicht habe. Sie zerschlug das Brett mit ihrer Stickarbeit und ließ weithin die Wehklage erschallen Auch die Mägde im Hause klagten. Gudrun fragte nach der Ursache. Eine, namens Svafrlöd, gab ihr Auskunft. Gudrun forderte Gunnar auf, sie zu besänftigen; aber er wie Högni vermochten nichts. Auch den Sigurd forderte Gunnar gegen Abend auf, der entgegnete aber nichts. Am andern Tage sagte er zu Gudrun, Brynhild müsse sterben, sonst breche ihr Zorn über sie aus. Gudrun meint, es gehe bei Brynhild nicht mit rechten Dingen zu, da sie schon sieben Tage schlafe. Niemand wagte, sie zu wecken. Sigmund aber sagt, sie schlafe nicht, sondern sinne auf seinen Tod. Gudrun rät sie mit Gold zu versöhnen. Sigurd stellt nun Brynhild zur Rede, und ihm klagt sie, wie sie betrogen sei. Der Bessere sei ihr bestimmt gewesen, den Schlechteren habe sie bekommen. Das lehnt Sigurd ab, da Giukis Söhne den Dänenkönig und einen großen Krieger, den Bruder Budlis, erschlugen. Er sei zwar zu

ihr geritten, aber nicht ihr Gatte geworden. Sie solle gegen Gunnar nicht rachsüchtig denken. Sie aber droht auch ihm den Tod, ganz zufrieden damit, daß auch ihr Ende damit beschlossen sei. Sigurd bittet sie zu leben, all sein Gut solle ihr gehören. Als das nicht Brynhild wanken machte, bietet Sigurd ihr sogar an, Gudrun zu verlassen. Brynhild aber erklärt weder ihn noch einen andern zu wollen. Als nun Gunnar zu ihr kam, sagte sie, Sigurd habe sie und Gunnar betrogen; doch sie wolle nicht zwei Männer haben, und Sigurd müsse sterben, durch sie oder Gunnar.[1])

XII. Sigurds Ermordung. 30. (Sig. 9—13.[2]) Ed. Sk. 41. Norn. 8.) Brynhild ging nun heraus und ließ den Wehruf erschallen. Als Gunnar kam, drohte sie ihm mit dem Verlust von Herrschaft und Gattin und Leben, wenn er nicht Sigurd und dessen Sohn töte. Gunnar aber ward traurig, denn er wußte, welcher Schlag es für seine Herrschaft war, wenn er seine Ehre rächte und sich des Völsungs beraubte, an den er überdies durch Eide gebunden war. Er schwankte, doch gab er endlich nach. (Sig. 14—20) Er rief Högni zu sich und sagte ihm, daß er Sigurd töten und sein Rheingold gewinnen müsse. Högni warnte vor dem Eidbruch und vor der Minderung ihrer Macht, wenn sie Brynhilds Willen nachgäben. Da fiel Gunnar ein, sie könnten den Gutthorm, ihren jüngeren Bruder, der an den Eiden keinen Teil hatte, zum Morde aufreizen. (Sig. 21—29.) Nun hieß Gunnar die Brynhild wohlgemut sein, sie solle gerächt werden. Darnach berieten sie und wurden der Ansicht, es sei ein genügender Todesgrund, daß er Brynhilds Magdtum genommen; sie reizten die Habgier Gutthorms und gaben ihm Wolfs- und Schlangenfleisch zu essen, um ihn wild zu machen. Zweimal ging Gutthorm zu Sigurd, als er auf dem Bette lag, allein sein durchdringender Blick schreckte ihn, sodaß er die That nicht wagte. Beim dritten Male schlief Sigurd, da durchbohrte ihn Gutthorm mit dem Schwerte, daß es bis in die Daunen unter ihm drang. Gutthorm eilte zur Thür, aber Sigurd schleuderte ihm das Schwert Gram nach, sodaß er in zwei Stücke auseinanderfiel. Nun erwachte auch Gudrun und hob an zu klagen und zu weinen; Sigurd aber sagte, sie

[1]) In Ed. Sk. spricht Brynhild nach der Scene im Bade nur noch mit Gunnar und Högni. — [2]) Sig. 1—8 erzählen kurz die Ereignisse von Sigurds Vermählung mit Gudrun und wie Gunnar Brynhild gewinnt. Sigurd wird dabei inn sudroeni, der südliche, oder konungr inn hunski, der hunnische (deutsche) König genannt.

solle sich trösten. Nur seinen jungen Sohn beklagte er, der sich seiner Feinde noch nicht erwehren könne. Er beteuerte seine Unschuld und bezeichnete Brynhild als Anstifterin des Mordes. Wenn er den Anschlag vorher gewußt hätte, dann hätten viele ihr Leben lassen müssen, und es hätte ihnen schwerer werden sollen, ihn zu fällen, als den stärksten Wisent oder Wildeber. Damit verschied er. Gudrun schlug wehklagend die Hände zusammen, daß die Becher an der Wand erklangen und die Gänse im Gehege schrien. (Sig. 29—39.) Brynhild hörte das und lachte. Gunnar, der das vernahm, warf ihr ihre Boshaftigkeit vor; wie ihr wohl zu Mute wäre, wenn ihr Bruder Atli vor ihren Augen erschlagen würde; sie aber entgegnete, sie sei dem Sigurd bestimmt gewesen, aber durch Verrat dem Gunnar zuteil geworden. Atli werde länger leben, als Gunnar. Högni spottete über Brynhilds Prophezeiung. Gudrun aber klagte, daß ihre Freunde ihr den Mann erschlagen hätten, der doch eine so mächtige Stütze ihrer Herrschaft war. (Ed. Sk: das Fafnirserbe und der Andvaranaut fielen Gunnar und Högni zu.)

XIII. Brynhilds Tod. 31. (Brot 14—19.[1]) Ed. Sk. 41. Norn. 8.) Auch bei Brynhild folgte der Schmerz dem Frohlocken. Sie sagte zu Gunnar, sie habe geträumt, Gunnar reite seinen Feinden in die Hände, wegen seiner Eidbrüchigkeit, und das ganze Niflungengeschlecht (so heißt es hier) werde zu Grunde gehn. Gunnar habe dem Sigurd die Blutbrüderschaft nicht gehalten, dieser aber habe dem Gunnar die Treue gewahrt, als er das mit Gift gehärtete Schwert Gram zwischen sich und Brynhild legte. (Sig. 40—50.) Jetzt wolle sie sterben. Gunnar will sie hindern, sich das Leben zu nehmen, sie aber stieß ihn von sich. Högni versammelt die Männer alle im Saal, um zu sehen, ob sie Brynhilds Absicht hindern können. Er riet ihr den Willen zu lassen. Nun legt sie die Goldbrünne an und durchbohrt sich. Ihren Mägden verheißt sie reichen Schmuck, wenn sie sich töten und ihre Herrin nach

[1]) Im Anfang des Brot. ist erzählt (1—4), wie Gunnar Brynhild seinen Entschluß mitteilt Sigurd zu ermorden. Die That wird auf einem Ritt südlich vom Rhein durch Gutthorm vollbracht (5—6). Högni, der vorher abgeraten hatte, teilt der auf Sigurd harrenden Gudrun höhnend dessen Tod mit (7—9) Brynhild frohlockt (10), aber Gudrun verwünscht Gunnar als den Mörder (11—14). In Gunnar erwacht die Stimme des Gewissens. Vergebens sucht er Brynhild aufzuheitern, welche die That nicht schlafen läßt. Im prosaischen Anfang des Liedes (fra dauda Sigurdar) ist gesagt, daß die Nachrichten über Sigurds Tod verschieden seien. Deutsche Männer versicherten, er sei im Walde getötet, das ältere Gudrunlied, es sei geschehen, als er mit Giukis Söhnen zum Thing ritt.

Walhalla begleiten wollten. Alle aber schwiegen und dachten, es sei der Leichen genug, nicht willens, ihr Leben zu lassen. (Sig. 51—68) Dann verkündete sie Gunnar noch die Zukunft des Geschlechtes der Giukungen: Gudrun werde sich mit ihm versöhnen, dann zu König Alf gehn und die Svanhild gebären, dann werde er Gudrun dem Atli vermählen, wodurch vieler Männer Sterben veranlaßt werde. Er selbst werde Atlis Schwester Oddrun begehren, in einem Schlangenhofe werde er durch Atli den Tod finden. Auch Atli werde sterben nicht lange nachher mit seinen Söhnen, von Gudruns Hand. Letztere werden die Wellen an Jonakrs Land tragen, und dieser werde sich ihr vermählen. Diesem gebäre sie treffliche Söhne. Svanhild, ihre und Sigurds Tochter, werde auf Bikkis Rat von ihrem Gatten Jörmunrekr getötet werden. Nun bittet sie Gunnar, sie mit Sigurd auf einem Holzstoß verbrennen zu lassen, der mit Teppichen und Schilden umhängt ist. Mit ihr sollen verbrannt werden zur einen Seite der hunnische Held (Sigurd), zur andern zwei ihrer Knechte und zwei Habichte. Zwischen ihr und Sigurd solle ein bloßes Schwert liegen. Die Flügelthore Walhallas würden nicht gleich hinter ihm zuschlagen, wenn er stattliches Gefolge mitbrächte, darum sollten ihnen fünf Mägde und acht Hörige folgen, die ihr Vater Budli ihr gab. — So geschah es nun auch: Sigurd Fafnirtöter, sein drei Winter alter Sohn, den Brynhild töten ließ, und Gutthorm wurden zusammengelegt. Zuletzt ging Brynhild darauf, nachdem sie ihr Gold ihren Mägden verteilt hatte, und ließ sich lebendig verbrennen.

[Das erste Gudrunlied (Gudr. I, pros. 1) berichtet, wie Gudrun bei Sigurds Leiche saß, ohne zu weinen. Männer und Frauen suchen sie zu trösten. Da sie von Fafnirs Herzen gegessen hatte, verstand sie der Vögel Rede. (Gudr. I. 1—11.) Giaflaug, Giukis Schwester, Herborg, die Fürstin von Hunaland, klagen ihr größeres Leid, um sie zu trösten. (Gudr. I, 12—22.) Endlich enthüllte Gullrönd, Giukis Tochter, die Leiche und legte Sigurds Haupt in Gudruns Schoß, und nun brach diese in Thränen aus. (Gudr. I, 23—27.) Brynhild aber, Budlis Tochter, verwünschte in wilder Eifersucht Gudrun und Gullrönd, die dem Schmerze der Gudrun die Sprache verliehn, und Atli, der an ihrem Unglück schuld war, indem er sie zur Ehe mit Gunnar veranlaßte. Sie ergriff die erlene Säule, ihre Augen sprühten Flammen, und sie schnaubte Gift. (Gudr. I, pros. 2.) Gudrun begab sich

nach Dänemark, wo sie bei Hakons Tochter Thora war, Brynhild verbrannte sich mit Sigurd.]

[In Helreid Brynhildar (Helr. pros. Norn. 8) ist erzählt, wie Brynhild nach ihrem Tode auf ihrer Fahrt zu Hel durch ein Gehege kam, wo eine Riesin wohnte. (Helr. 1—4) Diese beschuldigt sie, daß sie nicht durch ihren Hof gehen dürfe, da sie unziemlich den Mann einer andern aufsuche, da sie Valland verlasse, nachdem sie Menschenblut vergossen, und da sie schuld sei an dem den Giukungen bevorstehenden Untergange. (Helr. 5—14.) Brynhild rechtfertigt sich, da die Giukungen ihr eidbrüchig geworden seien. Agnar habe listig den acht Walkyren die Schwanenhemden wegtragen lassen, und habe sie so gezwungen ihm in Hlymdalir als Hilde zu dienen und ihm, dem Bruder der Ada, Sieg zu verleihen gegen Hialmgunnar. Darum habe Odin sie in Skatalund mit roten und weißen Schilden umgeben und sie in Zauberschlaf versenkt. Sigurd habe sie erlöst und acht Nächte bei ihr geweilt, doch sei sie nicht seine Gattin geworden. Mit Unrecht werfe ihr Gudrun das vor. Aber im Tode wenigstens wolle sie mit Sigurd vereinigt sein.]

[Das Drap Niflunga (drap Nifl. pros.) erzählt, wie Gunnar und Högni den Fafnirsschatz an sich nahmen und Krieg zwischen den Giukungen und Atli entstand, der ihnen Schuld gab am Tode Brynhilds. Da gaben sie ihm Gudrun zur Frau, vorher aber gaben sie ihr den Vergessenheitstrank. Atlis Söhne waren Erpr und Eitill, Sigurds und Gudruns Tochter Svanhild. Atli lud durch Vingi und Knefrödr den Gunnar und Högni zu sich. Gudrun mahnte ab. Zum Wahrzeichen sandte sie Högni den Andvaranaut und knüpfte ein Wolfshaar daran. Gunnar wünschte Atlis Schwester Oddrun, doch gewann er nicht sie, sondern die Glaumvör, Högni aber die Kostbera. Der letzteren Söhne waren Solar, Snävar und Giuki. Bei Atli wurden die Giukungen, trotz der Fürbitte von Atlis Söhnen, Högni wurde das Herz ausgeschnitten und Gunnar war in einen Schlangenhof gesetzt, wo eine Natter ihn tötete.]

XIV. Gudruns Vermählung mit Atli. 32. (Gudr. II, 1—16. Thidr. 348.) Sigurds Name ward gepriesen in deutscher Zunge und in den Nordlanden. Gudrun entbehrte ihn schmerzlich, den herrlichsten Helden, der sich vor allen hervorthat, wie das Gold vor den Erzen, der Lauch vor den Gewächsen, der Hirsch

vor den Tieren. Ihre Brüder waren ihr mißgünstig und konnten nicht schlafen, bis sie ihn erschlagen hatten. Grani trauerte mit ihr, da es ihn ermordet sah draußen im Walde, da er nicht zum Versammlungsorte der Jäger zurückkehrte. Als Gudrun von Högni den Tod erfuhr und wie auch Gutthorm dabei gestorben, klagte sie Grani ihr Leid wie einem Menschen, und das Roß senkte traurig das Haupt. Gudrun floh in die Waldeinsamkeit und kam zur Halle des Königs Half von Dänemark, und dort stellte sie sieben Jahre lang bei Thora,[1]) Hakons Tochter, die Heldenthaten der Männer in Webereien dar, die Häuser des Südens und die dänischen Schwäne (Schiffe), die Hunarecken, Sigmunds Schiffzug und wie sie im Süden Sigarr und Siggeir in Fjon (Fünen) [Fivi] schlugen. (Gudr. II, 17—30.) Grimhild hatte ihren Aufenthalt erfahren und veranlaßte Gunnar, der Gudrun für den Tod von Gatten und Sohn Sühnung zu bieten. Mit großem Heeresgefolge zogen sie hin, Valdamar [Valdar] gebot den Dänen, Jarisleifr, Eymodr und Jariskar waren mit ihm. Mit Langobarden, Franken und Sachsen traten sie in die Halle Halfs und brachten ihr Anliegen vor. Grimhild brachte in einem Horn mit allerlei Runen, worunter auch die Schlangen des Haddingjalandes (die Rune Sol), den Vergessenheitstrank. Grimhild bot ihr viele Schätze, Hlödvers Prunksaal, hunnische Jungfrauen und Budlis Reichtum, wenn sie den Atli heiraten wolle. Gudrun weigert sich zuerst und denkt nur der Rache, (Gudr. II, 31—35), und als Grimhild ihr Land und Leute, Vinbjörg und Valbjörg bietet, warnt sie vor der Ehe, aus welcher Unheil entspringen werde. Endlich aber willigt sie ein, und zu Schiffe fuhren sie vier [sieben] Tage lang, bis sie in Atlis Land kamen, und Atli hielt Brautlauf mit ihr.

[In Gudrunarkvida III[2]) (Gudr. III, pros. und 1—11) ist erzählt, wie Herkja, eine Magd Atlis, diesem berichtet, sie habe Thiodrek und Gudrun beisammen gesehen. Diese verteidigt sich vor Atli, sie habe dem Thiodrek, der 30 Mannen bei Atli verlor, ihr Leid und ihre Vereinsamung geklagt. Sie erbietet sich zum Ordale des Kesselfangs und heißt Atli nach dem Könige der südländischen Sachsen senden, daß er die Weihung vornehme. Vor siebenhundert Mannen besteht sie die Probe, während Herkja überführt und in einen Sumpf versenkt wird.]

[1]) Von diesem Aufenthalt wissen Ed. Sk. und Drap. Nifl. nichts. — [2]) Vgl. Grimm, A. X, 172.

[Oddrunargratr (Odr. pros. und 1—13) erzählt, wie Oddrun, Atlis Schwester, zu der in Kindesnöten liegenden Borgny eilt, der Tochter Heidreks und Geliebten Vilmunds, und ihr beisteht, ihren Dank aber verschmäht. (Odr. 14—27.) Darauf denkt sie an ihr trauriges Schicksal. Fünf Winter war sie alt, da ihr Vater starb. Dieser hatte sie Gunnar verlobt. Allein durch Brynhilds Schicksal, die sich endlich neben Sigurd den Tod gab, wurde auch ihr Lebensglück zerstört. Sie blieb Gunnar treu, und dieser warb nach Brynhilds Tode um sie, aber Atli versagte seine Einwilligung. Neider meldeten dem Atli, daß sie dennoch, da sie sich nach Brynhilds Tode noch bei den Giukungen aufhielt, mit Gunnar in vertrautem Verkehr stehe. (Odr. 28—34.) Er nahm sie zu sich zurück. Die Giukunge mußten sterben. Auf Hlesey bei Geirmund, dem sie zu trinken giebt, hört sie, wie Gunnar im Schlangenloch die Harfe schlägt. Sie eilt herbei, ihn zu retten, kommt aber zu spät. Ihre Klage aber hört nicht auf, und ihr Schmerz ist nicht zu verwinden.]

XV. Atlis Einladung. 33. (Gudr. II, 36—43.) König Atli hatte schwere Träume. Ihm träumte, Gudrun habe ihn mit dem Schwerte durchbohrt. Gudrun deutet ihm den Traum günstig: das Eisen bezeichne wohlthätiges Feuer, der Zorn der Hausfrau Freude. Heilung von seiner Schwermut verkünde ihm der Traum. Ferner träumte der König, er habe zwei Rohrstengel am Bache wachsen sehen und sei gezwungen worden, sie zu essen; und er sah von seiner Hand zwei Habichte atzungslos wegfliegen und es deuchte ihn, er habe ihre Herzen gegessen; und er sah, wie zwei junge Hunde vor ihm lagen und ihn ängstlich anbellten, er aber gegen seinen Willen ihre Herzen aß. Gudrun deutet den Traum auf seine Söhne, welche sterben müßten. Endlich träumte ihm, daß er selbst auf dem Totenbett läge und sein Ende erwartete. (Atlm. 1—4.) Atli sah mit Neid auf Gunnars große Schätze und dachte nach, wie man dieselben gewinnen können. Er beschließt ihn mit den Seinen zu einem Feste zu laden. Ein Mann, namens Vingi [Knefröd nach Atkv.], wird abgesandt, dem aber Gudrun warnende Runen mit auf den Weg gab. Vingi aber fälschte die Runen, so daß sie statt der Warnung eine Aufforderung enthielten. (Atkv. 1—9.) In Gunnars Trinkhalle werden sie wohl aufgenommen und richten ihre Einladung aus. Große Schätze verheißt ihnen Vingi vom Hunnenkönig, der sie über den Schwarzwald (Myrkvidr) zu

ihm gesandt habe und ihnen die Gnitaheide, die Städte des Danpr und den berühmten Wald Myrkvidr als Gastgeschenk bietet. Gunnar berät sich mit Högni, ob sie folgen sollten, da sie doch schon so reich genug seien. Högni hat Bedenken: das Wolfshaar am Goldringe, den Gudrun sendet, möge bedeuten, daß Atli wölfischen Sinn gegen sie hege. Auch sonst niemand redet dem Gunnar zu, aber gerade deswegen ist dieser entschlossen, die Fahrt zu wagen. (Atlm. 5—8.) Vingi zeigt nun die Runen vor, welche Gudrun sendet. Nun gingen die gemeinen Leute schlafen, die Vornehmen aber hielten ein Gelage. Dazu kam auch Kostbera, Högnis Gattin, und Glaumvör, Gunnars Frau, als Wirtin. Als die Könige trunken waren, redet ihnen Vingi ein, da Atli alt sei, seine Söhne aber jung und unerfahren, so gedenke er den Giukungen die Verwaltung des Reichs zu geben. So wurde denn die Fahrt endgültig beschlossen. 34. (Atlm. 9—20.) Kostbera, welche die Runen kannte, schöpft Verdacht, daß Gudruns Runen gefälscht seien. Högni giebt nicht viel darauf. Aber unglückliche Träume hatten Kostbera beunruhigt: Aus ihrer Bettdecke gingen Flammen aus und verbrannten das Haus. Ein Bär drang in die Halle, und die Tatzen schüttelnd, richtete er viel Unheil an und zerbrach die Stützen der Halle. Und ein Adler in Atlis Gestalt flog herein und besprengte alle mit Blut. Högni aber läßt sich dadurch nicht warnen.

35. (Atlm. 21—27.) Auch Glaumvör hatte ängstliche Gesichte, die sie Gunnar mitteilte. Ein blutiger Ger sei in die Halle gebracht und Gunther damit durchbohrt worden, und die Wölfe heulten; und Frauen von trauriger Gestalt, wie Disen, seien hereingekommen und hätten ihn zum Manne begehrt. Einen Galgen sah sie bereiten und Gunnar daran hängen und von den Würmern verzehrt werden. Gunnar aber ließ sich von dem einmal gefaßten Beschlusse nicht abbringen. (Atlk. 10—11.) Er ließ seinen Mann Fjörnir kommen und sich einen Becher starken Weines bringen. Wölfe und Bären sollten lieber sein Erbgut in Besitz nehmen, als daß er die Fahrt unterließe. (Atlm. 28—34.) (Den Fafnirsschatz versenkten sie in den Rhein, nach Ed. Sk.) Nun brachen sie auf. Die Frauen geleiten sie zum Gestade. Snävar und Solar, Högnis Söhne, sowie der starke Orkningr, Kostberas Bruder, ziehen mit. Glaumvör sprach zu Vingi, sie fürchte, mit großem Unglück werde er ihnen die Gastfreundschaft

vergelten; der aber verwünscht sich selbst, wenn er es nicht redlich meine. Nachdem Kostbera ihnen noch ein Lebewohl nachgerufen, rudern sie mit aller Kraft von dannen. (Atlk. 12—14.) [Auch Högnis Erbsohn ruft ihnen noch ein Lebewohl zu.] Sie zogen nun durch den Schwarzwald und grüne Felder. Die Hunnenmark erbebte von dem Schalle. Endlich sahen sie Atlis Burg und Bikki, Atlis Mann, erblickte sie vom Wartturm. (Atlm. 35—39.) Vingi frohlockte, daß er sie in die Falle geführt hatte, Högni aber sagte, er solle sie nicht schrecken, und erschlug ihn mit der Streitaxt.

XVI. Atlis Mordfest. 36. (Atlm. 40—42. Ed. Sk. 42.) Nun ritten sie in die Königshalle. Atli und die Seinen rüsteten sich zum Kampf. Atli forderte Sigurds Schatz, welcher jetzt Gudrun gehöre. Gunnar lehnte das ab, und als Atli nun sagte, daß er es lange gewünscht habe, an ihnen zu rächen, was sie an ihrem nächsten Verwandten gethan, antwortet Högni höhnend, und der Kampf begann. (Atlm. 43—49 und Atlk. 15—17.) Als Gudrun davon hörte, ging sie hinaus zu den Niflungen (so heißen sie hier), um sie zu begrüßen. Sie sagte, sie hätte gewünscht, daß sie nicht gekommen wären, aber gegen das Schicksal zu kämpfen, sei umsonst. Eine Sühne wurde abgelehnt. Nun legte sie die Brünne an und nahm ein Schwert und kämpfte an der Seite ihrer Brüder. Sie erschlug Atlis Bruder und noch einen. Ein hitziger Kampf entbrannte. Gunnar und Högni und des letzteren Söhne kämpften aufs tapferste bis Mittag, aber ihrer achtzehn erlagen. Auch Atli verlor viel Volk. Auch waren seine drei Brüder gefallen. Von dreißig Helden hatte er bald nur noch elf übrig.

XVII. Gunnars und Högnis Tod. 37 (Atlm. 50.) Atli spornt die Seinen zum Angriff, aber er mußte in die Halle zurückweichen. Allein auch den Giukungen wurden alle Helden erschlagen. (Akv. 18—31 und Atlm. 51—61.) Endlich erlag auch Gunnar der Übermacht, und die Verwandten der Borgunden (d. i. Atlis Mannen) legten ihn in Fesseln. Auch Högni wurde gefangen, nachdem er sieben Hunnen mit dem Schwerte erschlagen, den achten ins Feuer geworfen hat. Atli will Högni das Herz ausschneiden lassen, nachdem man ihn gefangen hat. Der lacht darüber, Atli solle ihn nur töten, sowie er auch Grimhild getötet habe. Ein Ratgeber hieß lieber dem Knechte Hjalli das Herz

ausschneiden. Dieser aber schreit gewaltig, so daß Högni dessen Feigheit nicht ertragen kann. Gunnar wird gefragt, ob er sein Leben mit dem Schatze erkaufen wolle. Der aber sagte, er wolle erst seines Bruders Högni blutiges Herz sehn. Nun schnitten sie dem Hjalli das Herz aus, Gunnar aber erkannte sogleich das Herz als das eines Feiglings. Da schnitt man es dem Högni aus, der zu der Qual lachte, und dieses erkannte Gunnar sogleich. Nun frohlockte er und sagte, nie werde Atli den Niflungenschatz gewinnen, da er nun allein darum wisse. Der Rhein allein kennt noch die Stelle, wo der Hort verborgen ist. Atli befiehlt nun, ihn abzuführen. Gudrun verwünscht Atli wegen seiner Eidbrüchigkeit. Gunnar wird in den Schlangenturm abgeführt mit gebundenen Händen. (Atlm. 62. 63.) Gudrun sandte ihm eine Harfe, die er mit der Zehe schlug, und er schlug so schön, daß alle Würmer einschliefen; nur eine Natter[1]) stach ihm ins Herz, daß er das Leben ließ.

38. (Atlm. 64—70.) Atli schreitet siegesfroh über die Toten hin und sagt zu Gudrun, sie sei selbst an dem Geschehenen schuld. Sie entgegnet, er möge nicht zu früh frohlocken, das Unglück weiche nicht von ihm, solange sie lebe. Sie macht ihm nun Vorwürfe, er habe ihre Mutter um der Schätze willen in einer Höhle verhungern lassen. Er bietet ihr Frieden an und Sühne, sie aber lehnt sie ab; er solle ihr den Mord der Brüder büßen, die mit ihr aufgewachsen waren. Endlich aber giebt sie scheinbar nach. (Atlm. 71—85. Atlk. 32—38.) Ein großes Mahl ward hergerichtet, von Gudrun als Erbmal für ihre Brüder, von Atli für seine Mannen. Gegen Abend rief sie ihre Knaben Erp und Eitil. Diese waren bange vor der Mutter und fragten, was sie sollten. Sie aber tötete sie. Als Atli nach seinen Kindern fragte, sagte sie ihm, er habe ihr Blut mit Wein vermischt aus ihren Hirnschalen getrunken und ihr Herz gegessen. Er droht ihr, sie steinigen und verbrennen zu lassen, aber sie sagt, ihr sei ein andrer Tod bestimmt. (Atlm. 86—103. Atlk. 39—41.) Nun hatte Högni einen Sohn, Hniflung, hinterlassen, der wollte seinen Vater rächen. Als der König nach dem Gelage schlafen gegangen war, kam Gudrun und Hniflung und stießen ihm das Schwert in die Brust (nach Atlk. thut das Gudrun allein). Dem erwachenden Atli be-

[1]) Das war Atlis Mutter.

kennt sie sich als Mörderin. Er klagt sie an, daß sie ihrem Gatten nachgestellt habe, der sie nach seiner Freunde Rat heiratete; sie aber sagte, sie sei Sigurd in Treue ergeben gewesen, und dessen müsse sie gedenken; es reue sie, daß sie zu ihm gegangen. Atli bittet sie nun, ihm eine würdige Bestattung zu gewähren. Das sagt sie ihm zu. Darauf starb er. Sie that, wie sie versprochen hatte. (Atlk. 42—43.) Die Burg samt Atli und seinem Gesinde verbrannte sie. Sie selbst wollte nicht leben nach dieser That, aber ihr Ende war noch nicht gekommen.

XVIII. **Gudrun bei Jonakr.** 39. (Ghv. prosa. Ed. Sk. 42.) Gudrun hatte eine Tochter, namens Svanhild, die soviel an Schönheit hervorragte vor andern Frauen, wie die Sonne vor den Sternen. Gudrun eilte, nachdem sie Atli erschlagen, zum Meere. Dort wollte sie sich umbringen; allein die Flut trug sie über das Wasser zur Burg König Jonakrs. Der nahm sie zur Frau. Ihre Söhne hießen Sörli, Erp und Hamdir. Svanhild wurde dort erzogen.

40. (Ghv prosa. Ed. Sk. 42.) Es lebte ein mächtiger König, Jörmunrekr,[1]) dessen Sohn hieß Randver. Diesen sandte er mit seinem Ratgeber Bikki zu Jonakr, um für ihn um Svanhild zu werben. Jonakr und Gudrun willigen ein. Svanhild fuhr zu Schiffe mit Bikki und Randver. Erstrer sagt dem Königssohn, die schöne Jungfrau passe besser für ihn als für den alten Mann. Das gefiel den beiden gut. Daheim aber verklagte er den Randver wegen seiner Liebschaft mit Svanhild beim Vater. Der König hörte auf den schlechten Rat. Randver sollte an den Galgen kommen. Als er zum Tode geführt wurde, schickte er seinem Vater einen Habicht, dem er alle Federn ausgezogen: so sei der König jetzt auch der Ehre beraubt. Svanhild sollte auf Bikkis Rat von Rossen zertreten werden,[2]) aber die scheuten zurück vor den strahlenden Augen der Jungfrau, und ihr Kopf mußte deshalb erst verhüllt werden.

41. (Ghv. 1—21. Ed. Sk. 42.) Als Gudrun davon erfuhr, ermahnte sie ihre Söhne, die Schwester zu rächen, und stellt

[1]) Die Geschichte von Jörmunrekr (Jarmerich), der sich aus der Gefangenschaft des slavischen Königs Ismarus befreit und seinem Oheim Budli das väterliche Reich wieder abgewonnen hat, ist auch bei Saxo Grammatikus (ed. Holder p. 275 ff.) erzählt; vgl. Grimm, Heldensage S. 46 ff. — [2]) Nach Ed. Sk. wird Svanhild von Jörmunrekr selbst und seinem Gefolge auf der Jagd niedergeritten.

ihnen Gunnar und Högni als Muster vor. Hamdir erinnert sie daran, wie schmerzliche Opfer ihr ihre eigne Rachsucht auferlegt hatte, doch vermochte er nicht ihre Vorwürfe zu ertragen. Erfreut ging Gudrun fort und gab ihnen zu trinken aus großen Gefäßen und rüstete sie stattlich aus. Da sagte Hamdir, bald werde sie für ihre Söhne und Svanhild zugleich das Erbgelage halten können. Darnach gingen sie. Weinend ging Gudrun in ihr Gemach und klagt, an drei Herdfeuern habe sie gesessen, drei Männern sei sie vermählt gewesen, doch nur der erste war ihr lieb. Die Kinder des zweiten habe sie selbst getötet, und nun solle sie auch ihrer andern Kinder beraubt werden. Sie gedenkt an Sigurds und Gunnars Tod, an Högnis martervolles Ende. Sie beschwört Sigurd aus der Unterwelt zu kommen und sie mit sich zu nehmen.

42. (Hamd. 1—32) Von Gudrun werden die Söhne mit allem reichlich ausgerüstet, namentlich auch mit Panzern, durch die kein Eisen dringt. Hamdir und Sörli sind zwar bereit, den Rachezug zu unternehmen, doch sind sie voll trüber Ahnungen. Auf dem Wege holen sie ihren Bruder Erp ein, der spottet ihrer wegen ihrer Zaghaftigkeit. Sie schelten ihn Bastard und zweifeln, daß der braune Knirps ihnen beistehen werde. Sie fragen ihn, was er ihnen denn leisten wolle. Er entgegnet: Ein Gleiches, wie ein Fuß dem andern und eine Hand der andern. Das deuchte sie nichts und sie erschlugen ihn. Als sie dahinzogen, fiel Hamdir, doch mit der Hand hielt er sich aufrecht. Auch Sörli strauchelte, da stützte er sich rasch auf den andern Fuß. Da erkannten sie, daß Erp recht hatte und sie übel an ihm gethan hatten. Nun kommen sie vor Jörmunrekrs Burg. Dieser wird gewarnt, doch trunkenen Mutes lacht er darüber und glaubt an keine Gefahr; zwei Männer könnten doch zehnhundert Goten nicht binden? Bald aber liegt er in seinem Blute: Hamdir schlug ihm die Hände, Sörli die Füße ab. Wenn Erp noch lebte, so wäre ihm auch das Haupt abgeschlagen worden. (Nach der pros. Edda hatte Gudrun den abziehenden Brüdern geraten, Jörmunrekr im Schlafe zu überfallen, Sörli und Hamdir ihm Hände und Füße abhauen, Erp aber das Haupt.) Der Kampf dauert fort. Als mit Schwertern nichts gegen sie auszurichten war, kam ein einäugiger Mann (Odin) den Goten zu Hülfe, und Hamdir und Sörli fielen, von Steinen getroffen.

43. Aslaug, Sigurds und Brynhilds Tochter, wurde bei Heimir groß gezogen und war drei Winter alt, als ihre Eltern starben. In eine Harfe setzte er sie mit vielen Schätzen, und zog so mit ihr nach Norrland, nach Spangarheidi, wo ein Mann, Aki, wohnte mit seiner Frau Grima. Letztere nannte das Mädchen Kraka nach ihrer Mutter. Sie ward später die Gattin des Ragnar Lodbrok, des Sohnes von Sigurd Hring.

Auch in angelsächsischen Gedichten finden wir wichtige Bemerkungen für die Sage. Da der Angeln und Sachsen Einwanderung aus Deutschland nach England mit dem sechsten Jahrhundert abschloß, so haben wir darin einen Anhalt für das Alter dieser Sagenentwickelung.

1. Das Lied vom Wandrer[1]) stellt in der Form des Berichtes eines weitgereisten Sängers zusammen, was wissenswert erschien von Geographie und Geschichte. Es gehört noch dem siebenten Jahrhundert an.[2]) Es erwähnt die Burgunden und ihren König Gifika sowie Guþhere, auch Atla bei den Hunnen, Eormanric bei den Goten.

2. Auch der Beowulf[3]) enthält eine wichtige Stelle,[4]) welche von den Kämpfen handelt, die der Wälsing Sigemund in Begleitung des Fitela[5]) verrichtete. Von Sigemund wird erzählt, er habe den Wurm getötet, den Wächter des Hortes, dessen er sich bemächtigte. Durch tapfere Thaten habe er sich weiten Ruhm erworben.

In Deutschland müssen wir besonders das

Waltharilied[6]) nennen (Waltharius manufortis). In demselben begegnen die Namen des Attila, des Gibicho, des Guntharius und des Hagano.[7]) Gibicho[8]) ist ein Frankenkönig und herrscht zu Worms. Sein Sohn ist Guntharius. Auch Hagano wird oft genannt, mit dem Beinamen Trojanus, doch tritt er nie als Verwandter des Königshauses auf, obwohl er zu dessen Mannen gehört. V. 555 werden Gunther und Hagen zusammen Franci Nebulones, Nibelungenfranken, genannt.

[1]) Von Grein u. a. herausgegeben, meist mit Beowulf zusammen. — [2]) A. XI, 275 ff. Grimm, Heldensage S. 18 ff. — [3]) Vgl. die Ausgaben von Thorkeline, Heine, Grein, Holder, Socin u. a. — [4]) L. Uhland, G. II, 344 ff. W. Grimm, Heldensage S. 13 ff. — [5]) D. i. Sintarfjözzil. — [6]) Vgl Piper, die älteste deutsche Litteratur bis um das Jahr 1050, S. 317, 36 ff. — [7]) Vgl. W. Grimm, Heldensage S 29 f. — [8]) Waltharius ed. Scheffel u. Holder, V. 14. 116. 471.

b. Entwickelung und Deutung der Sage.[1]

1. Die geschichtlichen Bestandteile.

Im Obigen ist die Gestalt der Sage gegeben, wie dieselbe sich im skandinavischen Norden aus deutschen, dem Nibelungenlied der Zeit nach vorangehenden Liedern entwickelt hat. Wir werden daraus abzusondern haben, was wir als eigentümlich nordische Zusätze ansehen müssen, wie sich solche ja auf den ersten Blick ergeben. Was dann übrig bleibt, wird zur Vergleichung mit der späteren Gestaltung der Sage (dem Nibelungenliede, der Klage, der Thidreksage, den dänischen und finnischen Liedern u. s. w.) heranzuziehen sein. Die sich ergebenden Unterschiede werden wir auf Rechnung der Sagenentwickelung setzen müssen, für die etwa begegnenden Widersprüche werden wir die Lösung in Andeutungen

[1]) Schriften zur Nibelungensage, die wir zum Teil öfter werden zu nennen haben, sind folgende: P. E. Müller, Sagabibliothek med Anmærkninger og Indledende Afhandlinger, Kopenh., II (1818), S. 32—430. Saguene om Volsunger og Giukunger, bes. S. 316—43 (vgl. dazu Lachmann, Anm. S. 346). K. Lachmann, Kritik der Sage von den Nibelungen. Rhein. Mus. f. Phil. III, 435—64, wiederholt in den Anmerkungen zu den Nibelungen und zur Klage, Berl. 1836, S. 333—49. W. Grimm, die deutsche Heldensage, 2. Aufl. Berl. 1867, 3. Aufl. bes. von Steig, Gütersloh 1889, bes. S. 333—99. K. Müllenhoff, Zeugnisse und Exkurse zur deutschen Heldensage. A. XII, 253—386. 413—35. Jänicke, Zeugnisse und Exkurse zur deutschen Heldensage. A. XV, 310—32. C. Höfler, zum Nibelungenliede, ein Zeugnis. G. IX, 152—54. M. Rieger, die Nibelungensage. G. III, 163—98. A. Crüger, der Ursprung des Nibelungenliedes und der Sage von den Völsungen, Landsb. a. d. W. 1841 (vgl. dazu J. Grimms Brief, den G. Hinrichs AA. VII, 327 veröffentlichte). O. F. H. Schönhuth, die Nibelungensage und das Nibelungenlied, Tüb. 1841. J. Nover, Ursprung und älteste Gestalt der Nibelungensage, Mainz 1880. A. Raßmann, Wodan und die Nibelungen. G. XXVI, 279 f. 376 f. W. Müller, über Lachmanns Kritik der Sage von den Nibelungen. G. XIV, 257 ff. Versuch einer mythologischen Erklärung der Nibelungensage, Berl. 1841. C. Säve, zur Nibelungensage. Siegfriedlieder beschr. u. erkl. Übers. v. Mestorf, Hamb. 1870. W. Müller, Mythologie der deutschen Heldensage, Heilbr. 1886, S. 29—123. Zur Mythologie der griechischen und deutschen Heldensage, Heilbr. 1889, S. 70—93. E. Koch, die Nibelungensage nach ihren ältesten Überlieferungen erzählt und kritisch untersucht, 2. Aufl., Grimma 1872. H. Zschokke, geschichtliche Bemerkungen zu dem Nibelungenliede (Miscellen für die neueste Weltkunde, 1812, Nr. 84. Gesammelte Schriften Bd. 34, S. 361). K. H. Hermes, über das Geschichtliche des Nibelungenliedes, Morgenblatt 1829, S. 244 ff. G. Mezger, über den Sagenkreis des Nibelungenliedes, Memmingen 1865. E. Beauvois, histoire légendaire des Francs et des Burgondes, Par. 1867 (vgl. Litt. Centralbl. 1867, S. 1238 f.). Himpel, geschichtliche Entwicklungsform der Siegfriedsage, Ehingen 1851. A. Raßmann, die deutsche Heldensage und ihre Heimat, 2 Bde., Hann. 1858. Fr. J. Mone, Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Heldensage, Quedlinb. u. Leipz. 1836. Fr. H. v. d. Hagen, zur Geschichte der Nibelungen, Wien 1820, S.-A. aus den Wiener Jahrbb. XII, 30—77. Trost, über Geogr. u. Geschichte des Nibelungenliedes, Thusnelda, Heft I, 1807. A. W. Krahmer, Mythe und Sage gegenüber dem Nibelungenliede, Moskau 1862. E. Sécretan, la tradition des Nibelungen, son origine, sa valeur historique, suivi d'éclaircissements sur les batailles de Mauriac et de Châlons, Lausanne 1865. A. Edzardi, Rosengarten und Nibelungensage. G. XXVI, 172 f. H. F. Maßmann, die südliche Wanderung der deutschen Heldensage. G. VII, 216—18. L. d. Baecker, Des Nibelungen, Saga mérovingienne de la Néerlande, Paris u. Brüssel 1853.

der Sage selbst oder in vorsichtiger Weise auch in fremden Einflüssen suchen, die auf die Sage wirkten. Zu scheiden werden wir haben zwischen historischen und mythologischen Bestandteilen der Sage, denn daß beide vorhanden sind, wird jetzt allseitig zugegeben. Nur über das Maß des Anteils, das beide Gebiete an der Sage haben, ist man nicht einig, und während es einerseits euhemeristische Deutungsversuche giebt, die alles auf historische Vorgänge hinausführen wollen, ist auch das andere Extrem vertreten, welches die Ereignisse samt und sonders als der Götterlehre entlehnt betrachtet, oder auf Vorgänge in der Natur zurückführt.

Suchen wir zunächst geographisch das Gebiet zu bestimmen, auf dem wir die Heimat der Sage zu suchen haben; denn unbestritten ist auch dieses nicht.

F. H. v. d. Hagen hatte alle möglichen Mythologieen zusammengeworfen, um nur zu einem Ergebnis zu gelangen.

P. E. Müller[1]) (a. a. O.) betrachtete die Nibelungensage als ein den Nord- und Südgermanen gemeinsames Eigentum, das sie aus ihrer asiatischen Urheimat mitgebracht hätten, und den Einzelheiten der Sage gab er eine allegorische Deutung. In der letzteren Richtung folgte ihm z. B. Trautvetter,[2]) welcher sogar Sternbilder und chemische Stoffe (vgl. Zeune, Ausg. S. IV) in den Heldengestalten vermutete. Mone[3]) erklärte den Siegfrid für einen Sonnengott. Aber auch der Gedanke, die Nibelungensage stamme aus Indien, ist weiter ausgeführt worden von v. d. Hagen,[4]) Heinrich Leo,[5]) welcher in der Darstellung des Kampfes des Kuruingen Karna mit den Panduingen in dem Mahabharata ein Abbild der Ursage sah, und Adolf Holtzmann[6]) führte das noch weiter aus, indem er die Übereinstimmungen beider Sagen scharf hervorhob. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Beziehungen der deutschen Mythologie und der indischen sich erhalten haben, in-

[1]) Die Nibelungen, ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer, Bresl. 1819. — [2]) E. Chr. v. Trautvetter, der Schlüssel zur Edda, Berl. 1815. Asciburg oder die germanischen Götter- und Heldenbilder des Tacitus und der Edda als Sternbilder dargestellt. In Okens Isis, 1820, S. 597—618. Ähnliche Wege gestattete sich H. Haas, die Nibelungen in ihren Beziehungen zur Geschichte des Mittelalters, Erl. 1860, welcher den Nibelungenhort auf den Reichtum des Landes Tirol an Bergsalz deutet. — [3]) F. J. Mone, Einleitung in das Nibelungenlied zum Schul- und Selbstgebrauch, Heidelb. 1818, §§ 54—74, S. 67—89. — [4]) Die Siegfriedssage in Indien. Germ. II, 263—67. — [5]) Die altarische Grundlage des Nibelungenliedes. In J. W. Wolfs Zeitschr. f. deutsche Mythologie und Sittenkunde I, 1 ff.; dagegen schrieb E. v. Noorden, symbolae ad compar. mythol. ved. cum mythol. german., inprimis pertinentes ad pugnam Dei aestivi cum dracone, Bonnae 1855. — [6]) Untersuchungen über das Nibelungenlied, Stuttg. 1854, S. 187—203.

dessen werden wir nach Besprechung der mythologischen Bestandteile, wie wir solche auf Grund der realen Thatsachen unsrer Sage zu entfalten haben, auf die Vermutung kommen, daß das Gemeinsame doch wesentlich andre Gestalt gehabt haben müsse, als dasselbe uns in der Karnasage entgegentritt. — Aber auch in geographischer Beziehung fand P. E. Müllers Ansicht eine einseitige Fortführung, indem einzelne nordische Gelehrte[1]) die Meinung vertraten, daß die Sage ihrem Ursprunge nach nicht deutsch sei, während doch frühere Nordländer, wie Saxo Grammatikus, welcher gerade die Nibelungensage wegen ihrer deutschen Herkunft aus seinem Werke ausschloß, in das er sonst alle möglichen Sagen verflocht, und Abt Nicolaus von Island,[2]) welcher zwischen Marburg und Fritzlar die Gnitaheide sucht, unbefangener dachten, und die Edda selbst[3]) mehrfach auf deutsche Örtlichkeiten verweist, und auch Völsungen- und Nornagestsage wie die jüngere Edda Frakkland (d. i. Franken) als Heimat der Helden bezeichnen. Die obige Sagenübersicht läßt die in Betracht kommenden Stellen deutlich erkennen. Neuerdings ist denn auch von nordischen Gelehrten[4]) die deutsche Heimat der Sage fast durchgängig anerkannt worden, doch hat F. Zimmer[5]) gezeigt, daß germanische Sagenelemente auch zu den Iren ihren Weg gefunden haben, welche, wie ihre Missionen zeigen, in vielfachem geistigem Zusammenhange mit Deutschland standen.

Aber auch, nachdem Deutschland als Heimat anerkannt war, stellten sich die verschiedensten Ansichten ein über die genaure Bestimmung von Zeit und Ort, besonders suchte eine euhemeristische Richtung, ohne sich von der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit der von ihr in der Sagenentwicklung angenommenen Vorgänge Rechenschaft zu geben, alles auf historische Verhältnisse auszudeuten.[6]) So wollten Gottsched[7]) und Zeune[8]) in Siegfried

[1]) Wie Munch in der norw. Gesch. und Grundtvig in den dänischen Volksliedern. — [2]) W. Grimm, Heldens. S. 41, Nr. 27. — [3]) W. Grimm, Heldens. S. 4 ff., Nr. 24. — [4]) Vgl. Resenius, Vorr. der Kopenhagener Eddaausg. S. XXIII. Thorlacius, antiq. bor. spec. I. 37. Finn Magnussen, dänische Übersetzung der Edda III. 237 (vgl. Grimm, Heldens. S. 4). Jessen P. III, 1 ff. — [5]) Germanen, germanische Lehenwörter und germanische Sagenelemente in der ältesten Überlieferung der irischen Heldensage. A. XXXII, 196—334, bes. S. 289—328. — [6]) So Franz Frhr. v. Reden, Versuch einer kritischen Entwicklung der Geschichte des hörnenen Siegfrieds oder Sigurds des Schlangentöters und der Bestimmung der Epoche seines thatenreichen Lebens und schmählichen Todes, und des Untergangs der Giukungen, Karlsr. 1818; vgl. Ferd. Wachter, diss. inaug. philos. de eo quid Sigfridus cornea cute Nibelungorum thesauro et tarncappa ornatus sibi velit, Jena 1820. — [7]) Gottsched, de temporibus teutonicorum vatum mythicis, Lips. 1752, p. X (vgl. Lachmann, Anm. S. 335). — [8]) Ausg. S. XV ff. u. XII.

den austrasischen König Siegbert (561—75), der in der Buchonia ermordet ward, in Brunhild die Gemahlin Siegberts, die Tochter des westgotischen Königs Athanahild,[1] in Grimhild endlich die Ildico erkennen, welche nach Jordanus[2] den Attila tötete. Hagen sei der Heunius mit dem Zunamen Mummolus, der Feldherr Gunthrams,[3] der eng mit der Geschichte Brunhildens und Fredegundens verknüpft war.[4] Diese Deutungen wurden am eingehendsten durch Göttling[5] begründet. Em. Rückert[6] dagegen erinnerte an den Gau Nivella in Südbrabant, wo heut Nivelles liegt, den Stammsitz der Pipiniden, Schilbunc stamme von Gembloux, die Gnitaheide sei die Genter Heide, die Wölsunge seien die Wälschen, die Wallonen. Mone[7] und Giesebrecht[8] deuten Siegfried auf Claudius Civilis, ja sie gehen auch noch[9] auf Armin zurück, den Mone als ersten Siegfried neben Cl. Civilis als zweiten stellt. Ferner wurden mit den Niflungen und Wölsungen auch die Ghibellinen und Welfen in Parallele gestellt, so von Mone,[10] Göttling,[11] Schott.[12] In Zusammenhang mit der Sagengeschichte anderer Völker setzt Görres[13] die Sage auf dem Wege der Namenableitungen, indem er damit den später in der Sage öfter begangenen Fehler machte, auf *vielleicht* richtigen Namensdeutungen sachliche Erklärungen aufzubauen, die, selbst wenn die zu Grunde gelegte Namensdeutung die richtige wäre, damit immer noch höchst mangelhaft begründet wären.

Alle diese Versuche[14] der Deutung zeigen uns jetzt nur das Bild der nach Erkenntnis Tappenden. Joh. v. Müller[15] hatte einiges Richtige bezüglich der geschichtlichen Grundlagen geäußert, klar gelegt wurden dieselben aber erst durch Lachmanns, Müllenhoffs, W. Müllers und andrer obengenannte Arbeiten. Besonders

[1]) Vgl. jetzt Felix Dahn, Urgeschichte der german. u. roman. Völker III, 131 ff. An die Goten dachte auch C. Krüger, der Ursprung des Nibelungenliedes, u. Nachricht von den got. Verschanzungen südl. d. Ostsee, Landsb. 1831. — [2]) de rebus geticis ed. Holder, S. 57 f. Kap. 49. — [3]) Vgl. über diesen Dahn a. a. O. S. 145 f. 274. — [4]) Vgl. besonders E. F. Leichtlen, Forschungen II, Freib. i. B. 1820, S. 55 ff. — [5]) K. W. Göttling, über das Geschichtliche im Nibelungenliede, Rudolst. 1814. — [6]) Emil Rückert, Oberon von Mons und die Pipine von Nivella. Untersuchungen über den Ursprung der Nibelungensage, Leipz. 1836; vgl. A. Zeune, Germ. III, 171. — [7]) Über die Heimat der Nibelungen (in Quellen und Forschungen zur Gesch. d. deutschen Litt. u. Sprache, Aachen u. Leipz. 1830, S. 1—108), S. 73 f. — [8]) Über den Ursprung der Siegfridsage (in Germ. II, 203—34), S. 219. — [9]) a. a. O. S. 69. — [10]) Einl. in das Nibelungenlied, Heidelb 1818, S. 62, und Quellen und Forschungen S. 53. — [11]) a. a. O. — [12]) Alb. Schott, Geschichte des Nibelungenliedes, in der deutschen Vierteljahrsschrift II, 174—242. — [13]) J. Görres, der gehörnte Siegfried und die Nibelungen, in der Ztschr. f. Einsiedler Nr. 5, 8, 12, 21. — [14]) Einen Überblick über diese Arbeiten findet man bei Mone, Einl. S. 6 ff. — [15]) a. a. O. Gött. Gel. Anz. 1783, Nr. 36, S. 353 ff.

genannt sei noch Müllenhoffs Aufsatz: Zur Geschichte der Nibelungensage.[1])

Von den historischen Personen sondern sich die jüngsten am leichtesten aus. Pilgerin von Passau[2]) war 971—991 Bischof. Nach Lachmanns[3]) Annahme sind die sogenannten Pilgerinstrophen (1296—1300. 1313. 1331. 1428. 1429. 1496. 1629—31) überhaupt erst jüngerer Zusatz. Auch die Markgrafen Gere und Eckewart sind wohl jüngere Bestandteile, wenn ihre Deutung auch nicht mit unbedingter Sicherheit möglich ist. Ersterer ist wohl der Markgraf Gero († 965) von Ostsachsen, den Otto der Große zum Vorkämpfer gegen die Slaven bestimmte[4]) und der sich als großer Kampfesheld hervorthat. Freilich ist die untergeordnete Rolle, die er im Nibelungenliede spielt, schwer mit diesem seinem geschichtlichen Rufe vereinbar. Eckewart dürfte dann der erste dieses Namens, Markgraf von Meißen sein († 1002), der zugleich mit Heinrich II. als Bewerber um die Königskrone auftrat. Auch er war als Kämpfer gegen die Slaven berühmt geworden. Beeinflußt mag die Rolle, die er im Nibelungenliede spielt, auch durch die Sage vom treuen Eckhart sein, dem Hüter der Harlunge. Was nun Volker von Alzei, den kühnen Spielmann, betrifft, so ist zu bemerken, daß die Stadt Alzei nachweislich schon seit dem dreizehnten Jahrhundert eine Geige im Wappen führte,[5]) und ebenso das in der Stadt ansässige Dienstmannengeschlecht der Truchsesse von Alzei.[6]) Wenn es recht ist, daß das Wappen erst den Anlaß zur Sage gegeben hat, so haben wir in Volker auch einen ziemlich jungen Zusatz zur Sage zu erblicken, der ja doch vermöge seiner Eigentümlichkeit den Spielleuten, die das Lied vertrieben, besonders sympathisch sein mochte. Göttling[7]) vermutete in ihm den Ritter Falko, der auf Brunhildens Anstiften den Chilperich ermordete. Über Dankwart von Tronje läßt sich nicht mehr ermitteln, als was wir unten über Tronje bemerken werden. Ortwin von Metz, Hagens

[1]) A. X, 116—80; vgl. Zarncke, Litt. Centralbl. 1855, S. 398 f. — [2]) Piligrim von Pechlarn, vgl. P. B. Gams, series episcoporum eccl. cath., Ratisb. 1873, S. 301. E. L. Dümmler, Piligrim von Passau und das Erzbistum Lorch, Leipz. 1854. A. Holtzmann, Unterss. S. 123—26. — [3]) Anm. S. 163 zu 1235—39; vgl. Müllenhoff, z. Gesch. d. Nib. Not S. 75. — [4]) Vgl. über ihn: O. v. Heinemann, Markgraf Gero, Braunschw. 1860. — [5]) Vgl. W. Grimm, Heldensage Nr. 172, S. 323 f.; vgl. Müllenhoff, ZE 39. — [6]) Müllenhoff, ZE XXVI, 5. Seyler, das Wappen Volkers, im Deutschen Herold III. 1872; vgl. mit Grimm, Heldens. S. 354 f. — [7]) Über das Geschichtliche im N.-L. vgl. auch Zeune, Ausg. S. XVIII.

Schwestersohn, nimmt eine hohe Stellung am Hofe ein. Er begegnet auch im Eckenliede[1]) und in dem Gedichte von Walther und Hildegunde und im Biterolf. Da er schon im Walthariliede begegnet, dürfte er ein ziemlich alter Bestandteil der Sage sein. Müllenhoff[2]) vermutet in ihm einen fingierten Ahnherrn des arnulfingischen Geschlechtes, während Rieger[3]) ihn zu dem begüterten Geschlechte de Metis stellt, aus dem ein Volmarus von 1196 bekannt ist. Volker kommt in der nordischen Sage vor, nicht aber Dankwart und Ortwin, und ebensowenig die folgenden Helden. Irnfrit von Düringen kann niemand anders sein, als der bekannte Hermanfrid von Thüringen, welcher 535 durch Theuderich mit Hülfe der Sachsen bewältigt und auf hinterlistige Weise getötet wurde.[4]) Hierbei soll ihm gegen große Versprechungen Hermanfrids eigner Ratgeber Iring behülflich gewesen sein; als dieser aber den verheißnen Lohn nicht empfing, tötete er auch den Theuderich nach der Sage und entkam. Und der soll so berühmt geworden sein, daß man die Milchstraße nach ihm Iringesträze, oder Iringi nannte.[5]) Hawart, der Vogt von Tenemarke, ist vielleicht derselbe, wie der Sachsenherzog Hadugôt, welcher so großen Anteil an der Eroberung des Thüringerreiches gehabt haben soll.[6]) Grimm[7]) versucht auch eine Parallele zwischen Irnfrit und Hawart im Nibelungenliede und Eckefrid und Hadawart im Walthariliede; allein die in der Klage[8]) und im Biterolf[9]) gegebenen genaueren Züge passen besser zu den genannten historischen Personen.

Markgraf Rüdiger von Bechlaren, Rodingeir af Bakalar der Thidrekſaga (oder früher auch Kap. 42 Herzog Rodolf,[10]) der bei dem Raube der Herka hilft; bei Metellus[11]) von Tegernsee nach einem Volksgesange[12]) auch als Rogerius comes), von dem auch später noch Volkslieder sangen,[13]) ist keine historische Person.[14])

[1]) Müllenhoff, A. VI, 438. — [2]) Z. Gesch. d. Nib. Not S. 28. — [3]) Quartalbl. S 51; vgl. noch J. Grimm, lat. Gedichte des 11. u. 12. Jahrh., Gött. 1838, S. 116, wo er in Camelo ein Glied der Familie Ortwins vermutet. — [4]) Vgl. über ihn Felix Dahn, Urgeschichte III, 73—79. — [5]) Vgl. unten zu Thidrekſaga Kap. 87. W. Grimm, Heldens. S. 394 f. Der Bericht stammt von Widukind; anders ist die Geschichte in der Schrift de Suevorum origine erzählt, wo Irminfrid und Iring gemeinsam bei der Niederlage ihres Volkes zu Attila entkommen. Grimm a. a. O. S. 117. Ähnlich ist die Sache in der Klage und im Biterolf dargestellt. — [6]) Translat. s. Alexandri, Pertz, SS. II, 674. — [7]) Heldens S. 116, Anm. — [8]) Kl. 370—403. — [9]) Biterolf ed. Jänicke (Heldenbuch I), Berlin 1866, V. 7725—37. — [10]) Grimm, Heldens. S. 180. — [11]) Canisii lect. ant. ed. Basnage III, 2, 154. — [12]) W. Grimm, Heldens. S. 44. — [13]) Aventini annales (Basil. 1580), 376. — [14]) Vgl. über ihn Grimm, Heldens. S. 96—99. Lachmann, Anm. S. 338. Müllenhoff, ZE Nr. 42.

Bechlarn liegt da, wo die Erlach in die Donau fließt, wird auch Herilungoburc, und die Gegend Herilungovelt genannt,[1]) erinnert also an die Harlunge, die im Biterolf samt ihrem Pfleger Eckehart so gepriesen werden. Eine Hypostase des letzteren nun ist wahrscheinlich Rüdiger, denn die in Chroniken erwähnten Rüdiger von Bechlarn verdanken erst der Sage ihre Entstehung.[2]) R. v. Muth dagegen sieht in dem Namen eine Abänderung für Hruotberacht, welches er für einen Beinamen Wodans erklärt, und erinnert an die ähnlichen Geschichten von Robin Hood, sowie an den Knecht Ruprecht, desgleichen an die Mölker Lokalsage, die von Herzog Leopold erzählt, er habe einst in seiner Jugend den Kaiser auf der Jagd durch Darreichung des eignen Bogens gerettet, wofür er später das Herzogtum bekam. Er findet in dem Mythus von Freyr und Gerda den gleichen mythischen Grundgedanken. — Rüdigers Mark wird mit Etzels Reich in Verbindung stehend und als von diesem ihm verliehen betrachtet, obgleich Etzels Herrschaft nur bis zum Wiener Wald ging. Aber spätere Verhältnisse sind hier hineingetragen, denn die Avaren, und dann auch die Ungarn herrschten in der That bis zur Ems, und in dem Umstande liegt vielleicht ein Anhalt zur Bestimmung der Zeit, wann Rüdiger in die Sage gekommen.

Dietrich von Bern ist natürlich der Ostgotenkönig Theoderich d. Gr., welcher bei Verona[3]) seinen ersten bedeutenden Sieg gewann und dann den Odovakar in Ravenna (Rabene) belagerte. Von ihm, dem Sohne Dietmars, dem Amelungen, berichtet ausführlich die Thidreksage. Es ging die Rede, er sei von einem bösen Geiste gezeugt, daher in der Kampfeswut ihm Feueratem entströmte.[4]) Daß er nicht mit Attila zusammen gewesen sein kann, liegt auf der Hand, denn dieser starb (454) ein Jahr früher, als Dietrich geboren ward (455 oder 456). In der älteren nordischen Sage ist er nur eine Nebenperson.[5])

Die übrigen Personen, wie Rumolt, Sindolt, Hunolt[6]) und andere, geben keinen Anhalt zur Deutung, und es werde

[1]) Müllenhoff, A. X, 163. Dümmler, Piligrim von Passau, S. 192. Grimm, Heldens. S. 38, Anm. R. v. Muth, der Mythus vom Markgrafen Rüdiger, Wiener Sitzungsber. Bd. 85, S. 265—80. — [2]) Grimm, Heldens. S. 99, Anm. von Müllenhoff u. Lachmann. — [3]) Vgl. über ihn F. Dahn, Urgeschichte I. 234—50. W. Müller, die geschichtlichen Grundlagen der Dietrichsage, in Hennebergers Jahrbuch f. deutsche Littg. I. 159—79. — [4]) Vgl. unten Thidreksaga Kap. 391; vgl. W. Grimm, Mythol. S. 888. — [5]) K. Müllenhoff, A. X. 172. — [6]) R. v. Muth will dieselben mythologisch deuten; vgl. Wiener Sitzungsber. Bd. 91, S. 234—41.

nunmehr der historische Kern der Haupthandlung des Liedes betrachtet.

Attila,[1]) in der Geschichte der Sohn des Mundzuc,[2]) wird in der älteren nordischen Sage Budlis Sohn,[3]) in den Nibelungen, der Klage und im Biterolf Botelunges son genannt, doch ist es derselbe Mann. Sein Bruder hieß Bleda (Blödelin[4]) im Nib.-L.), mit dem er vereint seit 433 regierte und den er 445 beseitigte, und seine Frau hieß nach des Priscus Bericht Κέρκα, entsprechend der Helche des Liedes.[5]) Über Attilas Tod berichtet Jordanes,[6]) er sei an einem Blutsturz gestorben, als er eben sich mit der schönen Ildico vermählt hatte.

Die Burgunden saßen im vierten Jahrhundert am obern Main. Ammian erzählt, daß sie 406 mit den Vandalen unter ihrem Könige Gundicarius einbrachen, letzterer erhebt dann 412 den Jovinus zum Kaiser und erhielt dafür 413 einen Teil von Gallien am Rhein abgetreten, die Germania prima, d. h. die Gegend um Worms, Speier, Mainz. Sein Reich grenzte im Osten an das hunnische Gebiet. Idatius und Prosper Aquitanus berichten weiter, daß 435, als das römische Reich unter inneren Wirren litt, Gundicarius in die Gallia belgica einfiel. Aëtius zog ihm 436 entgegen, die Westgoten erheben sich, die Hunnen greifen von Osten an. 437 schlägt er ihn, und 20 000 Burgunden fallen, doch gewährt er ihm Frieden, da er gegen die Westgoten ziehen muß. Nun eilt Gundicarius gegen die Hunnen nach Osten und fällt. „Siquidem illum Huni cum populo suo ac stirpe deleverunt.“ Der Sitz der Burgunden blieb damals jedenfalls zu Worms. Erst 500 wurde das Land durch Chlodwigs Sieg fränkisch.

Was nun das burgundische Königsgeschlecht betrifft, so haben wir über dasselbe noch eine zweite Quelle, die lex Burgundionum.

[1]) Im Anschluß an Grimms Heldensage und Müllenhoffs Aufsatz Zur Geschichte der Nibelungen-Sage A. X, 146—80. G. Waitz, Forschungen zur deutschen Geschichte I, 1. Der Kampf der Burgunden und Hunnen, Gött. 1860. Hertzberg, Geschichte des römischen Kaiserreichs, Berl. 1880, S. 862—69. H. Derichsweiler, Geschichte der Burgunden bis zu ihrer Einverleibung ins fränkische Reich, Münster 1863. H. Brandes, Gundahari, in Ersch und Grubers Encykl. I, 97, 108—11. Über den Namen, welcher Väterchen bedeutet, vgl. A. I. 25. Grimm, Mythol. 153, wo auch mythologische Möglichkeiten erörtert sind. — [2]) Vgl. Jordanes, de rebus geticis. ed. Holder, Kap. 49, S. 58. — [3]) Über eine mögliche Erklärung dieses Unterschiedes vgl. Müllenhoff a. a. O. S. 106 ff. — [4]) ahd. Blôdilo bedeutet Schwächling. — [5]) W. Grimm, Heldensage S. 68. 348. Müllenhoff a. a. O. S. 168—71. — [6]) Herausg. von Holder, Freib. 1882, S. 57, Kap. 44.

Dieſe ſagt tit. III:[1]) Si quos apud regiae memoriae auctores nostros, id est Gibicam, Godomarem, Gislaharium, Gundaharium patrem quoque nostrum et patruum liberos liberasve fuisse constiterit, in eadem libertate permaneant. Hier nennt Gundobald, der aus dem weſtgotiſchen Baltengeſchlecht zur burgundiſchen Krone berufen wurde und zwiſchen 450 und 470 lebte, ſeine Vorgänger in der Herrſchaft. Der hier nicht genannte Vater hieß Gundovech und der Oheim Chilperich. Dieſe beiden mögen Söhne Gundahars geweſen ſein, da ſie ſchon um 460 begegnen. Nach der Sage kommen wir dann dazu, Gundaharius, Gislaharius und Godomar als Brüder (indem letzterer dem Gutthorm der nordiſchen Sage entſpräche) und als Söhne des Gibico[2]) zu betrachten. Gibico iſt (durch ein niederdeutſches Giveko vermittelt) das nordiſche Giuki geworden, wie in der älteren nordiſchen Sage der Vater Gunnars heißt, und auch im Waltharius, im Roſengarten A, im Anhang des Heldenbuchs[3]) heißt derſelbe Gibich, während er im Nibelungenlied, Biterolf und in der Klage Dankwart und in der Thidrekſage Aldrian genannt wird. Nun meldet Gregor von Tours, Gundovech habe vier Söhne: Gundobald, Godegiſel, Chilperich, Godomar, und Chilperich wieder zwei Töchter gehabt, Mucuruna und Chrodichild, welch letztere den Chlodwig heiratete. Darnach mußte Gundobald um 470 gelebt haben. Die lex Burgundionum wurde von ihm um 514 geſammelt, und unter ſeinen Söhnen Sigismund und Godomar durch Zuſätze 517—534 erweitert.[4]) Auf Sigmund wird unten noch die Rede kommen.

Es ſcheint durch dieſe Nachweiſungen ſoviel ſicher, daß der hiſtoriſche Attila und der hiſtoriſche Gunther in der Nibelungenſage gemeint ſind, alſo mythologiſchinəDeenwutnuge‸ gſtens bei dieſen Perſonen unſtatthaft ſind.

Es kämen nun noch etwa die Namen Santen, Tronje und aus der alten, nordiſchen Sage der Hialprekr in Betracht.

Santen, ad sanctos, heut Xanten, heißt ſeit dem elften Jahrhundert auch klein Troja. (Gregor von Tours kennt die Stadt

[1]) Mon. Germ. LL. III, 533. **Walter**, corp. iur. gent. antiq. III, 306. **Grimm**, Heldenſ. S. 12, Nr. 5. — [2]) Über den Namen (= Geber) vgl. A. I. 572. Nach J. Grimm, an dieſer Stelle, Müllenhoff, A. X, 154 war Gibica eine mythiſche Perſon; vgl. noch M. Rieger, G. III, 171. Quartalblätter S. 43. A. Edzardi, Einl. zur Überſetzung der Völſungenſaga LXXVI, welcher einen mythiſchen und einen geſchichtlichen Gibich annimmt. — [3]) Grimm, Heldenſ. S. 287—94. — [4]) Vgl. zu dieſen Angaben J. Grimm, Geſch. der deutſchen Sprache S. 704 f.

schon im sechsten Jahrhundert).[1] Später wurde auch erzählt, daß Hagen den Ort erbaut habe. Zu Römerzeiten gab es nämlich am Niederrhein eine colonia Trajana an der Stelle von Xanten. Daraus entwickelte sich im Mittelalter der Name Troja und es knüpfte sich der Name an die Trojasage der Franken. Aber eher als zu der Zeit, wo das geschah, also etwa im elften Jahrhunderte, wird auch die Stadt Xanten nicht in die Sage gekommen sein.[2])

Nun heißt auch Hagen der von Tronje. Man hat ja die Person Hagens mythisch zu deuten gesucht. Lachmann[3]) faßte ihn als mythische Persönlichkeit und deutete den Namen als Dorn, den Todesdorn vieler, wie durch den Todesdorn Odins auch Brynhild in Schlaf versank; Müllenhoff[4]) sucht in ihm den tüchtigen, geschickten Mann; G. Freytag[5]) und nach ihm E. Koch[6]) sagen, es sei ursprünglich ein hagestalt, ein im Grenzwalde angesiedelter Lehensmann; Hocker[7]) deutet den Namen als Wald und Simrock[8]) sagt, er falle mit Freund Hain zusammen. W. Müller[9]) endlich deutet den Namen als Zuchtstier. Was es mit diesen Namensdeutungen auf sich hat, wird noch zur Sprache kommen. Wichtig aber ist, daß Hagen, indem er in der Thidrekſage und im Walthariliede als von Troja abstammend bezeichnet wird, als Angehöriger des Frankenstammes auftritt, der von Troja seine Herkunft herleitete. Da nun aber das Nibelungenlied durchweg Tronje (auch Troneg, Troni, Troyn) schrieb, so liegt auf der Hand, daß hier Beziehungen auf einen wirklichen Ort vorliegen müssen[10]). v. d. Hagen[11]) dachte an die Burg Troneck auf dem Hunsrück an der Dron (Drahonus), Lachmann[12]) denkt an Kirchberg im Elsaß, das im Mittelalter Tronje hieß. Holtzmann[13]) und W. Grimm[14]) dachten an Troies an der Seine (früher Tricassae), unzweifelhaft richtig aber ist nur W. Müllers[15]) Erklärung, wonach es der bekannte frühere fränkische Königssitz Tournay oder Doorniek,

[1]) Vgl. W. Grimm, Kommentar zu alten dän. Heldenliedern S. 431 ff. K. L. Roth, G. I, 38. Zarncke, die Trojasage der Franken S. 284. — [2]) W. Müller, Mythol. d. Heldens. S. 63. — [3]) Anmerkungen S. 345; erinnern an den spinosus Hagano des Walthariliedes. — [4]) A. XII, 297. 298. 386; vgl. R. v. Muth, Einl. in das Nib.-L. S. 59. — [5]) Deutsche Ansiedler im schlesischen Grenzwalde, im Neuen Reich, 1871, Nr. 27 u. 28. — [6]) Die Nibelungensage S. 77. — [7]) Moselland S. 382. — [8]) D. Mythol. III, 469. — [9]) Deutsche Heldens. S. 45. — [10]) Lachmann, Anm. zu IX, 1 und S. 336 meint, die süddeutsche Sage des 13. Jahrh. habe erst Troja zu Tronje entstellt; vgl. dagegen W. Grimm, Heldens. S. 423. — [11]) F. H. v. d. Hagen, Anmerkungen zu der Nibelungen Not, Frankf. a. M. 1824, S. 5. — [12]) Zu Nib. IX, 1 u. Anm. S. 336, Anm. — [13]) a. a. O. — [14]) Deutsche Heldensage S. 87. — [15]) Mythol. d. d. Heldensage S. 51.

das alte Tornacum ist, woraus durch Metathesis Tronege wurde. So nennt auch Biterolf 2380 ff. Tronje eine Stadt in Burgund, die Hagen unterthan ist. Der spätere fränkische Königssitz ist Metz, wo Hagens Schwestersohn Ortwin herrscht.

Hialprekr, zu welchem die Völsungensage den Knaben Sigurd gelangen läßt, gilt ihr als Dänenkönig, aber da nach Sig. II Sigurd von Regin in der Nähe des Rheines aufgezogen ward, so muß Hialprekr als Frankenkönig gedacht sein, wie er auch in der Nornagestsage geradezu genannt wird. Der Name ist auch kein römischer, sondern der fränkische Chilperic.

Wenn wir somit uns allenthalben Beziehungen aus der Geschichte der Franken entgegentreten sehen, so muß es uns doch wundern, unzweifelhaft burgundische Könige, Gunther, Giselher, Gernot, die in der nordischen Sage auch richtig Giukunge heißen, als Nibelungen bezeichnet zu finden, da die Nibelungen doch Franken zu sein scheinen. Ein Blick auf den Namen der Nibelungen wird uns darüber belehren. Der Name Nibelung mit seinem Stamme Nibulo findet sich in Deutschland namentlich im achten bis zehnten Jahrhunderte, und zwar fast ausschließlich in Rheinfranken. Zusammenstellungen über das Vorkommen dieses Namens in Urkunden sind gemacht worden von Zeune[1], Leo[2], Mone[3], v. d. Hagen[4], Leichtlen[5], Müllenhoff[6], Jänicke[7], Goedeke[8], Rochholz[9] u. a. Ich kann dieselben noch um eine Anzahl vermehren:

1) Nibelungus (C. Zeuß, traditiones possessionesque Wizanb. Spir. 1842) um 1270.

Ferner aus P. Piper, libri confraternitatum S. Galli, Augiensis Fabar. Berol. 1884:

2) Nebul II 401, 30 S. 269 ein Pfäverser Mönch; Zeit unbestimmt.
3) Nebolongus II 225, 10. S. 222. Mönch von Suraburg im Elsaß, um 826.
4) Nebulunc II 212, 7. S. 218 Mönch von S. Nazarius in Lorsch, um 826.

[1] Ausg. 1815, Einl. S. IX. — [2] H. Leo, der Name der Nibelungen, in den Neuen Mitteilungen des thüring.-sächs. Vereins herausg. von Förstemann, IV, Heft 2, S. 93 f. — [3] F. J. Mone, Quellen und Forschungen, Aachen u. Leipz. 1830, S. 20—33. Untersſ. z. Gesch. d. deutschen Heldensage, Quedl. 1836, S. 7—15. — [4] Germ. VII, 116 f. Anm. — [5] J. Leichtlen, neuaufgefundenes Bruchstück des Nibelungenliedes aus dem 12. Jahrh., Freib. i. B. 1820 (Forschungen 2. Folge), S. 38—40. — [6] Z. u. Erk. Nr. X, S. 290—98 u. Nr. XXIX, S. 370 in A XII. — [7] A. Jänicke, A. XV, 310. 311. — [8] Littg. I², S. 189. — [9] Vgl. E. L. Rochholz, P. IV, 349.

5) Nebulunc II 216, 30*. S. 219 ebenfalls? auch aus der Mitte des 9. Jahrhunderts.
6) Neuelingus II 535, 5, S. 316; um 900.
7) Neuelonge II 283, 26, S. 239; Mönch von S. Germain des Prés, um 826.
8) Nibilung II 38, 4, S. 165; Mönch von S. Maximus in Speier, um 826.
9) Niuelung II 103, 23, S. 186; Mönch von Niederaltaich, um 850.

Beachten wir nun: der Name begegnet fast ausschließlich in Rheinfranken und zwar in sehr zahlreichen Urkunden; die wenigen Fälle, wo er auch anderswo auftritt, sind so sehr die Ausnahme, daß sie die Erklärung durch Auswandrung rheinfränkischer Bewohner nach diesen Orten gestatten. Es begegnet aber auch ziemlich oft das eponyme Nibul, Nebul, ein Beweis, daß Nebulung nicht, wie man gewollt hat,[1]) der Nebelsohn heißen kann, sondern eine patronymische Bildung ist; der Sohn des Nibul. Bedenken wir nun ferner, daß die burgundischen Königssöhne in den Eddaliedern und im zweiten Teil der Nibelungen so genannt werden, und daß in unserm Gedichte die Besitzer des Schatzes und das Volk, das sich Siegfried mit demselben unterworfen hat, ebenfalls so heißen; ziehen wir endlich in Betracht, daß nach dem Walthariusliede Gunther in Worms über Franken herrscht, und daß auch in der Klage und im Biterolf die Burgunden in Worms wiederholt Franken genannt werden, während sonst Burgunden und Niflungen identisch sind, so scheint es aus diesem ethnologischen Wirrsal keinen Ausweg zu geben. Es kommt dazu, daß in der Handschrift J es in Strophe 5, 3 heißt: dâ zen Nibelungen (für dâ zen Burgonden) sô was ir lant genant.

Nun heißt es an einer Stelle des Waltharius manufortis[2]) V. 555: Non assunt Avares hic, sed Franci Nebulones. Cultores regionis, indem damit ohne irgend welche Nebenbedeutung nur die Bewohner des Landes bezeichnet werden sollen. Man übersetzt den Ausdruck: fränkische Nibelunge oder Nibelungenfranken[3]). Aber was denkt man sich dabei? doch offenbar solche,

[1]) Lachmann, Rhein. Museum III, 451 f. Anmerkungen zu den Nib. S. 342. — [2]) Vgl. Piper, älteste deutsche Litt. S. 317, 36 ff. — [3]) Uhland, Schriften VIII, 82 (vgl. mit I, 106) meint, es sei eine Latinisierung der fränkischen Nibelungen, während P. E. Müller und Lachmann (vgl. P. II, 344) dies leugneten.

wie sie im Nibelungenliede vorkommen. Aber diese harren gerade der Erklärung. Nun findet sich Walther genau in derselben Gegend, wo man den Namen so häufig gefunden hat, es scheint also nicht zu umgehen, daß der Name mit den Bewohnern dieser Gegend in irgend welchem Zusammenhange gestanden haben muß. Welches ist nun aber das Volk, welches ebensogut Franken ist wie Burgunden und dazu noch Nibelungen, Franci Nebulones? Wenn man sich nun erinnert, daß in jenen Teilen Rheinfrankens in der That eine Völkermischung stattfand, indem um 500 die Burgunden von den Franken verdrängt wurden, so kann man wohl auf den Gedanken kommen, daß die etwa an den alten Wohnorten sitzen gebliebenen[1]) burgundischen Stämme, die aber im Frankenreich aufgingen, Nibelungen geheißen hätten, sei es nach einem besonders hervorragenden Stamme derselben, sei es in Anschluß an eine lokale Benennung.[2]) Unter dieser Voraussetzung haben wir die Erklärung dafür, daß diese Gegend ihre Eigenart behielt und die Bevölkerung mit gleichem Rechte Franken, Burgunden, Nibelungen und Nibelungenfranken heißen konnte.

An diese Erörterung schließt sich eine andere Frage: Ist die Nibelungensage ursprünglich eine fränkische oder eine burgundische gewesen? Zwar nimmt man gewöhnlich das erstere an, allein ich möchte der Ansicht W. Müllers[3]) folgen, wonach sie ihre erste Gestalt bei den Burgunden empfangen hat, aber von den Franken weiter ausgebildet worden ist. Zwar daß Hagen ein Franke ist, wird niemandem einfallen zu leugnen. Sein Vater hieß Aldrian nach der Thidreksage 169 (nach 170 Irung) und ist König zu Worms über das Nibelungenland. Doch darf man dabei an keine historische Person denken, es ist vielmehr eine Ableitung von aldiro, der ältere, und bedeutet den Ahnherrn[4]), so wie Ute die Ältermutter bezeichnet.[5]) Sehr hübsch erinnert W. Müller zum Vergleich mit

[1]) Denn daß die Stämme bei der Völkerwanderung nicht vollständig ihre Sitze verlassen haben können, ist längst beobachtet worden. Nun verschmolz der Rückstand mit den Siegern; hier ist es besonders begreiflich, daß ein Teil der Burgunden sich den Franken anschloß, da die Königshäuser durch die Chrodihild ja mit einander verschwägert waren. — [2]) Es ist wahr, daß die Benennung Nibelungen von den zurückgebliebenen Burgunden historisch nicht nachweisbar war; aber ebenso wenig ist erweislich, daß, wie Müller a. a. O. S. 57 will, Nibelunge eine andre Bezeichnung für Karolinge sei, und daß deren Hof in dem Burgundenhof zu Worms verherrlicht sei. Müller stützt sich für diese Behauptung auf ein (übrigens zweifelhaftes) zweimaliges Vorkommen des Namens Nibelung unter den früheren Karolingern. — [3]) Mythol. d. d. Heldens. S. 35 ff. — [4]) K. Lachmann, Anm. S. 315 dachte an Alraun, Rieger, G. III, 185 an Alb und Hocker, des Mosellandes Geschichten, Sagen und Legenden, Trier 1852, S. 408, meinte, es stehe für Albrian. — [5]) J. Grimm, A. I, 21.

dem, was über Hagens Geburt erzählt wird,[1]) an die merovingische Stammsage[2]) über die Geburt des Meroveus, dessen Vater ein Meerungeheuer sein soll, das sich der Mutter, der Gattin des Chlodio, gesellte, als sie zum Bade ging, und er meinte, es sei hier ein alter Mythus der Franken erhalten, wonach die Könige derselben göttlicher Herkunft seien. Dieser Gott, von dem sie ihren Ursprung herleiteten, sei unter dem Bilde eines Stieres verehrt worden (hlôjo = Clodio heiße der Brüllende), und da auch dem Gott Freyr das Rind heilig war, so betrachtet Müller diesen als den Stammgott der Franken. Wie dem auch sei, sicher ist, daß Hagen ein Franke ist, der Überlieferungen von Tornacum her aus der Vorgeschichte des Stammes an seinen Namen knüpft. In Gunther dagegen mischt sich schon burgundische und fränkische Sage. Als Sohn des Gibiche und Bruder des Gutthorm (Godomar) ist er Burgunde, als Sohn des Dankrat und Bruder des Hagen ist er Franke. Sein Volk wird als Nibelungen, Burgunden und Franken bezeichnet. Auch seine Hauptstadt Worms kann ebensowohl als burgundische wie als fränkische Königsstadt aufgefaßt werden.[3]) Aber Siegfried kann nur burgundischer Herkunft sein, wie der Umstand zeigt, daß er, obwohl nicht dem Königsstamm des Landes angehörig, doch mit Gunther die Herrschaft teilt, wobei in Anbetracht des Umstandes, daß der fränkische Hagen zu Siegfried in ausgesprochen feindlicher Beziehung steht, anzunehmen ist, daß Siegfried als Burgunder auch Anrechte auf das in Frage kommende Herrschgebiet hatte. Auch müssen wir uns daran erinnern, daß Franken und Burgunden mehrfach mit einander verbündet waren, so gegen die Hunnen und gegen die Westgoten; ferner aber spiegeln sich die Feindseligkeiten zwischen beiden Völkern in dem herausfordernden Benehmen[4]) ab, welches Siegfried bei seiner Ankunft in Worms zeigt, und darin, daß Siegfried von dem fränkischen Hagen hinterlistig ermordet wird, so daß dieser sich in den Besitz des Schatzes, d. h. der Herrschgewalt des Landes, zu setzen vermag. Auch nennt Siegfried und Brunhild den Gunther seinen Herrn, und in der nordischen Sage ist er als Kriegsgefangener

[1]) W. Grimm, Heldens. S. 105, meinte, die Sage sei von Dietrich auf Hagen übertragen. — [2]) Hist. epit. C. 9—12 bei Bouquet II, 395—97; vgl. K. Müllenhoff, A. VI, 430—35. — [3]) S. über die Sage W. Müller a. a. O. S. 35—37. — [4]) Keine andere Quelle, außer dem Nibelungenliede, weiß dabei etwas von feindlichen Nebenabsichten; vgl. Rieger, G. III, 191. Holtzmann, Untersuchungen S. 139. W. Müller, Lieder von den Nib. 19. Myth. d. d. Hds. S. 65. Edzardi, G. XXIII, 338. XXVI, 173.

bei Hialprekr. So erscheint Siegfried als ein ursprünglich burgundischer Stammesheld, der dann als Franke angesehen wurde, und als solcher König von Niederland war. Merkwürdig ist auch, daß der Name Sigmund wohl in der burgundischen, nicht aber in der fränkischen Königssage vorkommt. Das Zurücktreten des offenbar älteren Helden Siegfried hinter Gunther kommt daher, daß jener der Unterliegende war, und die Verherrlichung Hagens hat ihren Grund darin, daß die Franken, welche die Sage nach den Burgunden weiter pflegten, die Person ihres Nationalhelden nach Kräften erhoben.

Es könnte sich noch fragen, ob aus der späteren Zeit nicht noch sonstige Züge aus der Geschichte Aufnahme in die Sage gefunden haben. So dachte man daran, es möchte der Untergang des Ellac, des Sohnes Attilas, in der Schlacht bei Nedad[1]) (der jüngere Sohn Hernac suchte sich mit den Seinen Wohnsitze in Kleinscythien) den Anstoß zu der Erdichtung von Ortliebs Tode gegeben haben, und Müllenhoff[2]) identifiziert Ortlieb mit Eitil[3]) und den Erzieher mit Erpf.

Auch in dem Umstand, daß Attila[4]) gelegentlich der Hochzeit mit der schönen Ildico den Tod fand und, wie man sagt, von dieser erschlagen wurde, erblickt man die Anregung für die Sage von Attilas Tod, wie sie die altnordische Überlieferung bietet. Die Umwandlung der deutschen Sage in diesem Punkte hinwiederum sei erfolgt im Hinblicke auf Chlodowechs Witwe Chrodihild, welche[5]), obgleich burgundischer Herkunft, doch ihren Sohn zur Ausrottung des burgundischen Königsgeschlechtes antrieb.

Alles dieses sind zweifelhaftere geschichtliche Deutungen, wie es auch eine unerweisliche Behauptung ist, wenn man in dem Wormser Königshofe das Abbild des karolingischen Hoflagers erblicken will. Die Einteilung der Hofämter scheint sogar dagegen zu sprechen (vgl. unten zu Strophe 9 ff.). —

2. Die Entwicklung der Sage und ihr mythologischer Gehalt.[6])

Wir haben zunächst die Aufgabe, größere spätere Zuthaten zu entfernen. Zunächst fällt auf, daß die Thidrekſage eine Jugend-

[1]) Jordanes ed. Holder, S. 59 f. Kap. 50. — [2]) A. X, 175. — [3]) S. oben S. 35, Völs. S. Kap. 38. — [4]) Über Attilas Tod s. Müllenhoff, A. X, 157 ff. — [5]) Gregor. Turon. III, 6. — [6]) Vgl. die oft angeführten Schriften von Lachmann, v. Muth, Sijmons, Fischer, Zarncke, Steiger, Raßmann u. a.; ferner: Rooses, het

geschichte des Helden erzählt, von der wir in Deutschland gar nichts wissen. Wir haben hier eine andere Sage vor uns, die von der Genovefa und Schmerzenreich[1]), und wenn Müller[2]) daran erinnert, daß auch von Pipins d. Kl. Gattin Berchta eine ähnliche Geschichte wie hier von Sisibe erzählt wird, so werden wir doch schwerlich in der Sage einen Abglanz jener Karolingersage erblicken dürfen, da sie im eigentlichen Deutschland gar nicht begegnet und nur die Autorität des Erzählers der Thidreksage für sich hat. Als dessen Verfahren ist aber aus andern Beispielen bekannt, daß er verschiedenes zusammenordnet und zu einem Ganzen verschmilzt.[3])

Schwieriger und umstrittener ist die Frage wegen der ersten Kapitel der Völsungensage. Wir wissen zwar, daß die Völsungensage das Geschlecht der einheimischen nordischen Könige zu verherrlichen bestrebt war, indem sie die Person des Stifters, Ragnar Lodbrok, von dem Sagenhelden Sigurd herleitete, wie denn auch Völsungensage und Ragnar Lodbroksage in ununterbrochenem und fast nicht löslichem Zusammenhange mit einander stehen. Und hätte nun derselbe Erzähler, der das that, nicht auch den Wunsch hegen, das Königsgeschlecht nun noch weiter bis zu den Göttern zurückzuführen, und zu dem Zwecke die zehn ersten Kapitel hinzudichten können? Gewichtige Urteile sind in der Sache gefällt worden, und es gebührt sich, vorurteilsfrei zu erwägen. Müllenhoff[4]) vertrat gegen Sijmons[5]) die Echtheit der Kapitel, und auch E. Wilken[6]) tritt ihm insofern bei, als er, wenn die Einleitung echt ist, dieselbe als Verkürzung einer ursprünglichen Völsungensage betrachten möchte, die über manche Punkte eingehendere Auskunft gäbe, als die knappe Genealogie thut. Steiger[7]) ist der Ansicht, daß der Inhalt der ersten Kapitel nicht ursprünglich zur Siegfriedsage gehört habe, aber Müller[8]) hält sie geradezu für Erfindung. Müllenhoff sucht den Inhalt der acht ersten Kapitel als uralte fränkische Sage zu erweisen. Von ein und demselben Ahnherrn ausgehend, habe sich der Sage nach eine Geschlechterfolge reicher, aber untüchtiger Herrscher und glänzend beanlagter

Nevelingen-Lied un de Heldenliedern der oude Edda, Amst. 1873. F. Jäger, über einige wesentliche Unterschiede zwischen dem N.-L. und den Liedern der Edda, Klagenf. 1875.

[1]) Vgl. unten die Anm. dazu. — [2]) Myth. d. d. Heldens. S. 61 f. — [3]) Koch, Heldens. S. 28—30. — [4]) Die alte Dichtung von den Nibelungen. A. XXIII. 113—73. — [5]) B. Sijmons, B. III. 287—303. — [6]) Jüngere Edda, Vorbem. S. XV—XXII. — [7]) K. Steiger, die verschiedenen Gestaltungen der Siegfriedsage in der german. Litteratur. Übersicht ihrer Entwicklung und ihres Verhältnisses zu einander, Hersfeld u. Rotenburg 1873, S. 19. 27. 71. — [8]) W. Müller, Myth. d. Heldens. S. 48, Anm.

zweiter Söhne entwickelt, welche letzteren das gottgeliebte Geschlecht der Völsungen sei, das auf des höchsten Gottes eigensten Plan entstanden ist und in Siegfried seine glänzendste Blüte erhalten soll. Der tüchtige Sigmund stehe so dem untüchtigen, aber mächtigeren Siggeir (Sigiger) gegenüber, und ebenso supponiert M auch für Völsung und Rerir in der Sage ihr Gegenstück, dessen Namen uns nur verloren gegangen sei. Der Untergang Sigis durch die Treulosigkeit seiner Schwäger finde seinen Reflex[1]) im Untergang Siegfrieds und dann auch in dem der Burgunden. Wir können dieser Deduction, so geistvoll sie ist, nicht folgen; vielmehr scheinen in den Kapiteln Reste andrer Sagen mit eignen Zuthaten des Erzählers zu einem erdichteten Ganzen vereinigt zu sein, wie dies von Sijmons und andern richtig erkannt wurde.

Verfolgen wir nun den Gang der Sage ohne Voreingenommenheit.[2])

Die Nachrichten über die Geburt und erste Jugend Siegfrieds[3]) in der deutschen Sage (vgl. mit Völs. 12. 13) sind dürftig. In der deutschen Sage wird er bei Lebzeiten des Vaters geboren, und dieser überlebt ihn. Ein Dienstverhältnis wird indessen zu Isenstein vor Brunhild erwähnt, und auch die nordische Sage erwähnt ein solches beim Zanke der Königinnen (Völs. 27). Die deutsche Sage hat den echten Namen der Mutter (Sigelint d. i. Siegesschild) aufbewahrt, während in die nordische Hjördis aus der Helgisage hineingekommen ist. Dort heißt die Mutter des ersten Helgi Sigrlind und der Vater Hjörvardr, die Mutter des zweiten heißt Hjördis und der Vater Sigmund. Es gehört Hjördis zu Hjörvardr und Sigrlind zu Sigmund.

Der nordischen Sage eigentümlich sind die Kämpfe mit den Hundingssöhnen (Völs. 17), allein wir haben hier offenbar einen Beweis von der Vermischung der Sigurdsage mit der Helgisage, denn Helgi heißt sonst der Hundingstöter.[4]) Alles was mit den Hundingssöhnen und Helgi in der altnordischen Sagenerzählung zusammenhängt, ist somit als unorganische Zuthat anzusehen.

[1]) Müllenhoff a. a. O. S. 118. 146; vgl. M. Rieger, G. III, 163 ff. Henning, Nibelungenstudien S. 2. — [2]) Raßmann, deutsche Heldensage I, 19 hegte die irrige Ansicht, daß die altnordischen Quellen immer die ursprüngliche Gestalt der Sage bewahrt haben. — [3]) Aus Sigfrid wurde altnordisch Sigurd über ein sächsisches Sigverd. Es bedeutet: siegreicher Friedensfürst. — [4]) Vgl. Sijmons, B. IV, 167. Wilken, die Edda, Vorbemerkungen S. XXXIII.

Es ist kein Unterschied der nordischen und der deutschen Sage, wenn Sigurd der hunische oder König von Hunaland genannt wird. Es ist das gleichbedeutend mit inn sudrœni, wie er auch heißt,[1]) und bezeichnet einen deutschen Fürsten.

Der Völs. 18 berichteten Tötung des Drachen entspricht Nib. 88—102, ein kurzes Stück, und es scheint dieser Teil der Sage in Deutschland zurückgetreten zu sein. Regin, Siegfrieds Erzieher, ist ganz verschwunden. Der Bruderzwist zwischen Regin und Fafnir[2]), dem Besitzer des Schatzes (in der Thidreksage sind sie befreundet), hat sein Widerspiel in dem Streit zwischen Schilbunc und Nibelunc. Siegfried erschlägt sie alle beide, wie in der älteren nordischen Sage. Zwölf Riesen begegnen neben dem Zwerg Albrich; auch in der nordischen Sage ist Regin Zwerg, Fafnir Riese, und im Siegfriedsliede steht der Zwerg Eugel dem Riesen Kuperan gegenüber. Die Geschichte des Schatzes ist nordische Zuthat, wie der Wasserfall, der Otter, der fischgestaltete Zwerg im Wasserfall zeigen. Auch die Geschichte von dem mit dem Schatze verbundenen Fluche ist nicht alte Sage. Wenn Sigurd in der älteren nordischen Sage sich die Goldrüstung und das Schwert Gram nimmt, so entsprechen dem in der späteren deutschen Gestalt nur scheinbar die Tarnkappe und der Balmung. Die Tarnkappe scheint vielmehr eine jüngere Zuthat zu sein für die dem Geschlechte Sigurds eigne Fähigkeit die Gestalt zu vertauschen (Sigmund, Signy, Sinfjötli sind Beispiele dafür). Das Herzessen ist ein alter Aberglaube,[3]) dagegen scheint in dem auf die Schultern fallenden Lindenblatt der jüngeren deutschen Sage eine junge Zuthat zu stecken, da es sich erst erklärt aus dem landläufigen Mißverständnis, wonach lintrache d. i. Schlangendrache) ein unter einer Linde liegender Drache ist. Der Anfang des Liedes der hürnen Seyfrid stimmt ganz zur älteren Sagengestalt und dem Nibelungenliede, allein der zweite Drachenkampf, von dem es berichtet, den Siegfried kämpft, um die Kriemhild zu befreien, hat keine ausdrückliche Entsprechung, indessen erinnert doch der alte Nybling, sowie die Thatsache, daß der Drache durch sein eignes Schwert fällt, an die andre Sagenfassung.

Hagens Vater heißt in der Waltharisage Agacien (Hagetheo?)[4])

[1]) Müllenhoff, A. XXIII. 165 f. — [2]) Der Name ist schwer zu deuten. Schatzhüter ist unmöglich. Der „Umspanner" wäre eher denkbar. — [3]) J. Grimm, Mythol. 1034. — [4]) Vgl. W. Grimm, Heldens. S. 88. Müllenhoff, A. XII. 297. XIII, 182. W. Müller vergleicht die Form Agazi mit Ögir, dessen Helm Hreidmar besaß, und dem altnordischen Riesenadlernamen Egdir.

Auch das Verhältnis Siegfrieds zu Brunhild (Völs. 20 ff.) zeigt mancherlei Unterschiede in den verschiedenen Sagenfassungen. Zunächst hat Brynhild zwei Väter, Budli und Heimir; sodann ist von einem doppelten Flammenritt die Rede, Brynhild heißt auch Sigrdrifa, eine zweifache Verlobung Siegfrieds wird erzählt, endlich noch der Namenwechsel Gudrun — Kriemhild. Das sind die augenfälligsten Schwierigkeiten, aber auch geringfügigere sind zu besprechen. Heimir, der Pflegevater Brynhilds, erscheint in andern Sagen als Riese oder Wurm, so ist in der Thidrs. 18 ff. Heimir, der Sohn des Studas, ein solcher. Dem zweifachen Flammenritt der älteren Fassung stehen in der jüngeren nur die Kämpfe auf Isenstein gegenüber. Der erste Flammenritt geschieht ohne jede Beschwerde, beim zweiten zeigen sich gewaltige Hindernisse zu überwinden. Es scheint dies zusammenzuhängen mit den verschiedenen Umständen, unter denen die beiden Ritte unternommen werden. Denn das erste Mal kam Sigurd als der der Walkyre von Odin gesandte Bräutigam, das zweite Mal führte ihn eigne Vermessenheit, daher wafrlogi seine vernichtende Macht merklich machte. In der jüngeren Sage haben also Abweichungen stattgefunden. In der norddeutschen Sage ist an Stelle der von der Waberlohe umgebenen Burg die starke Burg Segard, in der süddeutschen Sage die mächtige, stark gesicherte Feste Isenstein getreten. Nur der eine Zug bleibt allen Fassungen gemeinsam, daß das Herankommen zu Brynhild mit großen Gefahren verbunden ist. In der deutschen Sage kommt zu dem dreifachen Kampfe im Sprung, Speerwurf und Steinwurf, den die Helden zu bestehen haben, noch der nächtliche Ringkampf als zweite Kraftprobe, doch ist das offenbar jüngere Zudichtung.

Wenn nun in der nordischen Darstellung des Eddaliedes statt der Brynhild die Sigrdrifa genannt wird (d. i. die sigutriba, die Siegtreiberin), während die andern Quellen (Völs., Nib.) die Brynhild (d. h. Kampf im Panzer; hiltja = Kampf) behalten, so ist diese Namendifferenzierung vielleicht unter dem Einflusse der Helgisage entstanden, die der Sigurdsage sich assimilierte. Jedenfalls ist Sigrdrifa und Brynhild als eine Person zu fassen,[1])

[1]) E. Wilken, s. Edda, Vorbem. S. XL f. Sijmons, B. III, 256 ff. Müllenhoff, A. X, 155. Müller, Myth. S. 81. Zu andern Ergebnissen gelangt W. Golther, der Valkyrjenmythus. Abhandl. der kgl. bayr. Ak. d. W. I. Kl., XVIII. Bd., II. Abt. S. 401—38, bes. S. 424, und in: das Verhältnis der deutschen und nordischen Form der Nibelungensage, ebenda S. 439—502, bes. S. 447.

nur sind wir berechtigt, etwa bei der ersten begegnende fremde Züge der Helgisage zuzuweisen. Und was die doppelte Verlobung angeht, so ist auch hier wieder in der nordischen Fassung das Zusammenfließen zweier verschiedenen Sagenformen zu bemerken, einer älteren, welche nichts weiß von einer Vorverlobung des Sigurd mit Sigrdrifa, und einer jüngeren in der Völsungensage, welche unter der Voraussetzung einer Verlobung Sigurds mit Brynhild steht, bevor jener in Gunnars Gestalt den Trug an ihr verübte.[1]) Müller[2]) macht auch auf den verschiedenen Charakter der beiden Sagenformen aufmerksam, wonach in der einen nordische Zuthat hervortritt. Daß er sie nicht berührt, wie das Nibelungenlied sagt, oder ein Schwert zwischen sich und sie legt, nach Völs., ist ein Zug, der aus der Amicus- und Ameliussage hineingekommen sein könnte.[3])

Nun kommt Sigurd zu den Giukungen. Die Königssöhne heißen in der älteren Sagenform Gunnar, Högni, Gutthorm, die Tochter Gudrun, der Vater Giuki; in der deutschen Gestalt Gunther, Gernot, Giselher, die Tochter Kriemhild, der Vater Dankwart; im Seyfridlied Günther, Hagen, Gyrnot, die Tochter Kriemhild, der Vater Gibich. Die Mutter der Könige heißt im Nibelungenliede Uote, im Norden Grimhild. Die geschichtlichen Grundlagen für diese Namen sind eben bereits besprochen worden.

Gudrun (= Gundrun, die Kampfzauberin) und Kriemhild (d. i. Kampf im Helm) bezeichnen in der Sage dieselbe Person, doch scheint der erste Name ursprünglicher zu sein, weil er mit Gunther allitteriert. Daß dem Sigurd die Königstochter angetragen wird, ist gewiß ein echter Zug der Sage, der in der deutschen Fassung verloren gegangen ist. Auch die Blutsbrüderschaft erklärt vieles, was in der deutschen Fassung nicht begreiflich wäre. Dagegen ist der Vergessenheitstrank wohl jüngere Zuthat. Thatsächlich tritt Sigurd in Worms als Herrscher auf, mit der Tötung des Drachen ist er Herr der Nibelungen, und hier finden wir die Erklärung für die Erwähnung des zweiten Nibelungenreiches im Liede; dieses ist nämlich ganz dasselbe, wie das zu Worms, nur wurde das nicht mehr verstanden, und man stellte beide neben einander in das Gedicht, weil man sie für verschieden hielt.

[1]) Sijmons, B. III, 259 ff. — [2]) Myth. der Heldens. S. 84 ff. — [3]) Vgl. E. Koch, Nibelungensage S. 68; über die Amicus- und Ameliussage vgl. Spielmannsdichtung II. Anm. zu 102, 35 ff. R. v. Muth, die Freundschaftsage im Engelhard Konrads von Würzburg. Wiener Sitzungsber. XCI, 223—30.

Die Schilderung von dem Streite der Königinnen ist in der nordischen und in der deutschen Fassung sehr ähnlich. Die Erinnerung an Siegfrieds Dienstbarkeit tritt hier wieder auffällig uns entgegen und harrt einer besonderen Deutung. Auch die schwankende Beantwortung der Frage, wer der Brynhild den magettuom genommen, verrät mythologische Beziehungen. Der zweite Streit zwischen den Königinnen, den die nordische Überlieferung allein kennt, ist wahrscheinlich eine Differenzierung aus dem ersten; doch enthalten beide echte Züge neben den Wiederholungen. Das jammervolle Benehmen Sigurds nach der nordischen Sage, wonach derselbe zwischen Brynhild und Gudrun schwankt, bald dieser, bald jener folgen will, ist aus dem bereits unverständlich gewordenen Wesen seiner Beziehungen zu beiden entstanden.

Die Nachrichten der Sage über Siegfrieds Tod sind sehr verschieden; doch hat die deutsche Sage wohl das Echte. Auch Högnis Stellung zum Morde ist im Norden eine andere, als in der deutschen Sage, denn dort hat er sogar dem Gutthorm von der That abgeraten. Doch hat hier jede von beiden Fassungen Züge, die echt sein könnten.

Brynhilds Rolle ist mit dem Tode Sigurds ausgespielt, wie wir unten sehen werden, und sie verschwindet aus der Sage.

In den nun folgenden Stücken, von Etzels und Kriemhilds Heirat, vom Tode der Giukungen, von Etzels Tode, findet sich trotz aller Verschiedenheit in einzelnen Dingen doch im allgemeinen weit größere Übereinstimmung zwischen der nordischen und deutschen Sage. Die mythischen Bestandteile treten zurück, und alle Ereignisse treten in das Licht geschichtlicher Thatsachen, die in mehr oder minder sichrer Erinnerung haften. Eine Grundverschiedenheit der nordischen und der deutschen Sagenüberlieferung ist, daß in jener Attila Siegfrieds Rächer ist (durch seine Habsucht oder weil er die Schwester Brynhild rächen will), in dieser Kriemhild.

Im ganzen haben wir den Eindruck gewonnen, daß die deutsche Sage schon große Einbußen erlitten hat und wir oft zur nordischen zurückgreifen müssen, um die echten Züge zu gewinnen, welche uns den mythischen Kern erkennen lassen.

[1]) Über die mythischen Bestandteile der Sage haben geschrieben: K. Lachmann, Anmerkungen S. 333 ff. W. Müller, über Lachmanns Kritik der Sage von den Nibelungen, G. XIV, 257—69. Versuch einer mytholog. Erklärung der Nibelungensage, Berl. 1841. Siegfried und Freyr, A. III. 43—53. Mythologie der deutschen Heldensage S. 63 ff. L. Uhland, G. II, 344—63 (Schriften VIII, 479—504). R. v. Muth, der Mythos

Denn daß ein solcher vorhanden ist, wird jetzt wohl allseitig zugegeben. Nur darum handelt es sich, wie weit derselbe erkennbar ist und welcher Art er ist. Es scheint ein Jahresmythus zu sein, d. h. ein solcher, welcher die Wirksamkeit der Gottheit in der Natur im Laufe des Jahres zur Anschauung zu bringen bestimmt ist. Lachmann sah in den Nibelungen, deren Namen er mit Niflheimr und Niflhel zusammenbrachte, ein übermenschliches Geschlecht aus dem kalten neblichten Totenreiche, das dem glanzvollen Lichtgeschlechte der Völsungen feindlich gegenübersteht. Siegfried gerät über das Gold, welches er den Nibelungen raubt, in die Knechtschaft der unterirdischen Mächte, und die ihm einst verlobte Brynhild fällt den Nibelungen anheim und tötet den Helden, womit der Schatz wieder den wahren Herren anheimfällt. Doch liegt der Sinn tiefer.

In dem Drachen, einem Wolkendämon,[1]) sehen wir die Macht des Winters versinnbildlicht, der dem leuchtenden Sonnengotte den Zutritt durch Wolken und Wasser wehrt; aber die Sonne saugt das Blut des Drachen, das Wasser, auf. Die Gnitaheide, die schimmernde Fläche, ist die winterliche Flur, auf welcher der Drache haust. Der Schatz, auf dem er ruht, ist der in der Erde verborgene Segen. Indem Siegfried denselben hebt, vollzieht sich der lebenweckende Sieg der Sonnenwärme, und des Schatzes wird nie weniger. Auch die Befreiung der Brynhild aus der mit der Waberlohe umgebenen Burg bezeichnet nach den einen die Frühlingsgöttin, nach anderen aber stellt Brynhild den Samenkern dar, der in der Unterwelt versenkt ist und vom Sonnengotte zum Leben erweckt wird. Die Wohnung Heimirs wäre nach ihnen auf das Meer zu deuten. Man setzt in Parallele zur Befreiung der Brynhild die ähnliche Geschichte, wie Odin die Rinder zu gewinnen sucht,[2]) in welcher Geschichte auch das Schmieden Sieg-

vom Markgrafen Rüdiger, Wiener Sitzungsber. 1877. Th. Vernaleken, aus der deutschen Mythologie I. Die älteste Siegfriedsage, Wien 1869. C. Mehlis, im Nibelungenlande. Mytholog. Wanderungen, Stuttg. 1877. C. Meyer, die Nibelungensage, Basel 1873. A. Raßmann, Wodan und die Nibelungen. G. XXVI, 279—316. Kuhn, märkische Sagen. W. Schwartz, der heutige Volksglaube und das alte Heidentum E. Snell, Vorwort zu einem krit. Versuch über die mythischen Grundbestandteile der Nibelungensage, Dresden 1879. A. Lehmann, zur Geschichte der Nibelungensage, Anklam 1874. M. Rieger, die Nibelungensage. G. III, 163—98. H. v. Wolzogen, der Nibelungenmythus in Sage u. Litt, Berl. 1876. R. Heinzel, über die Nibelungensage. Wiener Sitzungsber. 1885. Deichert, Mythologisch-Ästhetisches zum Nib.-L., Nordhausen 1885. Durmayer, Einführung in d. d. Götter- u. Heldensage, Nürnb. 1881.

[1]) W. Schwartz, über die altgriechischen Schlangengottheiten, Berl. 1858, weist nach, daß alle Mythen von Schlangen und Drachen ursprünglich Gewittermythen sind. — [2]) Vgl. Saxo Grammatikus ed. Holder S. 78, 15 ff.

frieds seine Analogie findet. Damit wären die Lösungen der beiden ersten Akte des Mythus, der Tötung Fafnirs und der Befreiung Brynhilds, gegeben. Nun ist aber noch ein dritter, der Schlußakt, zu betrachten, welcher die Tötung Siegfrieds betrifft. Dieselbe bezeichnet dann natürlich die neue Übermacht der winterlichen Gewalten über die Sommersonne.[1]) Kriemhild im Sommer ist Brynhild im Winter. Der Brunnen,[2]) wo er ermordet wird, erinnert an den Urdbrunnen unter der Welteşche Ygydrasill.

Wenn wir so die Sage auf einen Naturmythus zurückgeführt haben, so bleibt noch eine Zwischenstufe zu ergänzen, die wir voraussetzen müssen, nämlich die der mythologischen Fassung des Mythus. Zwei Ansichten sind geäußert worden. Lachmann[3]) dachte an den Mythus von Baldr, von dem durch Hödrs Mistelzweig getöteten Gotte, und es läßt sich nicht leugnen, daß vielfache Analogien vorlagen,[4]) aber wichtige Züge fehlen, so namentlich die Geschichte von dem Drachenkampf.

Nun erinnert W. Müller[5]) an den Mythus von Freyr, der vielleicht einst als Gatte der Freya, die später als seine Schwester genannt wird, dargestellt war und deren Beziehungen auf die Natur die meisten Analogien zu bieten scheinen.

Aber auch hier trifft nicht alles zu, und manche wesentliche Züge werden vermißt. Wir schließen uns daher der Ansicht andrer Forscher[6]) an, wonach Mythen mehrerer Götter in unserer Sage verschmolzen sind. Die Sage von dem Drachenkampfe erinnert an Thor, dessen Augen als ebenso flammend, wie Siegfrieds, geschildert werden und der die Midgardschlange erschlägt. Die Sage von Brynhild und der Waberlohe ist die Geschichte von Freyr, der die Gerda, die Tochter des Riesen Gymir, begehrt, die ihr sein Diener Skirni schafft, indem er, mit Freyrs Schwert bewehrt, die Waberlohe auf dessen Rosse durchreitet, welche Darstellung in der oben erwähnten von Odin und Rinda ihr Spiegelbild hat. Freyr, der auf Odins Thron sitzt, ist Odin selbst. In Dornröschen[7]) und Schneewittchen sind uns jüngere Formen

[1]) W. Müller weist parallele Mythen nach in der Geschichte, wie Ortnit die Sidrat mit Hülfe des Alberich befreit, in der Hildesage der Gudrun und endlich auch in der Sage von Tristan und Isolde. — [2]) H. Heusler, über den Siegfriedsbrunnen im Odenwaide. Im Morgenblatt 1860, S. 1026 f. — [3]) Anmerkungen S. 344 f. — [4]) Wir erinnern außer an die bekannten mythologischen Züge noch an die Geschichte von Balderus und Gotherus bei Saxo Gramm. ed. Holder, S. 70, 3 ff. — [5]) Myth. d. d. Heldens. S. 120 ff. — [6]) H. Fischer, die Forschungen über das Nib.-L. S. 139 f. Rieger a. a. O. S. 31. 3[illegible] ff. Vetter, G XIX, 202. E. Koch, Nibelungensage S. 62 ff. — [7]) Sandvoß, der Mythos von Brunhild-Dornröschen, Friedl. 1867.

dieser mythologischen Erzählung erhalten. Der dritte Teil aber, der von Siegfrieds Tode handelt, ist die Sage von Baldrs Tod durch Hödur, und von der mit ihm sterbenden Gattin Nanna.

Fischer[1]) sucht noch verschiedne Stadien der Mythenentwicklung nachzuweisen, eins, wo Siegfried als Gewittergott gefaßt ist, ein zweites, in welchem sich ein Jahresmythos darstellt, und ein drittes, ethisches, in welchem Siegfried und die Burgunden mit ihm als Menschen aufgefaßt und ihre Tugenden und Laster vom sittlichen Standpunkte aus betrachtet werden.

Wenn wir oben nun bereits unsre eigne Ansicht dargelegt haben, so soll doch noch im kurzem R. Heinzels[2]) hübsche Anschauung von der Entwicklung der Sage mitgeteilt werden. Die Sage sei entstanden aus der Verschmelzung von vier Sagenkreisen. I. Die Godmundsage, die sich aus der Thorr-Geirrödsage entwickelte, und deren Inhalt ist: Ein von einem Zwerge mit wunderbaren Gaben ausgestatteter Held kämpft im Dienste eines Königs Godmundr, der über ein paradiesisches Reich gebietet, gegen den Feuerriesen Geirrödr (der den Vater des Godmundr bei einer verräterischen Einladung getötet hat), um für Godmundr eine Walkyre als Braut zu gewinnen, und bekommt zur Belohnung eine Verwandte seines Herrn Godrun (Ingibjörg) zur Frau, deren Besitz ihm Unglück bringt. II. Die Wälsungensage. Inhalt: Siegfried, ein von einem Zwerge mit wunderbaren Gaben ausgestatteter Held, dessen Ahnen bei einer verräterischen Einladung getötet worden erschlägt einen Drachen und befreit eine Walkyre. III. Die Nibelungensage. Inhalt: Isung, König eines paradiesischen Reiches wird von dem Nibelung Hödbroddr in der Schlacht bei Moinsheimar besiegt (vgl. Helg. Hund. I). IV. Die Burgundensage, die aus vier disparaten Sagen entsteht, 1) Attila und Hildiko; 2) Attila und die Burgunden; 3) Attila und Theodimir[3])-Theodorich; 4) Attila und Aetius (letzterer mit Hagen in Parallele gestellt). Aus dieser Verschmelzung erklärt es sich, daß Grimhild durch Godrun, und Godomar durch Godormr (identisch mit Godmundr) verdrängt wurde. So hätten sich nordische Sagen mit der aus Deutschland gekommenen Wälsungen- und der historischen Burgunden-

[1]) a. a. O. S. 145. — [2]) R. Heinzel, über die Nibelungensage. Wiener Sitzungsber. 1885, CIX, 671 ff., separat Wien 1885; vgl. S. Singer, AA. XIII, 138—46. Sijmons, Litteraturbl. f. rom. u. germ. Phil. VII, Nr. 11. — [3]) Vgl. über Theodemir in der Schlacht auf den Catalaunischen Feldern: Jordanes Kap. 38, ed. Holder S. 45.

sage vereinigt und seien dann nach Deutschland zurückgewandert, um dort die endgültige Gestaltung zu erhalten.

Auch Golther[1]) hat der Sagengeschichte auf neuem, eigenem Wege beizukommen gesucht. Nach ihm wären die Nibelungensage, die Sage von Wieland dem Schmied, Walthari und Dietrich unter den Franken in Frankreich im 6. oder 7. Jahrhundert entstanden. Von ihr seien drei Abzweigungen ausgegangen: 1) die angelsächsische im 7. oder 8. Jahrh., 2) die deutsche im 8. oder 9. Jahrh., 3) die isländische im 9. Jahrh. Letztere zerfalle in eine alte, nur in einzelnen verstreuten Eddastrophen erhaltene aus dem 9., eine mittlere aus dem 11/12. Jahrh., enthalten in der Hauptmasse der Eddalieder, und eine jüngere aus dem 13. Jahrh., welche in der Völsungensage ihre Darstellung gefunden habe und eine vollkommene Neudichtung darstelle, verursacht durch den im Norden stattfindenden Umschwung vom Heidentum zum Christentum. Es seien, je älter die Reste seien, desto weniger spezifisch nordische Bestandteile darin und die älteren Fassungen näherten sich auffallend der ursprünglichen deutschen Form. Von einer Walkyrennatur Brynhilds sei in dieser nicht die Rede, ebensowenig von einer Verlobung Brynhilds und Siegfrieds. Die deutsche Fassung, die über die Main- und Neckarstraße zunächst in Süddeutschland im 8. oder 9. Jahrh. eindrang, wie die Nachricht von einem derzeitigen lateinischen Gedichte bezeuge, habe im 10/11. Jahrh. eine Erweiterung erfahren, und auf Grund dieser seien einerseits die süddeutschen Spielmannslieder, andrerseits die norddeutschen Spielmannslieder entstanden, beide im 11/12. Jahrh. Reste von Jenen hätten wir im hörnenen Seyfried und im Nibelungenlied, von diesen in den dänischen Liedern und in der Thidreksage. Letztere stehe aber auch unter dem Einflusse der jüngeren nordischen Sagenform, speziell der Völsungensage.

Weder Heinzels noch Golthers Darlegungen scheinen mir sicher genug begründet, so gern man sich dem Ideengange ihrer Verfasser hingiebt.

Zeitlich werden wir in der deutschen Nibelungensage folgende Entwicklungsperioden erkennen: 1) die Periode der Entstehung der Sage unter den fränkisch gewordenen Burgunden im Ende

[1]) W. Golther, das Verhältnis der deutschen und der nordischen Form der Nibelungensage Abhdl. d. I. Kl. d. kgl. bayr. Ak. d. W. XVIII. Bd., II. Abt. S. 439—504; und: die Wielandsage und die Wanderung der fränkischen Heldensage. G. XXXIII, 449—80.

des 5. Jahrh.; 2) die Umbildung derselben mit Aufnahme von Dietrich und Rüdiger; 3) die Neugestaltung mit Aufnahme moderner Helden im 11. Jahrh. und 4) die Abfassung der Nibelungen in der uns erhaltenen Form.

Es bleibt nun die wichtige Frage zu erörtern, wie diese letzte Form sich gebildet hat. Darüber soll der folgende Abschnitt uns belehren.

2. Die formale Bedeutung des Nibelungenliedes.

Um die formale Bedeutung des Nibelungenliedes zu würdigen, müssen wir es zunächst als litterarhistorisches Denkmal in seinem Zusammenhange betrachten, alsdann aber auch im einzelnen erwägen, welche Ausbildung Sprache und Verskunst in demselben erhalten hat.

In welcher litterarhistorischen Entwicklung steht das Nibelungenlied?

Es liegt auf der Hand, daß diejenigen litterarhistorischen Richtungen, welche zeitlich den Nibelungen vorangingen, auch ihre ursächliche Bedeutung für dasselbe haben müssen, und so können wir denn auch vor allem Spuren der Spielmannsdichtung in demselben wieder erkennen; aber auch die beginnende höfische Dichtung ist nicht ohne Einwirkung auf dasselbe geblieben. Der Einfluß derselben zeigt sich besonders in den jüngeren Partien des Liedes in der Schilderung von Hoffesten, Empfängen u. dergl.

Es wird sich empfehlen, den Stoff in drei Hauptabschnitten zu betrachten, welche von Verfasser, Alter und Heimat, und von der Art, wie das Lied entstanden ist, zu handeln haben.

1. Über die Entstehung des Nibelungenliedes.[1])

Wir sahen aus dem Zeugnisse der Thidreksage[2]) und aus demjenigen Saxos, daß die Nibelungensage in kürzeren Liedern verbreitet

[1]) Vgl. Lachmann, über die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes von der Nibelungen Not, Berl. 1810. Kl. Schr. I, 1—80. K. Bartsch, Untersuchungen S. 369 ff. W. Grimm, Heldensage S. 345—406. A. H. Schults, der gegenwärtige Stand der Nibelungenfrage, Schleiz 1874. G. Schmidt, die natürlichen Bedingungen f. die formalen Gegensätze im Kunstepos u. Volksepos des M.-A. aufgezeigt am N.-L. und Hartmanns Iwein, 1878. Ferd. Sonnenberg, Schicksale des Nibelungenliedes. In Westermanns Monatsheften 1869, Nr. 152, S. 205. Tuzina, Entstehung des Nibelungenliedes, Ellbogen 1865. Conr. Pasch, die Frage über die Entstehung oder den Dichter des N.-L., Cilli 1864. L. Ernst, über die Entstehung der mittelalterlichen Gedichte, welche die deutsche Heldensage behandeln, Rostock 1839. — [2]) B. Döring, P. II, 1—79. 265—92 sucht zwar zu erweisen, daß der Thidreksage keine lebendigen niederdeutschen Lieder zu Grunde liegen, sondern ein der Rec. I nahestehender Text des Nib.-L., aber A. Raßmann, die Niflungasaga und das Nib.-L., Heilbr. 1877, hat ihn widerlegt; vgl. Henning, AA. IV, 70 ff.

war, die einzelne Abschnitte aus dem Sagenganzen behandelten. Auch Metellus von Tegernsee[1]) erwähnt Lieder vom Markgrafen Rüdiger und dem sagenberühmten Flusse Erlaf, und die Mannigfaltigkeit des Inhaltes solcher Lieder zeigt sich in einer Stelle des Marners,[2]) welche Hugo von Trimberg nachgeahmt hat im Renner:[3])

sprichet iener: ich hœre gerne
von her Dietrîch von Berne
und ouch von den alten recken.
der ander wil von hern Ecken,
der dritte wil der Riuzen sturm,
der vierde wil Sîfrides wurm,
— — — — — —
der niunde Kriemhilde mort,
der zehende der Nebulunge hort
dem einleften gênt în mîniu wort,
als der mit blîe in mermel bort.
der zwelfte wil Rückern besunder;

und im jüngern Titurel ist gesagt[4])

sô singent uns die blinden,
daz Sîfrit hürnîn wære,
durch daz er überwinden
kund ouch einen tracken freisebære.

Beispiel solcher Rhapsodien scheint noch das Lied vom huernen Seifried zu sein, so wie das niederdeutsche Lied von Koninc Ermenrîkes dôt.[5])

Auf Grund solcher und ähnlicher Stellen legte sich K. Lachmann a. a. O. die Frage vor, ob man nicht, wie dies Fr. Aug. Wolf für die homerischen Gedichte gethan hatte (dessen Ansichten Lachmann selbst auch weiter geführt hatte), auch beim Nibelungenliede einzelne Lieder erkennen könnte. Er erinnerte sich an die Volkslieder der Serben und Finnen und ihre Vortragsweise, an die chansons de geste, jene altfranzösischen Volkslieder, bei denen die einzelnen Teile, die branches, noch deutlich zu erkennen sind, und seine Kritik richtete sich darauf, gewisse Anhaltspunkte zu

[1]) W. Grimm, Heldens. Nr. 31, S. 44. — [2]) Spielmannsdichtung I, 50, 17 ff.; vgl. Grimm, Heldens. S. 161 f. — [3]) Heldens. S. 171. — [4]) Heldens. S. 173. — [5]) Herausgegeben von K. Goedeke, Hann. 1851.

finden, um Älteres und Echteres von jüngeren Zusätzen mit Sicherheit unterscheiden zu können. Seine Kriterien nun sind die folgenden zehn:[1]) 1) zweisilbiger Auftakt in Liedern, wo ihn die echten Strophen nicht kennen; 2) Reim in der Cäsur (außer bei Lied XX, welches dreimal untadligen inneren Reim hat); 3) vier gleiche Reime in ein und derselben Strophe; 4) unverbundenes Aneinanderreihen der vier Halbzeilen einer Strophe; 5) Übergang der Konstruktion aus einer Strophe in die folgende (der indes im XX. Liede einige Male begegnet); 6) Verwirrung im Gebrauch der Anrede; 7) Nichtigkeit und Leerheit der Schlußzeilen der Strophe; 8) armseliges Zusammenbetteln der Ausdrücke aus der nächst vorhergehenden und der folgenden Strophe; 9) das müßige Anbringen der Helden nur, damit sie nicht in Vergessenheit geraten; 10) das Übermaß in Beschreibungen von Ritterfesten, Kleidern und Kostbarkeiten. Auf Grund dieser Indicien glaubt er nun folgende zwanzig Lieder zu erkennen, von denen das vierte zwei Fortsetzungen, das 5., 11., 12. und das 18. je eine Fortsetzung hat.[2])

I. Teil.

I. Ankündigung der Ankunft Siegfrieds durch Kriemhilds ahnungsvollen Traum. (Str. 13—16. 20—22. 45—47. 49. 51—60. 68. 71—87. 102. 105—111. 120—123. 125. 126. 128. 129. 131.)

II. Sachsenkrieg. Siegfrieds Heerfahrt und Sieg. (Str. 140 bis 148. 153—160. 164—171. 175—177. 180. 182—188. 190. 192. 193. 195. 196. 198. 200. 203—206. 208. 209. 211. 216—219. 221. 222. 224. 226. 228. 231. 237—239. 243—252. 259—261.)

III. Hoffest in Worms. Siegfried und Kriemhild zum ersten Male beisammen. (266—270. 272—277. 279—292. 294—324.)

IV. Brautfahrt Siegfrieds und Gunthers zu Brunhild nach Island. (327. 328. 330. 333—337. 377. 378. 380. 381. 383. 405. 406. 420. 423. 424. 426—429. 432. 433. 441. 450. 452—469. 471. 475.) Erste Forts. IV b. Brunhild und Siegfried berufen ihre Mannen. Heimfahrt.

[1]) Dieselben sind, mit Ausnahme von 3 und 4, angeführt in Müllenhoff, zur Gesch. d. Nib. Not, S. 2 f.; vgl. auch v. Muth, Einl S. 280. — [2]) Im Texte sind die von Lachmann für unecht erklärten Strophen mit einem Sternchen neben der Zahl Lachmanns versehn.

(476—512. 513—518. 520—528.) Zweite Forts. IVc Siegfrieds Rückkehr nach Worms und seine Vermählung mit Kriemhild. (530. 531. 533. 534. 536—555. 557—563. 566—568. 570. 571. 573. 575—580. 582. 586—595. 597. 599. 601—605. 607—610. 613—617.)

V. Gunthers Brautnacht. (619—622. 628. 629. 631. 633. 634. 637—639. 643—652. 654—656. 661—666. 669. 670. 672—675. 678—681. 683.)

VI. Der Zank der Königinnen. (721—732. 734—747. 751. 752. 754—776. 779—784. 786. 788—791. 793—796. 798—800. 802—828. 831—833. 835—859. 862. 863.)

VII. Der Mordanschlag. (864. 866—868. 870. 871. 873—894. 896—916.)

VIII. Die Jagd und Siegfrieds Tod. (917. 929—934. 939. 940. 942—945. 947—951. 959—964. 966. 969. 970. 973—982. 984—990. 992—1003.)

IX. Siegfrieds Bestattung. (1004—1008. 1011, 1. 2. 1012, 3. 4. 1013—1016. 1018—1022. 1024—1040. 1053—1056. 1058. 1061—1063. 1065—1073.)

X. Kriemhilds Witwenzeit. Versenkung des Schatzes. Untreue an Kriemhild. (1074. 1076—1081. 1084—1091. 1093—1096. 1100. 1104. 1107. 1116. 1117. 1119 bis 1122. 1126. 1127. 1129—1134. 1136—1140. 1142.)

II. Teil.

XI. Rüdigers Werbung. (1144. 1148. 1150—1154. 1161. 1162. 1164—1166. 1168—1171. 1175. 1176, 1. 2. 1177, 3. 4. 1178. 1181—1184. 1186. 1188. 1191 bis 1195. 1199—1201. 1203—1207. 1209. 1213 bis 1219. 1221—1228. 1230—1242. 1244—1246. 1250. 1252, 1. 2. 3a. 1253, 3b. 4. 1254. 1256—1261. 1265—1270. 1281. 1283—1286, 1. 2. 1287, 3. 4. 1293.) — XIb. Reise Kriemhilds bis Wien. (1303—1312. 1314—1321. 1323—1330. 1332.)

XII. Kriemhilds Empfang und Vermählung. (1338—1341. 1343—1346. 1349. 1350. 1351. 1354. 1356. 1357. 1360—1363. 1366—1372. 1376—1383. 1386. 1387.)

XIII. Einladung der Burgunden nach Heunenland. (1390, 1. 2. 1399, 3. 4. 1400. 1402. 1404. 1406. 1408. 1409. 1411 bis 1418. 1422. 1425. 1430. 1431, 1, 2. 1434, 3. 4. 1439 bis 1441. 1446—1448. 1451. 1458—1460. 1462. 1463. 1466—1468. 1470—1472. 1474. 1476—1478. 1480—1485. 1488. 1494. 1495. 1497—1499. 1504—1506.)

XIV. Die Reise der Burgunden. (1508—1514. 1517—1523. 1525—1528. 1532—1541. 1544—1546, 3a. 1547, 3b. 4. 1548—1550. 1553—1555. 1557. 1558. 1561. 1563—1565. 1567. 1569—1574. 1588. 1591. 1628. 1632. 1634—1642.)

XV. Einkehr bei Rüdiger und Ankunft im Heunenlande. (1643—1659. 1660—1670. 1672—1676. 1679. 1680. 1684—1696. 1699—1703. 1705—1715. 1719—1732.)

XVI. Hagen und Kriemhild. (1716—1718. 1733—1737. 1751. 1753. 1767. 1771—1802.)

XVII. Der erste Tag von Etzels Hochzeit. Volkers Saitenspiel. (1738—1743. 1745—1750. 1805—1807. 1809—1849.) — XVIIb. Zweiter Tag von Morgen bis Mittag. (1850. 1853—1855. 1858. 1860—1870. 1872—1878. 1880. 1881. 1883—1887. 1890. 1893. 1895. 1896. 1899—1909. 1911—1921.)

XVIII. Dankwartslied. (1922—1955. 1958—1965. 1967 bis 1980.) — XVIIIb. Dietrich entfernt sich. Volker wehrt den Feinden. (1981—2020.)

XIX. Iringslied. (2021—2027. 2029—2034. 2036—2084. 2086.)

XX. Der Nibelunge Not. (2087—2107. 2109—2214. 2216—2225. 2227—2280. 2282—2291. 2293—2380.

Haupt (A. VIII, 349) wollte auch noch Strophe 336 für unecht erklären (Ursprünglich[1]) hatte Lachmann 1) 2082—2135; 2) 2136—2215; 3) 2216—2225; 4) 2226—2252; 5) 2253 bis 2308; 6) 2309—2380 für sechs gesonderte Lieder gehalten.)

Auf dem so gewonnenen Boden wurde nun weiter gearbeitet. Müllenhoff[2]) untersuchte den ersten Teil (Lied I—X) genauer nach

[1]) K. Lachmann, über die ursprüngliche Gestalt der Nibelungen Not. Kl. Schr. I, 35 ff. — [2]) Karl Müllenhoff, zur Geschichte der Nibelungen Not, Braunschw. 1855, S. 1—66.

Sprache und Verskunst, und ein gleiches unternahmen Hoffmann,[1]) H. Busch[2]) und R. Henning[3]) für den zweiten (Lied XI—XX). Das zwanzigste Lied allein behandelte W. Scherer[4]), und eine kritische Nachlese hielt M. Rödiger.[5]) Kettner[6]) nahm eine Prüfung der jüngeren Zusätze vor. Die genannten Forscher stehen sämtlich auf dem Boden von Lachmanns Liedertheorie. Nach Müllenhoff ergeben sich für jedes der Lieder des ersten Teils gewisse charakteristische Eigenschaften. Sämtliche Lieder kennzeichnen sich durch charakteristischen Anfang und Schluß. Er findet, die Lieder seien aus drei Liederbüchern entstanden, die sich um die alten Lieder I, IV und VIII gruppieren. Das erste Liederbuch entstand, indem sich II und dann das sehr junge III an I anschlossen. Das zweite bestand ursprünglich aus IV und V, welche beide durch ein Zwischenstück IVb und die Fortsetzung IVc verbunden wurden. Den Kern vom dritten Liederbuch bildet VIII. Dem geht als nächstältestes VII vorauf; VI, IX und X scheinen von demselben Verfasser, und zwar VI an Stelle eines älteren Stückes eingefügt. Er meinte übrigens nicht mehr einen letzten Ordner annehmen zu sollen, vielmehr hätten die Nibelungen sich selber gedichtet, sie seien zusammengesungen worden.

Für den zweiten Teil vermutete Müllenhoff (ohne hier jedoch den Beweis fortzuführen), XI und XIb bilden ein viertes Liederbuch, das aber auch vom Verfasser der Zusätze des dritten herrühren kann. Ein fünftes gruppierte sich um XIV, indem XII und XIII vorgesetzt und XV angehängt wurde. An XV knüpften sich wieder an XVII, XVIIb und XVIII, welche metrische Eigentümlichkeiten demselben Verfasser zuweisen. XVI stand für sich und ist in XV und XVII bruchstückweise eingeschoben. XIX war zuerst mit XX verbunden, und beide wurden dann mit den übrigen vereinigt.[7])

Genauer geht Henning auf die Charakteristik der Lieder des zweiten Teiles ein. Derselbe hält, mit Lachmanns früherer Ansicht[8]) übereinstimmend, dafür, daß das vierzehnte Lied ursprünglich mit

[1]) Joh. Hoffmann, de Nibelungiadis altera parte, Halle 1871. — [2]) Hugo Busch, die ursprünglichen Lieder vom Ende der Nibelungen, Halle 1882. — [3]) Rudolf Henning, Nibelungenstudien, Straßb. 1883; vgl. A. Schönbach, AA. X, 312—21. — [4]) Wilhelm Scherer, zu der Nibelunge Not. A. XXIV, 274—79. — [5]) Max Rödiger, kritische Bemerkungen zu den Nibelungen, Berlin 1884; vgl. Steinmeyer, AA. XI, 31—35. — [6]) E. Kettner, P. XV, 229—41; XVI, 48—69. 345—61; XVII, 129—73. 320—421; XIX, 97—114; XX, 202—25. — [7]) Vgl. Henning a. a. O. S. 95 f. — [8]) K. Lachmann, kl. Schr. I, 18 f.

1628 schloß und daß 1632—1642, das Abenteuer mit Eckewart, ein später hinzugefügtes Verbindungsstück sei. 1716—1718 sind ihm auch ein späteres Einschiebsel, ebenso 1733—1737 und 1751. 1753. 1767. 1771—1802. Sie bilden zusammen ein Lied. XIV, XV, XVII seien ἐξ ὑπολήψεως gedichtet und schon zu einem Liederbuche vereinigt gewesen, als XVI stückweise eingeschoben wurde. Ein Stück von der Fortsetzung von Lied XVII, nämlich 1900—1909. 1911—1921 nimmt er noch zu Lied XVIII hinüber.

Rieger[1]) meinte, daß das Ende der Fortsetzung von XVII und das Iringslied Reste eines alten Liedes seien, dessen Anfang und Schluß sie bildeten. Von diesem alten Liede seien also noch 1913—1920 und 2019 ff. (das Iringslied) erhalten.

Busch nun fand, daß in dem sechzehnten und siebzehnten Liede Lachmanns nicht zwei geschlossene, sondern Bruchstücke von drei Liedern enthalten seien. Er stützt sich dabei besonders auf die Darlegung der Thidreksage, von der er die Überzeugung vertritt, daß sie auf eine selbständige Version der Nibelungensage, welche in alten sächsischen Liedern erhalten war, zurückgeht. Seine drei Lieder umfassen folgende Strophen:

A: 1508—1713 (= Thidrs. cp. 362—370). 1714—1716. (= Thidrs. cp. 371, 1). 1719—1725 (= Thidrs. cp. 371, 2). 1733—1737 (= Thidrs. cp. 372, 2. 373, 1. 3. 375, 2. 3). 1738—1750 (= Thidrs. cp. 373, 1. 377, 1). 1817. 1818 (= Thidrs. cp. 374) und 1819—1829.

B: 1717. 1718 (= Thidrs. cp. 372, 1). 1725, 4—1727, 1 (= Thidrs. cp. 373, 2). 1751—1760 (= Thidrs. cp. 373, 3. 375, 1). 1761—1804. 1805—1816 (= Thidrs. cp. 375, 1—2, 377, 3). 1906—1912 (= Thidrs. cp. 378).

C: 1900—1905 (= Thidrs. cp. 376). 1913. 1962 ff. (= Thidrs. cp. 379).

W. Scherer athetiert im zwanzigsten Liede noch 2214, 3. 4 und 2216, 1. 2, erklärt sich aber für die Echtheit von 2135 und 2147.

Rödiger läßt die Athetierungen seiner Vorgänger Revue passieren und vermehrt dieselben um eine stattliche Anzahl, besonders im zweiten Teile des Gedichts. Als unecht und als

[1]) M. Rieger, A. XI, 206 ff.

spätere Zusätze gelten ihm: 86. 124—126. 167. 200. 208. 273. 332. 734. 751. 794. 1061. 1062. 1075. 1076. 1162. 1165. 1293. 1369. 1417. 1478. 1628. 1714. 1715. 1730. 1743. 1929. 2011—2020. 2080. 2082—2084. 2086. 2130. 2131. 2140. 2145. 2152. 2208. 2233—2235. 2238. 2262. 2315, 3. 4. 2316, 1. 2. 2317. 2320. 2323—2324. Dagegen rettet er: 486, 3—487, 2. 749. 753. 1410. 1582. 1913—1921. 2180—2182. 2268. 2311; bei andern nimmt er wesentliche Umänderungen an und macht Verbesserungsvorschläge.

Mehr in Lachmanns Sinne behandelt den Gegenstand R. v. Muth, über eine Schicht älterer Nibelungenlieder. Wien 1868; der auch sonst[1]) die Theorie zu stützen suchte. Er glaubt noch Spuren älterer Volkslieder aussondern zu können, die außer den von Lachmann gefundenen bestanden.

Vilmar[2]) machte einen Versuch, durch Nachweis alter Allitterationen im Nibelungenliede Lachmanns Theorie zu stützen, E. Kettner[3]) suchte dasselbe durch Betrachtung der höfischen Zuthaten zu erreichen.

In andrer Weise als Lachmanns gestaltete sich die Theorie, welche Wilhelm Müller[4]) über die ursprünglichen Lieder aufstellte. Er war der Ansicht, daß durch die Spielleute der Stoff zusammengesungen, nicht künstlich zusammengearbeitet sei. Dem Stoffe nach müsse man acht Hauptlieder voraussetzen.

I. Siegfrieds Geburt und Erziehung.
II. Der Drachenkampf.
III. Erlösung Brunhilds.
IV. Siegfrieds und Kriemhildens Hochzeit.
V. Günthers und Brunhildens Vermählung.
VI. Zank der Königinnen und Siegfrieds Ermordung.
VII. Vermählung Kriemhildens und Etzels.
VIII. Untergang der Burgunden.

Von diesen seien II, VI und VIII durch die oben erwähnten Stellen des Marners und Hugos von Trimberg bezeugt, von I—III sei nichts erhalten. Dem vierten Liede entspreche bei Lachmann I, doch fehle die Erzählung von Siegfrieds Vermählung, Dem fünften Liede entsprechen Lachmann IV. V, dem sechsten

[1]) R. v. Muth, Excurse zu den Nibelungen, in: Beitr. z. d. Philol., Halle 1880, S. 267—76. — [2]) O. Vilmar, Reste der Allitteration im Nibelungenliede, Hanau 1855; dagegen Heinr. Fischer, Nibelungenlied oder Nibelungenlieder? Hann. 1859, S. 8—12. — [3]) Vgl. S. 69, Anm. 6. — [4]) Über die Lieder von den Nibelungen, Gött. 1845.

Lachmann VI—IX, dem siebenten Lachmann X—XII, dem achten Lachmann XIII—XX.

Auf einer Grundlage von vier bis fünf Liedern sei das Nibelungenlied erbaut. Der erste Teil des Gedichtes, Lachmann I—VIII, sei von zwei Verfassern zusammengesungen, deren zweiter das Lied des ersten überarbeitete. Dem ersten gehören Lachmann I und IV, die in rhapsodienartiger Weise zuerst für sich gesungen worden seien. Darnach erst sei die Aventiureneinteilung getroffen worden. Einem zweiten jüngeren Verfasser gehören Lachmann II, III, V—VIII. Von IX ab breche wieder eine ältere Grundlage hervor, und im zweiten Teile läge wieder eine neuere Bearbeitung vor, in welcher der zweite Verfasser des ersten Teils zu erkennen sei.

Nach Lachmann und W. Müller erfand noch W. Wilmanns[1]) eine eigne Liedertheorie. Man muß es Lachmann und Müllenhoff zugeben, auch wenn man nicht ihre Ansicht teilt, daß sie mit Umsicht und gründlicher Gelehrsamkeit Gründe herbeizuschaffen gesucht haben, welche ihre Athetierungen rechtfertigen. Henning, welcher Müllenhoff in der Methode nachahmt, und Rödiger sind schwächer in ihren Deduktionen und ihre Gründe sind meist von durchaus subjektivem Werte. Wilmanns' Ansicht, ein so großes Aufsehn sie auch erregt hat, ist doch am mangelhaftesten begründet.

Auch er behandelt nur den zweiten Teil der Dichtung, und zwar von Giselhers Verlobung an. Indem er von der Annahme ausgeht, daß Dietrich später müsse in die Sage gekommen sein, als Rüdiger, kommt er zu der Ansicht, daß unser Nibelungenlied, wie es jetzt vorliegt, auf Grund einer Rüdigersdichtung entstanden ist, in welcher Rüdiger und Kriemhild die Hauptrolle spielten. Reste von ihr sollen sein Giselhers Verlobung 1668—1687, der Empfang bei Etzel 1809—1849, der Kampf Rüdigers 2136 bis 2225, der Saalbrand 2088—2135. In diese Rüdigersdichtung sei durch spätere Umarbeitung Dietrich mit seinem Gefolge und allen seine Person betreffenden Ereignissen hineingekommen. Das so entstehende Werk erhielt eine große Anzahl Interpolationen, besonders von zwei Autoren, dem Dankwarts- und dem Irings-

[1]) W. Wilmanns, Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nib.-L., Halle 1877; vgl. Henning, AA. IV. 56—70. H. Fischer, G. XXIV, 201 ff. 313 ff. S.-A. Wien, 1879, 82 S. H. Busch, die ursprünglichen Lieder vom Ende der Nib., Halle 1882, S. 6 ff. Zarncke, litt. Centralbl. 1876, Sp. 1663—66. Schönbach, Z. f. österr. Gymn. 1877, S. 374—83. R. v. Muth, P. VIII, 485—93.

dichter. Jeder dieser vier Dichter, der Rüdigers-, der Dietrichs-, der Dankwarts- und der Iringsdichter, hat seinen Stoff nach seiner Art vervollständigt, der letzte Überarbeiter aber aus jedem dieser Epen dann nur genommen, was ihm passend schien. Auf Lachmanns Standpunkte stehend, hat Busch (a. a. O.) Wilmanns' Scheidungen für das XVI. und XVII. Lied zurückgewiesen, für das XX. Lied hat J. Schramm[1]) die gleiche Arbeit geliefert.

Dies sind die Hauptvertreter der Liedertheorie. Allein es wurden schon bald Bedenken gegen dieselbe geäußert. Schon J. Grimm[2]) hatte die Entdeckung gemacht, daß die Strophenzahl sämtlicher echter Lieder Lachmanns sich durch 7 teilen läßt. Lachmann[3]) hatte nur geäußert, die Klage könne wohl in Abschnitte von je 28 Kurzzeilen geteilt gewesen sein, wenn man die Pilgrimverse 3497—3526 wegläßt. Da nun diese Teilbarkeit auch im Liede entdeckt worden, so entstand natürlich der Verdacht, daß diese Heptaden (so nannte man dann die Gruppen von je sieben echten Strophen) auf Lachmanns Kritik nicht ohne Einfluß gewesen seien. Haupt[4]) nun erklärte die Heptaden folgendermaßen: Die Liederdichter befolgen im Bau der Strophen das Gesetz der Dreiteiligkeit, aber nicht nur in den einzelnen Strophen, sondern auch eine ganze Strophenzahl der Lieder ist so teilbar. So habe Gottfried von Neifen vier Lieder von fünf, Ulrich von Lichtenstein solche von fünf und sieben Strophen gedichtet. Da nun die deutschen Volkslieder auch mit musikalischer Begleitung rezitiert wurden, so sei anzunehmen, daß diese innerhalb bestimmter Abschnitte variieren mußte. Sieben sei die passendste Teilzahl und entspreche am besten dem Gesetze des Abgesanges (2 + 2 + 3, d. i. zwei Stollen und der Abgesang). — Die Erklärung, Lachmann habe diese Teilbarkeit durch sieben erst nach seiner Kritik gefunden und nicht davon gesprochen, weil er sich nicht recht von dem Grunde derselben Rechenschaft zu geben vermochte, fand nicht rechten Glauben. Am eingehendsten stritt nun gegen die Heptaden Heinrich Fischer,[5]) nachdem schon Holtzmann[6]) und Herrmann[7]) sich dagegen erklärt

[1]) J. Schramm, über die Einheit des 20. Liedes von den Nibelungen, Freistadt 1887. — [2]) Gött. Gel. Anz. 1851, Nr. 175, S. 1747 f.; vgl. übrigens den Briefwechsel zwischen Lachmann und Grimm, P. II, 193 ff. 343 ff. 515 ff. — [3]) Anm. zu den Nib. u. zur Kl. S. 162 f. zu 1235—39. — [4]) Müllenhoff, z. Gesch. d. Nib. Not, S. 9. — [5]) Nibelungenlied oder Nibelungenlieder? Hann. 1859. — [6]) A. Holtzmann, Kampf um der Nibelunge Hort gegen Lachmanns Nachtreter, Stuttg. 1855; vgl. Zarncke, litt. Centralbl. 1855, S. 176. — [7]) J. G. Herrmann, Widersprüche in Lachmanns Kritik der Nibelunge, Wien 1855.

hatten. Er verfolgt und widerlegt aber auch die Gründe für Lachmanns Athetierungen (S. 143) und weist nach, daß dem subjektiven Ermessen großer Spielraum bei denselben gelassen ist. Später haben Zarncke[1]) und Henning[2]) in der Angelegenheit das Wider und Für noch einmal verfochten.

Hand in Hand mit der Liedertheorie gingen aber auch aufbauende Bestrebungen. Die Verfechter der Einheit hatten gegenüber den Anhängern Lachmanns die Aufgabe, ihre Ansicht auch positiv zu vertreten. Besonders Bedeutungsvolles leistet auch hier K. Bartsch in seinen bereits erwähnten Untersuchungen.

Bartsch[3]) zog zunächst die freien Reime in den Kreis seiner Betrachtungen, indem er meinte, daß altertümliche assonierende Reime, wie Hagene: gademe, wenn sie in einer Handschrift sich finden, während in anderen der korrekte Reim steht, Reste früherer Textgestaltung seien, die schon in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts fallen müsse. Auch in den scheinbar klingenden Endreimen (wie genâmen: quâmen) liegt ein Beweis einer älteren Rezension. Wichtig sind ihm aber besonders die Stellen, wo die Reime beider Bearbeitungen abweichen. Es kommt da der Fall vor, daß zwei Texte für sich genau reimen, beide zusammengehalten aber eine Assonanz bilden (so 1337: A abe: habe, C tage: missehage); oder beide Texte stimmen in einem Reimworte, während das andre verschieden ist (so 33: (A man: gewan, C man: hân); oder beide Reimworte sind verschieden bei gleichem Reimklange (so 88: A stât: gât, C: hât: stât); oder beide Reimworte sind verschieden und der Sinn ist doch derselbe, so daß man einen Änderungsgrund nicht erkennt. In all diesen Fällen lassen sich leicht ursprünglich assonierende Reime wiederherstellen.[4]) Die Menge dieser Fälle deutet auf eine frühe Zeit der ersten Abfassung des Gedichts. Zur Bestätigung dieser Ansicht dienen ihm die ungenauen Cäsurreime. Auch aus der Beobachtung der Senkungsgesetze kam Bartsch auf den Schluß eines größeren Alters für die Rezension I. Er setzt die Bearbeitung II zwischen 1190 und 1200, die erste Abfassung um 1140, die erste Umarbeitung um 1170.

Unbestritten ist diese Auffassung nicht geblieben; vielmehr hat

[1]) Die Heptaden und die Heptadisten, in: Preuß. Jahrbb. XL, 1877, Nov. und XLI, 1878, Jan. — [2]) Die böse Sieben noch einmal, in: Preuß. Jahrbb. XL (1877), S. 625 f. und XLI (1878) Jan. — [3]) S. Untersuchungen S. 1—62; vgl. Zarncke, Ausg.[6], S. L—LIV. Bartsch, G. XIII, 217—10. Zarncke, G. XIII, 445 ff. — [4]) Bartsch macht den Versuch in seiner großen Ausgabe unter dem Texte.

H. Paul für die Assonanzen[1]) sowohl, als für die Ausfüllung der Senkung[2]) festzustellen gesucht, wie weit Bartsch' Darlegungen zwingend sind, und wie weit ein Irrtum möglich. Und in der That dürfte die Abfassung um 1140 und die erste Umarbeitung um 1170 in dieser Form schwer zu beweisen sein. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß das Lied zwischen 1190 und 1200 in der Form zur Niederschrift gelangte, auf welche die uns erhaltenen Texte zurückgehen.

Der Verfasser, das Alter und die Heimat.[3])

Die Vertreter der Einheit mußten natürlich nun auch bestrebt sein, Genaueres über Verfasser,[4]) Alter und Heimat des Gedichtes festzustellen.

„Die Frage nach dem Dichter der Nibelungen ist so alt, als unsere Kenntnis des Gedichtes. So haben sich Johannes von Müller für Wolfram von Eschenbach, Bodmer[5]) für Kunrat, den Schreiber des Bischofs Pilgrim von Passau, später für den Marner erklärt. Koch und Adelung nahmen Konrad von Würzburg als den Verfasser an. Zeune nannte Klinsor von Ungarland (aber der ist mythisch); auf diesen hatte schon A. W. von Schlegel hingewiesen, sich aber für Heinrich von Ofterdingen[6]) entschieden (welcher ebenso mythisch ist und für den auch G. C. Braun[7]) sich erklärte). Zschocke nahm für beide Teile des Gedichtes zwei verschiedne Dichter an. Von der Hagen[8]) ist nicht abgeneigt, in Walther von der Vogelweide den letzten Dichter zu sehn (aber der hat strenge Reime). Karl Roth[9]) denkt an Rudolf von Ems

[1]) B. III, 388—444. — [2]) B. III. 444—64. — [3]) Zusammenfassend besonders H. Wentzlau, über den Gang und jetzigen Stand der Frage nach der Entstehungszeit und nach einem Dichter des Nibelungenliedes, Magdeb. 1879, 28 S. 4., bes. S. 14 ff. — [4]) Über die Verfasserfrage handeln F. J. Mone, Einleitung in das Nibelungenlied, Heidelb. 1818, S. 19—25. Zeune, Ausg. S. IV. v. d. Hagen, Ausg., 3. Aufl., S. XXVII. R. v. Muth, Einleitung, Paderb. 1877, S. 223 ff. H. Fischer, die Forschungen über das Nib.-L., Leipz. 1874, S. 193 ff. Fr. Pfeiffer, der Dichter des Nibelungenliedes, Wien 1862, wiederholt in: Freie Forschung, Wien 1867, S. 3—52; vgl. litt. Centralbl. 1863, S. 37. K. Vollmöller, Kürenberg und die Nibelungen, Stuttg. 1874. M. Ortner, Reimar der Alte. Die Nibelungen. Österreichs Anteil an der deutschen Nationallitteratur, Wien 1887; vgl. Steinmeyer, AA. XIV, 121—28. — [5]) Muthmaßungen von der Person des Dichters der Chriemhilde, in Canzlers und Meißners Quartalschrift f. ältere Litt. u. neuere Lekt. II, 1, S. 85—90. — [6]) Deutsches Museum II (1812). — [7]) Quartalblätter des Vereins f. Litteratur und Kunst zu Mainz, 1831, Heft 3, S. 48; vgl. A. Zeune, Germ. II. 67—69. — [8]) MSH IV, 186. Über den Verfasser des Nibelungenliedes, in Idunna und Hermode 1812, Nr. 34, S. 133 f. — [9]) Deutsche Predigten des XII. und XIII. Jahrhunderts, Quedlinb. u. Leipz. 1839, S 6 Anm.; vgl. auch A. W. Krahmer, Mythe und Sage gegenüber dem N.-L. und dessen Dichter Rudolf von Hohenems, Moskwa 1862.

(aber von diesem matten und schwächlichen Nachahmer Gottfrieds kann das Nibelungenlied unmöglich stammen) und Anton Ritter von Spaun[1]) kommt wieder auf Heinrich von Ofterdingen zurück. W. Gärtner[2]) entscheidet sich für den Göttweiher Prälaten Chuonrad, Heinrich Haas[3]) für Wirnt von Gravenberg, Karl und Nikola Mosler[4]) endlich schreiben die Nibelungen Friedrich von Hausen zu. Alle diese Versuche aber sind wissenschaftlich nicht begründet und haben deshalb keine Anhänger gefunden. Mit Recht sagt Bodmer:[5]) „aber ich förchte, daß alle Nachforschungen, die man deswegen anstellen kann, vergebens seyn werden.“[6])

Eine Ansicht über den Dichter wissenschaftlich zu begründen, versuchte zuerst Franz Pfeiffer (a. a. O.),[7]) und seine Meinung wurde mit neuen Gründen durch K. Bartsch (a. a. O.) gestützt. Pfeiffer sagt, die Nibelungenstrophe könne nur eine althergebrachte poetische Form des Volksepos, oder ein Werk bewußter Kunst sein. Das erste sei nicht möglich, da vor dem 13. Jahrh. die deutsche Poesie nichts von Strophen wisse, und diese im Anfang auch nur in der Lyrik vorkämen. Da nun das Gesetz herrschte, daß der, welcher einen neuen Ton fand, im ausschließlichen Besitze desselben blieb, so daß andre denselben wohl verändern, aber nicht genau so verwenden durften, und da auch in der Epik eine bestimmte Strophenform stets als Eigentum ihres Erfinders galt, so ist anzunehmen, daß die unter dem Namen des Kürenbergers (der zwischen 1120 und 1140 lebte) gehenden Dichtungen und das Nibelungenlied, welche dieselbe Strophenform (diu Kürenberges wîse) zeigen, auch von demselben Verfasser herrühren. Diese Annahme werde auch gestützt durch sprachliche Übereinstimmungen.[8]) Endlich dienten auch die von Bartsch[9]) auf anderem Wege gefundenen und auf 1140 und 1170 gesetzten Vorstufen der Entwicklung des Nibelungentextes dazu, die Hypothese zeitlich mit den Thatsachen in Einklang

[1]) Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied, Linz 1840; vgl. A. Zeune, ist Heinrich von Ofterdingen der Verfasser der Nibelungen Not? Germ. IV, 141—47. — [2]) Chuonrad, Prälat von Göttweih, und das Nibelungenlied, Pest 1857. Beleuchtungen. Ein Nachwort zu meiner Nibelungenschrift, Pest 1857; vgl. Fr. Zarncke, litt. Centralbl. 1856, Sp. 804 ff. J. Diemer, österr. Bll. f. Litt. u. Kunst, 1857, Nr. 6. — [3]) Die Nibelungen in ihren Beziehungen zur Geschichte des Mittelalters, Erlangen 1860, S. 30. — [4]) Der Nibelunge Not. Heldengedicht des zwölften Jahrhunderts, Leipz. 1864; vgl. G. IX, 245. — [5]) Chriemhildens Rache und die Klage, Zyrich 1757, S. IX. — [6]) Vollmöller a. a. O. S. 5 f. — [7]) Vorher schon wurde auf den Kürenberger unbestimmt hingewiesen durch F. J. Mone, badisches Archiv I (Karlsr. 1826) S. 53—54. A. Holtzmann, Untersuchungen (Stuttg. 1854) S. 185 f. — [8]) Freie Forschung, S. 25—28. Bartsch, Unterss. S. 362. — [9]) Untersuchungen und G. XIX, 354.

zu bringen, und Thausing[1]) hat die großen politischen Ereignisse als passenden Hintergrund der Dichtung zu beweisen versucht. Pfeiffer hielt den Kürenberger für den in einer Urkunde des Bischofs Reginmar von Passau (1121—1138) vorkommenden Magenes von Kürenberg, dagegen Thausing[2]) wollte lieber in dem in Urkunden zwischen 1140—1147 erscheinenden Konrad von Kürenberg den Verfasser sehen, der vielleicht auch der Schreiber Konrad der Klage sei. Daß der Alphart von den früheren Gedichten ursprünglich in derselben Strophe gedichtet ist, spricht nach Bartsch dafür, daß auch wohl dieser dem Kürenberger zuzuschreiben ist, was auch aus anderen Gründen wahrscheinlich sei.

Diese Ansichten erregten heftigen Widerspruch.

Zupitza[3]) suchte dieselben zuerst zu widerlegen, Zarncke[4]) erhob Einwände, ebenso Scherer[5]); und Vollmöller widmete der Frage eine eigne Schrift, in welcher er die Gründe prüfte und besonders auch das über den Kürenberger[6]) vorhandene geschichtliche Material zusammenbrachte.[7]) Namentlich meinte er, der, welcher von der Kürenberges wise in seiner Dichtung spreche, könne nicht selbst der Kürenberger gewesen sein, die sprachlichen Anklänge werden als zufällig angesehen, das Eigentumsrecht auf die strophische Form sei noch nicht im zwölften Jahrhundert ausgebildet gewesen. Der Alphart, den Bartsch[8]) ebenfalls dem Kürenberger zuweist, sei viel jünger: Thatsache ist, daß die Rosengärten, Otnit (1225), Wolfdietrich A in derselben Strophe gedichtet sind.

Zieht man dazu in Betracht, daß die Vorstufen in der Ausbildung des Nibelungentextes, welche Bartsch annahm, auch nicht mit Sicherheit erwiesen sind, so wird die Hypothese von der Urheberschaft des Kürenbergers durchaus noch nicht als sicher gelten dürfen, und auch Bartsch[9]) giebt zu, daß die Vermutung sich nicht über die Wahrscheinlichkeit hinaus erheben lasse.

Nach diesen Erwägungen wird die Frage, welchen Anhalt wir für die Altersbestimmung des Nibelungenliedes haben, um so eindringlicher an uns herantreten.

[1]) Die Nibelungen in der Geschichte und Dichtung. G. VI, 435—56. — [2]) M. Thausing, Nibelungenstudien. Österr. Wochenschr. f. Wissensch. 1864, Nr. 2—5, separat Wien 1864. — [3]) J. Zupitza, über Fr. Pfeiffers Versuch, den Kürenberger als den Dichter der Nibelungen zu erweisen, Oppeln 1867; vgl. K. Bartsch, G. XIII. 241—44. — [4]) Fr. Zarncke, litt. Centralbl. 1863, Sp. 37 f. — [5]) W. Scherer, A. XVII. 561—81. — [6]) Die Litteratur über den Kürenberger s. Spielmannsdichtung I. 35, 25 Anm.; dazu Schröder, A. XXXII. 137. Sievers, A. XXXII. 389. — [7]) Kürenberg und die Nibelungen S. 41, Anm. 1. — [8]) G. XIII, 242. — [9]) Koberstein, Littg. I[6], 212.

Von historischen Anhaltspunkten finden wir im Liede wenige. In den Strophen 1143a—h ist die Rede vom Kloster Lorse (Laurasham, Lorsch,[1]) gestiftet von Williswind und Cancor), welches Worms gegenüberliegt. Da von diesem 1143a, 4 gesagt ist: des dinc vil hôhe an êren stât, und da dasselbe in den Zeiten des Fürstabts Konrad ca. 1220 ganz in Verfall geriet, so daß es 1232 ganz dem Mainzer Stuhl untergeordnet ward, so scheint es, als müssen diese Zusätze schon vor 1220 gemacht sein. Doch darf jene Bemerkung nicht zu sehr gedrückt werden, denn ein Nichtrheinländer konnte von dem namhaften Kloster wohl auch noch 1220—1230 so sprechen, wie geschehen. Aber vor 1230 werden wir jedenfalls diese Zeilen setzen müssen. W. Grimm[2]) macht auch noch auf eine Stelle aufmerksam, welche Kl. 3446f. mit Freid. 177, 21 gemeinsam hat, doch da nicht zu konstatieren ist, wer von beiden der Entlehnende war, oder ob nicht beide an derselben Quelle schöpfen, so ist auch dieser Anhalt unsicher. Noch hat man auf das Barrecht an Siegfrieds Leiche geachtet, dessen Kriemhild wartet.[3]) Es ist das eine Art des Gottesurteils, die in Frankreich geläufig war, aber in Deutschland unbekannt.[4]) Im Iwein[5]) findet sich die erste Spur davon in Nachahmung des Chrétien v. Troies, und da dieser um 1204 gedichtet ist, so gewinnt Lachmann, indem er das Bekanntwerden des Barrechtes von Iwein ab datiert,[6]) einen Anhalt zur Zeitbestimmung, wie denn Lachmann[7]) überhaupt der Ansicht ist, daß von Hartmanns feinem Tone manches in die Nibelungen übergegangen sei. Darnach würde sich die Zeit um 1200 ergeben, doch ist zu bemerken, daß Einwendungen gegen diese Berechnung nahe liegen. — Eine andre chronologische Beobachtung stützt sich auf das Vorkommen der beiden Mohrenländer Azagouc und Zazamanc Nib. 363 und 440. Es seien beide Namen nur durch Parzival in Deutschland bekannt;[8]) folglich sei das Nibelungenlied jünger als dieser. Bartsch[9]) im Gegenteil nimmt die umgekehrte Abhängigkeitsbeziehung an, und W. Grimm[10]) meint, daß die Beweisführung nur auf Azagouc passe, welches schon in A stehe. Wolframs

[1]) Vgl. darüber P. Piper, libri confraternitatum S. Galli Augiensis Fabariensis, Berol. 1884, S. 218 f.; vgl. Holtzmann, Unterss. S. 129. — [2]) Freidank ed. W. Grimm, praef. p. 37. — [3]) Nib. 1041—47. — [4]) J. Grimm, Rechtsaltert. 930. — [5]) V. 1355. — [6]) Anm. zu den Nib. zu 985 S. 130 f.; vgl. E. Martin, A. XXXII, 380—86. — [7]) Über drei Bruchstücke niederrhein. Gedichte, 1836, S. 160 (kl. Schr. I, 520). — [8]) Vgl. Lachmann, Anm. zu 353, S. 50; vgl. noch Holtzmann, Unterss. S. 82. — [9]) Germanist. Studien II, 129. — [10]) Deutsche Heldens. S. 68.

sechstes Buch war bald nach 1204 gedichtet, das dreizehnte vor 1211 vollendet. Nun findet sich 420, 21 (Bartsch VIII, Vers 682 ff.) eine Anspielung auf Wolfharts Kampfesmut und darauf folgt:

ich tæte ê alse Rûmolt,
derm künege Gunthere riet
do er von Wormze gein den Hiunen schiet,
er bat in lange sniten bæn
und ineme kezzel umbe dræn.

421, 6 (626. 697) steht, ihr würdet wie ein Koch (d. i. Rumolt) thun, der den Nibelungen vom Streite abriet. Die Stellen entsprechen Nib. 1466 ff., wo von dem Rûmoldes rât erzählt ist, und zwar am meisten der II. Recension. Demnach müßten die Nibelungen, so schloß Lachmann in Bezug auf Text II, um 1206 gedichtet sein. — Endlich achtete man noch auf die Erwähnung von Treisenmûre und Zeizenmûre in 1333 und 1337. Es liegt da in der Nennung von Zeizenmûre ein geographischer Verstoß, denn Traismauer liegt an der Traisene, Zeiselmauer aber östlich von Traismauer über Tulle hinaus. Es kann hier also nur das erste gemeint sein, wie C, und in 1333 auch D, hat. Jedenfalls muß in V. 1333 Treisenmûre das Ursprüngliche sein.[1]) Lachmann schloß daraus, daß die Sammlung der Lieder nicht von einem Österreicher veranstaltet. Hierbei ist aber zu erwägen, daß der erste Redaktor, wenigstens in V. 1333, keinesfalls Zeizenmûre schrieb, wie sich aus D ergiebt.

Damit sind wir schon bei der Frage nach der Heimat des Gedichtes angelangt. Lachmann[2]) war wegen des besprochenen Irrtums der Ansicht, der „Sammler" habe am Eisenacher Hofe gelebt und dort seine Sammlung veranstaltet. Indessen deuten die Lieder in ihrem Dialekt sowohl, als wegen der genauen Kenntnis der Gegend, die sich in ihnen zeigt, nach Österreich, und dieser Meinung sind denn auch Holtzmann,[3]) Bartsch,[4]) Goedeke,[5]) Wackernagel,[6]) Müllenhoff,[7]) v. Muth,[8]) H. Fischer.[9]) Dagegen war mit Rücksicht auf die sämtlich nach Tirol weisenden Haupthandschriften,[10]) und da auch die übrigen Gedichte der Heldensage dahin

[1]) Vgl. über die Frage noch Zarncke, Beiträge S. 200. — [2]) Anm. zu Nib. 1277, S. 169. — [3]) Untersf. S. 126. — [4]) Untersf. S. 352 ff. — [5]) Littg. I², 183. — [6]) Littg. I², 263. — [7]) Z. Gesch. d. Nib. Not S. 17. — [8]) Einl. S. 342. — [9]) Die Forschungen über das Nibelungenlied S. 242. — [10]) Vgl. Laistner, der Archetypos der Nibelungen S. 3 f.

wiesen, Fr. Zarncke[1]) zu der Ansicht gelangt, das Gedicht sei in Tirol verfaßt. Allein die Gründe, welche für Österreich sprechen, überwiegen doch bei weitem. L. Laistner[2]) dachte sogar, wenn nicht an einen alemannischen Verfasser, so doch an einen alemannischen Schreiber des Originals, wegen des dialektischen Wortes beie[3]) in Strophe 270.

Unser Ergebnis ist also: Ein österreichischer Dichter schuf das Lied, und zwar zum Zwecke des Vortrages in vornehmen Kreisen. Seine jetzige Gestalt hat es um 1190 erhalten. Allerdings kannte und verwertete der Dichter Volkslieder und Volkssagen über den Gegenstand, wie die Vergleichung der Thidreksage ergiebt, er nahm sich nicht allenthalben die Mühe, dieselben zu einer höheren Einheit zu verschmelzen; allein die Lieder daraus zu erkennen, dürfte unmöglich sein, zumal da nicht anzunehmen ist, daß die benutzten Volkslieder in der Nibelungenstrophe gedichtet waren. Vorstufen der Textentwicklung in früherer Zeit halte ich für möglich, ja für wahrscheinlich, aber nicht für erwiesen. Auch die Verfasserschaft des Kürenberges, so viel für dieselbe spricht, ist nur eine Hypothese.

2. Die Sprache und die Verskunst.

a. Die Sprache.

Die Sprache des Nibelungenliedes ist durchaus oberdeutsch. Bereits in der Spielmannsdichtung[4]) ist auf die hohe Wichtigkeit der Reime zur Bestimmung des Dialektes aufmerksam gemacht worden, doch ist es eine Thatsache, daß dialektische Reime nach Möglichkeit gemieden werden, und daß in einem im oberdeutschen Dialekte geschriebenen Denkmale die Reime lange nicht so viel Mundartliches ergeben können, als beispielsweise in einem mitteldeutschen Stücke.

Es findet sich[5]) z. B. duo für dô (: fruo) 1820, 1831 wie oft bei österreichischen Dichtern. Es reimt marschalch (Gen. —kes): bevalch (v. bevelhen) 1737 und verch (Gen. —hes): werch (Gen. —kes) 2111, eine Aussprache, die sich nur in Österreich

[1]) Fr. Zarncke, Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nibelungenliedes, Ber. d. sächs. Ak. d. Wiss. Bd. VIII, Leipz. 1857, S. 211—27. — [2]) a. a. O. S. 5. — [3]) Vgl. über dieses aber Holtzmann, Unterss. S. 37. Zarncke, Beitr. S. 158. Bartsch, Unterss. S. 196. K. Hoffmann, zur Textkrit. d. Nib. S. 62. Laistner, Archetypos S. 5. — [4]) Spielmannsdichtung I. 54, 4 ff. — [5]) Bartsch, Unterss. S. 181; vgl. Lachmann, Anm. S. 191 u. S. 255 zu 1464 und 2022. Müllenhoff, z. Gesch. d. Nib. Not S. 18.

findet. Der Reim[1]) bewarn: geswarn (für gesworn) 446 ist noch zu nennen und das öftere Vorkommen eines Reimens von umgelautetem und gebrochenem e. Im übrigen sind sonst dialektische Reime vermieden. Doch findet sich öfter schon Dehnung kurzer Stammsilben, so in den Deklinationsformen der Eigennamen auf —her, wie Gunther, Gîselher, die schon vielfach mit Sicherheit Gîselhêres, Gunthêres zeigen, so daß in gegenwärtiger Ausgabe diese Quantität überall gesetzt ist, wo nicht das Metrum widersprach. Dasselbe ist geschehen in den obliquen Casus von Sîfrit, Sîfrides u. s. w Zwischen künegin und künegîn, darin und darîn, den Endsilben —lich und —lîch, Dieterich und Dieterîch, sît und sint, sâr und sâ finden Schwankungen statt.[2]) Zu beachten sind noch die altertümlichen Participialformen auf —ôt (z. B. 1013, 3), und die Superlative auf —ôst (z. B. 1527, 1). Der Wortschatz zeigt manches, was dem Nibelungenliede eigentümlich ist, aber auch die einzelnen Handschriften desselben unterscheiden sich in dieser Hinsicht.[3]) Es lassen sich da anziehende Vergleiche mit den gleichzeitigen höfischen Dichtern anstellen. magedîn, wætlîch, fürbüege, hey waz, keiser, vâlant, marc, gêr, met, recke u. a. fordern zu solchen Vergleichen auf. Auch in syntaktischer Hinsicht[4]) ist manche Eigentümlichkeit zu beobachten. künec vor Eigennamen ist nicht flektiert, hêrre und vrouwe als Titel vor Namen werden zu her und vrou. Der demonstrative Gebrauch von ein findet sich besonders häufig im Nibelungenliede,[5]) dann sind altertümliche Verbindungen[6]) wie hort der Nibelunge neben den gewöhnlichen der Rûmoldes rât, daz Gunthêres lant zu beachten, sowie der Artikel beim Vokativ: daz Aldriânes kint, daz aller wîseste wîp. Häufig ist im Nibelungenliede die Konstruktion *ἀπὸ κοινοῦ*, wonach ein und dasselbe Satzglied zu zwei verschiedenen Sätzen gehört. Haupt[7]) beobachtet, daß diese Ausdrucksweise sich besonders bei Dichtern findet, die nicht schreiben und lesen können. Das ihrzen und duzen in der Anrede wechselt.[8])

[1]) Bartsch a. a. O. S. 180. — [2]) Einiges andre s. bei Bartsch a. a. O S. 187 bis 266. — [3]) Bartsch, Ausg. III, S. I—XLVIII. Die *ἅπαξ λεγόμενα* im Nibelungenlied. G. XXVII, 255. — [4]) Bartsch S. 267 ff. — [5]) Braune, B. XI, 52. ff. — [6]) Bartsch S. 277. — [7]) M. Haupt, die Lieder Gottfrieds von Neifen, Leipz. 1851. S. 58 zu 34, 31. u. Msfr. S. 256 zu 62, 30. — [8]) Zur Grammatik und Lexikographie des Nibelungenliedes haben folgende Schriften (neben den genannten großen Arbeiten) beigesteuert: A. Holtzmann, das Adjektiv in den Nibelungen. G. VI, 1—24. R. Behringer, das Beiwort in der Iliade und im Nibelungenliede, Aschaffenb. 1873. Rob. Barz, das

Im ganzen genommen finden wir in Bezug auf Gewähltheit des Ausdruckes keinen großen Abstand zwischen dem Nibelungenlied und der höfischen Poesie, und um so mehr haben wir Grund zu der Annahme, daß es zu einer Zeit gedichtet ist, wo die vom Spielmanne gepflegte Dichtung bereits einer Veredlung sich unterzogen hatte. Die Strophenform deutet geradezu auf einen höfischen Dichter oder einen den höfischen Kreisen nahe stehenden Spielmann.

Der Stil des Gedichtes[1]) ist einfach, klar und natürlich.

Participium im Iwein und Nibelungenliede, Riga 1880. Petermann, die Abstrakta im Nibelungenlied, Crossen 1875. J. Branhofer, über den Gebrauch des Genetivs im N.=L., 1886. Hans Kny, der Gebrauch der Negation im Nibelungenlied, Wien 1883. Esser, über die Form der Periode im Nibelungenlied, Weißenburg 1878. Die Formen der Periode im Nibelungenlied, Weißenburg 1881. Fr. Reinhardt, die Kausalsätze und ihre Partikeln im Nibelungenlied, Halle 1884. Albr. Wittstock, die französischen Wörter im N.=L., Allg. Ztg. 1873, Beil. 180 f. Erhardt, Grammatikalien zum Verständnis des Nibelungenliedes, Ellwangen 1866. II. Tüb. 1873. A. Lehmann, sprachliche Studien über das N.=L., Marienwerder I 1856, II 1857. Von Glossaren sind außer dem großen von Bartsch in seiner großen Ausgabe, und dem kleinen von Bartsch zu der Ausg. in den Klassikern des M.=A. und von Zarncke zu seiner Ausgabe noch zu nennen das von A. Lübben, Wörterbuch zu der Nibelunge Not, Oldenb. 1854, 2. Aufl. 1865 (vgl. W. Scherer, Z. f. österr. Gymn. 1866, S. 481 f. Zarncke, litt. Centralbl. 1854, S. 181 u. 1866, S. 368. v. Muth, AA. III. 272 ff.); dann noch Karl Friedr. Ludw. Arndt, Glossar zu dem Urtexte des Liedes der Nibelungen und der Klage. Zunächst zum Gebrauche für Schulen bearbeitet. Nebst einem kurzen Abriß einer altdeutschen Grammatik, Lüneb. 1815. E. Martin, Grammatik und Glossar zu der Nibelunge Not, für den Schulgebrauch zusammengestellt, Berlin 1865 (öfter aufgelegt).

[1]) Abhandlungen die Ästhetik und Stilistik des Nibelungenliedes betreffend, sind folgende: Hense, Nibelungen und Gudrun. Archiv f. neuere Sprachen VII. 129—63. VIII. 1—35. H. Clausen, über das N.=L., Elberfeld 1841. L. Bauer, das Lied der Nibelungen ein Kunstwerk. Morgenbl. 1830, Nr. 104—8. 111—13. 121—23. Wiedergedruckt in: Schriften, Stuttg. 1847, S. 416 ff. K. Rosenkranz, das Heldenbuch und die Nibelungen, Halle 1829. J. A. Wendel, über den Wert und die Bedeutung des Nibelungenliedes, vorzüglich in Hinsicht auf Homer und die neuere allegorische Erklärung, Löb. 1821. K. Bartsch, gesammelte Vorträge und Aufsätze, Freib. u. Tüb. 1883, S. 86—108: die dichterische Gestaltung der Nibelungensage. J. Stuhrmann, die Idee und die Hauptcharaktere der Nibelungen, Paderb. 1886. J. Grimm, über das Nibelungenlied (neue litt. Anz. Nr. 15. 16). C. W Grimm, über die Originalität der Nibelungen und des Heldenbuches (neue litt Anz. Nr. 30). Über die Entstehung der altdeutschen Poesie und ihr Verhältnis zur nordischen. Studien. St. 1 u. 2. K. Beiseldt, von dem Verhältnis altdeutscher Dichtungen zur volkstümlichen Erziehung, Königsb. 1814. A. v. Kotzebue, über das Nibelungenlied; in den polit. Flugblättern Nr. 9 u. Nr. 12. H. Huß, über den ethischen Wert des Nibelungenliedes, Z. f. österr. Gymn. 1870, 831—56. Timm, das Nibelungenlied nach Darstellung und Sprache ein Urbild deutscher Poesie, Halle 1852 u. 1876. L. Schäffer, der naive Genius in dem N.=L. Allg. Ztg. 1882, Nr. 50, Beil. E. Dressel, über den Charakter Kriemhildens in dem N.=L., Koburg 1857. K. Regel, Nibelungen, Gudrun, Parzival, Gotha 1862. A. Klapp, das Ethische im N.=L, Parchim 1873. Fr. Sauter, der Nibelungen Not und Klage, in: Ästhet. Exkursionen, Leipz. 1874. Gast. Paris, la chanson de Roland et les Nibelungen. Revue Germanique 1863, Tome XXV. H. Wislicenus, das Nibelungenlied als Kunstwerk, in: Loki, das Nib.=L., das Dionysostheater in Athen, Zürich, S. 37—159. Beiträge zum Nib.=L. in: Germanistische Studien I. 1—55. Cörzer, über die Helden des Nib.=L., Worms 1867. Fr. Zimmermann. Vortrag über das Nib.=L. und die deutsche Heldensage, in: Neue Jahrbb. f. Phil. u. Pädag. Bd. XCVIII. S. 93—112. 129—148. Fr. Reinhardt, zur Charakteristik des N.=L., Vergleich des epischen Stiles der Nibelungen und der Kudrun, Aschersleben 1881. B. Lohmann, über das Nibelungenlied, Rheine 1889, 17 S.

Übertreibende Wörter, wie vil u. a., sind vielfach spätrer Zusatz.[1]) Beschreibungen von Kleidern, Festen, Waffen, wie sie der höfischen Sitte entsprangen, sind noch verhältnismäßig selten Die Charakteristik der Personen ist eine sichere. Der Bildervorrat[2]) ist gering, und darin unterscheidet es sich von den homerischen Gedichten.[3]) Der Ton paßt sich den Ereignissen an, und Klangmalerei ist nicht selten (vgl. z. B. 380. 1836). Christliche Anschauungen zeigen sich nicht in dem Gedichte, erst in die Redaktion II sind sie nachträglich hineingebracht.

Hier sei noch des Titels gedacht. Derselbe lautet: der Nibelunge nôt, nach Str. 2380. Der Redaktor II änderte in der Nibelunge liet, weil ihm jener Titel nur auf den letzten Teil des Gedichtes zu passen schien. Es ist möglich, daß hierin eine Spur eines besondern Liedes liegt, welches der Dichter des Ganzen benützte. Widersprüche und Ungereimtheiten, die übrigens weit weniger zahlreich sind, als die Verfechter der Liedertheorie annahmen, kommen auf Rechnung des Umstandes, daß der Dichter des Liedes eine unvollkommen durch Lied und Erzählung überlieferte Sage vor sich hatte.

b. Die Metrik des Nibelungenliedes.[4])

a Die Strophe.

Man hat sich gefragt, wie denn die Strophe und der Vers an bekannte ältere Formen anknüpfen und sich aus denselben entwickelt haben.

[1]) Bartsch, Unterss. S. 238. — [2]) Schmeißer, de similitudinibus quae in carmine epico quod a Nibelungis nomen traxit inveniuntur, Freib. i. B. 1845. Herm. Groth, Vergleich, Metapher, Allegorie und Ironie in dem Nibelungenlied und der Kudrun, Charlottenb. 1879. — [3]) K. Zell, über die Iliade und das Nibelungenlied, Karlsruhe 1843. A. Rusch, zur Vergleichung des Nibelungenliedes mit der Ilias, Speier 1863. Fr. Stolte, der Nibelunge Not verglichen mit der Ilias, Rietberg I 1869, II 1877. M. Task, zur Vergleichung der Iliade und des Nib.-L., Kronst. 1873. H. Schmidt, über das attributive Adjektiv im N.-L. und in der Ilias, 1886. — [4]) Vgl. C. Lachmann, über althochd. Betonung und Verskunst I Berl. Ak. 1834, 235—70, II (kl. Schr. I, 358 bis 406) und dessen Anmerkungen zu Walter, Iwein und Nibelungenlied. M. Haupt, in den Anm. zu Engelhart, Leipz. 1844. O. Schade, Abriß von Lachmanns Metrik, in: Weimar. Jahrb. I (1854), S. 1—57. Fr. Pfeiffer, G. II. 105 ff. Fr. Zarncke, Nib.-L., 6. Aufl., S. CVII—CXXXVII. K. Simrock, die Nibelungenstrophe und ihr Ursprung, Bonn 1858. Schneider, systemat. u. geschichtliche Darstellung d. deutschen Verskunst, Tüb. 1861. K. Bartsch, Untersuchungen über das Nib.-L., Wien 1865, S. 63—180. K. Bartsch, der saturnische Vers und die altdeutsche Langzeile, Leipz. 1867. E. Sievers, zur Accent- und Lautlehre der germ. Sprachen, B. IV, 522 ff. V, 63 ff. 101 ff. W. Wilmanns, Beiträge zur Gesch. d. älteren deutschen Litt., Heft 4, Bonn 1888, S. 82—90 Kürenbergs Weise. Vgl. noch Gudrun, herausg. von Plönnies, Leipz. 1853, Einl. Döllen, die Nibelungenstrophe als das epische Maß der neudeutschen Sprache, Berl. 1857. E. Olawsky, die prosodische und metrische Messung der Nibelungenstrophe, in: neue Jahrbb. f. Phil. u. Päd. Bd. XC, 258 ff. 350 ff. 381 ff. 461 ff. W. Cramer, die Nibelungenstrophe. Eine

J. Grimm[1]) knüpfte an die altdeutsche Reimzeile Otfrids an. Nach ihm ist die Umwandlung bewirkt worden durch die fortschreitende Schwächung der Ableitungen und Flexionen. So sei der erste Halbvers von selbst zu einem Verse von drei Hebungen geworden, und ihm analog sei dann auch der zweite Halbvers umgebildet worden. Die dann sich ergebende Unmöglichkeit, den klingenden Ausgang des ersten Halbverses mit dem stumpfen des zweiten zu reimen, habe die Verlegung des Reimes bewirkt. Ähnlich sahen Uhland[2]) und Holtzmann[3]) die Sache an, und auch Bartsch[4]) folgt der Ansicht Grimms. K. Simrock[5]) leitete den Nibelungenvers dagegen aus der allitterierenden Langzeile her. Er faßt ihn als Vers von zweimal vier Takten; die vierte Hebung der zweiten, vierten und sechsten Halbzeile falle in die Pause. K. Lachmann[6]) ist der Ansicht, der Nibelungenvers habe sich nach der allmählich gangbar gewordenen Verlängerung des vierfüßigen Verses zwar natürlich, aber doch auch nicht ohne den Einfluß der zwei epischen Versarten der Franzosen entwickelt, nur nicht in genauer Nachbildung. Wackernagel,[7]) dieser Andeutung folgend, erklärte, es sei der französische Alexandriner maßgebend gewesen, während W. Wilmanns[8]) sich für den romanischen Zehnsilber entschied, welcher durch die daktylische Langzeile, zu der er in Deutschland umgebildet war, auf den Nibelungenvers gestaltend einwirkte. Auch dachte man[9]) an die lateinischen Hymnen, deren Hexameter entweder die Cäsur mit dem Schlusse (versus leonini) oder die Schlüsse zweier Verse miteinander reimten (versus caudati). W. Scherer,[10]) im Anschlusse an Müllenhoffs Ideen, meinte, die Schlußzeile sei auf acht Hebungen verlängert und mit einer Cäsur versehen worden. Dann habe man auch den andern Reimzeilen Waisen vorgeschoben, um dann aber dem Schlusse eine charakteristische Form zu geben, habe man entweder die letzte Waise verdoppelt (wie Meinloh 11, 1. 15, 1), oder alle Reimzeilen

metrische Untersuchung, Schlettst. 1882. F. L. Mynster, Nibelungenliedversets rythmiske Eiendomeligheder, Kjöbenh. 1851. P. Pressel, Reimbuch zu den Nibelungen, Tüb. 1853.

[1]) Lateinische Gedichte des XI. u. XII. Jahrhunderts, Gött. 1838, S. XXXVIII ff. — [2]) Über das altfranzösische Epos S. 102. — [3]) Untersuchungen S. 77. — [4]) G. II, 259. — [5]) Walther von der Vogelweide I, 171. Zwanzig Lieder von den Nibelungen S. XI. Amelungenlied III, 422. Die Nibelungenstrophe und ihr Ursprung S. 2 ff. — [6]) Anm. z. d. Nibelungen, S. 3. 290. — [7]) Litt.-Gesch. S. 152; Altfranzös. Lieder und Leiche S. 213 f.; vgl. Diez, altromanische Sprachdenkmale, S. 106. — [8]) Beiträge, Heft IV, Bonn 1888, S. 86, § 62. — [9]) Ferd. Wolf, über Leis, Sequenzen und Leiche S. 198. 166. J. Grimm, lat. Gedd. S. XLI. M. Haupt, A. VIII, 145. — [10]) A. XVII. 569 ff.

um eine Hebung verkürzt (wie in der Kürenberges wîse). Noch eine andere Ansicht endlich hat A. E. Berger[1]) aufgestellt. Ihm ist der Nibelungenvers ein Vers von acht Takten, dessen achte und vierte Hebung in eine Pause fallen. Derselbe sei entstanden, indem die überlangen Verse, die wir häufig in den Spielmannsdichtungen beobachten,[2]) durch eine Cäsur geteilt worden seien. Diese überlangen Verse[3]) stünden in Zusammenhang sowohl mit Otfrids Verse, als mit der allitterierenden Langzeile. Unsre eigne Ansicht haben wir an anderm Orte[4]) auseinandergesetzt, woselbst auch über das Prinzip im Strophenbau gehandelt ist.

Einige Variationen der Nibelungenstrophe sind noch zu beachten. In den Nibelungen selbst kommt, wenn auch selten, der Hildebrandston vor, wie man die Strophe nennt, wenn der achte Halbvers um eine Hebung verkürzt ist; und der Rolandston, wenn außerdem der Binnenreim durchgeführt ist, so daß überschlagende Reime entstehen. In der Kürenberges wîse treten schon Änderungen ein, indem in einigen Strophen (Msfr. 7, 1. 20) der fünfte Halbvers durch Einschiebung einer Waise verdoppelt wird. Auch unter Heinrichs VI. Namen gehen einige, und unter Walthers Namen eine Variation, und eine weitere Abänderung treffen wir beim Burggrafen von Regensburg. Die Gestalt der Gudrunstrophe ist bekannt. Auch die Strophe der Rabenschlacht ist zu vergleichen.

Die Entstehung der Strophe hat man sich etwa in folgender Art zu denken. Der Vers lehnt sich zweifellos an Otfrids Langvers, in welchem der klingende Reim bereits der überwiegende ist. Nehmen wir als Muster etwa:

Vuas líuto fílu in flîzé, in mánagemọ ágaléizé.

In diesem Vers war die erste Hälfte auf die zweite bereits durch den Reim hingewiesen, und sie spannte die Erwartung auf das reimende Endwort der zweiten. Als nun die Endungen der Worte abgeschwächt wurden, erschien ein solcher Halbvers nicht mehr ausreichend und voll genug, um dem natürlichen Schönheitssinne des Volkes zu genügen. Es lag nahe, ihn mit dem zweiten Halbverse, dem er so wie so schon zueilt, enger zu einem Ganzen zu

[1]) B. XI, 462 ff.; vgl. Orendel, ein deutsches Spielmannsgedicht mit Einleitung und Anmerkungen, Bonn 1888, XXXIX ff. — [2]) P. Piper, deutsche Spielmannsdichtung I, 156, 12. — [3]) Vgl. auch Gemoll, G. XIX, 35 ff. — [4]) Deutsche Spielmannsdichtung I, 56, 8 ff.

verbinden. Mit diesem Vorgange aber gingen noch andere Änderungen Hand in Hand. Da der Schluß des ersten Halbverses durch dieses Hineilen nach dem zweiten an Gewicht verlor, so konnte der Endreim nicht mehr in der Schärfe hervortreten, wie das verlangt werden mußte. Er schwand allmählich ganz, und es kam von selbst, daß man ihn benützte, die neuen größeren Versganzen zu binden. Da nun aber ferner der neue, nunmehr achthebige Vers etwas zu lang war und häufig die achte Hebung, die vor sich meist keine Senkung hatte, durch Schwächung der Endung fast bedeutungslos wurde, so baute man bald allgemein die zweite Hälfte dreihebig, nur der achte Halbvers, welcher den Abgesang[1]) zu markieren hatte, behielt vier Hebungen. Wahrscheinlich ist, daß der Hinblick auf die versus leonini und caudati den Übergang des Reimes ans Ende des Verses erleichtert hat. Bei dieser Deutung der Entstehung des Nibelungenverses erklärt sich die Cäsar von selbst, zugleich aber die eigentümliche Natur dieser Stelle im Nibelungenverse. Dieselbe ist nämlich eine Trennung, wie daraus hervorgeht, daß in ihr gewöhnlich der Satzsinn einen Abschnitt zeigt, und doch auch eine Bindung, wie aus den unten folgenden Bemerkungen über die Elision in der Cäsur und über den Auftakt in der zweiten Vershälfte sich ergiebt. Sie gliedert den Vers, ohne doch freiere Formen zuzulassen, wie sie sonst am Schlusse und am Anfange von Versen statthaft sind. Sie gliedert den Satz und ist doch nicht ein eigentlicher Ruhepunkt oder eine Pause, denn der Auftakt der zweiten Vershälfte darf nicht mehr enthalten, als der Senkung des vierten Fußes zukommt, und bisweilen wirkt die vierte Hebung durch Elision bis in die zweite Vershälfte. Diese Doppelnatur der Cäsur läßt uns das enjambement (d. i. das Übergehen der Konstruktion aus einer Vershälfte in die andere) auch in anderm Lichte erscheinen, als in dem einer Unregelmäßigkeit. Kommt dasselbe doch in den nachweislich altertümlichsten Teilen des Liedes am häufigsten vor. Die Elision und Verschleifung in der Cäsur ist nämlich wesentlich häufiger und zweisilbiger Auftakt der zweiten Vershälfte wesentlich seltener, als man gemeinhin annimmt. Ist aber der Nibelungenvers so entstanden, so können unmöglich die längeren Verse der Spielmannsdichtungen die Mittelstufe gebildet haben, denn es fehlt diesen die Cäsur.

[1]) Vgl. Spielmannsdichtung I, 56, 30.

Der Reim ist in der Nibelungenstrophe stets stumpf. Reime wie sagen: klagen, deren zweite Silbe ein verschleifbares stummes e und deren erster Vokal kurz ist, gelten ebenfalls als stumpf.

Unreine Reime[1]) sind nicht häufig, wenn man von den Fällen absieht, wo a) durch Abschwächung und Verkürzung der Endungen, oder b) durch Dehnung ursprünglich kurzer Stammsilben scheinbar ein solcher hervorgerufen ist (vgl. (a) Dietrîch: mich 2340. gremilîch: sich 947. künegîn: sin 362. (b) Gîselher: Volkêr 1725), sowie von den Fällen, wo umgelautetes e mit dem Brechungs-e gegen die strenge Regel reimt (z. B. wëgen: legen 648. phlëge: gelege 1136). Es kommen aber solche vor a : â gegân : began 2067. naht : bedâht 1451, man : stân 1135), i : î (sîn : in 1252), uo (für ô) : ô (fruo : duo = dô 1820. Gernôt : tuot 2097), uo : u (sun : tuon 334), und über mehrere dialektische und altertümliche Reime s. oben zur Sprache. Besonders merkwürdig sind die altertümlichen Reime auf tonloses e[2]) (Hagene: tragene, degene, gademe [2248], menege [1916]); ferner Uoten: guoten, Kriemhilde: schilde u. s. w.

Unrein im Konsonantismus sind außer den bereits oben erwähnten dialektischen Reimen noch frum : sun 125.

Auch Verkürzung durch Abwerfung eines schließenden e zum Zwecke des Reimes kommt vor, so Sîfrit: bit(e) 333. Kriemhilt: wild(e) 13. Prunhilt: milt(e) 421. lant(e): bekant 50. scein: klein(e) 367 u. s. w.

b. Die Betonungsgesetze.

Folgende Betonungsgesetze liegen dem mittelhochdeutschen Versbau zu Grunde.

1. In jedem Worte hat die erste Silbe den Ton (sie ist hochbetont).

   Ausnahmen: Vorsilben, wie er, ze, ge, be, ver, ent sind unbetont; indessen in ihrer volleren Form bei Substantiven ziehen sie gern den Hochton wieder an sich (vgl. begrâben — bígraft, entpfâhen — ántpfanc, erlóuben — úrloub). In Compositis hat gern die erste Silbe den Hauptaccent, doch Partikeln, wie un-, und Präpositionen, wie umbe, under, durh, wider, über u. s. w., Adverbien, wie misse, verlieren meist

[1]) Bartsch, Untersuchungen S. 180 ff. — [2]) Bartsch a. a. O. S. 2 ff.; vgl. Paul, B. III, 410 ff.

den Ton: auch die Zusammensetzungen mit al nehmen den Ton oft auf die Stammsilbe (alméhtic).

2. Der Nebenaccent (Nebenton, Tiefton) stellt sich bei mehrsilbigen Worten ein, und zwar in Zusammensetzungen auf der zweiten Stammsilbe (márcgrâve, iúncfròuwe), sonst auf der nächst der Haupttonsilbe vorhandenen schwersten Silbe, so namentlich bei den Ableitungen, mit în, inne, sal, unge, nisse (fínsternìsse, sílberîn, und dieser Nebenton überwiegt sogar den von Stammsilben (hérzogìn, márcgrâvìn); aber auch sonst: ermórderôt 1013, 3. vórderôst 1527.

Worte, die den Hauptton auf der vorletzten Silbe tragen, haben, wenn diese (natura oder positione) lang ist und das Wort am Ende des Halbverses oder gar einer tonlosen Silbe (besonders mit tonlosem e), steht, den Nebenton auf der letzten Silbe. mǽrèn [1], Étzèlen, ándèriu [3, 4], wǽtlîchen, grímmìgen, auch in mehreren Wörtern: Sántèn genánt, léidèn begán, genấmèn si sît, bewéindèn ez sît. Ist die Haupttonsilbe eines mehrsilbigen Wortes kurz, so ist nur die dritte eines Nebenaccents fähig: dégenè, mánegèr.

3. Die stummen e, d. h. die e, welche nach kurzer Tonsilbe folgen (lebẹn, sagẹn, sagẹte), und solche in unbetonten Vorsilben (gẹnâde, gẹlouben, gẹnuoc, bẹliben) können leicht ganz wegfallen, und Wörter, wie sagen, leben, degen gelten im Reim als einsilbig, bilden also stumpfen Reim. Innerhalb des Verses haben solche Worte auch durch die Silbenverschleifung den Wert einsilbiger. Es gilt nämlich die Regel, daß, wenn auf eine Silbe mit kurzem Vokal ein einfacher Konsonant und dann ein stummes e folgt, die beiden Silben als eine gebraucht werden können. Als einfache Konsonanten gelten alle außer f, z, p, k, ch, sch. Zum Ausdruck gelangt die Silbenverschleifung am besten durch Unterdrückung des e (z. B. iúgẹnde, mánẹgen, ze dẹr [= zer], ze dẹm [= zem])

Es ist indessen zu beachten, daß auch bei Wörtern mit langsilbigem Hauptton das e in der folgenden Silbe durch Synkope beseitigt werden kann, besonders zwischen gleichen Konsonanten (möhtẹt 848, enbiut = enbiutet 1233, einẹn 1551, 3), oder zwischen leicht sich verbindenden (houpt 2374, 3; teilt 428, 2; eins 16, 4; râtẹs 289, 4), aber auch bei schwer sich ver-

bindenden Konsonanten (iemẹn 1866, 2; sûmẹn 530, 3; seltẹn 1696, 3; gestẹn 1874, 2; silbẹr 706, 2), häufig e nach langem Vokale in vịende, z. B. 159, 2; 161, 1 u. ö.

Die Verschleifung zweier Silben in der Hebung ist gestattet, sobald die erste kurz ist und die zweite ein e enthält, z. B. küneges sún 104, 2; hêledes hant 101, 2; hâbe gesêhen 87, 2. In der Senkung ist die Verschleifung nur selten[1]) und nur in ganz bestimmten Fällen statthaft trúhsæze dẹs künegès 11, 2; grímme gẹmúot 2273, 1.

c. Der Vers.

Der Nibelungenvers besteht aus sieben, der vierte jeder Strophe aus acht Hebungen, nach deren vierter eine Cäsur ist. Die Senkungen zwischen den Hebungen dürfen wegfallen, infolge der Wirkung des Nebentones. Es muß also, wenn die Senkung fehlt, die vorhergehende Hebung eine lange Silbe sein. Als lang gelten auch einsilbige auf einen Konsonanten ausgehende Wörter. Es können vielleicht sogar alle Senkungen eines Halbverses fehlen,[2]) doch muß wenigstens dann ein Auftakt vorhanden sein. Häufig ist nur eine Senkung im Halbverse vorhanden, und Wörter mit drei Hebungen, wie réislîchè 739, 1. güetlîchè 1031, 4. únkùndèn 396, 1. ùnmæ̀rè 1002, 2. vîàndèn 234, 4. âbèndè 805, 1. trûrèndè 154, 2, finden sich oft vor der Cäsur. Ähnlich, wenn ein einsilbiges, höher betontes Wort einem zweisilbigen minder betonten voran geht: vrúo rîtèn 913, 2. zwélf wòchèn 146, 1. nâch lòufèn 950, 2. Dagegen muß man betonen líebè mit léidè, Hágnè von Trónegè, verlíesèn den lîp, Gúnthèr mîn hêrrè (425, 3), weil mit, von, den, mîn geringeren Ton haben, als die folgenden Worte.

Mehr als einsilbig darf die Senkung nicht sein; wo es scheint, daß sie es ist, tritt Elision, Synalöphe oder Krasis ein.

Der Hiatus ist zwar gestattet, doch wird er im Vortrag der Gedichte wesentlich öfter weggefallen sein, als man annimmt. Vokal vor Vokal hat naturgemäß das Streben mit diesem zu verschmelzen; wo es daher den metrischen Regeln nicht widerspricht, werden wir diese Verschmelzung durch Unterpunktierung des einen der Vokale andeuten. Selbst in der Cäsur fand solche Verschmelzung und damit die Verbindung der einen Svershälfte mit

[1]) Bartsch, Unterss. S. 93 ff. — [2]) Vgl. aber Bartsch S. 133 f.

der andern statt. Zwar haben wir ihn nicht überall bezeichnet, weil er nicht notwendig gelesen werden muß, aber das Bestreben, den Hiatus auch da wegzuschaffen, lag vor.[1])

Die Elision besteht in der Unterdrückung eines auslautenden schwachen e vor einem Vokal im Anlaut, z. B. líutẹ únde lánt, mägẹ únde mán, dáz bestüendẹ ich álléz. Dabei steht das Wort gewöhnlich in der Hebung und hat eine lange Tonsilbe. Mit kurzer vorletzter Silbe selten: vrídẹ únde súoné 1998, 2. rítẹ iágen 1001, 3 (j hat noch viel von seinem ursprünglichen vokalischen Charakter bewahrt, so daß die Elision dann eintreten kann).

Aus der Senkung in die Hebung ist die Elision nur gestattet bei Partikeln, wie unde, danne, âne, umbe, z. B. undẹ ír vil édele kint, 1301, 2, selten bei andern Wörtern: sṓ kêrẹ ī́slī́cher 932, 2. der márcgrâvẹ Éckewárt 1284, 1. 1029, 1. des ántwurtẹ íme dô Sīfrít 125, 4.

Die Synalöphe findet statt, wenn ein auslautender tönender Vokal mit einem eben solchen im Anlaut, oder mit einem folgenden e zusammentrifft. Der auslautende Vokal wird dann regelmäßig verkürzt. Es ist dies aber nur möglich bei Formwörtern, die sich leicht anlehnen, wie dà, iâ, sô, wie, die, diu z. B. nu ẹnwéiz 2027, 1. da ẹr 550, 2. wá ịst 553, 1. ḗ ẹz 1871, 1. díu ịst 57, 1, aber auch sît stúrben sị iǽmerlī́ché 6, 4, da j noch vokalische Eigenschaften zeigt. — Vor Vokal in dem Auftakt schreiben wir daher stets wi, di für wie, die und verkürzen sô, dô u. s. w.

Die Krasis ist die Verschmelzung von zwei Wörtern, wie deist = daz ist 121, 3. deich = daz ich 848, 2. deiz = daz ez 1372, 3.

Die Anlehnung der Pronomina begegnet bei si, ez, in und einigen Artikelformen, si auch vor Konsonanten, z. B. er gruoztes minneclîche 469, 1, aber nicht nach Konsonanten (stúrben sị iǽmerlī́ché 6, 4 ist durch die vokalische Eigenschaft des j entschuldigt); si wóldenz gérne wénden 1275, 3. ichn káns niht 2207, 4. tórst ich dírn gebíeten 2197, 2. umben Rîn 381, 2. ánder sküneges mán 229, 2.

α. Die Hebung.

Die Hebung kann langsilbig (natura und positione) oder kurzsilbig, einsilbig oder zweisilbig (mit verschleifbarem e in der

[1]) Bartsch S. 109.

zweiten Silbe) sein. Sie ist gern langsilbig, wenn die Senkung fehlt, doch ist das nicht notwendig. Folgt eine Senkung, so kann ebenfalls die Hebung kurz, die Senkung lang sein, nur muß jene höheren Ton haben, z. B. wérbénde, vástè begán.[1]) Wenn auf eine kurze hochbetonte Silbe ein voller Vokal folgt, so kann derselbe entweder eine Kürzung erfahren (man schreibt also künege, manege für künige, manige,[2]) oder die Schwierigkeit muß auf andrem Wege gehoben werden.

β. Die Senkung.

Die Senkung kann eine Kürze oder eine Länge sein.

Mehrsilbige Senkung (wie auch mehrsilbiger Auftakt in der Cäsur) kann beseitigt werden durch Verschleifung zweier tieftonigen e, bei mehrsilbigen Wörtern auch durch Elision des auslautenden e in die folgende Hebung. Zu bemerken ist das Wort dehein, welches oft einsilbig gebraucht ist.

γ. Der Versschluß.

Die letzte Senkung des Verses muß möglichst klar und leicht hervortreten, während die vorletzte Hebung ganz von selbst sich markierter darstellt. Daher meidet man in der letzten Senkung Verschleifungen. Statthaft sind indessen gewisse Verkürzungen ursprünglich zweisilbiger Wörter und Endungen, die auch so schon Eingang in der Sprache gefunden hatten, z. B. érmel (f. ermele) want 452, 1. was ir (f. ira) muot 463, 1. bî im (f. ime) stân 605, 2. swert vil (f. vile) guot 447, 3. sich dar (f. dare) zuo 776, 1. si wol (f. wole) schîn 797, 2, u. s. w., besonders auch bei dem Dativ der starken Adjektiv- und Pronominaldeklination vor m und s z. B. deheinem man (f. deheineme) 983, 4. mit hêrlichem site 914, 1. 918, 1. vor dem (= deme) sal 517, 2. gegen der (= dere) wât 578, 3. Synkope in der letzten Senkung findet nur bei schließender Liquida statt: iuwern zorn 991, 2. iâmers nôt 543, 3. nifteln schiet 1331, 1. trûrens nôt 1785, 1,

Lachmann hat noch manche feine Beobachtungen gemacht, besonders über den Auslaut der letzten Senkung und der vorletzten

[1]) Vgl. Lachmann zu Nib. 305, 1. Kl. S. 318, V. 1355. Jw. 6575. — [2]) In unserer Ausgabe ist das nicht durchgeführt, sondern die Schreibung der Handschriften war maßgebend.

Hebung (bei kurzem Vokal), wenn das folgende Wort mit einem Vokal anfängt. Diese Regeln beruhen sämtlich auf dem Streben, die letzte Senkung möglichst zu erleichtern, die vorletzte Hebung aber zu markieren. Falsch wären also Versschlüsse grimmic íst (für grimmec ist), ér lief án, súochet (f. suochete, Präteritum) in u. s. w. Wörter mit schwerem Ton dürfen selbstverständlich nicht in der letzten Senkung stehn.

d. Der achte Halbvers.[1])

Der achte Halbvers begegnet vorwiegend in zwei Formen, entweder rein iambisch oder mit Auslassung der Senkung zwischen der zweiten und dritten Hebung. Das Wegfallen der Senkung an einer anderen Stelle ist eine Ausnahme, welche einen Fehler der Überlieferung argwöhnen läßt.

e. Die Cäsur.[2])

Zwischen der dritten und vierten Hebung eines Verses pflegt die Senkung wegzufallen, oder, wie man das auszudrücken pflegt, die Cäsur ist meist klingend. Doch ist zu beachten, daß der erste Halbvers wirklich vier Hebungen hat, zu deren letzter der Auftakt des zweiten Halbverses häufig als Senkung hinzutritt. Indessen kommen auch Wörter wie Rüedegêr, Hildebrant, meisterschaft, víngerlîn, übermuot in der Cäsur vor. Auch kann die letzte Hebung zweisilbig sein, z. B. vrîthove, magezogen, willekomen. Auch kann das letzte Wort einsilbig sein, wie gedaget hân 850, 2. mîn vater niht 1747, 4. Das Fehlen der vorletzten Senkung bei fehlender letzter kommt zwar bei Eigennamen (Sî́frî́dé, Gúnthếré) und sonst einige Male vor, verstößt aber gegen die allgemein hervortretende Regel. Die vierte Hebung kann auch in die zweite Vershälfte unter Umständen übergreifen; darüber im folgenden Abschnitt.

f. Der Auftakt.

Dem Verse kann ein Auftakt vorangehn. Derselbe kann auch zwei-, ja sogar dreisilbig sein, z. B. treit uns íemen árgen wíllen 1481, 4. der volzíehen íuwer mägedé 358, 3. dreisilbig: Ir widerságt uns nú ze spätè 2180, 1. daz habe dír ze bóteschéfté 1904, 4.

[1]) Bartsch, Untersuchungen S. 142 ff. — [2]) Über meine Auffassung der Cäsur und meine Behandlung derselben in vorliegender Ausgabe wird an andrem Orte gehandelt werden.

In der zweiten Votshälfte wird mehrsilbiger Auftakt vermieden. Wo er zweisilbig zu sein scheint, wird er durch Elision aus der ersten Vershälfte gehoben, so

Ir róss diu wāren schœnẹ ír geréite góldes rōt 69, 1.
wés uns híe gebréstẹ óder wén wir hān verlórn 1619, 3.
Ím unt Sīfrīdẹ úngelīche stuont der muot 649, 1.

Andre müssen durch Synkope entfernt werden, so

Sīt ír niht wélt erwíndén so bẹséndet iuwer man 1473, 1.
dô sprach der ritter edele „ia bẹswárt er mír den múot“ 2147, 1.
dô sprach der alde Hildebrant „ia gẹníuzét siẹs níht“ 2376, 1.

die ist dabei in di, swâ und iâ in swa und ia, wie in wi, dô und sô in do und so zu kürzen.

wir víndén ir wēníc, di gẹtűrren úns bestān 994, 3.

Artikelformen können synkopiert oder durch Krasis mit dem danebenstehenden Worte verbunden werden, so

genómen dér si múoté wan dẹs künegẹs kápelān 1586, 3.
nu wer wás dẹr ûf éinem schildé vor dẹm Wáskenstéine sáz 2345, 2.
Di mit ím darīn kōmén der ịst éiner níht genesen 2244, 1.
ich erziugez mít dem gűrtél, daz ịch (= deich) án der hénde hān 848, 2.

Auch kann die Silbe der vierten Hebung, wenn dieselbe eine nebentonige Silbe ist, durch Synizese gehoben werden

wir súln den vīandẹn ín die hérbérge gān. 1911, 2.
iu müezen lédec wérdẹn vón ir ételīcher hant 2165, 2.

Auch in anderen Fällen muß durch Synkope die Einsilbigkeit hergestellt werden:

Díe durch übermüetén widẹrságeten án den Rīn. 241, 1.

Es sind allerdings einige schwierigere Fälle noch vorhanden, in denen größere Härten entstehen, dieselben verschwinden jedoch bei der allgemeinen Regel und können als Ausartungen angesehen werden.

Der mehrsilbige Auftakt bei Otfrid darf nicht maßgebend sein für Beurteilung der Verse der Nibelungenstrophe, denn Otfrid betrachtet die beiden Halbverse noch als gesonderte Versganzen.

γ. Schwebende Betonung.

Oft, besonders am Anfang der Verse, verlieren Worte ihre gewöhnliche Betonung, indem eine nebentonige Silbe den Verston erhält. Es geschieht das besonders bei Eigennamen

Rûmòlt der kúchenméistér 10, 1.
Hûnòlt was kameræ̀ré 11, 4.
Sigmùnt und Sígelínt 26, 2.
Volkêr der küene mán 163, 3;

aber auch bei anderen Wörtern

dienstlîch ìst úndertân 824, 3.
müelîch ze ságené 1544, 2;

auch in der Mitte des Verses:

si scúofen díe nahtsèlde únz an Túonóuwe stát 1289, 3;

besonders bei Zusammensetzungen mit un:

mit kráft unmâzen küené 5, 2.
wir, wǽn, unmàere géstė 1074, 3.

II. Welche Würdigung hat Nibelungensage und Nibelungenlied gefunden?

Die Würdigung, welche das Volk dem Kleinod der Sage und des Liedes entgegenbrachte, zeigte es zunächst, indem es dieselben als sein lebendiges Eigentum pflegte, ferner aber auch, indem es diesen Schatz wieder hervorgrub aus dem Staube der Bibliotheken, sich liebevoll damit beschäftigte und an der Betrachtung des kernigen Lebens der Vorzeit sich emporzuranken und zu kräftigen suchte für die hohen Ziele, wie sie ihm in der Neuzeit vorgezeichnet sind. Die Grenze der beiden Perioden liegt in der Zeit, wo die Buchdruckerkunst erfunden ward, denn mit der Verbreitung gedruckter Bücher ging die Abnahme der Erzähleluſt und Sagenfreude im Volke Hand in Hand. Nur kümmerliche Spuren haben sich bis in die Neuzeit hinein gerettet.

1. Nibelungensage und Nibelungenlied als lebendiges Eigentum des Volkes.

Die Beliebtheit einer Dichtung des Mittelalters zeigt sich in der Zahl der von derselben erhaltenen Handschriften, in Fortsetzungen, Anklängen, Nachahmungen, Bezugnahmen andrer Litteraturwerke, in dem Einflusse, den sie auf die Litteratur der Nachbarvölker übt, endlich auch in Sitten, Redensarten, Liedern des Volkes.

a. Die Handschriften des Nibelungenliedes.

Die Zahl der Handschriften des Nibelungenliedes und der Klage ist eine sehr große: aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert sind ihrer einundzwanzig, aus dem fünfzehnten und sechzehnten zehn vollständig (mit der Klage oder ohne dieselbe) oder in Bruchstücken erhalten.[1]) Die umstehende Tabelle giebt einen Überblick derselben. Die weitaus meisten derselben gehen von Oberdeutschland aus, und zwar von Tirol.[2]) Die älteste derselben scheint C zu sein, aber welche von den Handschriften der Urhandschrift am nächsten steht, darüber sind die Ansichten geteilt, und vielfach ist die Entscheidung dieser Frage in Zusammenhang gebracht worden mit gewissen Theorien über die Entstehung des Gedichtes. Einen (mißlungenen) Versuch, zum Archetypus unsrer Nibelungenhandschriften sich hindurchzuarbeiten, hat L. Laistner[3]) gemacht.

Festzustehen scheint jetzt, daß wir zwei Hauptgruppen von Handschriften zu unterscheiden haben, von denen die erste (I) die Handschriften A, B, L (g), M, c, i, die zweite (II) C, E, F, G, R, a umfaßt. Die erste Gruppe heißt wegen der großen Zahl der sie bildenden Handschriften die vulgata oder gemeine Lesart. Die Handschriften dieser Klasse bezeichnen im Schlusse das Gedicht als „der Nibelunge nôt", während die der Klasse II es der Nibelunge liet nennen. Die Gruppe II hat folgende Plusstrophen, wobei die nicht in C befindlichen in ( ) gesetzt sind: 22a. 44a. 94a. 132a. 273a. 326a. (329a.) 331ab. 336ab. 384a. 443a. 448a. 507ab. 612a. 652a. 675abcd. 778a. 814ab.

[1]) Übersichten geben Hagen (Ausg. 1820 und Germ.), Lachmann, Bartsch, Zarncke in ihren Ausgaben, Goedeke, Grundriß I², S. 181 f. — [2]) Vgl. L. Laistner, der Archetypus der Nibelungen, München 1886, S. 3, und schon früher v. d. Hagen, Germ. I. 265. — [3]) In der Einl. zu seinem Buche: Das Nibelungenlied nach der Hohenems-Münchener Hds. in phototypischer Nachbildung, München 1886.

Handschriften des Nibelungenliedes und der Klage.

Hdss.-klasse	Bezeichnung	Besitzer und Signatur [alte Sign. in Klammer]	Herkunft	Beschreibung	saec.	Format und Stoff	Zeilenzahl	Inhalt	Faksimile	Drucke und Kollationen	Bemerkungen
I, b.	A.	München, Cg. 34. 119 S. (1807—10 Eigentum von Professor Schuster in Prag). [Nr. 2]	Hohenems	A. Schmeller, die deutschen Hdss. I, 4 (Münch. 1866). v. d. Hagen, Samml. f. altd. Litt. u. Kunst, Breslau 1812. Büschings wöchentliche Nachr. II, 337ff. Einl. der Ausgaben von v. d. Hagen, Lachmann, Bartsch, Zarncke. v. d. Hagen, Germ. VI, 1-9. Berl. Monatsberichte 1853, S. 334—53.	XIII. ex. 1280?	4. Pg.	2 Spalten à 50—52 abges. V.	vollständig nebst Klage.	Laßberg, Liedersaal IV. v. d. Hagen, Berliner Monatsber. 1853 (auch sep. u. d. T. Nibelungen. Einzige Hds. d. ältesten Darstellung, Berlin 1853). Laistner, photogr. Ausg. Könnecke, Bilderatlas z. Gesch. d. d. Nat.-Litt., Marb. 1887, S. 23. E. Engelmann, N.-L. S. 249—51.	Ausg. von Lachmann u. Vollmer; photogr. faksimil. Text von L. Laistner, das Nibelungenl. nach d. Hohenems-Münchener Hds. Münch. 1886. Koll. in den Ausg. von v. d. Hagen, Bartsch. R. v. Muth, P. VIII, 446—67. E. Pasch, die Nibelungenhdss. A u. C, Perleb. 1863 (Z. f. d. Gymn., Berl. 1864, XVIII, 81—115).	von zwei Händen geschrieben, die zweite beginnt 1722, 3; über einzelne Partien einer dritten und vierten s. R. v. Muth, Einl. S. 100.
I, a.	B.	St. Gallen, 857. 636 S. (früher dem Graf. v. Werdenberg und dann Ägidius Tschudy gehörig). [Nr. 1]	Hohenems	v. d. Hagen u. Büsching, Grundriß, S. 80ff. Büschings wöchentliche Nachr. II, 341. v. d. Hagen, Germ. VII, 1—9. J. Scherer, St. Galler Katalog, Halle 1875, S. 291—94, Einl. der Ausgaben von	XIII. med.	fol. Pg.	2 Spalten à 43—54 Z.	vollständig nebst Klage.	Laistner, Nib.-Lied, Münch. 1886. Könnecke, Bilderatlas z. Gesch. d. d. Nat.-Litt., Marb. 1887, S. 23f. E. Engelmann, das Nib.-L. f. d. deutsche Haus, Stuttg. 1889, S. 238f. 242f.	v. d. Hagen, Ausg. 1816 und 1820. K. Bartsch, Ausg. 3 Bd. 1870/8.	von drei Händen (bis 22, 1 und 393, 4; vgl. Laistner, Archetypus S. 16ff

				Lachmann, Bartsch, Zarncke.						
II, a.	C	Donaueschingen, 114 Bll. (früher dem Herrn v. Laßberg gehörig). [Nr. 5]	Hohenems	Barack, die Hdss. der Fürstenberg. Bibl. Tüb. 1865, S. 39—41. G. X, 505—507. Grimm, altd. Wälder II, 145 ff. R. v. Liliencron, die Nib.-Hds. C. Weimar 1856.	XIII. in.	kl. 4 Pg.	33 Z.	es fehlen 6 Bll. mit 1451, 3—1471,13; 1497,2—1592,3. 1618,2—1643,3, doch ist auch die Klage darin enthalten	Laistner, Nib.-Lied. Laßberg, Liedersaal IV. Schönhuth, Ausg. v. 1841. Könnecke, Bilderatlas S. 24. Engelmann a. a. O. S 216 f. u. 248.	Laßberg, Liedersaal IV (1821), W. Grimm, altd. Wälder II, 145 ff. Bodmer, Teilausg, Zürich 1757. Chr. Myller, I, Berl. 1782. Schönhuth, Ausg. 1846. v. d. Hagen, Ausgabe Berlin 1842. Zarncke u. Holtzmanns Ausgaben. Neue Koll. auch in Bartschs großer Ausgabe. E. Pasch, die Nib.-Hdss. A und C. Perleb. 1863 (Z. f. d. Gymn. Berl. 1864. XVIII, 81—115). v. d. Hagen, Berl. Monatsber. 1853, S. 382—401.	—
Mischgr. a.	D.	München, Cg. 31. 169 Bll. (von Wiguleus Hund der Münchener Bibl. übergeben). [Nr. 3]	Schloß Prunn Bayern (nach Laistner a. a. O. S. 3, vielleicht auch aus Tirol).	Zarncke, G. I, 202—207. Die deutschen Hdss. zu München I, 4. v. d. Hagen, Germ V, 215—18.	XIV. in.	4. Pg. (gr. 8v Lachm.)	2 Spalten à 32 Z.	vollständig nebst Klage 1—3140.	Laßberg, Liedersaal IV, Könnecke, Bilderatlas S. 25. Engelmann a. a. O. S. 252.	Lachmann und Bartsch, Ausg.	Die Überschrift lautet: Daz ist daz buoch Chriemhilden.
II, a.	E.	2 Bll, d. Frhrn. K. v. Röder in Offenburg, früher dem Ritter Zorn von Plobsheim gehörig. [Nr. 13]	aus dem Elsaß.	Leichtlen a. a. O.	XIII. ex.	kl. 4. Pg.	34 Z.	252, 3—298, 4 (einschl. 273 b).	—	E. Jul. Leichtlen, neuaufgefundenes Bruchstück d. Nibelungenl. a. d. 13. Jahrh. (Forschungen, 2. Folge), Freib. i. B. 1820, S. 17—32.	—

Hdss.-klasse	Bezeichnung	Besitzer und Signatur [alte Sign. in Klammer]	Herkunft	Beschreibung	saec.	Format und Stoff	Zeilenzahl	Inhalt	Faksimile	Drucke und Kollationen	Bemerkungen
II, c.	F.	1 Bl. d. Batthyanyschen Bibl. zu Karlsburg (Siebenbürgen) Ks. VI, 6. [Nr. 12]	—	v. d. Hagen, Germ. I, 178.	XIV. in.	4. Pg.	2 Spalten à ? Z.	1968—1978, 2.	—	v. d. Hagen, Ausg. v. 1820, S. LXV f. Germ. I, 337 f.	—
II, a.	G.	Donaueschingen, 1 Bl. (früher Hrn. v. Laßberg gehörig). [Nr. 14]	Beromünster.	Barack, Hdss. S. 11. Holtzmann, Einl. v. d. Hagen, Germ. I, 179.	XIII ex.	4. Pg.	33—34 Z.	Klage 1689—1705. 1721—34. 1751—63. 1783—1802. 2617—36. 2645—64. 2679—2700. 2708 f.—2729.	—	Edzardi, Ausg. S. 5.	—
Mischgr. b.	H.	München, 4 Bll., jetzt verschollen. [Nr. 7]	—	von Docen entdeckt. Vgl. Morgenbl. 1816, Nr. 47. Büschings wöchentliche Nachr. IV (1818), 179 f.	XIV.	gr. 4. Pg.	?	1291, 3—1344, 2. 1561, 2—1610, 4.	—	v. d. Hagen, Germ. I, 322—37.	—
Mischgr. c.	J.	Berlin, 68 Bll. (früher einem Grafen Mohr gehörig). [Nr. 17]	aus Tirol (Annaberg?)	entd. von Beda Weber auf Schloß Montani, vgl. v. d. Hagen, G. I, 248—51. Pfeiffer, G. IX, 381 f. Ausgaben von Lachmann u. Zarncke.	XIV.	kl. fol. Pg.	2 Spalten à 40—41 abges. V.	vollständig (doch fehlen 1, 7—12. 21. 1517—1628) nebst den von Edzardi, Ausg. S. 4 angegebenen Versen der Klage.	—	v. d. Hagen, Germ. I, 252—71. V, 3—11; vgl. v. d. Hagen, Berliner Monatsber. 1852 S. 458 (S.-A. S. 14).	—
Mischgr. c.	K.	Berlin, 2 Bll. (früher im Archiv zu Koblenz).	—	von Dronke in Koblenz gefunden.	XIII./XIV.	fol. Pg.	3 Spalten à 52 Z.	1775, 3—1795, 1. 1816, 3—1837, 1. 2318, 3—2337, 4. 2359, 1—2377, 4.	—	v. d. Hagen, Germ. III, 1—19. K. Bartsch, Ausg. R. v. Muth. P.	—

I, a.	L.	Berlin, 2 Bll. u. mehrere Streifen [früher o u. f; 8 u. 9; Gs. I u. II; bei Lachmann o u. f].	—	von Görres gefunden.	XIV.	kl. 4. Pg.	27 abges. V.	[illegible] 914,2—916,4. 947,4—950,3. 954,3—957,2. 1001,4. 1002,1.4. 1003, 3. 4. 1008—1010 (Z. 3 u. 4). 1015, 1. 2. 1016, 1.2. 1017. 1021,4. 1022, 1. 4. 1023, 1. 4. 1024, 1—3. 1028, 3. 4. 1029, 3. 4. 1035, 2. 3. 1036, 2. 3. 1042, 1.2. 1048,4. 1049, 1.4. 1050, 1. 1055, 3. 4. 1056, 3. 4. 1057, 3—1058, 2. 1062, 2. 3. 1063, 2. 3. 1064, 2—1065, 1. 1069—1071 (Z. 1. 2). 1076, 3. 4. 1077, 3. 4. 1566, 4—1573, 1. 1573, 4—1593, 1.	—	[illegible] Wälder III, 241—46 3 Bll., u. 217—49 sechs der Streifen; die übrigen Streifen Lachmann, A. I, 111—16.	[illegible] den in mitteldeutschem Dialekt geschrieben.
I, a.	M.	Linz, 1 Bl. [Nr. 21 u. L]	aus Wels?	v. d. Hagen, Germ. IV, 12. v. Spaun, 5. Bericht des Linzer Mus. F. J. Mone, Anz. 1838, S. 431.	XIII.	fol. Pg.	2 Spalten à 36 abges. V.	1390—1425.	v. Spaun, 5. Bericht des Linzer Mus.	v. d. Hagen, Germ. V, 1—11. v. Muth, über eine Schichte älterer im Epos nachweisbarer Nib.-Lieder, Abh. der Wiener Ak. Bd. LXXXIX, S. 667—72.	
Mischgr. a.	N.	Würzburg, 1 Bl. u. 2 Streifen (früher d. Karmeliterkloster von S. Barbara in Nürnberg gehörig). [Nr. 20 und M]	—	gefunden von F. A. Reuß; vgl. Archiv des hist. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg VI, 168 u. VII (1841), 220. Naumanns Serapeum 1841, Nr. 4.	XIV. in.	fol. Pg.	2 Spalten à 49 Z.	1444,1—3. 1476, 2-4. 1603—1646, 2. 1892,4—1893, 2. 1902, 1—4. 1913,1—4. 1922, 3. 4.	—	Das Blatt von Fr. Roth in Hagens Germ. V, 210—14. Reuß, Serapeum 1852, S. 12—16. K. Roth, kleine Beitr. IV, Heft 16. 17, S. 65 f.; die Streifen bei Roth, Germ. VII, 116-18.	zusammengehörig mit P.; vgl. Bartsch, G. XIII, 195 f.

Hdss.-klasse	Bezeichnung	Besitzer und Signatur [alte Sign. in Klammer]	Herkunft	Beschreibung	saec.	Format und Stoff	Zeilenzahl	Inhalt	Faksimile	Drucke und Kollationen	Bemerkungen
Mischgr. b.	O.	Berlin, 2 Bll. (früher v. d. Hagen gehörig). [22 und N]	—	gefunden von Heffter.	XIII.	gr. fol. Pg.	3 Spalten à 74 Z.	1113,5—1120,1. 1127,2—1136,1. 1178,1—1186,3. 1195,2—1203,1. 1212,1—1217,3. 1292,1—1299,1.	v. d. Hagen, Berl. Monatsber. 1852.	v. d. Hagen, Berl. Monatsber. 1852, S. 445—58 (a. u. d. T. Nibelungen, 22. Hds. Berl. 1852). R. v. Muth, P. VIII, 446—67.	Bruchstück des „Heldenpuchs an der Etsch" von Kaiser Maximilian.
Mischgr. a.	P.	Nürnberg, Germ. Mus. 4365 (2841a und 4885a) 4 Bll. [Nr. 23]	—	gef. von Frhr. v. Aufseß; vgl. Frommann, Anz. f. K. d. d. V. 1853, Sp. 10—12.	XIV. in.	fol. Pg.	2 Spalten à 52 Z.	1438,3—1447,3. 1448,1—1455,1. 1456,1—1459,2. 1460,1—1466,1. 1466,3—1476,2. 1476,4—1479,2. 1480,1. 1887,4—1895,4. 1896,3—1906,2. 1907,1—1916,2. 1916,4—1925,3. 1926,1.2. 2086,1. 2087,4—2097,3. 2098,1—2107,2. 2107,4—2116,4. 2117,4—2126,2. 2206,2—2227,1. 2227,4—2245,4. Kl. 1075—1482.	v. d. Hagen, Berl. Monatsber. 1853.	v. d. Hagen, Berl. Monatsber. 1853, S. 402 ff. (a. u. d. T. Nibelungen, einzige Hds. der ältesten Darstellung und 23. Hds., Berl. 1853, S. 21—60). Bartsch, Ausg.	zusammengehörig mit N (vgl. Bartsch, G. XIII, 195 f.).
Mischgr. c.	Q.	Rastatt, Grieshaber, 4 Bll.	—	gef. v. Grieshaber.	XIV. in.	4. Pg.	2 Spalten à 28 Z.	970,4—981,3. 982,2—984,3. 985,4—987,3. 988,2—990,3. 991,1—993,3. 1036,4—1039,1. 1039,3—1041,4. 1042,2—1044,2. 1045,1—1049,4. 1050,1—1058,2.	—	Fr. Pfeiffer, G. I, 207—13.	—

II, b.	R.	Nürnberg, Germ. Mus. (früher Holtzmann in Heidelberg, noch früher Kirchhoff in Leipzig gehörig).	—	Anz. f. K. d. Vorz. 1867, Nr. 6, S. 177. Zarncke, Augsb. Allg. Z. 1856, Beil. 145.	XIII. m.	4. Pg.	2 Spalten à 29 Z.	1320,3—1325,2. 1336,4—1340,4. 1470,1-1471,16. 1172,2—1477,3. 1478,1—1482,4. 1483,2—1488,2.	—	A. Holtzmann G. III, 51—56.	—
Mischgr. a.	S.	Prag, 2 Bll., Univ.-Bibl. u. Wien, Dr. Jos. Jireček, 2 Bll. (früher P. J. Šafařik gehörig).	—	—	XIII.	4. Pg.	2 Spalten à 43—46 Z.	1, 1. 5. 220, 4—221, 3. 229, 3—230,1. 238. 246,2—247,2. 915,3—919, 2. 923, 3—928, 2. 933, 1—937, 4. 942, 1—947, 1. 951, 1—956, 1. 960, 1—965, 1. 969, 2—974, 2. 978, 3—983, 3.	—	Fr. Pfeiffer, G. VIII, 187—96.	—
—	T.	Gent, Serrure, 2 Bll.	—	v. d. Hagen, Germ. IV, 12. Gefunden von de Laval.	XIII.	8. Pg.	36 abgeſ. V.	944,3—964,1. 1038,2—1058.	Serrure, Messager des sciences et des arts de la Belgique VI, 510. Vaderlandsch Museum 1855.	a. Mones Anz. IV, 191—93. VIII, 281. v. d. Hagen, G. I, 339—43. b. Serrure, Vaderlandsch Museum 1855, u. G. I, 215. Bartsch, Ausg. S. XXVIIIf.	in niederländ. Sprache.
II, a.	U.	Innsbruck, 1 Bl., Herrn Ploner gehörig.	—	gefunden von Ploner.	XIII.	4. Pg.	28 abgeſ. V.	1273—1287.	—	F. Khull, A. XXV, 77—79.	—
Mischgr. a.	W.	Prag, böhm. Landesmuseum. [M]	—	gefunden von F. Prusik.	XIII./XIV.	kl. 4. Pg.	2 Spalten à 46 abgeſ. V.	Klage 1779—1821. 1825—1868. 1871—1914. 1917—1960. 2339—2382. 2385—2428. 2431—2474. 2477—2520.	—	V. E. Mourek, Vorträge in den Sitzungen d. Klasse f. Philosophie, Geschichte und Philologie d. kgl. böhm. Ges. d. Wissensch., Prag 1887.	—

Hdſſ.-klaſſe	Bezeichnung	Beſitzer und Signatur [alte Sign. in Klammer]	Herkunft	Beſchreibung	saec.	Format und Stoff	Zeilenzahl	Inhalt	Fakſimile	Drucke und Kollationen	Bemerkungen
II, b.	a.	Maihingen, Wallerſteiner Bibl. 260 Bll. [15]	—	Lachmann, Ausg. S. VII. Holtzmann, Unterſſ. S. 204 ff.	XV.	kl. fol. Pp.	—	vollſtändig nebſt Klage, es fehlen 1—326. 345—394, 1. 723, 1—778, 4.	v. d. Hagen, Berl. Monatsber. 1854.	Fr. Zarncke, Ber. d. kgl. ſächſ. Geſ. d. Wiſſ. VIII, 245-63. Koll. in Bartſchs großer Ausgabe.	von zwei Händen.
Miſchgr. a.	b.	Berlin (Ms. germ. fol. 855), 192 Bll., früher B. Hundeshagen geh. [61 Ih.], früher Münzenberger, noch früher J. Hoch u. v. Embden.	—	B. Hundeshagen, Morgenbl. 1816, Nr. 31, S. 124. Nr. 47, S. 188. Nr. 75, S. 299. Büſching, w. Nachr. I, 140. III, 99. C. Braun, Quartalbl. d. Vereins für Litt. u. Kunſt, Mainz 1831, Heft 3, S. 48. Bartſch, G. XIII, 196 f.	XV.	fol. Pp.	abgeſ. V.	vollſtändig nebſt Klage. 1—3957. Es fehlen 1—19. 34, 3—44, 8.	Katalog der Lempertzſchen Aukt. 4. Nov. 1867. Könnecke, Bilderatlas, Marb. 1887, S. 25. 26.	Pfeiffer, G. XIII, 197 ff. A. Zeune, Germ. I, 100 f. II, 67—69.	Die Hdſ. hat Bilder; zu beachten die Interpolationen 1719 ff. und 2377 ff.; vgl. Pfeiffer, G. XIII, 197 f.
I, a.	c.	W. Lazius, verſchollene Hdſ. [11. L]	—	Büſching, w. Nachr. III, 172.	—	—	—	72—75. 1876. 1877. 1922, 1. 2. 1958—64, 1. 2136—2139, 2. 2140, 1. 2. 2170, 3—2171, 3. 2196, 3. 4. 2219, 3—2220, 2.	—	W. Lazius, de gentium aliquot migrationibus, beſ. S. 643.	—
Miſchgr. b.	d. (üb. o u. f ſ.	Wien, Ambraſer Hdſ. 238 Bll. [4. W]	Wien.	v. Sacken, die Ambraſer Samml., Wien 1855, II, 228-35. Schottky	XVI. in. (1504—15) von Joh. Ried geſchrie-	gr. fol. Pg.	3 Spalten à 69 Z.	vollſtändig, die Klage bis V. 4206. Im Nibl. fehlen 7—12. 1819—49. 1922—2028. 2136 bis Schluß.	Laßbergs Ausg. Liederſaal IV. Engelmann a. a. O. S. 253.	verglichen von Bartſch in ſeiner Ausg., die Klage auch von Edzardi, Ausg.	Überſchrift: Ditz Puech heysset Chriemhilt. Die Hdſ. iſt aus O. abge-

				wöch. Nachr. I, 311 ff. III, 9-14. v. d. Hagen, Germ. VIII, 1—16. R. v. Muth, A. XXI, 87 f. v. d. Hagen, Germ. I, 265 f. Nibelungen, 22. Hds., Berl. 1852, S. 10.							schrieben auf Befehl Kaiser Maximilians. Pfeiffer, G. IX, 381 f. Archiv f. Geschichte Tirols I, 100 f.; vgl. v. d. Hagen Germ. I, 265 f.
I, a.	g.	Heidelberg, 841. 17 Bll. [10. H]	—	Wilken, Heidelb. Bücherſ. S. 543. v. d. Hagen in Büschings w. Nachr. 1817.	XV.	gr. 4. Pp.	26 abgeſ. V.	1249, 3—1353, 2. 1560, 4—1612, 2. 1638, 2—1690, 2. 2280, 2—2293, 2.	—	Lachmann, Ausg. v. d. Hagen, Büschings wöchentl. Nachr. 1817 III, 54. IV, 162—82. Germ. I, 180—94.	aus L abgeschrieben.
Mischgr. c.	h.	Berlin, 144 Bll. (früher v Meusebach gehörig). [18]	—	v. d. Hagen, Germ. I, 179. IV, 1—12.	XV.	kl. fol. Pp.	Nibl. auf Seiten (Klage in Spalten) à 32 abgeſ. V.	vollständig nebst Klage. Es fehlt Str. 1—28.	—	Büsching, wöch. Nachr. I, 140. 203 f. III, 99.	aus J abgeschrieben von mehreren Händen.
I, a.	i.	Berlin, 1 Bl. (früher Hoffmann v. Fallersleben geh.). [16]	—	Lachmann, Ausg. S. IX.	XV.	8. Pp.	30—32 abgeſ. V.	225—240, 1.	—	H. Hoffmann, altd. Bll. I, 47—49.	—
Mischgr. d.	k.	Wien (früher Hdſ. des Piaristenkollegiums). Hofbibl. 15478.	—	gefund. durch J. Feifalik; vgl. A. Holtzmann, G. IV, 315—37. Zarncke, Ausgabe S. XXIII A. v. Keller,	XV.	4. Pp.	28 abgeſ. V.	vollständig.	—	A. v. Keller, Ausg. Tüb. 1879 (Bibl. d. Litt. Vereins); vgl. Litt. Centralbl. 1880, Nr. 41, Sp. 1472. Bartsch, Ausg. S. XXVIII f.; vgl. noch R. Stölzle,	Titel: Nibelunger liot.

Hdss.-klasse.	Bezeichnung	Besitzer und Signatur [alte Sign. in Klammer]	Herkunft	Beschreibung	saec.	Format und Stoff	Zeilenzahl	Inhalt	Faksimile	Drucke und Kollationen	Bemerkungen
				Ausg. S. 375—81. Zarncke, Ausgabe S. XXIII f. Fr. Stark, Dietrichs erste Ausfahrt, Stuttg. 1860, S. XVI. W. Scherer, A. XV, 144 f. E. Steinmeyer, A. XV, 232 f. Jänicke, deutsches Heldenbuch III (Berl. 1871), S VIII.						Ist der Bearbeiter des Siegfriedliedes mit dem des Nibelungenliedes k identisch? Blätter f. d. bayer. Gymn. XVIII (1882), S. 8—19.	
Mischgr. c.	l.	Basel, 10 Bll. (früher Chr. Kind zu Fanas geh.).	—	gefunden von Chr. Kind.	XIV.	kl. 4. Pp.	30—33 abges. V.	1357—1371. 1402,4—1465,2. 1495,2—1511,2. 1545,2—1562,2. 1609,4—1645,3. 1670,4—1706,4.	—	W. Wackernagel, sechs Bruchstücke einer Nibelungenhds., Basel 1866, S. 1—24.	in alemann. Dialekt.
	m.	Darmstadt [Zarncke: w]	Mainz.	gefunden von Baur.	XV. in.	kl. fol. Pg.	etwa 30	enthält nur ein Verzeichnis von 28 Abinturen.	—	K. Weigand, A. X, 142—46. Bartsch, Ausg. 1, S. XXV-XXVII. K. v. Muth, Einleitung, Paderb. 1887, S. 115—17.	—

Swas si wunders mohten han
den ez chvnde wart getan
Die daz diten an den vin
mit den gie do swemelin
For ezelen den chvnich stan
er sprach wie solt ich daz lan
Ir saget besvnderlichen
prvnhilde der richen
wie ez allez sie ergangen
vnd wie ir si bevangen
man lonet mit grozem sere
vnd daz vns geste niemer
gescheh wvnne so leide
des enbiten iedoch si beide
niht engelten die gvten
prvnhilde mit hohen vten
daz ez ir solte och ir niht verdagen
nv wil ich prvnhilde solcher sagen
Den besten degen ime
[illegible]

Die geste riten ich mach ne lane
der lande verre vnde wit
Ist garan in schunden
Die o mir wol chunden
In echten tagen [illegible]
die diche widersehen
mit freuden sint gegangen
von dem wirt wir empfangen
so kunde diu botschaft
daz ich in miner sinne chrafte
vil michel sorge han derzv
wie ich den maeren so getv
daz ich mvge [illegible] den lip bewarn
Der chvn[illegible] ich sprach zu sele ir varn
mit den [illegible] von Bechelaren
bereit si schiere waren
Do sprach der herre dieterich
daz wäre vnwislich
moz ich iv selber senden
ove mohte ich ez erwenden

Facsimile der Handschrift G, Blatt 2a, in Donaueschingen, enthaltend Klage V. 2618—2637.

[illegible]

nd Kl

Facsimile der Handschrift R, Seite b, in Nürnb… …altend Nib. 1478, 1—1488, 2.

id Klage B. 26

wol

vn and' des chunges man · sin zie
man strebt nach eren daz was gewar
[illegible]
Sigelinde kint.
Si frumten [illegible]

id Klage V. 261

id Klage B.



Facsimile der Handschrift S in Prag, enthaltend Nib. 969, 2—974, 2. 978, 3—983, 3. 915, 3—919, 2. 923, 3—929, 2.

ıd Klage

Facsimile der Handschrift W, Seite III, in Prag, enthaltend Klage V. 2339—2383 und 2385—2428.

906a. 916a. 965a. 996a. 998a. 1002a. 1073ab. 1113ab. 1125a. 1137a. 1138a. 1143a—h. 1175a. 1262a. 1289a. 1290ab. 1298a. 1413a. 1469ab. 1471abc. 1520a. 1521ab. 1524*. 1574a. 1585a—d. 1718a. 1745a. 1818a—c. 1838a. 1880a. 1899ab. 1901ab. 1912abc. 1921a. 1952a. 2003ab. 2027a. 2028a. 2087a. 2121a. 2158a. 2223a. 2292a. 2369a. 2380a. Es fehlen in der Gruppe die Strophen 3. 21. 25. 96. 522. 533. 536. 590. 601. 662. 699. 700. 769. 826. 888. 1054. 1055. 1061. 1141. 1253. 1254. 1524. 1565. 1586. 1655. 1876. 1889. 2012. 2201. 2322; wesentlich verändert sind: 514—519* 326*. 531*. 535*. 661*. 916*. 1413*. 1717*. 1718*. 1875*. 2380*. — Die Strophe 525 fehlt nur aus Versehen in A B, steht aber in D; vgl. über diese Strophe K. Hoffmann, zur Textkritik S. 8. K. Bartsch, Untersuchungen S. 303. R. v. Muth, Einl. S. 202. L. Laistner, der Archetypus der Nibelungen S. 14—16.

Eine Mittelgruppe,[1]) Gruppe D*, die Handschriften D, N, P, S, b umfassend, stimmt bis 270, 1 und Klage bis V. 340 zu II, von da an zu I. k stimmt 1—460 und 860—929 zur Vulgata, in den übrigen Strophen zu II. T hält sich an die Vulgata.

Noch ist eine zweite Mittelgruppe zu erwähnen, welche die Handschriften HOd und JhKQl begreift und nach den beiden vollständigsten Exemplaren gewöhnlich die Gruppe Jd[1]) genannt wird. Eigentümlich für die Gruppe, welche im Ganzen sich an die Vulgata hält, ist das Vorhandensein von zwanzig Strophen der Gruppe II. Es sind dies 814ab. 906a. 916*. 965a. 1002a. 1113ab. 1125a. 1262a. 1574a 1585abcd. 1838a. 1899ab. 1901ab. 1912a, die Handschrift d allein hat außerdem noch mit C gemeinsam 331ab., und allein d hat 331c.

Bei der Feststellung dieses Strophenbestandes der Handschriften haben wir nichts gesagt, was nicht als objektive Thatsache von allen Parteien, die sich in der Handschriftenfrage gebildet haben, anerkannt würde, nur daß wir nach unserem auf B beruhenden Texte citierten und einstweilen von zwei (nicht drei) Gruppen sprachen, letzteres im Anschlusse an Bartsch'[2]) Untersuchungen; es soll jedoch sogleich einer andern Ansicht Erwähnung gethan werden, die eben-

[1]) Vgl. Laistner, Archetypus S. 21f. Paul, B. III, 461—90. — [2]) K. Bartsch Untersuchungen über das Nibelungenlied, Wien 1865, und in der großen Ausgabe des Nibelungenliedes I, Einl.

falls noch ihre Anhänger hat und deren Bezeichnungen A*, B*, C*, welche den Haupthandschriften entsprechen, noch vielfach für die Gruppen beibehalten werden. K. Lachmann unterschied nämlich drei Gruppen, indem er die Handschrift A, als für sich der Urgestalt am nächsten stehend, einer besondern Klasse zuwies und auf sie seine Textgestaltung gründete. Thatsächlich unterscheidet sich A von den übrigen Handschriften der Gruppe I, indem eine größre Zahl Strophen (65) fehlen, besonders in der 6.—11. Aventiure.[1]) Es sind die folgenden: 103. 104. 341. 342. 346. 347. 355—358. 369 371. 389. 397—99. 402. 410. 413—16. 440. 443. 446. 454. 456. 460. 466. 472—74. 519. 532. 535. 556. 564. 565. 569. 572. 574. 583. 584. 596. 600. 606. 630. 632. 635. 640. 653. 660. 682. 692. 696. 712. 720. 941. 946. 1060. 1660. 1677. 1882, Plusstrophen gegen B sind 1, 3 und 21.

Auch in den übrigen Gruppen finden sich Unterschiede, durch welche wieder sich Unterabteilungen ergeben. So ist in der Handschriftenmischgruppe Jd*[2]) eine Abteilung J* (bestehend aus J, K, Q, l) und eine andre, d* (bestehend aus H, O, d) zu unterscheiden, und von den Handschriften der II. Hauptgruppe zeigen R und a eine engere Verwandtschaft, so daß a fast wie eine Abschrift aus R erscheint,[3]) F dagegen steht gesondert für sich, E und C aber scheinen auf dasselbe Original zurückzugehn.

Aus diesem Überblick des äußeren Bestandes der Handschriften und ihres Verhältnisses zueinander ergiebt sich uns für die Geschichte des Nibelungenliedes soviel mit Gewißheit, daß die Texte desselben sehr beliebt und der Strophenbestand und Wortlaut manchen Änderungen der Spielleute ausgesetzt war.[4]) Hauptsächlich führen die Handschriften auf den hohen Adel Tirols zurück, doch auch in Niederdeutschland war das Lied verbreitet, wie wir aus der Handschrift S ersehen und wie die Betrachtung der Thidrekſaga des weiteren lehren wird.

[1]) Über diese fehlenden Strophen vgl. besonders Holtzmann, Untersuchungen S. 6ff. E. Kettner, P. XX, 218ff. Bartsch, Untersuchungen S. 303f. M. Rieger, zur Kritik der Nibelunge, Gießen 1855. K. Hofmann, zur Textkritik der Nibelungen, Münchener Sitzungsber. 1872 (1873); vgl. Litt. Centralbl. 1873, Nr. 17, Sp. 534. H. Wislicenus, Beiträge zum Nibelungenliede, herausg. von K. Bartsch in: Germanistische Studien II, 3—55. R. v. Muth, Einl. S. 125ff. Laistner, Archetypus S. 18ff. — [2]) Vgl. über diese Fr. Zarncke, zur Nibelungenfrage, Leipz. 1854, S. 7ff. 39ff. Beitr. z. Erkl. u. Gesch. des Nib.-L., Berichte d. sächs. Ges. d. W. 1855 (1856), und besonders H. Paul, B. III, 464—90. R. v. Muth a. a. O. S. 199. Laistner, Archetypus S. 36ff. — [3]) Bartsch, Untersuchungen S. 380. — [4]) Über deren Verfahren vgl. meine Spielmannsdichtung (Berl. u. Stuttg. 1887) I, 66.

Was das Verhältnis der Handschriften unter einander und zum vorauszusetzenden Archetypus betrifft, so schließt sich die Erörterung desselben am bequemsten hier an, obschon dieselbe streng genommen nicht hierher, sondern in den Abschnitt von der gelehrten Beschäftigung mit dem Nibelungenliede gehört.

Die eigentliche kritische Beschäftigung mit dem Nibelungenliede beginnt mit Karl Lachmanns Arbeiten. Vorher verfuhr man eklektisch. So ist Myllers Ausgabe auf A und C erbaut, v. d. Hagen folgte ihm zuerst (1810), dann (1816) legte er B zu Grunde, Laßberg endlich ließ C abdrucken, so wie es die Handschrift bot. Lachmann war der Ansicht, daß A den ältesten Text enthalte, und aus diesem sich stufenweise durch Zusätze und Modernisierungen der von B, und dann der von C entwickelt habe. Jedes Wort, das nicht in A stehe, habe nur den Wert einer Konjektur. Schon in seinen ersten Schriften[1] vertrat er diese Ansicht. Kritisch begründet hat er dieselbe erst in seiner Ausgabe von 1826 und in seinem Buche: „Zu den Nibelungen und zur Klage".[2] Eine wesentliche Stütze für seine Ansicht gewann Lachmann in seiner Liedertheorie, von der unten die Rede sein wird. Allein da diese wiederum zum Teil sich auf die Beschaffenheit der Handschrift A stützt, so ist damit ein circulus vitiosus hergestellt. Die Prüfung des Textes allein kann ein abschließendes Urteil ermöglichen.

Nun sind noch andere für Lachmanns Ansicht eingetreten, so besonders K. Müllenhoff in seiner Schrift: „Zur Geschichte der Nibelunge Not".[3] Lachmann und Müllenhoff gründen ihre Ansicht bezüglich des Wertes von A hauptsächlich auf folgende Beobachtungen: 1. Läßt sich nachweisen, daß in einer Handschrift ein Fehler klar vorliegt, an dem die anderen herumbessern, so müsse jene Handschrift die ältere sein, und das lasse sich an vielen Stellen für A nachweisen, wie 843, 1. 1185, 1. 1207, 1. 1499, 1. 2115, 4. vgl. z. G. d. N. N. S. 98. (Es leuchtet ein, daß in den meisten dieser Fälle der Schluß auch anders gestellt werden kann, da der vorausgesetzte Beweis schwer zwingend

[1]) K. Lachmann, über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Not, Berl. 1816 = Kl. Schr. I, 1—80 (vgl. J. Grimm, Heidelb. Jahrbb. 1816, Nr. 69, S. 1089—96. W. Grimm, Leipz.-Litt. Z. 1817, Nr. 94. 95, Sp. 745—60. Gött. Gel. Anz. 1818, S. 1853) und K. Lachmann, Rez. von v. d. Hagens Nibelungenlied in der Jen. Allg. Litt.-Z. 1817, Nr. 132—35 (Kl. Schr. I. 81—114). — [2]) Berl. 1836, in welchem zugleich die lange Zeit allein maßgebende Sammlung der Lesarten enthalten war. — [3]) Besonderer Abdruck aus dem Dezemberheft der Allgem. Monatsschr. f. Wissensch. u. Litt., Braunschw. 1855. Vgl. Zarncke, Litt. Centralbl. 1855, Sp. 128. W. Müller, Gött. Gel. Anz. 1855, S. 689—720.

zu führen ist.) 2. Bei der Annahme, C sei die bessere, A stufenweise über B verderbt, hätten die Abschreiber durch ihre Willkür und Nachlässigkeit auf Lachmanns Kritik hingearbeitet. (Hier ist die Richtigkeit sämtlicher Aufstellungen von Lachmanns Kritik vorausgesetzt.) Beweise werden gegründet auf die Anfangsstrophen Lachmannischer Lieder 13. 140. 619. 721. 1303, in denen die Absicht, die Gesänge zu scheiden, bei A vorliegen würde. Dasselbe gelte von den Stellen, an denen Widersprüche mit der Klage enthalten sind. Es müsse von allen Plusstrophen in B nachgewiesen werden, daß sie keine Zusätze sind. Besonders werden auch gewisse Widersprüche in Bezug auf die Örtlichkeiten, an denen der Kampf stattfand, herbeigezogen,[1]) so besonders die Strophen 2119 ff. Die Abschreiber hätten Leute von feinem Urteil sein müssen, wenn sie die Änderungen nach A hier vorgenommen hätten. 3. Da die zahlreichen Widersprüche von A vertuscht seien durch die Überarbeiter (wie z. B. 915, 3 vgl. mit 1003, 1. „Wasgenwald“ und „Jenseits des Rheins“),[2]) so müßte man annehmen, daß die Abschreiber die Widersprüche erzeugt hätten, was widersinnig sei; es sei vielmehr so geschehen, daß man den Widerspruch bemerkte, und ein Verbesserer habe sich daran gemacht, ihn zu beseitigen. 4. Sprache und Darstellungsweise seien in A ungleich, in C besser; man könne sich wohl eine Verwilderung des Textes vorstellen, aber nicht, daß manche Stellen vortrefflich, andere schlecht abgeändert wären und daß gerade die Strophen eine Abänderung erfahren hätten, die dem Zusammenhange nach entbehrlich wären. (Auch hier wieder stützt sich der Beweis auf die Liedertheorie.) 5. In C lasse die Einheit der Darstellung die Individualität eines Bearbeiters erkennen, was in A und B auch nicht der Fall sei. Sprachliche und metrische Eigentümlichkeiten erweisen, daß B und C successive jünger seien als A. Dahin seien die dialektisch österreichischen Reime 446, 1. 2. in B, 2150, 1. 2. in C[3]) zu rechnen, die in A nicht vorkommen, ferner der einsilbige Gebrauch von fînd (für fîend, fîand), vriunt für mâg[4]) und andres mehr; metrisch sei die zunehmende Zahl überschlagender Reime in B und C (die wenigen, die in A vorkämen, kennzeichneten unechte Strophen), der klingenden Reime (sodaß Halbverse von

[1]) Vgl. Müllenhoff, z. G. d. N. N. S. 73. Holtzmann, Kampf um der Nib. Hort S. 62 ff. Zarncke, Beitr. S. 240 ff. A. X. 176. — [2]) Ähnliches Müllenhoff, z. G. d. N. N. S. 96; vgl. Zarncke, Beitr. S. 210. — [3]) Z. G. d. N. N. S. 18. 83. Laistner S. 4. — [4]) Liliencron S. 130. 131. 166. 168.

4 statt 3 Hebungen entstehen)[1]) sowie ungenauer Reime,[2]) das Streben nach Ausfüllung der Senkungen[3]) und andres beweisend in dieser Richtung.

Gegen die unterdessen hervorgetretenen Gegner wurden Lachmanns Ansichten durch M. Rieger[4] und R. von Liliencron, später durch E. Kettner und Ludwig Laistner mit zum Teil neuen Gründen gestützt.

Konr. Hofmann[5]) findet, daß die Plusstrophen in B gegen A in das zweite Siebentel des Gedichtes fallen, und unter der Annahme, daß die Vorlage von A aus sieben Quaternienen bestand, gelangt er zu der Ansicht, daß letztere defekt war, indem ihr das zweite Siebentel fehlte. A habe dasselbe dann aus einem anderen kürzeren Codex ergänzt, der auch seiner bei den übrigen sechs Siebenteln von ihm benützten Vorlage gedient habe. Hofmann sieht also in diesem zweiten Siebentel von A Reste des Urcodex, dessen Bestand er unter Annahme einer für alle Teile des Liedes gleichmäßigen Strophendifferenz auf rund 2000 Strophen berechnet. — Es braucht nicht gesagt zu werden, daß diese Hypothese eines eingehenden Beweises bedürfte, wenn sie irgendwie für die Kritik verwendbar sein sollte. Auch W Scherer[6]) sucht unter der Annahme, daß dieselbe in abgesetzten Versen geschrieben war, die Vorlage von A zu rekonstruieren.

Max Rieger, welcher C für die schlechteste der vorhandenen Bearbeitungen hält, ist der Meinung, dieselbe sei durch Verschlechterung aus A über B entstanden; indessen steht er mit dieser Anschauung ganz allein, und die Inkonsequenz seiner Kritik ist augenfällig. v. Liliencron,[7]) welcher mit allen übrigen Beurteilern C für den feinsten, zierlichsten Text hält, ist gerade deshalb der Meinung, daß er aus A herausgebessert sei; das Umgekehrte sei undenkbar. Er stützt sich also auf den oben erwähnten dritten Grund der Lachmannschen Ansicht. Allein den umgekehrten Hergang, daß die Texte nämlich allmählich verderbter werden, beobachten wir allgemein bei den mittelhochdeutschen Litteraturdenkmälern, sodaß der Schluß in dieser Form nicht als berechtigt anerkannt werden kann.

[1]) Z. G. d. N. N. S. 84. — [2]) Zarncke, Ausg. S. CXXX f. — [3]) Liliencron S. 181 f. — [4]) Zur Kritik der Nibelunge, Gießen 1855. — [5]) Zur Textkritik der Nibelungen, Abhandlungen der Münchener Akad. XIII, Abt. I. 1872, auch separat München 1872; vgl. A. Schönbach, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXV. 363 ff. Fischer, G. XX. 121. — [6]) Z. f. d. österr. Gymn. XXI. 405 f. Deutsche Studien I (Sitzungsber. d. Wiener Ak. 1870 LXIV. 304 ff.). — [7]) Über die Nibelungenhandschrift C, Weimar 1856; vgl. Zarncke Litt. Centralbl. 1856, Sp. 639.

O. Vilmar[1]) suchte durch Spuren der Allitteration A als den ältesten Text zu erweisen, ohne zu sehen, daß auch B und C solche, zum Teil noch in höherem Grade, haben.

Emil Kettner[2]) beobachtet in den Schilderungen vom Empfang der Gäste, von den Hoffesten, von Abreise und Abschied, Kleidung und Bewaffnung einen gewissen Parallelismus bei Wiederkehr ähnlicher Situationen. Er schreibt deshalb diese Erweiterungen einem mittleren Dichter[3]) zu, welcher etwa vorhandene Lieder vereinigte und erweiterte, und erklärt, daß diejenigen Texte dem Original am nächsten stehen müßten, welche jenen Parallelismus am deutlichsten erhalten hätten, während die anderen nachbessernde Überarbeitungen seien. Er erklärt sich auf Grund dieser Beobachtungen in der Lage, nicht nur mit Bestimmtheit A als den ältesten Text, B und C als fortschreitend jüngere hinzustellen,[4]) sondern auch die Dichtungen des mittleren[5]) und die des jüngeren Dichters[6]) in der Urdichtung auszuscheiden. Wir sehen, die Logik dieses Beweises ist dieselbe, wie die des oben angeführten dritten Beweispunktes, d. h. für uns keine zwingende.

Ludwig Laistner[7]) sucht durch Vergleichung des Strophenbestandes, der Schreibweise, Seiteneinrichtung und unter Berücksichtigung des Fundortes und der Herkunft der einzelnen Handschriften ein Bild zu gewinnen von der Entstehung des Archetypus und der allmählichen Entwickelung des Textes. A und B seien verschiedne Abschriften aus dem Konzept des Redaktors, in welchem die in A fehlenden Strophen durch einen Tintenfleck unlesbar geworden seien. A habe dieselben dann weggelassen, B sie durch eigne Zuthat ergänzt. Laistner glaubt selbst nicht einen strikten Beweis erbracht zu haben; indessen ist die Abhandlung höchst anregend geschrieben und spornt zu dem Versuche, durch Vergleichung der Lesarten auf dem angegebenen Wege zur Klarheit zu gelangen.

Erwähnt sei noch, daß auch W. Wackernagel[8]) und J. Zacher[9]) sich zu Lachmanns Anschauung bekannten.

[1]) Reste der Allitteration im Nibelungenliede, Hanau, Progr. 1855; vgl. J. Zingerle, die Allitt. bei mhd. Dichtern, Wien 1864, und H. Fischer, Nibelungenlied oder Nibelungenlieder? Hann. 1859, S. 8 ff. — [2]) P. XV, 229—41. XVI. 48—69. 345—61. XVII. 129—73. 390—421. XIX. 97—114. XX. 202—25. — [3]) P. XVI, 56. — [4]) P. XVII, 172; A. und B. vergleicht er XX. 202 ff. — [5]) P. XVII, 161. 418. — [6]) P. XVII, 170. 419. — [7]) Das Nibelungenlied nach der Hohenems-Münchener Handschrift in phototypischer Nachbildung, München 1886, Einl.; vgl. Litt. Centralbl. 1887 Nr. 17, Sp. 574. Schönbach, AA. 12—19. — [8]) Sechs Bruchstücke einer Nibelungenhandschrift, Basel 1866, S. 25—35. — [9]) Neue Jahrb. f. Philologie u. Pädagogik LXXVIII, Heft 2.

Von sonstigen Vertretern von Lachmanns Ansicht werden R. v. Muth, Henning[1]) und Rödiger, Steinmeyer und Scherer, Heinzel und Schönbach an anderem Orte Erwähnung finden, da sie nicht mit wesentlich neuen Gründen die Autorität von A gestützt haben; desgleichen werden solche, die in ihren Ausgaben sich zwar auf Lachmanns Standpunkt stellten, neue Gründe aber nicht beibrachten, wie Vollmer und Hahn, hier zu übergehen sein.

Jahre hindurch war Lachmanns Ansicht die herrschende in der Gelehrtenwelt. Zwar hatten einige wenige sich eine andere Ansicht vorbehalten, wie Heinrich Kurz (Littg. S. 491), J. G. Herrmann, Widersprüche in Lachmanns Kritik d. Nibelungen, Wien 1855, W. Müller (Gött. Gel. Anz. 1855, St. 70—72, S. 691), doch frei herauszutreten und den Gegenbeweis zu liefern wagte niemand. Da eröffnet

Adolf Holtzmann[2]) drei Jahre nach Lachmanns Tode den Kampf. Er stellt sich auf den Boden der Handschrift C. Diese komme dem Grundtext am nächsten. Er erörtert zunächst (S. 3—17) das Verhältnis von A und B, weist in der ersteren allerlei Flüchtigkeiten und Auslassungen, Verschreibungen und Verwechslungen nach, die Lachmann stillschweigend geändert habe. Da B diese Fehler nicht habe, so könne sie nicht aus A stammen. Die Strophendifferenz sei ein fernerer Beweis der geringeren Güte von A, denn sie könne nur durch Nachlässigkeit in die Handschrift gekommen sein. Sodann betrachtet er (S. 17—59) das Verhältnis von B und C und kommt zu ähnlichen Schlüssen. Zunächst seien schon die Handschriften dieser Bearbeitung die ältesten, ferner habe C eingestandenermaßen den am meisten geglätteten und widerspruchlosesten Text und die beste Lesart ist immer als die echteste zu betrachten. Die Plusstrophen in C seien meist unentbehrlich, keine derselben sei schlecht oder störend, während die 38 Strophen, welche B vor C voraus hat, entbehrt werden könnten. Endlich habe C vor B (wie B vor A) verschiedene altertümliche Wörter bewahrt, und sein Ausdruck sei prägnanter und korrekter. Derselben Ansicht in Hinsicht des Wertes von C war auch

[1]) Dieser sucht die Ursprünglichkeit von A zu beweisen AA. I, 134 ff. — [2]) Untersuchungen über das Nibelungenlied, Stuttg. 1854, und: Der Kampf um der Nibelunge Hort gegen Lachmanns Nachtreter, Stuttg. 1855; vgl. Zarncke, Litt. Centralbl. 1855, Sp. 176.

Friedrich Zarncke.[1]) Ähnlich wie Lachmann eine allmähliche Entwicklung des Textes von A über B nach C hin annahm, spricht Zarncke[2]) von einem Stufengange der Bearbeitungen von C zu A. Die Vulgata sei eine Überarbeitung von C zum Zwecke, das Gedicht geeigneter für den Spielmannsvortrag zu machen. Seine Gründe für den Wert von C sind im wesentlichen die Holtzmanns, nur entwickelt er dieselben systematischer, indem er die verschiedenen Gebiete, auf welche diese Frage hinübergespielt wurde, näher beleuchtet und namentlich[3]) die Plusstrophen einer eingehenden Würdigung unterzieht. Neuerdings[4]) hat er die Hand eines Bearbeiters in C zugegeben und sich damit dem Standpunkte von Bartsch im wesentlichen angeschlossen. Franz Pfeiffer[5]) stellt sich mit Holtzmann auf die Autorität der Handschrift C.

Auch Heinrich Fischer,[6]) dessen Schrift wir bei der Liederfrage eingehender würdigen werden, erklärt sich gegen Lachmanns Anschauung vom Handschriftenverhältnisse und für die Autorität von C.

Stützten sich die bisher genannten Arbeiten (außer Kettner und Laistner) vorzugsweise auf eine der drei Haupthandschriften, aus der heraus sie die andern zu erklären suchten, so suchen die folgenden eine gemeinsame Vorlage zu erweisen, zu welcher sich die vorhandenen Texte wie die Bearbeitungen zum Archetypus verhalten.

E. Pasch[7]) sucht die Unmöglichkeit, daß A aus C entstanden sei, darzuthun, indem er nach den Motiven für die Auslassungen in A sucht, da er findet, daß die von Holtzmann und Zarncke angenommenen nicht stichhaltig seien. Andrerseits liege keine Schwierigkeit in der Annahme, C sei ein erweiterter Text. Da nun einige der Plusstrophen in C echt seien, gleichwohl in A nicht stünden, so bliebe nur die Annahme übrig, daß A und C aus einem gemeinsamen Grundtexte geflossen seien, den C überarbeitet und erweitert und den A ebenfalls nicht unverändert wiedergegeben habe, da auch in A echte neben unechten Plusstrophen zu bemerken seien.

[1]) Zur Nibelungenfrage. Ein Vortrag, Leipzig 1854, und Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nibelungenliedes. Mit einer Karte. S.-A. aus den Berichten der kgl. sächs. Gesch. d. W. VIII, 153—266, Leipzig 1857. — [2]) Zur Nibfr. S. 39. — [3]) Zur Nibfr. S. 23 ff. — [4]) Ausg. von 1887 S. VI. — [5]) Der Dichter des Nibelungenliedes, Wien 1862. — [6]) Nibelungenlied oder Nibelungenlieder? Hannover 1859, S. 8—12 u. 144—49. — [7]) Die Nibelungenhandschriften A. u. C., Perleberg, Progr., 1863, wiederabgedruckt in der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen XVIII (1864), S. 81—115.

Von einschneidender Bedeutung für die Entwicklung der Handschriftenfrage wurden die Arbeiten von Karl Bartsch.[1]) Derselbe führt zunächst den zwingenden Beweis, daß A zwar eine alte Vorlage hatte, selbst aber sehr fehlerhaft und nachlässig geschrieben ist. Er zeigt dies an Verwechselung, Auslassung und Hinzufügung von Buchstaben, Silben und Worten, an dem Ersatz älterer durch jüngere Formen, an der Veränderung der Reime und an andern Fehlern, und Paul[2]) stimmt ihm darin bei (gegen Scherer, Hofmann und Henning), während v. Muth[3]) ihm entgegentritt. Seine reichen und ergiebigen Beobachtungen über Reim und Metrum haben an andrer Stelle ihre Würdigung erfahren (und werden es auch noch weiter unten), wobei zugleich angedeutet wurde, wie er dieselben für die Handschriftenfrage ausbeutete. Hier sei nur noch erwähnt, daß er auch[4]) Verschiedenheiten im Wortbestande,[5]) (bei welcher Gelegenheit er namentlich auf altertümliche und seltnere Wortformen, bedeutungsähnliche Worte, ἅπαξ εἰρημένα u. s. w. aufmerksam macht), in den syntaktischen Fügungen,[6]) in der Behandlung der Namen,[7]) namentlich auch die Verschiedenheit des Strophenbestandes[8]) zum Ausgangspunkte für seine Handschriftenwürdigung nimmt. Er zeigt, wie die Rücksicht auf die Klage, deren Angaben mit den abweichenden des Liedes zu vereinigen waren, ferner das Streben nach ausmalenden Schilderungen und die Bemühung, Unwahrscheinlichkeiten zu entfernen, der Anlaß für die Plusstrophen in C waren. Sein Ergebnis ist somit, daß B dem Originale näher steht als C und daß A nicht der Repräsentant einer besonderen Klasse, sondern nur nächst B einer der Hauptvertreter der Handschriftengruppe I ist.

Rautenberg[9]) nahm die Existenz von Teilcodices an, aus der er namentlich die Beschaffenheit der Handschriften J und a zu erklären suchte.

Die Ausführungen von Bartsch prüfte eingehend Hermann Paul[10]) und stimmte den Hauptergebnissen bei; namentlich auch darin, daß B* und C* Bearbeitungen eines verloren gegangenen Originals seien. Seine Einwände bezüglich der Assonanzen und

[1]) Besonders die Untersuchungen über das Nibelungenlied, Wien 1865. — [2]) S. 63 ff. — [3]) B. III, 374—87 (vgl. Henning, AA. IV, 46—56). — [4]) Einleitung in das Nibelungenlied, Paderborn 1877, S. 117—211. — [5]) S. 186—266. — [6]) S. 267—95. — [7]) S. 295—302. — [8]) S. 302—24. — [9]) G. XVII, 433 ff. — [10]) B. III, 373—490; vgl. Zarncke, Litt. Centralbl. 1876, Nr. 51, Sp. 1702. Schönbach, Z. f. österr. Gymn. 1877, S. 383 ff. Henning, AA. IV, 46—56. Paul, B. V, 428—47.

der Ausfüllung der Senkung wurden an andrer S... all- eine eigne Ansicht bildete er sich über die Gruppe ...m, der er vermutet, dieselbe habe an den Stellen, wo sie mit ... einstimmen, den Urtext besser bewahrt, als die übrigen Handschri... von B*, die dann ihrerseits wieder alle aus einer Handsch... hervorgegangen sein müßten. Wenn diese Vermutung sich ... stätigte, so würde, namentlich für die 20 Plusstrophen, di... Gruppe von bedeutendem kritischen Werte sein. Allein zu eine... sicheren Resultate gelangt Paul hier nicht; er selbst hält es ble... für die annehmbarere Alternative gegenüber der andern, wonach Jd... das Ergebnis einer Mischung von B* und C* ist mit Zugrunde... legung von B*. In Anbetracht der Beschaffenheit der Strophe... dürfte aber die letzte doch das Richtige treffen.

Einzelne kritische Bemerkungen machten noch M. Haupt[2] und Xanthippus (Sandvoß)[3].

Wenn wir uns somit in der vorliegenden Ausgabe prinzipiell auf den kritischen Standpunkt von Bartsch stellen, so soll doch hervorgehoben werden, daß wir die übereinstimmende Lesart von AB nur nach reiflichster Überlegung gegenüber einer Lesart von C*D*, und in den seltensten Fällen gegenüber einer solchen von C*Jd* haben fallen lassen, indem der doch konstatierte Einfluß der Redaktion II auf die Textgruppen D* und Jd* zur größten Vorsicht mahnte, während andrerseits A und B kaum mit Sicherheit gemeinsame Fehler gegen die Originalhandschrift erkennen lassen, so daß anzunehmen ist, B*, dem beide entnommen sind, sei eine verhältnismäßig getreue Abschrift des auch C* vorliegenden Originals gewesen.

Indem wir hiermit von den Handschriften, den Zeugen der Beliebtheit des Liedes, scheiden, haben wir unseren Blick auf einen andern Beweis von seiner Verbreitung zu richten, nämlich auf

b. die Nachahmungen und Fortsetzungen in andren Litteraturwerken.

Solche sind noch umfangreicher im skandinavischen Norden, als im eigentlichen Deutschland nachzuweisen.

[1] a. a. O. S. 464—90. — [2] A. VIII. 349; vgl. J. Grimm, Litt. Centralbl. 1858, Nr. 17, S. 275. — [3] Ein bischen Nibelungenkritik, Leipzig 1885.

Die Sage im skandinavischen Norden.

Im Nordland finden wir die Sage wieder in der altnordischen Thidreksaga (die von ihrem ersten Herausgeber Perinskjöld irrig Wilkinasaga genannt wurde; insofern sie die Sage von den Nibelungen mit enthält, heißt sie auch Niflungasaga), ferner bei Saxo Grammatikus, in den dänischen Liedern und der Chronik der im Sunde gelegenen Insel Hven, in den Liedern der Färöer und in einem norwegischen Liede von Sigurd.

1. Die Thidreksaga[1]) ist etwa um 1250 von einem Norweger aufgezeichnet, welcher, wie er selbst bekennt, die mündlichen Berichte deutscher Männer aus der Gegend von Bremen und Münster seiner Darstellung zu Grunde legte, und diese stützten sich in ihren Erzählungen natürlich auf die durch den Spielmännervortrag ihnen bekannten Lieder, ja der norwegische Verfasser benützte selbst solche Lieder.[2]) Er stellt sich ausdrücklich in Gegensatz zu der sonstigen nordischen Darstellung der Sage. Den Inhalt einzelner, wie des Eckenliedes, der Rabenschlacht und des Hildebrandliedes, kann man in der Erzählung der altnordischen Sage genau wiedererkennen. Der Verfasser, welcher seinen Stoff im großen Ganzen für historisch hielt, gruppierte denselben um die Person Dietrichs von Bern. Seine Quellen scheinen sowohl hoch-

[1]) Herausgegeben mit lateinischer und schwedischer Übersetzung von Joh. Peringsskjöld, Stockh. 1715 (u. d. T. Wilkinasaga); von C. R. Unger, Saga Didriks konungs af Bern, mit 2 Taf., Christ. 1853; ins Deutsche übersetzt von F. H. v. d. Hagen, nordische Heldenromane, erstes bis drittes Bändchen, Bresl. 1814, 2. Aufl. in 2 Bdn. Bresl. 1855; ferner von A. Raßmann, die deutsche Heldensage und ihre Heimat, Bd. II., Hann. 1858. Es existiert auch eine altschwedische, für die Kritik bedeutsame Übersetzung, welche oft eignen Berichten folgend umarbeitet, herausg. von Gunnar Hyltén-Cavallius, Stockh. 1850/54 (vgl. über diese noch Idunna X, 243—87, Stockh. 1824. E. G. Geijer, Svea rikes häfder I, 118. 119). Ein Auszug der Saga ist zu finden bei P. E. Müller, Sagabibliothek, Kopenh. 1817/20, II, 146—294, und G. Lange, Unterss. über die Geschichte und das Verhältnis der nordischen und deutschen Heldensage, Frankf. 1832, S. 168—272. — Arbeiten über das Verhältnis der Thidreksage zur deutschen Heldensage: A. Giesebrecht, über den Ursprung der Siegfriedsage. Germ. II, 208—34, bes. S. 220 f. K. B. Döring, die Quellen der Niflungasaga in der Darstellung der Thidreksaga, und der von dieser abhängigen Fassungen. P. II, 1—79. 265—92. G. Storm, Sagenkredsene om Karl den Store og Didrik af Bern, Krist. 1874 (vgl. E. Kölbing, G. XX, 226—49. E. Wilken, Gött. Gel. Anz. 1875, Nr. 46). Grundtvig und Bugge in Danmarks gamle folkeviser IV, 586—600. A. Raßmann, die Niflungasaga und das Nibelungenlied, Heilbr. 1877 (vgl. A. Edzardi, G. XXIII, 73—104; Henning, AA. IV, 70—73). Die deutsche Heldensage und ihre Heimat, 2 Bde., Hann. 1863. H. Busch, die ursprünglichen Lieder vom Ende der Nibelungen, Halle 1882, S. 17—59. Storm, Nye studier over Thidreksaga. Aarboger for nordisk Oldkyndighed og Historie, 1877, S. 297 ff. Treutler, zur Thidreksaga. G. XX, 151 ff. Edzardi, zur Thidreksaga. G. XXV, 47 ff. 112 ff. 257 ff. F. Holthausen, B. IX, 451—503; vgl. auch C. F. Köppen, Litterar. Einleitung in die nordische Mythologie, Berl. 1837, S. 115; W. Grimm, deutsche Heldensage S. 175 f. Müllenhoff, A. XXII, 340. Z. Gesch. d. Nib. Not S. 10, Anm. —
[2]) Vgl. W. Grimm a. a. O. S. 175 f.

deutſche als niederdeutſche geweſen zu ſein. Man ſtreitet darüber, ob der nordiſche Verfaſſer der Thidrekſage niederdeutſche Lieder von den Nibelungen oder einen unſrer mittelhochdeutſchen Texte benützt habe. Döring, Treutler, Zarncke neigen zu letzter Meinung; indeſſen ſcheinen die Lokalitäten auf niederdeutſche Heimat der Quellen zu deuten,[1]) und da in der Handſchrift S die frühzeitige Verbreitung der Sage in Niederdeutſchland erwieſen iſt, ſo iſt um ſo weniger Grund vorhanden, von den wörtlichen Angaben des Verfaſſers über ſein Werk und deſſen Quellen[2]) abzuweichen. Wir haben in der Thidrekſage ſowohl zerſtreute Verweiſungen auf die Heldenſage, als auch zuſammenhängende Darlegungen auf Grund von Liedern. Letztere ſind folgende:

1. Kap 152—168 (Per. 133—149). Siegfrieds Jugend. König Sigmund von Karlungaland,[3]) der Sohn König Siſians, ſandte Boten zu König Nidung von Spanien, um deſſen Tochter, die ſchöne Siſibe[4]) (d. i. Sibylla), zu werben. Er erhielt ſie ſamt der Hälfte des Reichs Nidungs, während die andre Hälfte deſſen Sohn, Ortvang, übergeben ward. Bald nach ſeiner Hochzeit iſt Sigmund genötigt gegen König Draſolf von Polen zu Felde zu ziehen. Er vertraut ſeine Gemahlin dem Schutze ſeiner Ratgeber, der Grafen Hartvin und Hermann von Svava (Schwaben). Hartvin war aber ein ungetreuer Mann und machte der Königin Zumutungen, die dieſe mit Entrüſtung zurückwies. Auch Hermanns Fürſprache konnte ſie dem Hartvin nicht günſtiger ſtimmen. Als nun Sigmund ſiegreich aus dem Felde zurückkehrte, reiſten ihm die Ratgeber, deren böſes Gewiſſen Strafe fürchtete, entgegen und beſchuldigten die Königin verbotenen Umgangs mit einem Knechte. Der König, erzürnt, beſchließt den Tod der Unſchuldigen, die Ratgeber aber empfehlen ihm ſie mit ausgeſchnittener Zunge in den wilden Svavawald zu ſenden. Der König willigt ein. Unter trüglichem Vorgeben ward Siſibe in den Svavawald gelockt. Hier will Hartvin ihr die Zunge ausſchneiden. Hermann ſagt, er ſolle

[1]) Vgl. aber E. Koch, die Nibelungenſage, 2. Aufl., Grimma 1872, S. 14. — [2]) W. Grimm a. a. O. — [3]) Die Hdſ. hat Tarlungaland, aber Storm, Nye studier, 1877, S. 325, Hyltén-Cavallius, Sagan om Didrik af Bern S. 424, Holthauſen, B. IX, 177 beſſern Karlungaland; vgl. W. Müller, Mythol. d. deutſchen Heldenſ S. 61. — [4]) Sibylla heißt in einigen Quellen auch eine Gemahlin Karls d. Gr., von welcher dieſelbe Geſchichte erzählt wird wie von der Genovefa. Es ſcheint alſo hier in der nordiſchen Sage eine Vermiſchung zweier Erzählungen ſtattgefunden zu haben. Es iſt wahrſcheinlich, daß die ganze Jugendgeſchichte Sigurds entſtanden iſt, indem der Verf. die Geſchichte von Genovefa und Schmerzensreich auf Sigurd übertrug; vgl. v. d. Hagen, Geſamtabenteuer I, 105 ff.

dem Könige eine Hundszunge bringen, die unſchuldige Königin aber ſchonen. Da Hartvin nicht nachgiebt, werden ſie handgemein. Unterdeſſen gebiert Siſibe einen ſchönen Sohn, den ſie in ein Methglas thut. Endlich unterliegt Hartvin und fällt neben der Königin, zu Tode getroffen, nieder, ſtieß dabei aber an das Methglas, welches in den Fluß fiel. Die Königin ſtarb vor Schmerz über den Verluſt des Sohnes. Hermann, zurückkehrend, geſtand dem Könige die Wahrheit und ward verbannt. Das Glasgefäß trieb den Strom herab, wurde zur Zeit der Ebbe gegen eine Klippe getrieben und zerbrach. Eine Hirſchkuh, die des Knaben[1]) Wimmern hörte, trug ihn zu ihrem Lager und pflegte ihn mit ihren Jungen. In einem Jahre wurde er hier ſo groß und ſtark, wie ein vierjähriger Knabe. Nun lebte damals der berühmte Schmied Mimir, der Jünglinge bei ſich in ſeiner Kunſt ausbildete. Sein Bruder, der ein böſer Zaubrer war, lebte, wegen ſeiner Übelthaten in Drachengeſtalt verwandelt, in der Nähe. Als Mimir eines Tages in den Wald ging, um dort Kohlen zu brennen, lief ein ſchöner Knabe auf ihn zu, der aber nicht reden konnte, und die Hirſchkuh hinter ihm drein. Mimir nahm ihn mit ſich und nannte ihn Sigfröd.[2]) Bis zum neunten Jahre war er bei ihm und nahm zu an gewaltiger Körperkraft. Als ihn einer ſeiner Mitgeſellen, Eckhard, den er bei der Arbeit ſtörte, mit der Zange ſchlug, ſchleifte Sigurd dieſen zu Mimir. Dieſer verwies ihm ſein ungebärdiges Weſen und beſchloß ihn an die Arbeit zu ſtellen. Allein der Knabe ſchlug ſo gewaltig, daß Ambos und Hammer zerbrach. Nun ſuchte ſich Mimir des Knaben zu entledigen und verabredete mit Regin die Ermordung desſelben. Er ſchickte Sigurd zum Kohlenbrennen in den Wald. Dieſer willigte ein, wenn Mimir wieder ſo gut gegen ihn ſein wollte, wie früher. Mimir rüſtete ihn mit Speiſe und Trank für neun Tage aus, aber ſchon nach der erſten Tagesarbeit verzehrte Sigurd den ganzen Vorrat und meinte bei ſich, es dürfte ihm wohl niemand gewachſen ſein. Da kroch der Drache auf ihn zu. Da riß Sigurd einen Brand aus dem Meiler und ſchlug ſolange, bis Regin tot war. Dann ſchnitt er ihm den Kopf ab. Als er hungrig wurde, ſchnitt er Stücke des Drachen ab, um ſie zu kochen. Er ſteckte den Finger hinein, um zu koſten, und da er

[1]) Sigurdsvein, Jung-Siegfried, wird er gewöhnlich in der Saga genannt. — [2]) Cp. 164; der Name muß aus niederdeutſcher Quelle ſtammen (vgl. Sigfred).

ſich verbrannte, führte er ihn zum Munde. Da verſtand er das Geſpräch zweier Vögel: Wenn dieſer Mann wüßte, was wir wiſſen, ſo würde er Mimir töten, denn der hat den Regin zum Morde Sigurds angeſtiftet und wird nun den Bruder rächen. Nun rieb ſich Sigurd mit dem Blute des Drachen und wurde am ganzen Leibe mit einer Hornhaut überzogen. Nur eine Stelle zwiſchen den Schultern konnte er nicht erreichen.[1]) Als Sigurd mit dem Drachenkopfe heimkehrt, entfliehen die Knechte. Dem Mimir aber ſchleudert er den Kopf zu und ſagt, er ſolle ihn abnagen, wie ein Hund. Mimir verſpricht ihm, um ihn zu beſänftigen, die koſtbaren Waffen, die er für König Hartnid von Holmgard geſchmiedet hatte, dazu das Roß Grani, welches bei Brynhildens Stuten weidete, und das Schwert Gramr. Sigurd nimmt die Waffen, erſchlägt aber damit den Mimir. Dann ging er zur Burg der Brynhild, die er mit eiſernen Riegeln feſt verſchloſſen fand. Da ihm niemand öffnete, ſprengte er die Pforte. Sieben Wächter erſchlug er. Da ſprangen alle Ritter gegen ihn auf. Brynhild ſchied den Kampf, bekennend, Sigurd, Sigmunds Sohn, ſei ihr willkommen, obſchon er die Ihrigen getötet hätte. Sie nennt ihm ſeine Eltern. Sigurd nannte ihr ſein Anliegen und blieb bis zum nächſten Tage dort. Da ſich das Roß Grani aber von niemand fangen ließ, ging Sigurd aus, und dem bot es ſich aus freien Stücken dar. Dann ritt er zu König Iſung von Bertangaland, der hatte elf tapfere Söhne. Dort wurde er des Königs Bannerträger.

2. Kap. 169—188 (Per. 150—169). Zwiſchenerzählung. Kap. 169: Über Niflungaland herrſchte König Aldrian. Zu deſſen Gattin, als ſie im Garten ſchlief, hatte ſich ein Alf in Aldrians Geſtalt geſellt. Sie gebar einen Sohn, Högni, der war ſchrecklich anzuſehn und einem Alfen ähnlich mit aſchfarbenem Geſicht. Als dieſer ſich ſpäter nach dem Grunde ſeiner Häßlichkeit erkundigte, verkündete ihm die Mutter denſelben. Das hörte eine Magd, und durch dieſe erfuhr es ſpäter Dietrich. Dem Aldrian[2]) gebar die Königin drei Söhne: Gunnar, Gernoz, Giſler, und eine Tochter, Grimhild. Nach Aldrians Tode ward Gunnar König. Kap. 170 folgt dann die Sage noch einmal in andrer Faſſung:

[1]) Vgl. Nib. 900—902. In der altſchwediſchen Bearbeitung fällt ein Ahornblatt an die Stelle. — [2]) In Nib., Biter. und Klage iſt Dankrat der Vater der drei Könige; Aldrian aber in Nib. der Vater Hagens.

König Dietrich rüstet ein prächtiges Fest. Er hatte auch von dem König Irung von Niflungaland gehört und dessen Gattin Oda, die einem Alfen den Högni, dem Könige aber die vier Söhne, Gunnar, Gudzorm, Gernoz, Gisler, und eine Tochter Grimhild geboren hatte. Gunnar war bereits dem Vater gefolgt, und diesen samt den Seinen lud Dietrich zum Feste. Sie fanden daselbst den Hildebrand und den Jarl Hornbogi, ferner Widga, Wielands Sohn, Aumlung, Thietleif, Fasold, Sistram, Wildifer, Herbrand und Heimir. Es wird alsdann Rüstung und Aussehn der einzelnen beschrieben.[1] Kap. 183: Gunnar, freundlich, hellhaarig, tapfer, hoheitsvoll, auf dem Schilde ein gekrönter Adler. Kap. 184: Högni, schwarzhaarig, dunkelfarbig, einäugig, mürrisch, mit ungekröntem, rotem Adler auf dem Schilde.[2] Kap. 185: Sigurd (obgleich dieser gar nicht beim Feste war, wird er auch beschrieben) hatte braunes, gelocktes Haar, kurzen, dichten Bart, sein Auge war so scharf, daß niemand dessen Blick ertragen konnte. Die Haut Sigurds war hornhart und für Waffen undurchdringlich, seine Schultern so breit, wie die dreier andrer Männer. Ging er mit seinem sieben Spannen langen Schwerte Gram gegürtet durch ein Roggenfeld, so erreichte das Ortband nur die Spitze der Ähren. Er zeichnete sich ebenso sehr durch Stärke, als durch Weisheit und Freundlichkeit aus und verstand die Sprache der Vögel. Auf allen seinen Rüstungsstücken trug er den Drachen, den die Wäringer Fafni nennen. Sein Name war bekannt bis ans griechische Meer und wird in alle Ewigkeit dauern.

3. Kap. 189—224 (Per. 170—201). Dietrichs Zug nach Bertangaland.[3]) Sie zogen durch den Bertangawald, wo der Riese Etgeir hauste, König Nordians Sohn und Bruder von Aventrod und Vidolf Wittumstangi,[4]) welche letzteren Vildifer getötet hatte. Mit Etgeir war Widga verwandt, denn Wieland war ein Sohn Wates und ein Enkel des Wilkinus von einem Meerweibe. Wilkinus' Sohn von einer andern Frau aber war Nordian. Trotz dieser Verwandtschaft tötete Widga den Riesen durch List und nahm dessen Schätze. Sigurd meldet dem König Isung die Ankunft der Feinde und beschreibt ihm die Wahrzeichen der Schilde. Er erbietet sich Kundschaft einzuholen und den Zoll

[1]) Diese Beschreibung stammt aus einem niederdeutschen Liede; vgl. Grundtvig a. a. O. Nr. 7. — [2]) Vgl. Lachmann, zu Nib. 14, 3. — [3]) Vgl. Grundtvig Nr. 8. — [4]) Vgl. Spielmannsdichtung I, 75, 15 ff.

zu verlangen. Den weigert Dietrich von Bern zuerſt, aber um der Schicklichkeit willen werden Schild und Pferd Aumlungs, des Sohnes Hornbogis, ausgehändigt. Dieſer aber auf Widgas Pferde, Skemming, eilt dem Sigurd nach, um das ſeinige wiederzugewinnen. Im Kampfe mit Sigurd wird er vom Pferde geworfen, Sigurd giebt ihm aber aus freien Stücken das Roß, da er ihn als Verwandten erkennt. Am folgenden Tage nun kämpfen Iſung und ſeine Söhne nebſt Sigurd gegen Dietrich und deſſen Helden, nebſt Gunnar und Högni. Dietrich ſelbſt kämpft mit Sigurd Svein zu dreien Malen. Da ſein Schwert Eckiſahs nichts gegen die Hornhaut vermag, leiht er von Vidga das Schwert Mimung. Zwar verlangt Sigurd die eidliche Verſicherung, daß Dietrich ihn nicht mit Mimung bekämpfen wolle, aber dieſer weiß durch einen liſtigen Eid des Gegners Argwohn zu beruhigen. Als Sigurds Panzer von Mimung zerkloben wird und er ſelbſt mehrere Wunden erhält, ergiebt er ſich in Dietrichs Dienſtbarkeit und verläßt Iſung, mit dem jetzt Friede und Freundſchaft geſchloſſen ward und der ſeine Tochter Fallborg dem Aumlung zur Frau giebt.

4. Kap. 225—230 (Per. 202—207). Die Hochzeiten in Worms. Dietrich mit allen Helden kehrt heim, er ſelbſt nach Bern, Hornbogi und Aumlung mit Fallborg nach Winland, Sintram nach Fenidi (Venedig), nachdem alle vorher noch den König Gunnar nach Niflungaland geleitet haben. Dort wird beſchloſſen, Sigurd Svein mit Gunnars und Högnis Schweſter Grimhild zu verheiraten. Das Feſt dauert fünf Tage. Sigurd ſchlägt nun dem Gunnar vor, die Brynhild zu heiraten, die klügſte und ſchönſte Frau der Welt. Dieſe bewohne die Burg Seegard. Gunnar willigt ein, und die Helden machen ſich auf den Weg. Brynhild empfängt alle freundlich, mit Ausnahme Sigurds, von deſſen Ehebund ſie gehört hatte, denn dieſer hatte ihr einſt geſchworen niemand anders als Brynhild zu heiraten. Siegfried erklärt, da Brynhild keine männlichen Verwandten habe, ſo habe er die Verbindung mit Grimhild vorgezogen und habe mit Gunnar ſich durch feierliche Eide verbunden. Nun entſchließt ſich Brynhild den Gunnar zu nehmen. Die Hochzeit wurde mit großer Pracht gefeiert. In der Nacht aber band Brynhild den Gunnar an Händen und Füßen[1]) mit ihrem und ſeinem Gürtel und hängte ihn an die Wand. Dort mußte er bis zum Morgen hängen. So that ſie

[1]) Nib. 637. 638. 643. 644.

auch in der zweiten und in der dritten Nacht. Da erinnerte sich Gunnar an Sigurds ihm geschworene Bundesbrüderschaft und vertraute sich ihm. Dieser sagt, als Magd nur sei Brynhild stärker als andere; das höre auf, wenn sie seine Frau sei. Gunnar überließ ihm die Sache, doch nahm er ihm das Versprechen des Stillschweigens ab. Des Abends vertauschten beide die Kleider, und Sigurd ward der Brynhild Herr. Er zieht ihr einen Ring vom Finger und steckt ihr dafür einen andern an. Nun vertauscht er mit Gunnar wieder die Kleider. Nachdem die Hochzeit eine Woche gedauert, kehren sie heim nach Niflungaland, wo Sigurd seinen Anteil der Herrschaft ausübt. Dietrich kehrt nach Bern zurück.

5. Kap. 231—341 (Per. 208—318). Zwischenerzählung. Hier wird berichtet von Herthegn und seinen Söhnen Herburt, Herthegn und Sintram, Herburts Hochzeit mit Hilde und seiner Verfolgung; von Apollonius, dem Grafen von Thüringen (dem Sohne König Arturs von Bertangaland und dem Bruder des Jarls Iron von Brandenburg) und seiner Liebe zu Herburg, der Tochter König Salomons von Franken, und wie Isolde, Irons Frau, dieselbe zu fördern suchte; von den Thaten des Jarls Iron, seiner Gefangenschaft und seiner Versöhnung mit Salomon nach des Apollonius Tode; von den Schicksalen Edgards und Hakis (der Harlunge), der Söhne des Königs Haki Aurlungatraust von der Lombardei; von König Ermenrich, Odilia und Sifka, und wie Sifka die Söhne des Königs Friederich, Reginbold, Samson vernichtet und Edgard und Haki getötet werden, von Ermenrichs Zug gegen Dietrich nach Amelungenland, von Dietrichs Flucht und seiner freundschaftlichen Aufnahme bei Rodingeir, Markgrafen von Bakalar am Rhein, und dessen Gattin Gudelinda, von seiner Ankunft bei Attila und dessen Zug gegen Osantrix von Wilkinaland, gegen Waldemar von Holmgard, den Bruder des Osantrix; wie die Königin Erka den Dietrich, König Waldemars Sohn, heilt und befreit, Dietrich von Bern denselben aber tötet, und wie endlich auch Waldemar getötet wird; wie Dietrich von Erka die Rückführung in sein Reich durch Attila erbittet, und wie Erpur und Ortwin, Attilas Söhne, und Dether, Dietrichs Bruder, den Kampf gegen Ermenrich betreiben und in demselben fallen, und wie der Markgraf Rodingeir es übernimmt, dem König in Susat[1]) die Kunde zu bringen.

[1]) d. i. Soest.

Dann wird erzählt (Kap. 350; Per. 317), wie die ſterbende Erka von dem alten Hildebrand und Dietrich Abſchied nimmt und ihren Gatten mahnt, kein Weib aus Niflungaland zu nehmen aus Aldrians Geſchlechte, weil daraus für ihn und ſeine Kinder das größte Unheil entſtehen werde.

6. Kap. 342—48 (Per. 319—324). Sigurds Ermordung. Hier beginnt die eigentliche Niflungaſaga: Damals herrſchte in Niflungaland in der Stadt Verniza[1]) König Gunnar, Högni und Sigurd. Durch letzteren kam das Reich zu hoher Blüte und ward ein Schrecken der Nachbarn. Nun entſtand aber zwiſchen den Königinnen ein Streit. Grimhild weigerte ſich aufzuſtehn, als Brynhild ſich ſetzen will, indem ſie ſagt, ihr komme gleiches Recht zu. Brynhild meinte, Grimhild nehme beſſer ihren Platz neben ihrem Mann im unwirtlichen Walde ein, als auf dem Königsthron; Grimhild dagegen ſagt, mit Unrecht werfe ſie ihrem Manne vor, was doch ein Verdienſt desſelben ſei. Sie ſolle doch ſagen, wer ihr der würdigſte ſcheine, Sigurd oder Gunnar. Als Brynhild den letzteren nennt, zeigt Grimhild den goldnen Ring, den Zeugen des geheimen Verkehrs mit Sigurd. Von Scham erfüllt über das, was hier vor vieler Ohren ausgeſprochen war, verließ Brynhild den Saal, ohne ein Wort zu ſprechen. Sie klagt Gunnar, Högni und Gernoz ihr Leid, die eben von der Jagd heimkehren Sigurd habe dem Gunnar die Treue gebrochen, indem er der Grimhild geheimes mitteilte. Wie ein Pilgrim ſei er einſt zu ihr gekommen, ohne Vater und Mutter zu kennen, jetzt ſtelle er ſich den Königen gleich. Gunnar verſpricht ihr, nicht lange mehr ſollen Sigurd und Grimhild ſich den königlichen Titel anmaßen, vor den Höfligen aber hält er ſich vorſichtig (346). Nun kehrte auch Sigurd von der Jagd heim und wurde empfangen, als ſei nichts vorgefallen. Nach einigen Tagen forderte Högni abermals zur Jagd auf. Er hieß dazu den Koch die Speiſen recht ſalzig kochen und die ſalzigſten Sigurd vorſetzen. Den Schenken befahl er ſparſam einzugießen[2]) (347). Frühe am nächſten Morgen machten ſie ſich auf, frühſtückten aber zunächſt in der von Högni angegebenen Weiſe. Dann reiten ſie ab. Dem Högni ſchärft Brynhild noch ein den Mord zu verſuchen, und dieſer ſagt zu, wenn auch zögernd wegen Sigurds

[1]) d. i. Worms. — [2]) Vgl. Nib. 965.

Kraft. Vor allen andern Jägern zeichnet sich Sigurd aus.[1]) Sie verfolgen einen Eber, der gestellt, getötet und sogleich ausgeweidet wird. Da sind sie aber so müde, daß sie kaum noch die Füße bewegen können. An einem Bache bückt sich Gunnar, um zu trinken. Die andern thun desgleichen. Als Sigurd sich niederwirft, stößt ihm Högni die Lanze zwischen die Achseln. Sterbend schilt er die feigen Mörder. Diese aber rühmen sich der glücklichen Jagd[2]) und beschließen den Leichnam zu Grimhild zu tragen; Brynhild kommt den Heimkehrenden glückwünschend entgegen. Den Leichnam legen sie neben die schlafende Grimhild. Als diese erwachend sieht, was geschehen ist, ruft sie aus, der Panzer sei ungebrochen und der Helm unzerspalten, durch Meuchelmord müsse ihr Gatte gefallen sein. Wüßte sie, wer dies gethan, so sollte es vergolten werden.[3]) Högni sagt, ein Eber habe ihn getötet, Grimhild aber entgegnet, der Eber sei Högni selbst gewesen. Grimhild berief Sigurds Mannen und ließ ihn aufs prächtigste bestatten, denn er war ein Held, wie er noch nie vorher gewesen, und nie wieder kommen wird, und er wird nie vergessen werden weder bei den Deutschen noch im Nordlande.[4])

Nach einem kurzen Zwischenstück über Hertnid und Isungs Züge nach Wilkinaland, von Ostacia und den Dänen Fasold und Detlef folgt:

7. Kap. 356—394 (Per. 332—367). Die Geschichte vom Untergange der Nibelungen. Als Attila in Susat (Susa) von Sigurds Tode hörte und der Schönheit Grimhilds, begehrte er diese zur Frau. Er fordert den Osid auf, als Bote in der Angelegenheit nach Niflungaland zu reiten. Die Könige Gunnar, Gernoz und Högni wagen nicht zu widersprechen, und auch Grimhild willigt ein. Auf diese Nachricht eilt Attila selbst nach Vernize, nebst Dietrich, und sie werden dort ehrenvoll empfangen. Die Hochzeit findet mit angemessenem Prunk statt. Als sie wieder abziehn, schenkt Gunnar dem Attila Sigurds Roß Grani, dem Markgrafen sein Schwert Gram; Grimhild aber konnte ihren ersten Gatten nicht vergessen. Nach sieben Jahren[5]) bittet Grimhild den Attila, ihre Brüder zu sich einzuladen, indem sie dessen Habgier durch die Erinnerung an Sigurds Schätze reizt, die ihre Brüder ihr genommen. Attila erinnert sich daran,

[1]) Nib. 913. — [2]) Nib. 1003. — [3]) Nib. 1013. — [4]) Vgl. Völs. S. 32. — [5]) Nib. 1388.

wie Sigurd, nachdem er den Drachen[1]) getötet, deſſen Gold erworben hätte, und ſtellt ſich zu Grimhilds Meinung, dieſe ſei die rechtmäßige Erbin. Zwei Boten, prächtig ausgerüſtet, wurden mit Briefen des Königspaares nach Worms geſandt. Sie ſagen dort, Attila ſei alt und ſein Sohn Aldrian noch zu jung, ſo denke man daran, die Oheime mit der königlichen Vertretung zu betrauen. Gunnar, der die Boten wohl aufgenommen hatte, beriet ſich mit Högni und Gernoz.[2]) Högni riet ab, Gunnar aber warf ihm Furcht vor und ſtellte ihm frei zu bleiben, indem er ſagt, auch ſeine Mutter habe dem Vater immer ſchlechten Rat geteilt. Högni wies das ab, meinte aber, keiner von ihnen werde lebend aus Hunaland wiederkehren. Grimhild habe nicht vergeſſen, was ſie ihr angethan hätten. Högni, zornig, beredet nun auch ſeinen Verwandten Volker zur Mitreiſe. Oda, die Mutter Gunnars und Giſlers, träumte, ſie habe alle Vögel in Hunaland getötet auf dem Boden herumliegen ſehen. Sie warnte vor der Reiſe, da aber Högni der Altweiberträume ſpottete, wollte ſie wenigſtens den Giſler zurückbehalten. Der aber eilte zu den Waffen und erklärte den Brüdern folgen zu wollen. Gunnar ſammelte nun tauſend erwählte Helden, Högni trug das Banner mit dem gekrönten roten Adler, Gernoz und Giſler führten einen Habicht im Schilde. Als ſie dahin kamen, wo Donau und Rhein zuſammenfließen, fehlte es ihnen an Schiffen, um überzuſetzen. Sie ſchlugen die Zelte auf, und Högni hielt Wache. Er ging den Strom hinab und kam an ein Waſſer Möri.[3]) Dort ſah er einige Geſtalten im Mondlicht baden, die er als Meerfrauen erkannte. Er nahm ihre Kleider. Eine der Meerfrauen, welche dieſelben zurückforderte, fragte er nach einer Furt. Die Frau ſagte ihm, der Übergang ſollte ihm zwar gelingen, aber die Rückkehr ſei ihnen verwehrt. Da tötete Högni ſie und ihre Tochter. Als er etwas weiter ging, ſah er mitten im Fluſſe ein Fahrzeug. Dem Fährmann ſagte er, er ſei ein Mann des Jarls Elſung,[4]) aber dieſer leiſtete Högnis Aufforderung zu landen erſt Folge, als dieſer ihm einen Goldring für ſeine junge Frau bot.[5]) Als Högni im Nachen war, zwang er den Fergen, ſtromaufwärts zu den Niflungen zu rudern. Dieſe ſetzten nun über zu je hundert. Als Högni ruderte, zerbrach das Ruder, und Högni, erzürnt, ſchlug

[1]) Von dieſem war früher nicht die Rede. — [2]) Nib. 1459. 1513. — [3]) Vgl. Möringen, Nib. 1592. — [4]) Nib. 1553. — [5]) Nib. 1554.

dem Fergen den Kopf ab, wofür Gunnar ihn tadelte. Den beſchädigten Kahn mußten ſie ausbeſſern, ehe die letzten überſetzen konnten, was ihnen ein ſchlimmes Vorzeichen war.[1]) Am nächſten Tage pflegte Högni wieder der Wacht. Da fand er einen ſchlafenden Ritter. Er nahm ihm das Schwert und ſtieß ihn mit der Ferſe an. Der beklagte, daß dreitägige Wacht die Augen hätte zufallen laſſen. Högni jammerte ſein, und er ſchenkte ihm einen Goldring und gab ihm ſein Schwert zurück, indem er ſagte, der Markgraf, deſſen Gebiet jener bewachte, habe ſie nicht zu fürchten, ſie ſeien die Niflungen. Da nannte ſich Eckiwart und erkannte ſogleich Högni, Aldrians Sohn, der einſt ſeinen Herren getötet hatte. Nunmehr ging er und kündigte ſeinem jetzigen Herrn, dem Markgrafen Rodingeir von Bakalar, die Ankunft der Niflungen an. Dieſer, welcher eben zu Abend gegeſſen hat und ſich zur Ruhe begeben will, hieß ſeine Leute ſich rüſten und empfing die Gäſte ehrenvoll. Feuer wurden gemacht, damit ſie ihre naſſen Kleider trocknen konnten. Rodingeirs Gemahlin Gudelinda, die Schweſter Herzog Naudungs, der bei Gronſport fiel, als ſie die Niflungen am Feuer ſah, freute ſich über die wohlbewaffnete Schaar.[2]) Dann kamen ſie zum Mahle. In der Nacht forderte Rodingeir ſeine Frau auf, an würdige und angemeſſene Geſchenke für die Gäſte zu denken, und meinte, Giſler eignete ſich wohl zum Gatten für ihre Tochter. Gudelinda widerſtrebt nicht, hat aber ſchon ſchwarze Ahnungen für die Zukunft. Am folgenden Tage beſchenkt der Markgraf die zur Weiterreiſe mahnenden Niflungen. Gunnar erhält einen koſtbaren Helm, Gernoz einen neuen Schild. Dem Giſler verſpricht der Markgraf ſeine Tochter und Sigurds Schwert Gram. Dem Högni wird die Wahl gelaſſen. Der nimmt den ſtarken Schild des Herzogs Naudung, wobei Gudelinda in Erinnerung des Bruders in Klagen ausbricht. Rodingeir begleitet nun die Niflungen und befiehlt ſeiner Frau die Sorge für die Herrſchaft. In Thorta[3]) treffen ſie einen Boten Attilas, der Rodingeir zum Feſte laden ſollte, jetzt aber mit ihnen umkehrt. Er berichtet dem Markgrafen, wie Grimhild unzähliges Volk geladen hätte, und dieſer ahnt nichts Gutes. Er ſendet den Boten voran, um Attila die Ankunft ſeiner Schwäger zu melden.[4]) Dieſer ſchickt ihnen

[1]) Nib. 1565. — [2]) Nib. 1718, wo Kriemhild Ähnliches ſagt. — [3]) Dortmund? vgl. Henning, AA. IV, 71; Döring dagegen P. II, 68 denkt an Tulne (Nib. 1312 1362) und Holthauſen (B. IX, 483) an Sporthey (nach der Lesart von Cod. A. B.: Sporta) im Reg.-Bez. Arnsberg. — [4]) Nib. 1714. 1715.

Dietrich zum Empfange entgegen. An einem stürmischen Regentage kommen sie an. Grimhild sieht die Gäste von einem Turm aus nahen und freut sich ihrer Waffenpracht.[1]) Sie empfängt sie ehrenvoll mit Umarmung und Kuß, obschon im Herzen der Groll wegen Sigurds Ermordung ungeschwächt lebt. „Nun will ich gedenken, wie sehr mich die starken Wunden Sigurds schmerzen." Attila hat Feuer anzünden lassen, an denen die Niflungen ihre Kleider trocknen. Sie legen aber die Waffen nicht ab. Grimhild tritt ein, und Högni und Volker schnallen sogleich den Helm fest. Grimhild bemerkt ihre Waffen und fragt Högni, wo er den Niflungenschatz, Sigurds Eigentum, gelassen habe. Högni entgegnet: „Ich bringe dir einen großen Unfreund (sich selbst nämlich), dem folgt mein Schild und Helm nebst meinem Schwert, und nicht habe ich meine Brünne vergessen." Gunnar heißt Grimhild sich zu ihm setzen, und nun küßte sie ihren jungen Bruder Gisler unter schmerzlichen Thränen. Als Gisler nach der Ursache fragt, sagt sie, Sigurds Wunden schmerzten sie noch immer. Högni aber entgegnet, den solle sie nur ruhen lassen, sie habe ja jetzt den Attila, der viel reicher und mächtiger sei.[2]) Dietrich kommt nun mit dem Knaben Aldrian auf dem Arme, den ihm Gunnar abnahm, um ihn zu streicheln. Er umarmt Högni und leitet die Gäste zum Mahle. Högni wird von dem Volke angestaunt (374). Zur Rechten Attilas sitzen Gunnar, Gisler, Gernoz, Högni und Volker, zur Linken Dietrich, Rodingeir und Meister Hildebrand. Das Mahl dauerte bis in die Nacht. Dann gingen sie zur Ruhe Als es Tag ward, kamen Dietrich und Hildebrand, um die Niflungen zu fragen, wie sie geschlafen haben. Högni entgegnet, ihr Lager sei wohl gut gewesen, doch sei sein Geist von Sorgen gequält worden. Nun rät ihm Dietrich auf seiner Hut zu sein, denn Grimhild beweine noch alle Tage ihren Gatten.[3]) Hiermit war Dietrich der erste, der sie warnte. Nun gehen Gunnar mit Dietrich und Meister Hildebrand, Högni mit Volker,[4]) und die übrigen paarweis hinaus, um die Burg zu besehen. Attila sah sie vom Fenster aus, konnte aber Högni und Volker nicht unterscheiden. Blödlin nennt sie ihm, Attila sagt: Wohl möchte ich den Högni kennen, denn ich und Erka schlugen ihn zum Ritter, und damals war er unser Freund.[5]) Högni aber und Volker, da sie die

[1]) Nib. 1717. — [2]) Nib. 1726. 1727. — [3]) Nib. 1725. — [4]) Vgl. Nib. 1751. 1759. 1760. — [5]) Vgl. Nib. 1756. 1757.

Frauen sahen, die sie anstaunten, nahmen den Helm ab, und zeigten ihr Gesicht. Högni war wohl gewachsen und breitschultrig, sein Gesicht war lang und aschfarbig und hatte nur ein Auge, das aber war scharf und durchdringend.[1]) Da nun des Volkes zu viel war für eine Halle, ließ Attila das Gastmahl in einem Apfelgarten herrichten. Nun ging Grimhild zu Dietrich und forderte ihn unter Thränen und reichen Versprechungen auf, ihr zu helfen, ihren Gemahl zu rächen.[2]) Dietrich lehnt das ab, und Grimhild geht nun zu Herzog Blödlin.[3]) Auch der ist besorgt wegen Attilas Zorn. Zu diesem geht nun Grimhild und sucht ihn durch die Aussicht auf den Besitz des Niflungenhortes und durch die Zuschiebung der Pflicht, die seiner Gattin angethane That zu rächen, zur Rache zu veranlassen. Auch er läßt sich nicht bewegen das Gastrecht zu verletzen. Nun ging sie weg, und es war ihr aufs schlimmste zu Sinn. Attila ging nun zum Mahle in den Apfelbaumgarten. Jetzt fordert Grimhild die Niflungen auf[4]) ihr die Waffen zur Verwahrung übergeben, es sei nicht schicklich beim Mahle Waffen zu tragen. Högni sagte: „Du bist eine Königin, wie sollst du Männern die Waffen nehmen? Überdies hat mein Vater mich gelehrt, die Waffen nie einem Weibe anzuvertrauen.“ Da band er seinen Helm fest. Auch Gernoz wappnete sich und stellte sich auf Högnis Seite, da er meinte, dieser habe Kunde von beabsichtigten Feindseligkeiten gegen die Niflungen. Als Attila den gewappneten Högni sieht, fragt er Dietrich, wer der zürnende Held sei, und dieser nennt ihm Högni und Gernoz. Attila findet solches Gebahren in seinem Reiche unschicklich. Er setzt sich nun zwischen Gunnar und Gisler zu Tische und heißt Högni und Gernoz folgen. Alle Niflungen erschienen gepanzert und mit Schwertern in dem von einem großen Feuer durchwärmten Zelte, ihre Schilde und Speere hatten sie den Knappen zur Verwahrung übergeben. Außerdem hatten Högni und Gernoz zwanzig Knechte an der Thür als Wache aufgestellt. Volker saß neben des jungen Aldrian Erzieher. Dem Könige gegenüber saß Grimhild mit Blödlin. Grimhild wendet sich nun unter Thränen an Irung mit der Bitte, sie an ihren Brüdern zu rächen, wegen des Todes Sigurds, da weder Attila, noch Dietrich, noch sonst einer ihrer Freunde ihr habe helfen wollen. Sie nahm seinen goldbeschlagnen Schild, den verhieß sie ihm mit Golde zu füllen, wenn er es

[1]) Nib. 1735. — [2]) Nib. 1900. — [3]) Vgl. Nib. 1904. — [4]) Nib. 1746.

thäte.[1]) Irung, vom Golde verblendet, iſt bereit. Er heißt ſeine hundert Ritter ſich wappnen, und die Königin rät ihm, zuerſt die wachthaltenden Knechte zu erſchlagen und dann keinen der Niflungen herauszulaſſen. Nun ſetzt ſich Grimhild wieder auf ihren Hochſitz. Aldrian eilt auf ſie zu und küßt ſie. Grimhild ſagt zu ihm, wenn er Heldenmut habe, würdig ſeiner Verwandten, ſo ſolle er zu Högni gehn, und wenn dieſer ſich über den Tiſch neige, um Speiſe zu nehmen, ſolle er ihm einen Schlag ans Kinn verſetzen, ſo ſtark er könne. Das that der Knabe. Högni aber ergriff ihn beim Schopfe und ſchlug ihm das Haupt ab, das er an Grimhilds Bruſt warf,[2]) indem er ſagte, er wiſſe wohl, daß nicht Attila, ſondern die Mutter ihn dazu angeſtiftet habe. Dann ſchwang er das Schwert über Volker hinweg und ſchlug auch dem Erzieher des Knaben den Kopf ab.[3]) Nun ſpringt Attila auf und ruft die Hunnen zu den Waffen, damit ſie erſchlügen, ſoviel der Niflungen ſie könnten. Nun hatte Grimhild vor die Gartenthür rohblutige Rindshäute ausbreiten laſſen, auf denen die Niflungen, welche herauseilen wollten, ausglitten, ſo daß ſie von Irung erſchlagen wurden.[4]) Als die Niflungen das ſahen, wenden ſie ſich gegen die Hunnen im Garten und erſchlagen alle. Attila ſtand auf einem Kaſtell, von wo aus er die Seinen zum Kampf ermunterte. Dietrich aber iſt heimgegangen, voll Trauer über den Streit. Grimhild teilt Waffen aus und verſpricht Geſchenke und reizt ſo den Kampfeszorn (381). Von dem heftigen Kampfe, der nun entbrannte, nannte man den Garten Holmgardr und er heißt bis heutigen Tages Niflunga Holmgardr.[5]) Es fielen eine große Menge Streiter, aber von den Hunnen doppelt ſo viele, als von den Niflungen. Als die Menge der herbeiſtrömenden Hunnen immer größer wurde und die Fürſten nicht zum Kampfe mit den angeſehenſten Gegnern kommen konnten, beſchloſſen die Niflungen auf Högnis Rat, die Mauer des Gartens zu durchbrechen. Da dieſelbe aber ſtark war wie eine Burgmauer, wie man noch heute ſehen kann, ſo ſetzten die Niflungen an der Weſtſeite an, wo ſie ſchon geborſten war. Högni, Gernoz und Giſler mit vielen andern dringen hindurch. Blödlin ſtellt ſich ihnen entgegen mit großem Volke, ſo daß die Niflungen durch die

[1]) Nib. 2026. — [2]) Nib. 1961. 1962. — [3]) Nib. 1963. — [4]) Wie Irung den erſten Auftrag der Grimhild ausführte, iſt nicht erzählt. — [5]) Andere leſen Homgardr oder Högnagardr. Holthauſen vermutet bómgardr; vgl. B. IX, 457 ff.

Lücke zurück mußten. Högni aber ſtellte ſich, zurückgedrängt gegen einen Saal, deſſen Thür verſchloſſen war, mit dem Rücken gegen die Wand und ſchlug jeden nieder, der ihm nahte. Dietrichs Wohnung war ganz in der Nähe, der gerüſtet von einem Turme aus dem Kampfe zuſchaute. Bald geſellte ſich auch Gernoz zu Högni und rief dem Dietrich zu, er ſolle ihnen helfen. Der aber ſagte, er könne keiner von beiden Parteien beiſtehen. Als Gunnar von der bedrängten Lage des Bruders gehört hatte, kam er von der öſtlichen Halle, die er bis dahin verteidigt, herbei und ſtürmte, allen voran, hinaus. Ihm entgegen kam Oſid. Lange verteidigte er ſich tapfer, endlich wurde er gefangen und vor Attila geführt. Dieſer ließ ihn in einen Wurmturm (Wurmgarten? Wurmlage?) werfen, der noch in Soeſt ſteht.[1]) Dort mußte er ſein Leben laſſen. Als davon Högni, Gernoz und Giſler erfahren, ſtürmen ſie auf die Straße und hauen alles nieder, während zugleich die Niflungen aus dem Garten brechen. Attila ließ das Thor verriegeln und zog ſich auf ſeine Burg zurück. Markgraf Rodingeir nebſt Blödlin und Irung zogen ſich in Dietrichs Herberge zurück. Unterdeſſen war die Nacht hereingebrochen, und die Hunnen ſammeln ſich in der Burg. Högni hielt Heerſchau: da waren ihrer 300 Kämpfer gefallen. Damit die Hunnen ſich aber nicht bis zum Morgen erholten, ſteckte Högni eine nahe Küche in Brand und begann den Sturm, nicht zweifelnd an völligem Sieg. Am nächſten Morgen begann der Kampf mit erneutem Grimm, indem den Hunnen von allen Seiten Kämpfer zuſtrömten. Grimhild ermuntert die Kämpfenden. Blödlin und Irung zeichnen ſich beſonders aus, Attila aber war nicht da. Gernoz ſchlägt dem Blödlin das Haupt ab.[2]) Als Markgraf Rodingeir von Blödlins Tode hörte, ward er zornig und hieß die Seinen ſich rüſten. Högni drang mitten in die Hunnen, ſo daß ſein Panzer von Blute troff. Als ihm die Kräfte erlahmten, zog er ſich gegen eine Halle zurück, deren Thüre aufbricht, und ruht ſich dort aus. Die Thüre verteidigte er gegen die ſeit Rodingeirs Teilnahme am Kampfe wieder kühner gewordnen Hunnen und fällt viele. Als Grimhild das ſah, heißt ſie das hölzerne Dach des Saales in Brand ſtecken. Dann verſpricht ſie dem Irung unermeßliche Schätze, ſeinen Schild voll roten Goldes, wenn er ihr Högnis

[1]) Vgl. W. Grimm, Athis und Prophilias S. 65f. Holthauſen a. a. O. S. 459—61. — [2]) Nib. 1922ff, wo ihn Dankwart tötet.

Haupt bringe.[1]) Es gelingt Irung beim erſten Verſuche, Högni zu verwunden, indem er ein Stück aus ſeiner Lende haut, doch beim zweiten Nahen durchbohrt Högnis Speer ſeine Bruſt, ſo daß derſelbe zwiſchen den Schulterblättern hervorragte. Dann ſank Irung auf den Steinweg,[2]) der noch bis heutigen Tages Irungsweg[2]) heißt, und Högnis Speer ſtand in dem Wege (388). Rodingeir traf auf Giſler, der gegen ihn das Schwert Gram ſchwang. Rodingeir fiel. Nun drangen Gernoz und Giſler in die Halle Attilas vor und erſchlugen viele. Volker haut ſich bis Högni durch und ſtreckt ſo viel Hunnen nieder, daß er beim Gehen die Erde gar nicht berührt (389). Nun erfährt aber Dietrich den Tod Rodingeirs und heißt nunmehr auch die Seinen ſich wappnen. Er drang auf die Straße vor, und in deutſchen Liedern iſt geſagt, daß es den Feigen nicht wohl zu Mute war, als Dietrich und die Nibelungen zuſammentrafen. Das Schwert Eckiſachs erklang auf den Helmen der Niflungen, aber auch dieſe wehrten ſich tapfer, und viele Amelungen fielen. Dietrich drang ſcharf vor gegen Högni von Troja,[3]) ſo daß dieſer zurückweichen muß. Auf Giſler, Gernoz und Volker hatten es Dietrich und Hildebrand abgeſehen. Als Volker dem Dietrich an der Thür den Eintritt wehrte, traf ihn dieſer auf den Helm, ſo daß der Kopf vom Rumpfe fiel.[4]) Während nun Dietrich und Högni mit einander anbanden, trifft Hildebrand auf Gernoz, dem er mit ſeinem großen Schwerte Lagulf eine tötliche Wunde beibringt. Jetzt ſind nur noch vier im Saale übrig: Dietrich und Högni kämpfen weiter, und Hildebrand ſtößt mit Giſler zuſammen. Attila begiebt ſich nunmehr von ſeinem Turme in den Saal. Högni bittet für den jungen Giſler, der an Sigurds Tode nicht ſchuld ſei; er allein ſei der Mörder, das wiſſe auch Grimhild, da Giſler damals erſt fünf Jahre alt war; aber der junge Fürſt wolle jetzt nicht allein ſeine Brüder überleben. Giſler aber drang auf Hildebrand ein und fiel von deſſen Hand (390). Nun ſagt Högni zu Dietrich, ihre alte Freundſchaft müſſe dieſer Tag ſcheiden; ſie wollten den Kampf ritterlich ausfechten und niemand dem andern ſeine Abkunft vorwerfen. Sie kämpfen, bis

[1]) Nib. 2026. — [2]) In Peringsſkjölds Texte ſteht von einer Steinwand (steinveggr) und einer Irungswand (Irungs veggur). Es liegt hier ein Mißverſtändnis des nordiſchen Erzählers vor (vegr heißt der Weg), welches ſogleich dadurch klar wird, daß Iringes sträza die Milchſtraße in Deutſchland hieß (vgl. Grimm, Mythol. S. 332 f. W. Grimm, Heldenſ. S. 179 f. — [3]) So heißt er hier zum erſtenmale. — [4]) Vgl. Nib. 2288, wo ihn Hildebrand tötet.

ſie müde werden. Dietrich ward unwillig und ſagte, es ſei ſchimpflich für ihn, mit dem Sohne eines Alfs zu kämpfen. Högni aber fragte, was ſchlimmer ſei, ein Alfsſohn oder ein Teufelsſohn zu ſein. Da ward Dietrich ſo grimmig, daß Feuerfunken aus ſeinem Munde flogen und Högnis Panzer heiß wurde. Da ſagte dieſer, er wolle nicht gebraten werden, wie ein Fiſch, und gab ſich gefangen. Grimhild kam nun und ſtieß einen großen Feuerbrand ihrem Bruder Gernoz in den Hals, um zu ſehen, ob er noch lebe. Ebenſo thut ſie bei dem noch lebenden Giſler, der infolge deſſen ſtirbt. Da ſagte Dietrich zu Attila: Nun ſieh, wie die Teufelin Grimhild, dein Weib, ihre Brüder quält. Attila fordert ihn auf, ſie zu erſchlagen, und meint, es wäre beſſer geweſen, es wäre ſchon ſieben Nächte früher geſchehen, dann wäre noch mancher wackre Held am Leben. Dietrich haut ſie mitten durch.[1]) Nun erbarmt ſich Dietrich auch Högnis, der aber iſt auf den Tod verwundet. Dietrich läßt ihn in ſeine Halle bringen und dort von ſeiner Verlobten Herrad pflegen. Högni ließ ſich noch ein Weib bringen. Dieſer befahl er, den Sohn, den ſie gebären werde, Aldrian zu nennen, und übergab ihr die Schlüſſel zu Sigisfröds Keller, wo deſſen Schatz liege. Die ſolle ſie dem Sohne aushändigen, wenn er erwachſen ſei. Danach ſtarb er. Nun waren nur Attila, Dietrich und Hildebrand übrig; 1000 Niflungen und 4000 Hunnen und Amelungen waren erſchlagen. Nach deutſchen Liedern war es der berühmteſte Streit, von dem alte Sagen erzählen. Hunaland war verödet und Erkas Weisſagung erfüllt. Hier mag man hören die alten Sagen deutſcher Männer, wie dieſe Dinge ſich begeben haben. Einige von ihnen ſind in Soeſt geboren worden, wo ſich dies alles zutrug, und manchen Tag haben ſie die Stätte unverſehrt gefunden, wo Högni fiel und Irung erſchlagen ward, und den Schlangenturm mitten in der Stadt, wo Gunnar ſtarb, und den Garten, der noch jetzt Niflungengarten heißt; ferner das Thor, wo der Kampf begann, und das weſtliche, welches das Thor Högnis heißt. Auch Männer aus Bremen und Münſterburg haben davon geſagt. Keiner kannte den andern, und ſagten doch alle gleich nach alten deutſchen Liedern, welche geſchickte Männer gemacht haben von den großen Ereigniſſen in dieſem Lande.

8. Kap. 395—398 (Per. 368—371). Die Klage. Dietrich

[1]) Nib. 2378. Kl. 798.

und Hildebrand finden, daß nunmehr, da Markgraf Rodingeir, König Gunnar von Niflungaland und Högni von Troja tot ſeien, ſie nichts mehr an den hunniſchen Hof binde, und beſchließen die Heimkehr nach Bern im Amelungenland, von der ſie ſich auch durch Bitten oder Drohungen Attilas nicht abhalten laſſen wollten. Hildebrand hatte auch vernommen, daß ſein Sohn Alibrand ſeine Herrſchaft verwalte, den ihm Oda nach ſeinem Weggange geboren. Herrad ſollte ſie begleiten. Dieſe willigte ein. Dann nahm Dietrich Abſchied von Attila. Der ſuchte ihn zuerſt zum Bleiben zu bewegen unter allerlei Vorwänden; endlich aber ſieht er, daß Dietrich unerbittlich iſt, und begleitet ihn bis ans Thor, wo der Berner ſein Roß, den Falken, beſteigt. Sie ritten nun nach Mundiu zu, indem ſie die Burgen mieden. Zu nächtlicher Weile kamen ſie bei Bakalar vorüber. Die Burg ſcheint verödet, und ſie reiten vorüber, laut aber preiſt Dietrich das Lob Markgraf Rodingeirs. Dann zogen ſie durch den Luruwald,[1]) wo ihnen Jarl Elſung begegnet.

Nun wird erzählt, wie Dietrich mit dieſem ficht, ferner von Ermenrichs und Elſungs Tode, von ihrer Ankunft bei Herzog Ludwig und ſeinem Sohne Konrad in Amelungenland, von Hildebrands und Alibrands Kampfe, wie Hildebrand nach Bern geht und Dietrich die Stadt wiedernimmt, von Sifkas Tod und Dietrichs Krönung in Rom, dann

9. Kap. 423—425 (Per. 381) von Aldrian, Hagens Sohn, und Attilas Tod. Aldrian wurde von Attila aufgezogen. Als er herangewachſen iſt, will er den Tod ſeiner Verwandten an Attila rächen. Er macht deſſen Gier nach dem Schatze der Niflungen rege. Attila reitet, obſchon alt, allein mit Aldrian in den Wald. Dort öffnet dieſer die Höhle und zeigt dem Attila alle Schätze, dann aber ſchiebt er die Riegel vor die Thür und ſagt, Attila möge drinnen ſeine Goldgier ſtillen. Attila mußte trotz aller Bitten und Verſprechungen, die er an Aldrian richtete, dort verhungern, Aldrian aber reitet nach Niflungaland zu Brynhild. Die übergiebt ihm das Reich, das er bis zu ſeinem Tode beherrſcht.

Man hat in Zweifel gezogen, ob es wirklich ſächſiſche Lieder geweſen ſeien, denen der nordiſche Verfaſſer der Thidrekſage folgte,

[1]) Holthauſen, B. IX, 485 f. Der Lürwald, ein Teil des Arnsberger Waldes.

oder nicht vielmehr die uns aus Oberdeutschland bekannte Fassung des Nibelungenliedes. Aber wenn man den ausdrücklichen Angaben des Verfassers, der die von ihm benützten Lieder, wie er sie scharf von der ihm auch bekannten älteren nordischen Fassung der Sage unterscheidet,[1] ausdrücklich nach ihrer Herkunft bestimmt,[2] keinen Wert beimißt, und wenn man auch in den auffälligen Beziehungen auf niederdeutsche Lokalitäten in der Thidreksage kein entscheidendes Kennzeichen der niederdeutschen Herkunft der Lieder sehen will,[3] so würde doch (neben der bereits oben als noch vorhanden erwähnten niederdeutschen Handschrift) ein andres Denkmal das Vorhandensein niederdeutscher Lieder über Grimhild ausdrücklich bestätigen, nämlich

2. Saxo Grammatikus,[4] welcher in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts schrieb, ein Geistlicher zu Roeskild. Er erzählt,[5] wie Magnus den Herzog Kanut habe ermorden wollen, habe er ihm einen Sachsen, Sänger von Gewerbe, zugesandt, nachdem dieser ihm geschworen hatte. Der Sänger, um zu warnen, flocht, da er Kanut sächsischer Sitte zugethan wußte, in ein sehr schönes Lied die „allbekannte Geschichte von Grimildens Untreue gegen die Brüder" ein, als ein Beispiel eines berüchtigten Betruges;[6] woraus hervorgeht, daß ein sächsisches, wahrscheinlich kurzes, weitverbreitetes Lied von Grimhilds (nicht Gudruns, wie die ältere nordische Sage lautet) Treulosigkeit gegen ihre Brüder vorhanden war. Der Sänger hieß Siwart.[7]

3. Die Hvensche Chronik[8] ist in einer dänischen Übersetzung von 1603 erhalten; das aus dem sechzehnten Jahrhundert stammende lateinische Original ist verloren. Sie erzählt im zweiten Teile im Zusammenhange, was die unten zu erwähnenden hvenschen Lieder bieten. Hven ist eine kleine Insel im Sunde, deren an Hunaland anklingender Name wohl der Grund für die dortige

[1]) W. Grimm, deutsche Heldensage S. 178, Nr. 5. — [2]) W. Grimm a. a. O. S. 175 ff. — [3]) Holthausen a. a. O. — [4]) Herausg. von Jod. Bad. Ascensius, Par. 1514. Basil. 1534. Francof. 1576. ed. Stephanius, Sorae 1644 ed. Chr. Ad. Klotz, Lips 1771. P. E. Müller, absolvit Joh. Matth. Velschow, Havn. 1839/58, am besten von Alfr. Holder, Straßb. 1886, der nicht nur alle handschriftlichen und sonstigen Nachrichten ausführlich benützt hat, sondern auch S. XXVI—LX eine ausgezeichnete Übersicht über Quellen, Hilfsmittel und Erläuterungsschriften giebt. Dän. Übers. von A. S. Vedel, Kop. 1575. 1610. 1713. 1851. v. Schousbölle, Kop. 1752. N. Fr. S. Grundtvig, Kop. 1818. 1854/55. 1878. Vgl. noch Köppen a. a. O. S. 145 ff. — [5]) ed. Holder S. 427. — [6]) Vgl. Müllenhoff, ZE. 32. A. XII, 386. W. Grimm, deutsche Heldens. S. 48. — [7]) Müllenhoff, A. XII. 335. — [8]) Herausg. zum Teil von P. E. Müller, Sagabibliothek II. 409 f.; vollständig von Svend Grundtvig, Danmarks gamle folkeviser I, 38 f., Kopenh. 1853; übersetzt in Raßmann, die deutsche Heldensage, Hann. 1858. II. 116—30.

Lokalisierung der Sage gewesen ist. Der Inhalt der Erzählung ist folgender: Nögling d i. Schlüsselring, (vgl. Nibelung) hatte zwei Söhne, Hagen und Folgmar, und eine Tochter, Gremild. Nöglings Schatz lag im Hammersberg auf Hven, wo ihn niemand finden konnte. Er selbst hatte einen Zauberschlüssel dazu. Als er starb, übergab er diesen dem Hagen, unter der Bedingung, daß er den Geschwistern von dem Gold abgäbe. Das that Hagen auch, aber Gremild war nicht zu befriedigen, soviel er ihr auch gab, und da sie den Schlüssel nicht erlangen konnte, ward sie ihrem Bruder feind. Nun lebte zu Wornitz (vgl. Worms und oben Wernitz) ein Kempe, Sigfred Horn (vgl. hörnin Sigfrid), der bis auf eine Stelle am Rücken unverwundbar war, da er sich in einem Brunnen gebadet hatte, den ihm die Waldfrau Melusine gezeigt hatte. Worms war damals der Ort, wo alle Kriegsleute von Europa in des Königs Lustgarten sich zur Übung im Waffenspiel versammelten, wie die Griechen zu Olympia (vgl. Rosengarten), und der Sieger ward durch Kuß und Kranz von schönen Jungfrauen geehrt. Dahin zogen auch die drei Geschwister. Gremild ward von der Königin sehr ausgezeichnet, so daß sie die meisten Kränze zu verteilen hatte. Auch Theodoricus Veronensis kam dahin zu kämpfen. Hagen fand Gefallen an Sigfred Horn und meinte, das sei ein passender Mann für seine Schwester. Die Hochzeit ward gehalten. Sigfred reiste mit Gremild und Hagen nach Dänemark, wo er über die Insel Hven gesetzt ward Gremild aber war so gewaltthätig, wie Brunhild im Nibelungenlied. Sie band ihn des Nachts. Sigfred vertraut sich dem Hagen. Dieser versprach ihm zu helfen. Um die Sache geheim zu halten, ward beschlossen, Sigfred solle in Hagens Gemach gehn, während dieser die Gremild bändigte. Hagen band sie, und unter einem Vorwande ging er hinaus, um Sigfred zu holen. Dieser schlug sie mit einer Rute, bis sie Besserung gelobte. Sigfred hatte aber unterdes bei Hagens Frau Gluna dessen Vertrauen gemißbraucht. Hagen entdeckt das. Als sie einst spazieren gingen, legt sich Sigfred ermüdet an einem Wasser, der Kallequelle, nieder, um zu trinken. Da durchbohrte ihn Hagen mit seinem Schwert auf dem Sigerstein. Als Gremild das vernimmt, erhebt sie rasendes Geschrei um ihren Gatten, den sie jetzt liebgewonnen hatte. In der Pforte, als sie hinaus eilte, begegnet ihr ein Bote Hagens mit Sigfreds Haupte. Sie warf

sich über Sigfreds Leiche. Nun floh sie nach Schloß Catheidenborg und ließ ihren Mann prächtig begraben. Sie klagt Hagen des Mordes an und bittet ihre Freunde um Rache. Hagen und Folgmar berieten sich, wie sie ihren Nachstellungen entgehen könnten, und jener beschloß nach Schonen zu gehen, und Folgmar nach Schweden.[1])

Nach vier Jahren vermählte sich Gremild wieder und lud zur Hochzeit alle ihre Freunde, die sie durch Geschenke gewonnen hatte, dann aber auch ihre Brüder. Hagen entschließt sich zu folgen, obschon seine Frau ihm abrät. Eine Meerfrau, die ihn warnt, tötet er. Einem Fährmann bietet er eine Goldkette zum Lohn, wenn er herankäme, ihn überzusetzen. Als er aber im Kahne war, erschlug er den Schiffer. Auf der Fahrt zerbrach ihm das eine Ruder, da ruderte er mit dem andern und mit seinem Schilde. In Hven traf er mit Folgmar zusammen, der aus Schweden gekommen war. Gremild empfing sie anscheinend friedlich. Bei der Bewirtung trennte sie beide. Die besten Krieger waren auf Nordborgschloß bestellt, um Hagen zu erschlagen, Folgmar sollte auf Catheidenborg umkommen. Beide widerstanden tapfer, und Folgmar erschlug siebenzig, so daß er im Blute der Erschlagenen watete. Als Gremild ihn noch lebend sah, sagte sie ihm, Hagen sei tot. Da ertränkte er sich selbst im Blute der Getöteten. Nun ging sie zu Hagen. Als sie diesen fragt, woher er so unüberwindlich sei, entgegnet er, es sei ihm von den Göttern verliehen, daß er sich vor niemand zu fürchten brauche, solange er nicht niederfalle. Nun legte Gremild rohe Ochsenhäute vor die Thür, darüber eine Schicht Erbsen, und dann wieder Ochsenhäute. Dann läßt sie die Thüre öffnen. Hagen schützt sich aber durch einen Zauberspruch. Als er hinausging, drangen drei starke Krieger auf ihn ein. Er aber sank nur auf die Kniee und tötete alle drei. Nun wollte Hagen nach Schonen, zuvor aber beschloß er den Schatz zu holen. Er begab sich daher nach dem Hammersberge und beschwor seinen Vater im Grabe. Der Geist des Verstorbenen sagte ihm, er werde nicht zu Gluna zurückzukehren, doch werde er nicht eher sterben, als bis er mit einer edlen Jungfrau einen Sohn erzeugt habe, der sein Rächer sein werde. Dasselbe wurde auch der Gremild ver-

[1]) Bis zu dieser Stelle liegen keine Hvenschen Lieder vor, und die Chronik scheint aus niederdeutschen Liedern geschöpft zu haben.

kündigt. Folgmars Knappen liefen zu Hagen und boten ihm ihre Dienste an; er aber tadelte sie, daß sie ihren Herrn verlassen hätten. Sie rechtfertigten sich, indem sie sagten, daß Folgmar selbst es ihnen geboten hätte. Da kam Björn, ein alter Mann, der einst Nöglings Knappe gewesen war, und erzählte, wie es Tages vorher ergangen sei, und sagte, wenn Hagen sich in den Hafen begebe, werde Gremild Hand an ihn legen. Nun forderte Hagen seines Bruders Leib von seiner Schwester und begrub ihn. Dann begab er sich auf sein Schloß Sondreborg. Gremild sandte ihm eine Magd in köstlichen Kleidern, um ihn zu täuschen, Hagen aber erkannte die List, denn am Morgen sagte sie, sie müsse zur Arbeit. Mit der zweiten, die Gremild am nächsten Tage schickte, ging es ebenso. Am dritten Tage aber sandte sie ihm die edle Hvenild. Der sagte er am Morgen, was geschehen werde, und teilte ihr das Geheimnis des Schatzes mit. Bald darauf starb Hagen und ward in Glunaslöfberg begraben. Hvenild gebar einen Sohn, Ranke (Deminutiv von Aldrian?). Zu gleicher Zeit ward Gremhild Mutter und nannte ihren Sohn Sigfred. Sie lud Hvenild ein, mit ihr das Wochenbett zu halten, denn sie hatte Böses im Sinn. Hvenild aber merkt das und vertauscht bei Nacht die Kinder. Als nun Gremild ihren Anschlag ausführte, tötete sie ihr eignes Kind. Hvenild that am Morgen sehr erschrocken, aber Gremild gab ihr das lebende Kind, daß sie es aufsäuge. Als der Knabe fünfzehn Jahre alt war, teilte ihm seine Mutter alles mit, und nun lockte Ranke die Gremild (wie Aldrian den Attila) nach dem Hammersberge, er wolle ihr Nöglings Kleinodien zeigen. Um sich schuldlos am Morde zu machen, nahm er drei Brote mit und ließ sie nach einander wie unversehens fallen. Er ermahnte Gremild sie aufzuheben, sie wisse nicht, ob sie dieselben nicht nötig habe. Gremild aber war so gierig, daß sie es nicht that. Als sie den Schatz sah, konnte sie sich gar nicht davon trennen. Ranke schloß zu. Als sie darnach Hunger bekam und rief, sagte ihr Ranke, sie hätte ja Brot haben können. Am dritten Tage ward sie begraben. Ranke verteilte nun viel Gold unter die Bewohner. Er bildete sich zu einem tüchtigen Kriegsmann, und nach drei Jahren zog er zu den Goten nach Italien. Den Zauberschlüssel aber verbarg er vorher, so daß niemand ihn finden kann. Als Hvenild starb, ward das Land nach ihr genannt.

Dann kam Carl Höfde, Hagens und Glunas Sohn, ward aber getötet.

4. Die dänischen Lieder von der Insel Hven[1]) behandeln denselben Stoff. Einige derselben lehnen sich mehr an die Fassung der Sage, wie sie in der Völsungensage enthalten ist (es sind dies die ersten drei), eins folgt mehr der Sage des Nibelungenliedes.

a. Sivard der hurtige Gesell (Sivard Snarensvend).[2]) Dasselbe ist in drei Fassungen enthalten. A. Sivard sagt: „Ich will zu Hofe reiten!“ Die Mutter giebt ihm sein Roß Skimling Grani, und er kommt zum Hause Berner-Qual. Dort wird er gut empfangen. B. Sivard hat seinen Stiefvater erschlagen. Er flieht und kommt vor ein hohes Haus. Der König rät ihn gut zu empfangen. C ist ähnlich.

b. Sivard und Brynild.[3]) Es ist in vier Fassungen erhalten. A: Sivard hat stolz Brynild vom Glasberge geholt. Er giebt sie dem Held Hagen (Haffue) in rechter Stallbrüderschaft. Stolz Brynild und stolz Synild gingen zu waschen ihre Hände. Da sah Brynild ihren Ring an Synilds Finger und ward vor Schmerzen krank und wollte sich nicht trösten lassen, bis Hagen ihr Sivards Haupt gebracht hätte. Vertrauensvoll lieh Sivard dem Haffue sein Schwert Adelring, da erschlug ihn Haffue und brachte Brynild das Haupt. Dann aber schlug er auch Brynild mitten durch und tötete sich selbst. B und C sind kürzer. D: Sivard gewinnt Brynild vom Glasberg, der hoch und glatt ist. Sivard allein konnte auf seinem Rosse hinauf. Er gab sie dem Herrn Nielus. Da Brynild und Signild wuschen, sah erstere den Goldring an Signilds Finger und ward vor Kummer siech. Nielus tötet Sivard mit dessen eignem Schwert, darnach aber auch Brynild und sich selbst.

[1]) Herausgeg. von Andres Söfr. Vedel, et hundrede udvaalde danske Viser, Ribe 1591, wiederholt Kopenh. 1632. 1643. 1671 und Christ. 1664 (derselbe hat aber die Lieder nach der Hvenschen Chronik interpoliert und überarbeitet). Pet. Siv, et hundrede udvaalde danske Viser, Kopenh. 1695. 1739. 1764. 1787 u. s. w. (es sind hier 200 Lieder; von ihm an wurde der Name kämpeviser technisch). Abrahamson, Nyerup og Rahbeck, udvalgte danske Viser fra Middelalderen. 5 Teile, Kopenh. 1812—14; am besten von Svend Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviser, 3 Teile, Kopenh. 1853—62. Übersetzt sind die Lieder: Pantheon, eine Zeitschr. f. Wissensch. u. Kunst, herausgeg. von J. G. Büsching und K. L. Kannegießer, 1810, II. 156ff. W. Grimm, altdänische Heldenlieder, Balladen und Märchen, Heidelb. 1811. Raßmann, die deutsche Heldensage, Hann. 1858, I u. II. — [2]) Grundtvig I. 7. Raßmann I. 295. Grimm Nr. VII, S. 37. — [3]) Grundtvig I. 13. Raßmann I. 298—302. Rosa Warrens, dänische Volkslieder der Vorzeit, Hamb. 1858, S. 224f. Grimm Nr. V. S. 31.

c. Die Blutrache[1]) (Frændehævn). Stolz Ellind wird über den See gegeben, dem Mörder ihres Vaters zur Gattin. Sie bittet ihn sieben Brüder zu sich laden zu dürfen. Herr Lovmor lachte herzlich und bewilligte das. Er wollte sie behandeln, als wenn es seine Söhne wären. Als er sie aber bewirtet hat, geht er des Nachts von Ellinds Seite und erwürgt sie alle und setzte eine Schale mit ihrem Blut vor Ellind. Nach acht Jahren lud Ellind Herrn Lovmors sieben Söhne und sagte, sie wolle sie behandeln, als wenn es ihre Brüder wären. Nach der Bewirtung schlich sie bei Nacht von Herrn Lovmors Seite, nahm ein Schwert, erwürgte sie und gab Herrn Lovmor ihr Blut zu trinken. Dann band sie ihn selbst und erschlug ihn, um ihren Vater zu rächen. Sie selbst ging in ein Kloster.

d. Grimilds Rache[2]) (Grimilds Hævn) ist in drei Fassungen erhalten. A: Frau Kremold ließ Met mischen und entbot Held Hagen und Spielmann Falqvor. Buodel, Held Hagens Mutter, träumt, alle Vögel seien tot. Eine Meerminne schlief unterm Hügel, die warnt Hagen vor dem heidnischen Land. Er tötet sie. Einen Fährmann findet er bei dessen Weibe und verspricht ihm einen Goldring, wenn er ihn übersetze. Da er aber den Kahn löst, schlägt Hagen ihm den Kopf ab. Herr Gynter und Herr Gierlo treten ins Schiff. Ein Ruder zerbrach in Falqvors Hand, da es stürmte. Nun steuerte Hagen. Hagen führt einen Habicht, der andre eine Fiedel im Schilde. Frau Kremold in grünem Kleid heißt sie alle willkommen, außer Hagen, und klagt Seifrids Tod. König Kanselin eröffnet auf Kremolds Bitte den Kampf. Hagen stand kämpfend an der Thür. Falqvors Schwert zerbrach, da nahm er eine Stahlstange. Falqvor fiel, aber auch Kremold von Hagens Hand. Jung Obbe Jern (=Rüdeger) gab ihm ein Schwert. — B: Frau Kremold ließ Met mischen. Hagens Mutter träumt, sein Fohlen sei gestürzt, und warnt ihn. Ebenso warnt ihn vergebens ein Meerweib. Als er an die Pforte klopft, meldet sie ein Pförtner der Kremold: es stünden zwei Helden vor dem Thore, der eine führe einen Fiedelbogen, der andre ein Waffen. Frau Kremold erkannte daran Hagen und Falkvor, ihre Brüder. Nun ließ man sie ein und mahnte sie ihre Waffen

[1]) Grundtvig I, 24f. Raßmann I. 303—6. Grimm, Ballade Nr. 62, S. 252f. Rosa Warrens S. 233. — [2]) Grundtvig I. 33. Raßmann II. 107—16. v. d. Hagen, Pantheon II, 156—71. Grimm Nr. I. S. 3. Man wollte in diesem Liede eine Umarbeitung des oben erwähnten Liedes des sächsischen Sängers Sivard erblicken.

abzulegen. Kremold gedenkt klagend Sigfreds. Hagen rühmt sich, er habe König Geffred und König Ottelin erschlagen und seinen Hengst vor Troyen verloren. Kremold fordert ihre Ritter auf, ihre Brüder zu erschlagen. Falkvor nahm eine Stahlstange und tötete erst dreißig, dann zwanzig. Hagen kämpfte auch tapfer und wünschte sich, da er heiß ward, nur ein Horn mit Wein. Falkvor ward erschlagen, aber auch alle Ritter Frau Kremolds. — C: Grimild läßt Met mischen. Held Hogen ist auch geladen. Da dieser zu einem Fährmann kommt, bietet er ihm einen Goldring. Der warnt Hogen vor Hvenilds Land, da er dort erschlagen werde. Da schlug ihm Hogen den Kopf ab und gab den Ring dem Weibe des Fährmanns. Auch einer Meerfrau, die ihm sein Ende weissagt, schlägt er den Kopf ab. Herr Grimmer und Herr Germer stoßen nun das Schiff vom Lande. Ein Ruder zerbrach in Hogens Hand. Vor der Burg begehren sie Einlaß, da sie Grimilds Brüder seien. Der Pförtner meldet, draußen stünden zwei Helden, der eine führe eine Fiedel, der andre einen Goldhelm. Da ließ Grimild sie eintreten. Sie fordert ihre Helden auf, Hogen zu erschlagen, und verspricht ihnen viel Gold. Ein Häuptling erbietet sich dazu, Spielmann Folquard aber mit seiner Eisenstange erschlug fünfzehn Kämpen. Dann wurde er erschlagen. Hogen empfing auch die Todeswunde. Darnach ging er gen Hammer, des Vaters Schatz zu finden. Mit der Jungfrau Hvenild zeugte er einen Sohn Ranke, der ihn später rächte. Grimild stirbt vor Hunger bei Nidings Schatz, da sie ohne Brot ist. Ranke zog nach Bern in der Lombardei. Seine Mutter aber blieb zurück, und von ihr erhielt Hven den Namen.

5. Die färöischen Lieder.[1]) Es sind im ganzen fünfzehn Lieder (þættir), die im Volke auf den Färöern beliebt waren zu Unterhaltung bei Hochzeiten. Die meisten erzählen von Siegfrieds Liebesabenteuern. Für die Heldensage kommen nur drei in Betracht. Nur Ismal der berühmte Kämpe knüpft noch enger an den Sagenkreis an.[2])

[1]) H. Chr. Lyngbye, færöiske Quæder om Sigurd Fofnersbane og hans Ael, mit Einl. von P. E. Müller, Randers 1822. V. U. Hammershaimb, Sjúrdar kvædi, Kopenh. 1851 (eine weitere Folge färöischer Lieder von Sigmund von demselben, Kopenh. 1855, Fortsetzung dazu bei E. Sievers, B. VIII, 95—101); übers.: Raßmann, die deutsche Heldensage, Hann. 1858. Willatzen, altisländische Volksballaden und Heldenlieder der Färinger, Bremen 1865. — [2]) Raßmann I. 326—29. Ismal kommt zu Hialprek und will um die Königstochter Svanhild freien. Der sagt ihm, er solle sich mit ihrem Bruder Sjurdur gut stellen. Die Hochzeit findet statt.

a. Regin der Schmied[1]) (Regin smidur) umfaßt 131 Strophen, jede zu zwei Langzeilen: Grani trug das Gold, als Sjurdur über den Wurm gesiegt hatte. Sigmundur, der Sohn des Jarls, und Hiördis waren seine Eltern. Da Sigmundur von Hundings Söhnen zu Tode verwundet war, warf sich Hiördis auf dem Felde über den wunden, und der gab ihr die Schwertstücke, die solle sein junger Sohn zur Schmiede tragen, und Sjurd solle er heißen. Fränur heiße der Wurm, der auf Glitraheide liege, der Schmied sei Regin. Darnach ward er auf goldner Bahre begraben. König Hialprek besuchte Hiördis und erzog ihren Sohn Sjurd. Der zeichnete sich bald durch Kraft aus und vermochte Eichstämme auszureißen. Als ihn Spielkameraden neckend auffordern, doch zuerst seinen Vater zu rächen, fragt er seine Mutter nach diesem. Die gab ihm die Schwertstücke und schickte ihn zu Regin. Zehn Nächte arbeitete dieser am Schwert, doch als Sjurd damit auf den Amboß schlug, zersprang es. Regin schmiedet nun ein besseres Schwert, fordert aber dafür das Herz des Wurmes Fränur. Dreißig Nächte arbeitete er daran. Das Schwert war gut und hieß Gram. Nun ritt Sjurd gegen Hundings Söhne und erschlug sie. Unterwegs begegnet ihm ein einäugiger Mann mit finnischem Bogen, und warnt ihn vor Regin, der ein Verräter sei. Er heißt ihn vier Gruben graben. Sjurdur zerhaut den Wurm und nennt ihm seinen Namen. Der mahnt ihn sterbend, seinen Bruder Regin zu töten. Sjurdur erstach denselben. Dann stach er in des Drachen Herz und fuhr mit dem Finger zum Munde. Da hörte er, wie die Vögel ihm rieten des Wurmes Blut zu trinken. Nun war der Schatz sein.

b. Brinhild[2]), 238 Strophen. Brinhild, König Budlis Tochter, hat alle Bewerber zurückgewiesen. Als ihr Vater sie mahnt, einen Gatten zu nehmen, geht sie nach Hildarfjall. Sie sagt, Sjurdur sei ihr bestimmt. Die Waberlohe umflammt sie. Auch als König Gunnar aus Jukis Hof kommt, ist sein Werben vergebens. Brinhild geht nach Hildarhöhe. Grimmer und Högni, Jukis Söhne, wollen sie holen, können aber nicht durch die Waberlohe reiten. Erst Sjurdur gewinnt sie. Die Vögel hatten ihn auf Brinhild aufmerksam gemacht. Wiggrim, Gunnars Sohn,

[1]) Lyngbye Nr. 1. Hammershaimb Nr. 1, S. 147—52. Willatzen S. 243ff. Raßmann I, 306—13. — [2]) Lyngbye Nr. 3. Hammershaimb Nr. 2, S. 152—62. Willatzen S. 266. Raßmann I, 313—26.

sattelt ihm das Roß. Er reitet durch die Waberlohe und hieb die Fensterläden auf. Da sah er Brinhild in Heerkleidern liegen. Er schnitt ihr die Brünne auf, sie aber wollte ihn veranlassen, mit Budli zu verhandeln. Das wies er ab. Sjurdur gab ihr Goldringe als Malschatz. Sieben Monde weilte er bei ihr, und ihre Tochter hieß Asla. Dann wollte er von dannen reiten. Brinhild warnt ihn vor König Jukis Tochter Gudrun, mit der er sich vermählen werde. Sjurdur fordert nun von Budli dessen Tochter, doch der sagt ihm, was in Zukunft geschehen werde. Gudrun werde ihn berücken. Als Sjurdur nach Jukis Burg ritt, stand Grimhild am Thor. Ein Vergessenheitstrank ward ihm gereicht, und nun fand die Hochzeit mit Gudrun statt. Brinhild, welche Gunnar heiratete, sann auf Rache. Beim Baden wollte Grimhild nicht das Wasser benützen, das aus Brinhilds Haaren troff. Da zeigte sie Brinhild deren Goldring am Finger und sagte, Sjurdur habe ihr das Geheimnis mitgeteilt Da warf Brinhild ihre Tochter Asla in den Fluß und ließ sie hinabschwimmen. Sie fordert Gunnar zur Rache auf. Der aber sagt anfangs, Sjurdur sei sein geschworner Bruder. Högni rät auf die Jagd zu ziehn und mit gesalzener Speise ihm Durst zu machen. Budli warnt noch die Tochter, da Sjurdur ihr doch lieb sei. Aber an der Quelle wird Sjurdur durch Gunnar getötet.

c. Högni,[1]) 254 Strophen. Gudrun klagt in Jukis Hof um Sjurdurs Tod. Artala kommt selbst von Hunenland nach Worms und wirbt um sie. Sie geht mit ihm. Nach der Einladung will Grimhild vergebens die beiden jungen Jukunge Gislar und Hiarnar zurückhalten, ja sie will sogar selbst mitreiten. Högni, Jukis Sohn, reitet voran. Die Übles weissagende Meerfrau erschlägt er. Gudrun, die eine große Zauberin ist, erregt ihnen großes Unwetter auf dem Wasser. Högnis Eisenruder zerbricht, er rudert aber mit einem weiter. Gudrun heißt ihre Brüder freundlich willkommen, heißt sie aber die Waffen ablegen. Dessen weigern sie sich. Die Königin erinnert an Sjurdurs Wunden. Nun setzt sich der König mit den Brüdern zu Tisch. Gudrun macht den vergeblichen Versuch, Högni zu vergiften. Dann stiftet sie ihren Sohn an Högni ins Gesicht zu schlagen. Högni bittet um Schonung für Gislar und Hiarnar. Nun läßt

[1]) Lyngbye Nr. 4 u. 5. Hammershaimb Nr. 3, S. 163—73. Willatzen S. 306. Raßmann II, 131—18.

auf der Königin Rat Artala frische Elenshäute vor die Thür legen, Gislar, Hiarnar, Gunnar stürzen nieder und werden erschlagen, Högni, der allein weiter kämpft, tötet zwölfhundert Mann. Er springt in den Garten, bindet den Helm auf und sagt: Ehe der Tag zu Ende geht, trinken wir Blut statt Wein. Er kämpft drei Tage lang allein im Garten an der Schloßmauer. Er schreitet über die Leiber der Erschlagenen, ohne die Erde zu berühren (vgl. Volker, Thidreks. 388). Je mehr er aber totschlägt, desto mehr dringen auf ihn ein. Die Zauberin Gudrun macht sie alle wieder lebendig. Er wird es überdrüssig, die Knechte niederzuhauen. Gudrun holt den Riesen Geva herbei. Zuletzt bittet sie Tidrik, Tatnars Sohn (Dietrich, Dietmars Sohn), den Högni zu töten. Dieser erscheint als feuriger Drache. Er fliegt durch die Luft und speit Gift auf Högni und zwingt ihn sich zu ergeben. Nun verlangt Högni die Tochter eines Edlen. Gudrun will ihm eine Schweinehirtin schicken, Artala aber sendet ihm die Helvik. Darnach starb Högni. Gudrun und Helvik gebären zu gleicher Zeit Söhne. Der Kindertausch findet statt. Gudrun ermordet ihr eignes Kind. Högnis Sohn Högni erfährt, als er groß war, das was geschehen. Seine Mutter fordert ihn nämlich auf, sie in den Arm zu schneiden, und sowie das Blut fließt, brennt es dem Sohne ins Herz. Svein — so wird er genannt — führt nun Artala und Gudrun in den Schatzberg und läßt beide dort verhungern. Darnach nahm er sich große Schätze heraus und ging damit zum Könige nach Dänemark.

6. Das Lied von Sigurd Svein[1]) in Norwegen ist ebenfalls dem Sagenkreise entlehnt. Eigentümliche Züge sind, daß Sigurd dem wilden Heere begegnet und Gudrun, die ihm ihr Roß gegeben, auf einem Besenstiele reitet.

β. Fortleben der Sage in Deutschland.

Die Hauptgedichte, welche sonst noch den Sagenkreis der Nibelungen berühren, sind die Klage und der Biterolf.

1. Die Klage, welche unten eingehender behandelt und in vollständigem Abdruck wiedergegeben ist, bezieht sich hauptsächlich auf die Ereignisse des zweiten Teiles des Gedichtes.

[1]) P. A. Munch, annaler f. nord. Oldkyndigh, 1846, S. 311. M. B. Landstad, norske folkeviser, Christ. 1853, S. 111 f. J. M. Firmenich, Volksdichtungen nord- und südeuropäischer Völker, Berlin 1867, S. 86 f. Vgl. Raßmann, Heldensage II, 700.

2. Der Biterolf kann hier ebenfalls nur kurz berührt werden, da er in einem andern Bande der deutschen Nationallitteratur[1]) eingehende Würdigung gefunden hat. Derselbe ist von einem Österreicher um 1200 gedichtet, vielleicht von demselben, welcher die Klage einer Umarbeitung unterzog.

3. Die Gedichte vom Rosengarten enthalten oft Berührungen der Sage.[2])

4. Das Lied vom Hürnen Seyfrid ist nur in Drucken[3]) des sechzehnten Jahrhunderts enthalten. Statt einer Inhaltsangabe wiederholen wir hier das ganze Gedicht nach v. d. Hagens Abdruck.[4])

Hürnen Seyfrid,

Gesangsweiß.

Hierinn findt jr ein schönes Lied
Von dem Hürnen Seyfrid,
Vnd ist in des Hiltebrandes thon.
Deßgleychen jch nie gehört han.
Vnd wenn jr das leßt recht vnd eben,
So werdt jr mir gewunnen geben.

1. Es saß im Niderlande Ein Künig sowol bekandt
Mit grosser macht vnd gewalte, Sigmund was er genant,
Der hett mit seyner frawen Ein sun, der hieß Seyfrid,
Des wesen werdt jr hören Alhie in disem Lied.

[1]) E. Henrici, das deutsche Heldenbuch, Berlin und Stuttgart, S. XXIII und 92—143. Zur Litteratur trage ich folgendes nach: R. v. Muth, Alter und Heimat des Biterolf. A. XXI, 182—88. B. Sijmons, taalkundige bijdragen I, 309 ff. R. v. Muth, A. XXII, 382—87. B. Sijmons, taalk. bijdr. II, 113 f. 209. A. Edzardi, über das Verhältnis der Klage zum Biterolf. G. XX, 9—30. E. Kettner, Nibelungenlied und Biterolf. P. XVI, 345—61. XVII, 409. R. v. Muth, über eine Schichte älterer Nibelungenlieder, Wien 1878, S. 642 u. ö. Einleitung in das Nibelungenlied, Paderb. 1877, S. 292. K. Weinhold, Anteil Steiermarks a. d. d. L., Wien 1860, S. 10—31 Die älteste Ausgabe in F. H. v. d. Hagen und Al. Primisser, der Helden Buch in der Ursprache I, Berlin 1820, 136 S.; dann von Osk. Jänicke, deutsches Heldenbuch I, Berlin 1866, S. I—XXXII und 1—197; vgl. Al. Primisser, Inhalt des Biterolf, in Büschings wöchentl. Nachrichten III (1817), S. 26—32. Zinnow, über die Entstehung der Sage von Biterolf und Dietleib. Germ. V, 25—43. VI, 181—83. — [2]) Vgl. die Ausg. im Heldenbuche von Hagen und Primisser I, ferner W. Grimm, Gött. 1836; vgl. W. Grimm, A. XI, 243 ff. 536—62. Abh. d. Berl. Ak. 1859, S. 483—560. Bartsch, G. IV, 1—23. VIII, 196—208. K. Müllenhoff, A. XII, 530 ff. 411 ff. L. Uhland, G. VI, 307 ff. (Schriften VIII, 504 ff.). K. W. Titz, A. XXV, 253—71. Br. Philipp, zum Rosengarten, Halle 1879. Steinmeyer, AA. V, 229—37. VI, 88. Neuwirth, A. XXVIII, 139 A. Edzardi, G. XXVI, 172. Schmidt, Walter und Hildegunde. Rosengarten. Berlin 1873. — [3]) Dieselben sind aufgezählt bei Goedeke, Littg. I², S. 338. — [4]) F. H. v. d. Hagen und Al. Primisser, der Helden Buch in der Ursprache II, Berlin 1825.

2. Der knab was so můtwillig, Darzů starck vnd auch groß,
Das seyn vatter vnd můter Der ding gar seer verdroß.
Er wolt nie keynem menschen Seyn tag sein vnderthon.
Im stund seyn synn vnd můte, Das er nur züg daruon.

3. Do sprachen des Künigs Räthe „Nun last in ziehen hyn,
So er nicht bleyben wille Das ist der beste syn.
Vnd last in etwas nieten, So wirdt er bendig zwar.
Er wirdt ein Held vil küne Vnd lebt er etlich Jar.“

4. Also schied er von dannen, Der junge, küne man.
Do lag vor eynem walde Ein Dorff, das lieff er an,
Do kam er zů eym Schmide, Dem wolt er dienen recht,
Im schlahen auff das eysen, Als ein ander Schmidtknecht.

Wie Seyfrid zu eynem Schmid kam vnd den Ampoß in die erden schlug vnd das eysen entzwey, vnd den meyster vnd knecht schlůg.

5. Das eysen schlůg er entzweye, Den Ampoß inn die erdt,
Wenn man in darumb straffet, So nam er auff keyn leer.
Er schlůg den knecht vnd meyster Vnd trib sie wider vnd für.
Nun dacht der meyster offte, Wie er seyn ledig wür.

Hie schickt der meyster Seyfrid auß, in meinung, das er nit wider sol kummen.

6. Do lag ein mercklich Trache Bey eyner Linden all tag,
Do schickt jn hin seyn meyster, Das er solt haben frag.
Ein koler saß im walde, Des solt er warten eben,
Hinder derselben Linden, Der solt im Kolen geben.

Hie kam Seyfrid zů der Linden da der Trach lag vnd erschlůg in zů todt.

7. Damit so meynt der Schmide, Der wurm solt in ab thon.
Als er kam zů der Linden, Den wurm that er beston.
Er thet in bald erschlagen, Der junge, küne man.
Do dacht er an den Koler, Zů dem gieng er in den than.

Hie bedecket Seyfrid das gewürme mit baumen, vnd bringt ein fewr vom Koler, vnd wil sie all verbrennen.

8. Do kam er in ein gwilde, Da so vil Trachen lagen,
Lindtwürm, Krötten vnd Attern, Als er bey seynen tagen
Het ye gesehen ligen, Zwischen bergen in eym thal.
Da trůg er zam die baumen, Ryß die auß vberal.

9. Die warf er auff die würme, Das keyner auff mocht farn,
Das sie all musten bleyben, Als vil als jr da warn.
Da lieff er hin zum Koler, Da fand er fewr bey jm,
Das holtz thet er an zünden Vnd ließ die würm verbrinn.

Hie nympt Seyfrid ein fewr bey dem Koler, vnd will die würme verbrennen.

10. Das horn der würm gund weychen, Ein bechlein her thet fließ.
Des wundert Seyfrid sere, Ein finger er dreyn stieß.
Do jm der finger erkalte, Do was er jm hürneyn.
Wol mit demselben bache Schmirt er den leybe seyn,

Hie schmirt sich Seyfrid vnd wirdt aller hürnen, dann zwischen den schultern nicht.

11. Das er ward aller hürnen, Dann zwischen den schultern nit,
Vnd an der selben statte Er seynen tode lidt,
Als jr inn andern dichten Hernach werdt hören wol.
Er zoch an Küng Gybichs hoffe Vnd was auch manheyt vol.

12. Er dienet willigklichen Dem Künig seyn tochter ab,
Vnd das der Künig Gybich Jm die zum weybe gab.
Die het er wol acht Jare. Nun hört, was da ergieng,
Ee sie jm ward zů thayle, Was wunders er anfieng.

13. Nun mügt jr hören gerne: Wie der Nyblinger hort
Gefunden ward so reyche Bey keynem Kayser fort,
Den fand Seyfrid der küne Bey eyner staynen wandt,
Den het ein Zwerg verschlossen, Der was Nybling genant.

14. Do den gezwerg Nyblinge Jm berg der todt vertryb,
Er ließ drey sün vil junge, Den was der schatz auch lieb.
Sie sassen in dem berge, Hütten Nyblinges hort,
Darumb sich von den Hewnen Hůb jämmerlicher mordt

15. An manchem Held vil küne, Die da wurden erschlagen
Wol in den herten streyten, Als jr noch hörend sagen.
Das niemand kam daruone, Das thů jch euch bekandt,
Wan Dieterich von Berne Vnd meyster Hiltebrandt.

16. Ein Stadt leyt bey dem Reyne, Dieselb ist Wurms genant,
Darinn da was gesessen Ein Künig, Gybich gnant.
Der het mit seyner frawen Drey sün so hoch geporn,
Ein tochter, durch die warde Manch küner Held verlorn.

17. Der jungen waren dreye Zů künig, als jch sag.
Ir schwester die was schöne, Die thet vmb ein mittag
Wol in ein fenster stane. Do kam ein wilder Trach
Geflogen inn den lüfften Vnd nam die schönen magdt.

Hie kumpt der Trach geflogen, vnd füret die Junckfraw Krimhilden mit jm dahin.

18. Die Bürg die ward erleuchtet, Als ob sie war entprant,
Da flog der vngehewre Mit der Junckfraw zů handt,
Er schwang sich in die lüffte Hoch gen dem gwülcken an.
Do sach man vatter vnd můter Gar trawrigklichen stan.

19. Er fürt sie in das gepirge Auff eynen stayn so lang,
Das er ein vierteyl meyle Den schat auffs birge zwang.
Die Junckfraw durch jr schöne Dem Trachen so lieb was,
Mit essen vnd mit trincken Ir bey jm nichts gebrast.

20. Er het sie auff dem steyne Biß in das vierdte Jar,
Das sie gesach keyn menschen, Das glaubet mir fürwar.
Sie was auch alters eynig Zwölff wochen oder mee,
Sie waynete täglichen, Ir ellendt thet jr wee.

Hie legt der Trach seyn haupt in der Junckfrawen schoß, als er sie auff den stain het bracht, vnd ruet.

21. Der Trach legt da seyn haupte Der Junckfraw inn jr schoß.
Dannocht so was seyn stercke So gar vnmassen groß,
Wenn er den athem auß ließ, Oder den an sich zoch,
Das der stayn dann erzittert Vnder dem Trachen hoch.

22. An eynem Ostertage Ward der Trach zů eym man.
Do sprach die Junckfraw reyne „Wie vbel habt jr than
An meynem vatter, herre, Vnd an der můter meyn,
Das sie leydt jamer vnd layde, Die edel Künigein.

23. O wee, vil lieber herre, So ist es mancher tag,
Das jch meyn vatter vnd můter Doch layder nie gesach,
Vnd auch meyn liebsten brůder. Möcht es mit fuge seyn,
Ich sech sie also gerne, Wölt jch euch dancken feyn.

24. Wölt jr mich hayme lassen Vnd füren wider haym
Ich gib euch meyn haupt zů pfande, Kum wider auff den stayn.
Des gwert mich, edler herre, Wol durch den werden Got.
Des wil jch ymmer mere Gern laysten ewer gpot."

25. Do sprach der vngehewre Zů der magdt also her
„Deyn vatter vnd deyn muter Gesichst du nymmer mer,
Noch auch keyn creature Sichst du doch nymmer an.
Mit leyb vnd auch mit seele Můst du zur hellen gan.

26. Du schönes magetleyne, Du darffst dich meyn nit schemen.
Deyn leyb vnd auch deyn leben Das wil jch dir nicht nemen,
Von heut vber fünff Jare Wird ich zů eynem man,
So nym jch dir deyn magthumb, Junckfraw gar wol gethan.

27. Also můst du mir beyten Fünff Jar vnd eynen tag,
So wirst du dann ein frawe, Ob jch das schicken mag,
So můß deyn leyb vnd seele Hin zů der hellen grund.
So bist du des Künigs tochter, Dem jch es noch mach kund.

28. Was jch dir hie nun sage, Das ist endtlichen war,
Das ein tag in der helle Leng hat ein gantzes Jar.
Da můst du immer seyne Biß an den jüngsten tag.
Wil sich Gott deyn erbarmen, Das steet gleych auff der wag."

29. „Hort jch meyn tag ye sagen, Gewaltiger Jhesu Christ,
Das du gewaltig werest Vber alles, das da ist
Jm hymel vnd auff erden, Vnd vber alle Ding.
Ein wort zerprach die helle, Das von deym munde gieng.

30. O reyne mayd Maria, Du hymel Kayserein,
Jch empfilch mich in deyn gnade, Jch armes megetlein,
Seyd von dir sagen die bücher, Vil tugentreyche Junckfraw,
Hilff mir von disem stayne, Als wol jch dir vertraw.

31. Westen mich meyne brüder Auff disem holen stayn,
Vnd gült es jn jr leben, Sie brechten mich wider heym,
Darzů meyn lieber vatter, Sie hülffen mir auß not."
Sie waynt auß jren augen All tag das blůt so rot.

Hie sendet der Künig potten auß inn alle land, Krimhilden seyn tochter zů suchen.

32. Der Künig potten auß sandte Gar weyt inn alle land
Nach seyner schönen tochter, Obs yemandt wurd bekandt.
Das was das gröste leyden Inn aller welte weydt,
Biß das sie von dem stayne Erlöst ein degen gmeyt.

33. Do was zů den gezeyten Ein stoltzer Jüngeling,
Der was Seyfrid geheyssen, Eyns reychen Künigs kind.
Der pflag so grosser stercke, Das er die Löwen fieng
Vnd sie dann zů gespötte Hoch an die baumen hieng.

34. Und do derselb Seyfride Gewůchs zů eynem man,
Er wolt eyns morgens jagen Vnd reyten zů dem than
Mit Habich vnd mit hunden, Der stoltze degen bald.
Er het den starcken thieren Verzogen da den wald.

35. Do lieff seyner Bracken eyner Vor jm hin in den than.
Bald reyt Seyfrid hinache, Der wunder küne man.
Auff ein seltzam gespore, Do der Trach was gefarn
Mit der edlen Junckfrawen, Do dann die hunde warn.

36. Seyfrid eylt nach jn balde Vntz auff den vierdten tag,
Das er essens vnd trinckens Vnd auch nie růge pflag
Biß an den vierdten morgen, Vber das birg so hoch.
Seyfrid des wunders nicht verdroß, Er eylt jn hinden nach.

Seyfrid reyt in wald vnd will jagen.

37. Er was da new verirret Inn disem finstern than,
Das jm all straß vnd steyge Begunden fast abgan.
Er sprach „O reycher Christe, Was hab ich her gewagt?"
Er west noch nicht zů troste Der Kayserlichen magdt.

38. Nun hat Seyfrid gefochten Gar Ritterlich seyn jar,
Des dienten jm vil gerne Fünff tausent Zwerge zwar.
Sie gaben dem werden Helden Gar willigklich jr gůt.
Er het ein wurm erschlagen, Vor dem hettens keyn hůt.

39. Do kam der lieb Seyfride Wol für den Trachen stayn,
Er het bey seynen zeyten Deß gleych gesehen kayn.
Des was gar müde worden Beyde Roß vnd auch man.
Do beyst der degen küne Wol von dem stayn hindan.

40. Do Seyfride der Helde Den Trachen ane sach,
Nun mügt jr hören gerne, Vnd wie der Degen sprach:
„O reycher Got von hymel, Was hat mich her tragen?
Der Teuffel hat mich betrogen, Wer sol von wunder sagen."

41. Wie bald es vmb Seyfride Finstern alda began.
Wie bald er seyne Bracken All an seyn arme nam!
„Es wöll dann Got von hymel“, So sprach der degen herr,
„Auß disem finstern walde So kum jch nymmer mer.“

42. Er gieng zů seynem Rosse Vnd wolt reyten daruon.
Do sach er gen jm jagen Her durch den finstern than
Ein Zwerg, der hieß Eugleyne, Seyn Roß schwartz als ein kol
Fürt ein gewand pfelreyne Mit gold beschlagen wol.

Hie kumpt das Zwerg Euglein zum Hörnen Seyfrid im wald, vnd zeigt jm den Trachenstein.

43. Er fürt an seynem leybe Zobel porten beschlagen
Vnd ein herlich gesinde, Als jch das höret sagen.
Es was nie Künig so reyche, Es het jm wol bhagen,
Er het es sicherlichen Mit ehren wol getragen.

44. Er fürt auff seynem haupte Ein kron von reicher art,
Das nie auff diser erden Der gleych gesehen wardt.
Es lag jm inn der krone Vil mancher Edler stayn,
Die nie auff erd so schöne Der möcht geleychet seyn.

45. Do sprach das Zwerg Eugleyne, Do es den Held an sach,
Nun mügt jr hören gerne, Wie es da zů ihm sprach.
Er empfieng jn tugentlichen, Den außerwelten man,
Er sprach „nun saget, here, Was bringt euch in den than?“

46. „Nun danck dir Got“, sprach Seyfrid „Vnd du vil kleyner man,
Deyner tugent vnd trewe Solt mich geniessen lan,
Seyd das du mich erkennest, Wie hieß der vatter meyn,
Jch bitt das du jn nennest, Vnd auch die můter meyn.“

47. Nun was der Held Seyfride Gewesen seyne Jar,
Das er vmb vatter vnd můter Nicht west als vmb ein har.
Er ward wol ferr versendet Jnn eynen finstern than,
Darinn zoch jn ein meyster Biß er ward zů eym man.

48. Er gwan vier vnd zwentzig stercke Vnd yegklich sterck ein man.
Do sprach zu jm das Zwerge „Will dir zů wissen thon:
Deyn můter hieß Siglinge Vnd was von Adel geporn,
Deyn vatter Künig Sigmund, Von den so bist du wordn.

49. Du solt von hynnen keren, Seyfrid, du werder man,
Vnd thůst du das nicht balde, Deyn leben můst du lan.
Auff dem stayn ist gesessen Ein Trach, wont da hie vorn,
Vnd wirdt er deyn hie innen, Deyn leyb hast du verlorn.

50. Es wont auff disem stayne Die aller schönste magdt,
Das wiß auch sicherlichen, Vnd sey dir hie gesagt,
Sie ist von Christen leuten, Eyns Künigs tochter her.
On Gottes erbarmunge Wirdts erlößt nymmer mer.

51. Jr vatter der heyst Gybich Vnd sitzet bey dem Reyn,
Krimhilt heyst die Künigin Vnd ist die tochter seyn."
Da sprach der held Seyfride „Die ist mir wol bekandt,
Wir warn eynander holde Jn jres vatters landt."

52. Do Seyfride der küne Die mär da recht vernam,
Seyn schwert stieß er in die erden Vnd zů dem stayne kam,
Darauff schwůr er drey ayde, Der außerwelte man,
Das er nicht kem von dannen, Die Junckfraw wolt er han.

53. Do sprach das Zwerge Eugel „Seyfrid, du küner man,
Wilt du dich solcher dinge Vmb sunst hie nemen an,
Vnd schwürest des drey ayde, Die Junckfraw wöltest han,
Des gib mir vrlaub balde Auß disem finstern than.

54. Ja hettest du bezwungen Das halbe teyl der erden
Vnd zwo vnd sibentzig zungen, Das sie dir dienten gern,
Christen vnd auch die Heyden Die wern dir vnderthan:
Dannocht můst du die schönen Hoch auff dem stayne lan."

55. Do sprach Seyfrid behende „Neyn, du vil kleyner man,
Deyner tugent vnd trewe Solt mich geniessen lan.
Vnd hilff mir hie gewinnen Das hübsche megetleyn,
Sunst schlag jch dir das haupte Ab mit der krone deyn.

56. Verlür jch dann hie meyn leben Wol durch das schöne weyb,
So entgült jch meyner trewe Vnd reds bey meynem leyb,
On außgenummen Gotte, Der alle ding vermag,
Sunst kan jr niemandt helffen, Fürwar jch euch das sag."

Hie nympt der Hürnen Seyfried den Zwerg bey dem har, vnd schlecht jn umb die staynen wand.

57. Do ward der Held Seyfride So grimmigklich gemůt.
Den Zwerg nam er beym hare, Der stoltze degen gůt,
Vnd schlůg es krefftigklichen An eynes staynes wandt,
Das jm seyn reyche krone Zů stück fiel alle sandt.

58. Er sprach „still deynen zoren, Du tugenthaffter man,
Ich wil dir, edler Seyfrid, Rathen alles, was jch kan,
Vnd wil mit gantzen trewen Dich weysen auff das gspor.“
„Des walt seyn doch der Teuffel, Warumb thetst duß nicht vor?“

59. Er sprach „hie ist gesessen Ein Ryß, heyst Kuperan,
Dem ist das weyt gefilde, Tausent Rysen vnderthan.
Derselbig hat den Schlüssel, Dauon der stayn auffgat.“
„Den zeyg mir“, sprach Seyfride „So wirdt der Junckfraw rat.

60. Den solt du mir hie zeygen, So beheltst du deyn leyb.“
Do sprach das edel Zwerge „Můst fechten vmb das weyb
So seer in kurtzer zeyte, Als ich gesach keyn man.“
„Ich frew mich“, sprach Seyfride Das jchs vernummen han.“

61. Do weyset er Seyfride Hin bey dem berg fürbaß
Vnd bey des staynes wande, Da des Rysen hauß was.
Do rüfft Seyfrid hineyne Wol in des Rysen hauß
Vnd hieß jn gar freundtlichen Den Rysen zů jm herauß.

62. Do sprang der vngehewre Rauß für die staynen wand
Mit eyner stähleyn stangen, Trůg er in seyner hand.
„Was hat dich her getragen, Du vil junges bübelein?
Gar bald in disem walde Sol es deyn ende seyn.

63. Des gib jch dir meyn trewe, Deyn leyb hast du verlorn.“
Do sprach der Held Seyfride „Gott ist zů hilff geporn,
Der wöll mir yetz verleyhen Seyn sterck vnd auch seyn macht,
Das du mir müssest geben Die Junckfraw so geschlacht.

64. Darumb wir ymmer mere Vber dich schreyen mordt,
Das du in solch ellende Beschleust die Junckfraw dort
In disem holen stayne Mit so grosser arbeyt,
Mer dann vier gantze Jare Gelegen in grossem layd.“

65. Do ward dem vngetrewen So grymmigklich seyn můt,
Auff den Held neydigklichen Schlůg er die stangen gůt.
Wol von der stangen lenge Dasselbig da geschach,
Das man sie mer dann halbe Wol ob den baumen sach.

Hie ficht der Hürnen Seyfrid mit dem Rysen Kuperan vmb den Schlüssel.

66. Also schlůg der Ryß Kuperan Vil manich schleg on zal,
Die stangen wol ein klaffter Nider in die erd zů thal,
Nach Seyfrid so geschwinde Ein schlag so krefftigklich.
Seyfrid sprang als ein helde Fünff klaffter hinder sich.

67. Vnd fünff klaffter herwider Sprang zů jm der vil werd,
Do sich der Ryß thet bucken, Die stang nam von der erd,
Seyfrid schlůg jm vil wunden, Das jm das blut her lieff,
Das nie auff erd ward gschlagen Doch wunden also tieff.

68. Auff sprang der vngehewre Vnd lieff Seyfriden an
Mit seyner Stählein stangen Vnd sprach „du kleyner man,
Du hast deyn leyb verloren So gar in kurtzem zyl.“
Do sprach zů jm Seyfride „Du leugst, ob es Got wil.“

69. Vnd do der vngetrewe Der wunden do empfand,
Die stangen ließ er fallen, Floch in die staynen wand.
Do hat jn wol Seyfride Bracht in des todes peyn.
Do dacht er an die mayde, Die műst gefangen seyn.

70. Der Ryß verband die wunden Vnd wapnet balde sich
Inn ein vil gůte Brinne, Die was gar köstenlich
Von eytel klarem golde, Gehert mit Trachen blůt.
On Kaysers Ornit Brinne, So ward nie Brinn so gůt.

71. Der Ryß an seyne seyten Ein vil gůt schwerdt er band,
Nach seyner leng vnd stercke Gemacht nach seyner hand
Das was nach seyner schneyden, Ein land wolt man drumb geben.
Wenn ers zum streyt auß zoge, Keyn man ließ er da leben.

72. Er setzet auff seyn haupte Von stahel ein helm hert,
Der leuchtet, als die Sonne Auff Meeres flute fert.
Er nam zů seyner hende Ein schildt als ein stadel thor,
Vnd der was eyns schůchs dicke, Das glaubet hie fürwar.

73. Do sprang der vngehewre Her auß der staynen wandt,
Ein andre stählein stangen Trug er in seyner handt,
Die schneyd zu den vier orten, Als ye thet keyn Scharsach,
Vnd klang auch also helle, Als ein Glock in thurnes tach.

74. Do sprach der vngehewre „Sag an, du kleyner man,
Das dich der Teuffel hin füre! Was het jch dir gethan,
Das du mich woltst ermörden Jn meynem engen hauß?"
„Du leugst", sprach sich Seyfride „Jch hieß dich zů mir rauß."

75. Do sprach der starcke Ryse „Das du her seyst verflucht!
Jch wil dir wol vergelten, Das du mich hast gesucht;
Vnd hetst du das vermiden, Es wer dir villeycht als gůt.
Nun můst du lernen hangen Vmb deynen vbermůt."

76. „Das sol dir Got verbieten, Du bößwicht tugent leer,
Jch bin durch henckens willen Warlich nit kummen her.
Thů du mir hie gewinnen Die maget von dem stayn,
Sunst sag jch dir fürware, Deyn leben das wirdt kleyn."

77. Do sprach der vngehewre „Das sey dir hie gesayt,
Das jch dir nymmer mere Hilff gewinnen dise maydt.
Jch wil dirs vnder brechen, Du weyst nicht meynen můt,
Jch bring, das dich nymmer mer Glust keyner Junckfraw gůt.

78. Darumb so sey dir heute Vnd ymmer widerseyt."
Do sprach Seyfrid hinwider „Jch was heut frü bereyt."
Do lieffen sie zůsammen, Die zwen vil künen man,
Mit also schweren schlegen Da inn dem finstern than.

79. Wol von jr beyder stercke Ein solcher streyt geschach,
Das man das wilde fewre Do auff den helmen sach.
Wie gůt der schilt auch wase, Vnd den der Ryse trug,
Seyfrid doch gar behende Jm den zu stücken schlug.

80. Darzu dem Rysen lange Seyn wehr jm vnderrandt.
Er schriet jm von dem leybe Seyn gut stählein gewandt.
Da stund mit blut berunnen Der Ryse Kuperan
Mit sechtzen tieffen wunden, Die er vom Seyfrid nam.

81. Laut rüfft auß seynen nötten Der Ryse Kuperan
„Du edler degen Herre Solt mich geniessen lan.
Du sichst auß gantzem leybe Vnd von gantzer manheyt,
Du bist von allen ehren Eyn Degen vnuerzeyt.

82. Du stehest hie alters eyne Vnd bist ein kleyner man
Hie gegen mir zů schätzen, Jch dich nicht gwinnen kan.
Du solt mich lassen leben, So wil jch geben dir
Brinne, schwerdt vnd mich selber Solt du haben von mir."

83. „Das wil jch thůn vil gerne" Sprach Seyfrid, der werde man
„Wilt du mir vom stayn gewinnen Die maget wunnesam."
So schwer jch dir hie trewe. Du solt on zweyffel sein,
Jch gewinn dir vom stayne Das schöne magetleyn.

84. Da schwůren sie zůsammen Zwen ayd die frembden gest.
Seyfrid der degen herre Der hielt den seynen vest.
Dannoch ward der vntrewe An Seyfrid sigelloß,
Des er an seynem ende Gar lützel da genoß.

Hie schwerdt der Ryß Kuperan dem Hürnen Seyfrid, er wöll jm die Junckfraw helffen gewinnen von dem stayn.

85. Do sprach der starcke Ryse Zum werden Ritter mee
„Nun weyß Got, traut geselle, Mir thůn deyn (l. meyn) wunden wee."
Do reyß er von seym leybe Sein vil gůt seyden gewandt,
Damit er dem vngetrewen Seyn wunden selber bandt.

86. Do sprach der vngetrewe „Wiß, trawt geselle meyn,
Da ligt des staynes wende. Wo mag die thüre seyn,
Das sollen wir besehen, Vil tugenthaffter man.
Was eyner dem andern thet, Das sey verrichtet schon."

87. Sie giengen mit eynander Wol für eyns wassers thamm.
Vil bald der vngetrewe Jn seyn hand das schwerdt nam,
Vnd do der held Seyfride Vor jm gieng in den wald,
Do sprang der vngetrewe Auff Seyfriden gar bald.

88. Er gab dem held Seyfride Ein vngefügen schlag,
Das da der Ritter edel Vnder seynem schildte lag.
Jnn allen den geberden, Als ob er were todt
Auß nasen vnd auß munde Schoß jm das blůt so rot.

Hie wirdt der Ryß Kuperan trewloß an dem Hürnen Seyfrid vnd schlecht jn hinderwertling, das er zu der erden fiel.

89. Do nun der held Seyfride Lag vnder seym schilt preyt,
Do was das Zwerge Eugel Zů hand da wol bereyt.
Er nam ein nebel kappen Vnd warffs vber den man.
Wie feyndt der Ryß jm ware, Noch müst er jn verloren han.

Hie ſetzt das Zwerglein dem Hürnen Seyfrid ein Nebelkappen auff, das jn der Ryß Kuperan nicht ſehen mocht.

90. Der Ryß der lieff zun baumen Vnd ſucht den werden man.
„Hat dich der Teuffel hin gefürt, Oder hats Got gethan,
Mit dir gethan ein zeychen? Nun thetſt du erſt hie ſtan,
Vnd lageſt erſt geſtrackte, Vnd jch dich verloren han.“

91. Der red begund zů lachen Das Zwerglein wunneſam.
Es richtet auff Seyfriden Vnd ſetzt jn auff den plan.
Da ſaß er ein gůt weyle, Der außerwelte man,
Biß das der degen küne Ein wenig ſich verſan.

92. Vnd do der Held Seyfride Wider zů jm ſelber kam,
Do ſach er neben jm ſitzen Den Zwerg ſo wunneſam.
„Nun lon dir Got“, ſprach Seyfrid „Du wunder kleyner man.
Jch kan nicht anderſt ſprechen, Du haſt mir wol gethan.“

93. Do ſprach das Zwerge Eugel „Das můſt du mir veriehen.
Vnd wer jch dir nicht kummen, Dir wer noch wirſch geſchehen.
Volg nach hie meyner lere, Verwig dich der mayd gar,
Kum inn der kapp von dannen, Das der Ryß nicht werd gewar.“

94. Do ſprach der Held Seyfride „Vnd das mag nicht geſeyn.
Vnd het jch tauſent leybe, So wiß die trewe meyn,
Die wölt jch alle wagen Durch die magdt wolgethan.
Jch wils noch baß verſuchen, Wie es mir wöll ergan.“

95. Wie er ſo degenliche Die kappen von jm rieff!
Das ſchwerdt zů beyden henden Hieb jm acht wunden tieff,
Dem vngefügen manne. Laut rüfft er zur maget,
Der ſtarck Ryß Kuperane Wer ſchier zů todt erſchlagen.

96. „Dů fichteſt auß dem leybe Mit deyner gantzen macht.
Nun ſich jch dich doch eynig Vor mir ſtan vnuerzagt.
„Vnd ſchlechſt du mich zů tode, Du außerwelter man,
So iſt auff erden niemandt, Der zů der Junckfraw kan.“

97. Darumb der held Seyfride Het vil manchen gedanck
Wol von der groſſen liebe, Die jn zur mayde zwangk.
Er můſt in geneſen laſſen, Den vngetrewen man.
Er ſprach „heb dich deyn ſtraſſen, Du můſt vor mir hingan.

98. Vnd weyse mich auch balde Hin zů der maget fron.
Ich schlach dir ab deyn haupte, Vnd solt die welt zergon."
Do müst der vngetrewe Vnd durch die rechten not,
Das jm der held Seyfride Der junge Ritter pot.

99. Sie giengen mit eynander Für den Trachenstain beyd sand.
Wie bald nam der vngetrewe Den schlüssel inn die hand!
Der steyn ward auffgeschlossen Vnd vnten auff gethan.
Acht klaffter vnter der erden Was die thür verporgen schon.

100. Als der stain ward entschlossen Vnd vnten auff gespert,
Wie bald der held Seyfride Den schlüssel hielt gar hert.
Er het jn von dem schlosse Gerissen bald herdan,
Er sprach „heb dich deyn strasse, Du můst vor anhin gan."

101. Sie wurden beyde müde, Ee sie kamen auff den stayn.
Vnd do der Held Seyfride Ersach die maget reyn,
Do begundt sie seer waynen, Als wir noch hören jehen,
Sie sprach „jch hab dich, Ritter, In meynes vatters hauß gesehen."

102. Also sprach die Junckfrawe „Biß willkumm, Seyfrid, herre meyn.
Wie lebt meyn vatter vnd můter, Zů Wurms wol an dem Reyn,
Vnd meyn vil lieben brüder, Die drey Künig lobesan?
Das sag mir durch deyn trewe, Solt michs geniessen lan."

103. Do sprach der Held Seyfride „Schweyg, laß dein waynen seyn.
Du solt mit mir von hinnen, Du schöne Junckfraw reyn,
Wan jch dir hilff gar balde Von diser grossen not,
Oder jch můß sicherlichen Darumb hie sterben todt."

104. „Nun lon dir Got, Seyfride, Du Ritter wolgethan.
Ich fürcht aber, du mögest Dem Trachen nicht wider stan.
Es ist der grewlichst Teuffel, Den jch han ye gesehen.
Vnd wirst du jn ansichtig, Die warheyt můst du jehen."

105. Do sprach der Held Seyfride „Er mag so scheutzlich nicht seyn.
Ich hab nicht gern verloren Die grossen arbeyt meyn.
Ich hab so seer gestritten Mit dem vngefügen man.
Vnd wenn er wer der Teuffel, So will ich jn bestan."

106. „Nun lon dir Got, Seyfride, Du hast die groß arbeyt
Durch meynent willen erlitten Vnd durch mich angeleyt.
Vnd hilfft mir Got zu lande, Das wisse one won,
Des gib jch dir meyn trewe, Keyn andern für dich han."

107. Do trat fürbaß den stayne Der starck Ryß Kuperan,
Er sprach „hie ist geporgen Ein schwerdt vil wol gethan,
Damit ein Ritter edel Dem Trachen siget an.
Sunst ist keyn kling auff erden, Die den Trachen gwinnen kan."

108. Als er sagt von dem schwerdte, Da was die warheyt an.
Als er sich do nicht hute Vor dem vntrewen man,
Do schlug der starcke Ryse Dem Ritter edel ein wund,
Das er kaum mit eym bayne Auff dem Trachenstain stund.

109. Do begriffe er den Rysen, Sich hůb ein ringen groß,
Das der Trachenstain erzittert. Der junckfraw schreck was groß.
Sie waynt vnd wand jr hende, Die zart Junckfraw reyn,
Sie sprach „ach Got von hymel, Stehe heut dem rechten bey!"

Hie het der Ryß den Hürnen Seyfrid schier von dem stayn gestossen.

110. „Vnd solt du vmb meynent willen Deyn leib verloren han,
So muß jch an meym hertzen Jämerlichen kummer han,
So wil jch mich verfallen Von diser grossen not
Vber disen holen stayne, Das jch gelige todt.

111. Darumb, du held Seyfride, Bewar den deynen leib
Vnd denck an deyn arbeyte Vnd an mich armes weib."
Do sprach der held Seyfride „Du schöne magt vil her,
Jch traw mich zů erweren, Sorg nur für mich nicht mer."

112. Sie rungen mit eynander, Das sach das schöne weib.
Do must der vngetrewe Verlieren seynen leyb.
Seyfrid greyff jm in die wunden, Dem vngefügen man,
Vnd zert jms von eynander; Da mocht er nymmer stan.

113. Der Ryß begundt sich neygen Für Seyfrid auff den plan.
„Du solt mich leben lassen, Du tugenthaffter man,
Das bitt jch dich vil sere, Du Ritter vnuerzagt.
Jch bin drey mal trewloß worden, Das sey Got ymmer klagt."

114. Do sprach der held Seyfride „Deyn red ist nun verlorn.
Jch hab mit augen gsehen Die maget hoch geporn."
Er nam jn bey dem arme, Warff jn vom stayn hindan.
Er sprang zů hundert stücken. Des lacht die Junckfraw schon.

Hie wirfft der Hürnen Seyfrid den Rysen vber den Trachenstain ab.

115. Do nun der held Seyfride Den öbern stayn gewan,
Do gieng er gezogenliche Wol für die maget schon.
„Du schöne vber alle weybe, Du solt deyn waynen lon.
Jch bin yetzund genesen Durch dich, du maget fron.

116. Nun hilff jch dir auch balde Auß diser grossen not,
Oder jch můß sicherlichen Für dich hie ligen todt."
„Nun lon dir Got, Seyfride, Ein Ritter vnuerzagt.
Jch fürcht do auff meyn trewe, Vns nahet grosses layd."

117. Do sprach der held Seyfride „Nahet vns dann groß arbeyt,
Das ist mir innigklichem Von gantzem hertzen layd.
Nun bin jch doch genesen Biß an den vierdten tag
Vngessen vnd vntruncken, Vnd keyner rhů nie pflag."

118. Darumb erschrack der kleyne Eugel, der Zwerg so gůt,
Vnd auch die Junckfraw here Vmb Seyfrids vngemůt.
Der Zwerg sprach zů Seyfride „Bring euch die besten speyß
Her auff den holen stayne Euch Seyfrid hie zů preyß.

119. Jch gib euch essen vnd trincken Viertzehen tag genůg."
Her auß dem holen berge Es da das essen trůg.
Jm dienten da zů tische Vil manich Zwerg so gůt,
Darzů auch die Junckfrawe Het Seyfrid wol in hůt.

120. Ee das sie angebissen, Da hörten sie ein schall,
Als ob das hoch gebirge Do alles fiel zů thal.
Darumb erschrack vil sere Das schöne magetleyn.
Sie sprach „vil lieber herre, Erst wirdts ewer ende seyn.

121. Vnd das auch alle welte Stünde in vnser handt,
So wer wir zwey verloren, Das wiß, küner weygandt."
Do sprach der held Seyfride „Wer wil vns nemen das leben,
Das vns Got durch seyn güte Auff erden hat gegeben?"

122. Seyfrid nam seyn hembd seyden Vnd wischt jr ab den schwaiß,
Der Junckfraw minnigklichen, Der was vor engsten haiß.
Seyfrid sprach „solt nit trauren, Dieweyl jch bey dir bin."
Die Zwerg, die hetten gdienet Zů Tisch, die fluhen hin.

123. Als die zwey hertzen liebe Inn jrem gesprecheꝛ warn,
Do kam bey dreyen meylen Der Trach daher gefarn.
Das sach man bey dem fewre, Das von jm da thet gan.
Wol dreyer rayß spieß lange Vor her das fewre pran.

Hie sitzt Seyfrid vnd die Junckfrauw auff dem Trachenstain vnd wöllen essen, so kumpt der Trach gefaren, vnd bringt sechtzig jung Trachen mit jm.

124. Das macht, er was verflůchte Inn ein Teuffelische art,
Darumb zů allen zeyten Der Teuffel bey jm war
Inn gestalt eyns fewrin Trachen, Doch was es jm on peyn.
Seyner seel vernunfft vnd synne Das must alles willig seyn.

125. Do braucht er seyn vernunffte Nach menschlicher natur
Ein tag vnd auch fünff Jare, Biß er zum menschen wur,
Ein schöner Jüngelinge, Als er ye was gesucht.
Das kam jm von bulschaffte, Ein weyb jn da verflucht.

126. So durch schön der Junckfrawen Der Trach menschlichen het,
Wenn die fünff jar hin kemen, Das er sie nemen thet
Vnd sie also möcht haben, Weyl er ein Trache wer,
So wurd sie jm zů theyle. Das sunst gschech nymmer mer.

127. Vnd da jm nun Seyfride Die Junckfraw nemen wolt,
Die er het lang gespeyset Vnd sie zů Wurms het gholt,
Darumb was er so grymmig Hyn an den stayn gefarn.
Mit hitz wolt er verbrennen, Die auff dem stayne warn.

128. Nun hat die Junckfraw sorge Vnd Seyfrid rathe gab,
Sie wölten sich verbergen, Das er sie nicht hinab
Am flug beyde thet stossen, In ein hölen, die do was
Vnder dem Trachenstayne Inn berg gieng, glaubet das,

129. Biß das der Trach gefriste Vnd auch vor seyner hitz.
Do kam er her mit fewre, Nach Teuffelischer witz
Kam er an stayn gefaren, Das sich der stayn erschütt,
Das seyd die welt was gestanden, Der stayn so was zerrüt.

130. Nun het mit jm genummen Seyfrid des Trachen ſchwerdt,
Das Kuperan jm weyſet, Do er jn zů mörden gert
Hoch auff dem Trachenſtayne, Do er ſich bucken ſolt
Am end des ſtayns zum ſchwerdte, Jn abher ſtoſſen wolt.

131. Nun ſprang her auß der hölen Seyfrid mit diſem ſchwerdt.
Mit groſſen grymmen ſchlegen Er da des wurmes gert.
Der wurm mit ſeynen krappen Seyfrid den ſchildt ab reyß,
Das jm von groſſen engſten Ab ran das waſſer hayß.

Hie ficht der Hürnen Seyfrid auff dem ſtayn mit dem Trachen.

132. Der ſtayn gewan ein hitze Oben aller wie ein glůt,
Als wie ein glüyg eyſen Man auß der Eſſe thůt,
Macht der wurm vngehewre Die hitze alſo groß,
Vnd ymmer gen Seyfride Das helliſch fewre ſchoß.

133. Do hettens auff dem ſtayne Vnd auff dem holen berg
Ein vngeſtümes weſen, Vnd das die wilden Zwerg
All luffen hin gen walde, Vnd nam jm yedes für,
Der berg der müſt einfallen, Das es ſeyn leben verlür.

134. Nun waren Nyblings ſöne Zwen in dem berg geweſt,
Die waren Eugels brüder, Hetten gehütet veſt
Jrs vatters Nyblings ſchatze. Do nun der berg thet wagen,
Da lieſſen die zwen Künge Den ſchatze außher tragen.

135. Vnd ſtieſſen jn in ein hölen Da inn ein ſtaynen wandt
Vnder dem Trachenſtayne. Darnach jn Seyfrid fand,
Als jr hernach werdt hören, Von Eugel dem Gezwerg.
Das weſt nicht von der fluchte, Das leer da was der berg.

136. Darinn auch von dem ſchatze, Den ſie hetten verporgen.
Es het ſich auch behalten Des wurms halb mit ſorgen.
Sie hetten all ſampt forchte, Er wurde Seyfrid nötten,
So wurd der wurm die Zwerge Darnach all ſampt ertödten.

137. So er das magtlich bilde Durch die Zwerge ſo verlür.
Wann der Trach weſt den ſteyge Vnd auch des ſtaynes thür,
Wenn er ſich külen wolte, So lag er inn dem gang,
Wenn das die Junckfraw ſchlieffe. Von jr was er nicht lang.

138. Wann er dann speyß ye holte, So es was winters zeyt,
So saß sie vnder dem stayne Wol fünfftzig klaffter weyt.
So lag er vor dem loche Vn̄d hielt jr auf die kelt.
Nun müß wirs wider anfahen, So jrs auß hören wölt.

139. Do ward der stayn erleuchtet. Do müß der held Seyfrid
Fliehen die grossen hitze, Die er vom Trachen lid,
Die vor jm here triben Die flammen blaw vnd rot.
Des můst sich Seyfrid verbergen, Des zwang jn grosse not.

140. Die Junckfraw vnd Seyfride Flohen vnden inn den berg,
Biß sich des Trachen hitze Ein wenig droben verzert.
Er tratt beseyts hynumbe Vnd kam vber den schatz,
Er meynt, jn het der Trache Gesamlet auff dem platz.

141. Der schatz was jm vnmere. Do sprach das magetlein
„Vil edler herr Seyfride, Erst nahet vns groß peyn.
Er ist mit sechtzig geflogen, Die haben alle gifft.
Seind sie noch auff dem stayne, Ewer krafft es vbertrifft.“

Hie fleucht Seyfrid die grossen hitz des Trachen herab in ein hölen vnd kült sich vnd rűet vnd findt vngeferd ein schatz, der was gewest Nyblings des Künigs der Zwerg.

142. „Nun hab jch ye gehöret“, Sprach Seyfrid hochgeporn,
„Wer sich an Got hin liesse, Der ward doch nie verlorn.
Müß wir denn beyde sterben, So sey es Got geklagt,
Das ich mich deyn an neme, Du außerwelte magdt.“

Hie kumpt Seyfrid auff den Trachen stayn vnd ficht mit dem Trachen, so fliegen die andern Trachen all daruon.

143. Do ward der held Seyfride So grimmig vnd so feyg.
Seyn schwerdt das gundt er fassen Vnd zů dem stayne steyg.
Do fielen ab die Trachen, Die mit jm kamen gfaren,
Vnd flugen wider jr strassen, Da sie her kummen waren.

144. Der alt Trach bleyb alleyne Vnd thet Seyfriden not.
Im gieng auß seynem halse Groß flammen blaw vnd rot.
Er stieß gar offt vnd dicke Seyfriden, das er lag.
Er kam bey seyner zeyte Nie inn so grosse klag.

145. Der Trach so Teuffelischen Mit seynem schwantze facht,
Das er den held Seyfriden Gar offte dareyn flacht
Vnd meynt jn ab zů werffen. Wol von dem stayn so hoch.
Seyfrid sprang auß der schlingen, Daß er jn nicht dreyn zoch.

146. Seyfrid der schlůg mit grymmen Den wurm wol auff das horn.
Er mocht nicht lenger bleyben Vnd schlahen den wurm vorn.
Er schlůg jn auff die seyten Wol auff ein hürnen dach,
Yedoch so můst er leyden Vom wurme vngemach.

147. Er schlůg so weych das horen Mit seynem schwerdt so gůt.
Vnd auch die hitz vom Trachen, Als wer gemacht ein glůt
Mit eynem fůder kolen, Die alle wern ein brandt.
Erst ward das horn weychen, Das es ab von jm randt.

148. Er hieb jn von eynander Wol inn der mit entzwey,
Das er fiel von dem stayne Zů stücken mancherley.
Do stieß er darnach balde Das ander auch hin nach.
Da lieff die Junckfraw here, Zum Seyfrid was jr gach.

Hie hat der Seyfrid den Trachen zerhawen, vnd wirfft die stück hinab.

149. Er fiel vor grosser hitze Vnd west nicht, wo er was,
Das er vor grosser onmacht Vnd müde kaum genaß,
Das er nicht sach noch höret Vnd niemand kennen kundt.
Seyn farb was jm entwichen, Kol schwartz was jm sein mundt.

Hie ligt Seyfrid in eyner onmacht vor grosser hitz vnd müde

150. Do er nun lang gelage Vnd wider sterck gerucht,
Do gundt er wider sitzen, Seyn hertzen lieb er sucht.
Do sach er sie dort ligen So jämmerlich für todt.
Seyfrid sprach „Got von hymel, O wee meyner grossen not!"

151. Er legt sich an jr seyten Vnd sprach „Got müß erbarm,
Sol ich dich todt heym füren?" Er legt sie an seyn arm.
Do kam der Zwerge Eugel Vnd sprach da zů der stund
„Ich gib ein wurtz der maget, Das sie bald werd gesund."

Hie ligt Seyfrid vnd die Junckfraw, vnd sie ist von seynet wegen kranck worden vnd seer betrübt, in dem so kumpt der Zwerg Eugel vnd gibt jr ein wurtz in mund, so wirdt sie gesund.

152. Vnd do die Junckfraw reyne Die wurtz in mund genam,
Do ward sie bald auff sitzen Vnd zů jr selber kam.
Sie sprach „Seyfrid vil werde, Thů mir deyner hilffe kundt!"
Sie halßt in minnigklichen Vnd küßt jn an seyn mundt.

153. Do sprach zum held Seyfride Eugel, das edel Zwerg
„Kuperan, der falsch Ryse, Bezwang den vnsern berg,
Darin wol tausent Zwerge Müsten jm seyn vnderthan
Vnd zinßten vnser eygen land Dem vngetrewen man.

154. Nun habt jr vns erlöset Vnd hie gemachet frey,
Des wöll wir euch gern dienen, Als vil als vnser sey,
Vnd will euch heym beleyten, Euch vnd die maget seyn.
Ich weyß euch weg vnd steyge Biß gen Wurms an den Reyn."

155. Der Zwerg fürts heym zů hause Inn den holen berg hineyn.
Er gab jm willigklichen Sein speiß vnd auch den weyn.
Das best so mans mag haben Oder erdenken woll;
Als das jr hertz begerte, Des was der berge vol.

156. Seyfrid der nam vrlaube Von Eugel, dem Künig herr,
Vnd von seyn zweyen brüdern, Die waren Künig, als er.
Do sprachen die werden Künig „Seyfrid, ein degen gemeyt,
Vnser vatter Nyblinge Ist gestorben vor leyd.

157. Hat euch der Ryß Kuperan Bracht hie in todes not,
So müsten alle Zwerge Seyn all im berge todt,
Drumb das wir euch den schlüssel Beym Kuperan hand zeygt,
Der zů dem stayn gehöret, Darauf dann lag die meyd.

158. Nun hat das vnter kummen Ewer edle werde handt,
Des sol wir auch ymmer dancken, Edler Künig hochgenant,
Des wöll wir euch beleyten, Euch vnd die Junckfraw fron,
Das euch geschech keyn layde, Vnser tausent mit euch gan."

Hie ſetzt Seyfrid die Junckfraw hinder jn, vnd will mit jr heym reyten, ſo wöllen jm die Zwerg das geleyt geben. Die ſchickt er wider heim vnd behelt nur das Zwerge Eugel bey jm, das weyſet jm den weg.

159. „Neyn“ ſprach der held Seyfride „Jr ſolt hie beleyben.“
Er ſetzt die Junckfraw hinder ſich Vnd thet die Zwerg heym treyben.
Dann alleyn Künig Eugel Das Zwerg do mit jm reyt.
Do ſprach zů jm Seyfride „Nun ſag mir, held gemeyt,

160. Laß mich deyner kunſt genieſſen, Aſtronomey genant.
Dort auff dem Trachenſtayne Heut frü du haſt erkandt
Die Stern vnd jr anzeygen, Wie es mir ſol ergan,
Mir vnd meym ſchönen weybe, Wie lang ſol jch ſie han?“

161. Do ſprach das Zwerge Eugel „Das wil jch dir veriehen,
Du haſt ſie nur acht Jare, Das hab jch wol geſehen,
So wirdt dir dann dein leybe So mörderlich genummen,
So gar on alle ſchulde Da vmb dein leben kummen.

162. So wirdt deyn todt dann rechen Deyn wunder ſchönes weib.
Darumb ſo wirdt verlieren Manch held den ſeynen leib,
Das nyndert mer keyn helde Auff erden lebendig bleybt.
Wo lebt ye Held auff erden, Der alſo iſt beweybt?“

163. Seyfrid der ſprach behende „Wird jch in kürtz erſchlagen
Vnd wird ſo wol gerochen, So wil jch nit fragen,
Von wem jch wird erſchlagen.“ Sprach Eugel zů jm drat:
„Ja, auch deyn ſchönes weybe Leyt auch des krieges todt.“

164. „Nu thů dich heyme keren“ Sprach Seyfrid zů dem Zwerg.
Sie ſchieden ſich ſo harte. Sich keret zů dem berg
Eugel der Künig herre. Nun dacht Seyfrid daran,
Wie er dort in dem ſtayne Den ſchatz het ligen lan.

165. Nun hat er zwen gedancken: Den ein auff Kuperan,
Den andern auff den wurme, Welcher den ſchatz het gelan.
Er meynt, jn het geſamlet Der wurm nach menſchen witz,
Wenn er würd zů eym menſchen, Thet er den ſchatz beſitz.

166. Er ſprach „ſol jch mit note Den ſtayn gewunnen han,
Was jch dann drinnen funde, Das erbt von recht mich an.“
Er randt vnd holt den ſchatze, Er vnd ſein ſchönes weyb,
Er lůd jn auff ſeyn Roſſe, Das er vor jm her treyb.

167. Do er kam an den Reyne, Do dacht er in seym müt
„Leb jch so kurtze zeyte, Was soll mir dann das gut?
Vnd sollen alle Recken Vmb mich verloren seyn,
Wem solt dann dises güte?“ Vnd schüt das in den Reyn.

Hie versenckt Seyfrid den schatz in den Reyn, den er gefunden het in dem Trachenstayn.

168. Er west nicht, das die erben Waren die Künig im berg,
Die da hetten verstossen Nyblings schatz, des alten Zwerg,
Eugel, das Zwerg, seyn sune, Der west nicht vmb die ding.
Er meynt, der schatz der lege Im berg noch gar gering.

169. Nun gewan man an Küng Gybich Das werde Potten brodt,
Wie das seyn schöne Tochter Hernach kem also drat,
Vnd wie sie wer erlöset Wol von dem wurm vnreyn.
Gybich ließ bald auff bieten Dem Adel vnd der gmeyn.

170. Seyfrid dem edlen degen Yederman entgegen ritt,
Als kein Kayser auff erden Deß gleych geehret nit.
Der Künig ließ auß bieten Inn alle Reych vnd landt,
Künig, Fürsten vnd Herren Thet man die mär bekandt,

171. Das yederman da keme Gen Wurms ja an den Reyn
Wol auff die werden hochzeyt. Fünfftzehen Fürsten ritten ein
Die wurden wol empfangen, Als man denn Fürsten sol.
Da hüb sich an freud gar drate. Das landt was herren voll.

172. Nun weret die hochzeyte Mer dann viertzehen tag,
Das man rendt vnd thurnieret Vnd Ritterspil da pflag.
Man het sechtzehen Thurniere. Darnach reyt yeder dann,
Man schencket füter vnd nagel Beyde Roß vnd dem mann.

173. Seyfrid gab solch geleyte Vnd stercket das gericht.
Het eyner Gold getragen, Er dorfft sich fürchten nicht,
Also mit grosser stercke Er alle ding bestelt.
„Das wöll der Teuffel,“ sprach Günther „Das man so werdt hie held

174. Für ander Held so küne, Die hie nun seind geschmecht,
Die also güt von Adel, Als er ist von geschlecht
Er tregt an jm all tage Die wappen vnd die ring,
Damit helt er die Helden Inn disem land gering.“

175. Do sprach der grymmig Hagen „Er ist der schwager meyn.
Will er die land regieren Herniden an dem Reyn,
So sol er eben schawen, Das ers nicht vbersech,
Wann jch war ye der erste, Vnd der ein solches rech.“

176. Do sprach Gyrnot der degen „Meyn schwager der Seyfrid,
Jch geb auß meyner hande Das aller beste glid,
Das vnser vatter Gybich Het hie den meynen mů̊t,
So sag jch, hie Seyfride Thet jm die leng keyn gů̊t.“

177. Also die drey jung Künge Seyfriden trů̊gen haß,
Biß das die zwar geschwigen, Vollendten beyde das,
Das Seyfrid todt gelage. Ob eynem prunnen kalt
Erstach jn der grymmig Hagen Dort auff dem Otten waldt

178. Zwischen den seynen schultern, Vnd da er fleyschend was,
Do er sich külte im prunnen Mit mund vnd auch mit naß.
Sie warn der Ritterschaffte Geloffen in ein gsprech,
Do wurd es Hagen befolhen, Das er Seyfrid erstech.

179. Die drey brůder Krimhilde Wer weyter hören wöll,
So wil jch jm hie weysen, Wo er das finden söl.
Der leß Seyfrides hochzeyt, So wird er des bericht,
Wie es die acht jar gienge. Hie hat ein end das dicht.

Die Unterschiede dieses Stückes von der gewöhnlichen deutschen Sage fallen in die Augen. Strophe 1—15 scheinen einleitend zu sein. Giselher ist nicht erwähnt, Hagen ist auch Gybichs Sohn. Der Drache ist ein verwünschter Mann, wie auch Regin. Auch die Beschreibung von Siegfrids Stärke in Strophe 38 ist eigenartig. Strophe 134—138 scheinen interpoliert. Merkwürdig sind die Hindeutungen der letzten Strophen auf andre Lieder. Da der Riese Kuperan schon im Reinfrid von Braunschweig vorkommt,[1]) so ist anzunehmen, daß die Sage in dieser Gestalt schon um 1300 lebte. Aus dem Siegfriedsliede ging

5. Das Volksbuch vom gehörnten Siegfrid hervor, woselbst er denn auch wirklich mit Hörnern dargestellt ist.[2]) Dasselbe ist uns nur in Drucken des achtzehnten Jahrhunderts erhalten.

[1]) Grimm, Heldens. S. 174. — [2]) Goedeke, Littg. I², 340 f.

6. Der Anhang des Heldenbuchs[1]) enthält eine bedeutende Anzahl von Nachrichten aus der Sage,[2]) welche sich auf andre, als die uns erhaltenen Quellen stützen. Seyfrits Land, Niderland, wird darin als das Land „vmb Wurms" bezeichnet. Es ist eine kurze Übersicht der ganzen Heldensage. Siegfried heißt hurnin[3]) Sigfrid von Niderland. Der Berner Dietrich erschlägt ihn im Rosengarten bei Worms. Das Fest, zu dem die Brüder geladen werden, findet in Ofen statt. Kriemhilds beide Brüder werden von Dietrich und Hildebrand gefangen, und Kriemhild schlägt ihnen das Haupt ab. Dietrichs und Hildebrands Wunden heilen nie. Vor Bern findet ein zweiter Kampf statt, in welchem Dietrich durch Gunthers Sohn fällt.

7. Hans Sachsens Tragedia v. J. 1557 wird unten erwähnt werden. In ihr ist die Erzählung des Siegfriedsliedes und des Rosengarten verwendet.

8. Das Abinturenverzeichnis der Darmstädter Handschrift (m), das oben S. 104 schon erwähnt wurde, zeigt, daß gewisse Teile der Sage ganz verloren gegangen sind.

1. Abinture wie siferit wusch zu stride vnd wie er hurnyn wart vnd der nebůlunge hurt gewan E er ritter wart — I
2. Abinture wie siferit reit vz sinez vater lande mit zwolf kunē reckin vnd wie er kam zu gunter vnd sinē hildē — IX
3. Abinture wie hagin sach siferidē zum erstē vnd sagete syme h're von syner groszin ebinture — XI
4. Abinture wie siferit ludegast vnd sinē brudir hertzogen ludegere gein wormez brachte gefangin — XIX
5. Abinture wie siferit kriemyldē zum erstē wart sehin vnd sie sich h'tzin liep gewonnē — XXIII
6. Abinture wie gunter noch kriemilde farin wolde vnd wie sie hindert ein wildir drache — XXVII
7. Abinture wie kriemilde nam ein wildir drache vnd furte sie vff einē hohin stein — XXXII

[1]) Vgl. die alten Drucke bei Goedeke I², 274; die Ausgabe von A. v. Keller, Stuttg. 1867. v. d. Hagen, Heldenbuch, Leipz. 1855. — [2]) Vgl. W. Grimm, Heldens. S. 287—300. — [3]) Über die Bezeichnung hürnin vgl. Th. v. Grienberger, G. XXXII, 92 f. G. Bruschius, monast. Germ. cent.. Sulzbaci 1682. S. 294. Grimm, Heldens. S. 320. Die Erwähnung Sifridus desz Hörnen im Chronicon Wormatiense von 1488 (vgl. Grimm, Heldens. S. 301, Nr. 135. Raßmann, deutsche Heldens. II, 151), ebenso in Fischarts Gargantua um 1594; vgl. Grimm a. a. O. Nr. 150, S. 311 f. Raßmann a. a. O. Moscherosch (Grimm a. a. O. Nr. 161, S. 318). Raßmann I, 413.

8. Abinture wie siferit die juncfrauwe vō dem drachin steine gewan mit manchyr grofzin arbeit. XXXX

9. Abinture daz siferit dē drachin hatte vbirwondin vnd fur mit siner juncfrauwe an dem rin XXXXIIII

10. Abinture wie siferit reit von isinstein gen nebulunge lant vnd holte siner manne dusint LII

11. Abinture wie gunter siferidē gein burgundin ridē vnd sinē frundē kunt dede daz er vnd kriemelt quemen LVI

12. Abinture wie gunter vnd kremhilt gein wormez kamē vnd wie sie inphangē worde LIX

13. Abinture wie gunter vnd siferit zum erstē zu bette gingen vnd wie iz dē h'rē beide erging LXII

14. Abinture wie siferit vnd sine frauwe schiedē vnd kamē in sin vat'lant LXVII

15. Abinture wie der bose fint rit daz brunhilt kriemildē vnd siferidē begunde hafzinde LXIX

16. Abinture wie gunter vnd brunhilt santen zu kriemhilde vnd zu siferide LXXI

17. Abinture wie siferit vnd kriemhilt gein wormez quam in gantzin truwē LXXIIII

18. Abinture wie sich die zwo konigin schuldē vnd bruwē eynē grofzin mort LXXVII

19. Abinture wie gunter vnd hagen siferidē boschlich virriedin vnd wie sie en hindir gingē in groszin vntruwē LXXXI

20. Abinture wie siferit mortlich irslagin wart von hagen LXXXIIII

21. Abinture wie kriemilt clagete irs mannez dot vnd wie er bestadit wart zu der erdē LXIXXX

22. Abinture wie segemūt so trureclich wedir heim reit an sinē son vnd kriemelt bleip in burgundin LXXXXIII

23. Abintuie wie konige etzel warp vm kriemylt vnd wie rudigir kam zu burgundin LXXXXVIII

24. Abinture wie schone rudigern flehete frauwe kriemilde E daz sie lobin konig etzeln zu manne CIII

25. Abinture wie Kriemilt zu bettelare kam vnd wie sie inphangin wart CVI

26. Abinture wie etzel reit gein kriemilde vnd wie er sie inphing in sime lande CIX

27. Abinture wie daz kriemilt warp daz ir brudir kam ziin hunē also det brunhilt vor daz siferit kam ziin burgundin CXII
28. Abinture wie etzel swamel vnd felbel zu dem rine sante noch syme swagir daz er queme zu der hochzit CXIIII.

9. Die Märchen von Siegfried.[1])

10. Verstreute Bemerkungen in Chroniken u. s. w.[2])

11. Mancherlei Örtlichkeiten[3]) in Deutschland erinnern noch an die Sage. Wie oben erwähnt ist, verlegte Abt Nicolaus[4]) die Gnitaheide zwischen die Dörfer Horus und Kiliander. Ersteres ist Horohûs (Horhausen) bei Stadtbergen. Letzteres ist nach Mones[5]) Annahme das Dorf Kalden bei Marburg. Dazu paßt, daß auf der Mitte des Feldbergs bei Frankfurt in einer Urkunde von 1043 ein lapis qui vulgo dicitur lectulus Brunnihilde und in einer andern von 1221 ein Brunehildestein erwähnt wird.[6]) In Worms befand sich eine platea Hagenonis,[7]) auch ein Weinberg Hagenbrunno wird erwähnt. Auch ein Sigfridesmor im Bremer Gebiet, ein Criemildespil[8]) bei Saarbrücken, ein Kriemhiltenstein bei Kehl werden erwähnt. Auch an den Drachenfels, dessen Name schon für 1149 belegt ist, sei erinnert.[9]) Einen Sifritsbrunnen[10]) hat man bei Freiburg schon in einer Urkunde von 1330, einen bei Villingen von 1418 nachgewiesen. Es hat an Versuchen nicht gefehlt, besonders die Stelle aufzufinden, wo Siegfried ermordet wurde. W. Grimm[11]) dachte an den in einer Urkunde vom J. 773 erwähnten lintbrunno im Odenwalde, A. L. Grimm[12]) und Dahl[13])

[1]) Vgl. Raßmann, Heldensage I, 360 ff. G. VIII, 373. Zarncke, Ausg.[6], S. CIV. — [2]) Dieselben sind ausführlich zusammengestellt von W. Grimm, deutsche Heldensage, und K. Müllenhoff und O. Jänicke, Zeugnisse und Exkurse. — [3]) Vgl. K. Christ, Wo liegt das Rheingold versenkt? Wo fiel Siegfried? In Picks Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands V, 615 f. (1880). Bezüge der Nibelungensage zur colonia Trajana ebenda VI, 68 ff. M. Müller, Aus dem Land der Nibelungen, Allgem. Ztg. Beil. 256. 274. Leop. v. Ledebur, Island und das Nibelungenland. In Dorows Museum f. Gesch., Sprache, Kunst u. Geogr. II, 19—66. A. Zeune, Erdkundliches im Nib.-L. Germ. I, 99—106. Mehlis Ausland 1878, S. 199 ff. Henning, AA. IV, 74 f. — [4]) Grimm, Heldensage S. 41, Nr. 27. — [5]) Heldensage S. 45. — [6]) Vgl. Grimm, Heldens. (2. Aufl.) S. 155, Anm. Raßmann, deutsche Heldens. I, 158. Mehlis, mythologische Wanderungen im Nibelungenlande, Stuttg. 1877, S. 47. Rieger, Quartalblätter S. 34. 36. W. Müller, Mythol. d. d. Heldens. S. 85, Anm 1. K. Hofmann, Münchener Sitzungsber. 1871, S. 675 ff. A. XXVIII, 143 „lapidea domus Brunichildis reginae“. Henning, AA. IV, 74. G. Schmidt, Sagen vom Brünhildbette und Brünhildstein auf dem Feldberg, Homburg v. d. Höhe 1855. — [7]) Heldens. S. 155, Anm. — [8]) N. Hocker, das Chrimhildespiel bei Rentrisch, Jahrbb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande XX, 1—8. — [9]) s. W. Grimm, Heldens. S. 155. — [10]) s. Leichtlen, Forschungen I, 2, 51. — [11]) D. Heldens. S. 154. — [12]) Vorzeit und Gegenwart an der Bergstraße. — [13]) Quartalbl. d. Vereins f. Litt. u. Kunst zu Mainz. Jgg. 2, Heft 3, S. 17.

an das Städtchen Lindenfels, Knapp[1]) an Daudenhan (= Otenhain) nördlich von Waldmichelbach Allein wie wenig zuverlässig solche Anknüpfungen sind und wie sich solche Lokalsagen zum Teil erst in der Neuzeit gebildet haben, zeigt Zarncke[2]). Jeder derartige Versuch, die Sage zu lokalisieren, ist von vornherein aussichtslos. — Daß auch die beiden im Nibelungenlied hauptsächlich erwähnten Städte Worms[3]) und Wien[4]) mancherlei Anhalt zur Anknüpfung bieten, liegt auf der Hand. Die dramatische Aufführung, der Drachentisch, die zu Furth[5]) in der Oberpfalz statthatte, und die Lokalsage vom Sewfritz zu Gemunden[6]) in Unterfranken sind vielleicht noch schwache Spuren vom Leben der Sage.

2. Das Nibelungenlied als litterarisches Denkmal.

a. Das erste Bekanntwerden mit demselben.

Zu einer Zeit, wo die Sage noch als lebendiges Eigentum des Volkes ein, wenn auch kümmerliches Dasein fristete, können wir bereits die gelehrte Beschäftigung mit dem Nibelungenliede beginnen sehen. Die Abschrift, welche Kaiser Maximilian von dem Heldenbuch an der Etsch fertigen ließ,[7]) können wir als Anfang dazu betrachten. Ferner citiert Wolfgang Lazius[8]) einige Stellen einer jetzt verlornen Handschrift, die Namen von Wiguleus Hund von Sulzenmoos,[9]) Tschudy,[10]) Caspar Bruschius[11]) sind mit dem Besitz einzelner Handschriften oder flüchtigen Erwähnungen der Dichtung verknüpft. Darnach aber ist das Gedicht etwa hundert Jahre lang so gut wie verschollen. Einem Mediciner, J. H. Obereit[12]) gelang es am 29. Juni 1755 in Hohenems, die Handschrift C des Nibelungenliedes zu entdecken. Er machte davon Joh. Jac. Bodmer[13]) Mitteilung, und dieser ließ sich durch

[1]) Archiv f. hess. Geschichte u. Altert. IV, Heft 2 u. 3, Nr. VIII, S. 1—18). — [2]) Ausg.^{6}, S. CVI f. — [3]) W. Grimm, Heldens. S. 312. 305. F. Falk, das Nibelungenlied und seine Beziehungen zu Worms, Monatsschr. f. rhein.-westfäl. Geschichtskunde. — [4]) Alois Knöpfler, die Stadt Wien im N.-L. G. XIX, 343—46. — [5]) Raßmann, Heldens. I, 413. — [6]) Baader, Mones Anz. IV, 410. Panzer, Beiträge I, 478 ff. — [7]) Vgl. oben zu den Hdss. O. und d.; vgl. v. d. Hagen, Germ. I, 266. Monatsber. d. Berliner Ak. 1852, S. 454. Pfeiffer, G. IX, 381—84. Chmel, Hdss. d. Wiener Hofbibl. II, 459. — [8]) (Lebte 1514—65) vgl. de gentium aliquot migrationibus, Basil. 1572, p. 683. — [9]) (Lebte bis gegen 1600) vgl. Metropolis Salisburgensis, 1710, I, p. 201, und oben Hds. D. — [10]) Vgl. zu Hds. B. — [11]) (Lebte 1518—59) de Laureaco veteri et de Patavio Germanico, Basil. 1553; vgl. Dümmler, Pilgrim von Passau S. 94. 193 f. W. Grimm, deutsche Heldens. S. 305, Anm.; ferner in monasteriorum Germaniae centuria, Ingolst. 1551, I. Bl. 82a; vgl. Heldens. S. 304. — [12]) Vgl. J. Crueger, der Entdecker der Nibelungen, Frankf. a. M. 1883, und J. Bächtold, AA. X, 288; Bodmer in den Zürcher Freymüt. Nachrichten 1756, S. 92 f., nennt sich selbst als Entdecker. — [13]) Vgl. A. v. Keller, Bodmers Einl. z. d. Nib., im Anz. f. K. d. d. Vorz. 1874, S. 300 f.

Oberamtmann Wocher von Oberlachen in Hohenems die Handschrift zusenden. Darnach veranstaltete er die unten erwähnte Teilausgabe in Halbzeilen (von Str. 1644 an), indem er zugleich Fortsetzungen versprach. Er hatte aber geringen Erfolg damit. Nicolai und Lessing schenkten ihm geringe Beachtung,[1]) auch in des letzteren deutschem Glossarium[2]) zeigt sich nicht mit Bestimmtheit, ob er Bodmers Druck wirklich selber gelesen hat. Bodmer hatte sich aber nicht entmutigen lassen. Spätestens 1769 benützte er auch zuerst die St. Galler Handschrift.[3]) Vergebens bemühte er sich 1778 um eine Abschrift derselben, trotz hoher Empfehlungen. So wandte er sich wieder nach Hohenems und erhielt von dort durch Wochers Bemühungen eine Handschrift des Nibelungenliedes, aber nicht C, sondern A, die er nun für die älteste erklärte. Aus A schrieb er nun ab bis Strophe 1643. Endlich 1780 gelangte er auch zur Benutzung von B, die er nun abschreiben ließ. Auf Grund von Bodmers Abschriften aus A und C veröffentlichte Chr. H. Müller[4]) seinen unten erwähnten ersten vollständigen Druck des Nibelungenliedes in Langzeilen, wie er angab, aus einem Codex.[5]) (Ein im Brouillon vorhandner Brief Bodmers teilt ihm den Sachverhalt mit,[6]) wurde aber nicht abgeschickt.) Christoph Heinrich Müller war kein feiner Charakter[7]) und diesem Umstande ist es vielleicht mit zuzuschreiben, daß Friedrich d. Gr. das dem Unternehmen anfangs bezeugte Wohlwollen aufgab und dem Verfasser bei Einsendung des Widmungsbandes eine höchst ungnädige Antwort erteilte,[8]) die mit früheren Äußerungen des Monarchen über das Gedicht schwer in Einklang zu bringen ist. Mißbilligend äußerte sich auch Adelung[9]) über das Gedicht, Goethe[10]) und Schiller[11]) nahmen nur oberflächlich Kenntnis davon, Huber in seiner Litteraturgeschichte[12]) erwähnt es nicht einmal, ja sogar Sulzers Theorie der schönen Künste,[13]) wo

[1]) Vgl. Zarncke, Ausg. 6, S. XXVI f. — [2]) Lessings Werke, herausgeg. von Lachmann XI, 617; vgl. Rehorn a. a. O. S. 11 f. — [3]) Joh. Crueger, die erste Gesamtausgabe der Nibelungen, Frankf. a. M. 1884, S. 45 und Anh. S. 117; vgl. dazu B. Litzmann, AA. XI. 176—79. — [4]) Myller schrieb er seinen Namen nur in der Vorrede zu den Nib., indem er sich Bodmers Orthographie anpaßte; nach dessen Tode schrieb er wieder Müller. — [5]) Vgl. J. Grimm, Neue Litt. Anz. 1807, Nr. 15, S. 225 f. v. d. Hagen, Samml. f. altd. Litt. u. Kunst I (1812), S. 1—14. — [6]) Crueger a. a. O. S. 84—102. — [7]) Vgl. Crueger a. a. O. S. 64—83. — [8]) Die Schreiben Friedrichs d. Gr. nebst Auszügen aus den Kabinettsakten in Zarnckes sechster Aufl. S. XXXI f.; vgl. Zarncke, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1870, S. 203 f. — [9]) Magazin II, 2, S. 142 f. — [10]) Vgl. v. d. Hagen, Germ. I, 248 f. Rehorn S. 16. — [11]) Boxberger, Goethes Archiv II, 213. Rehorn S. 16. — [12]) Discours prélim. sur l'histoire de la littérat. allemande. Par. 1766; übersetzt von Ebeling im Hannöverschen Magazin 1767 68. — [13]) Nachträge: Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen. Ersten Bandes zweytes Stück. Kurze Übersicht der Geschichte der deutschen Poesie, Leipz. 1792, S. 197—254.

Otfrid, Wolfram, Walther, Boner, Konrad von Würzburg u. a. behandelt sind, erwähnt nicht ein einziges Mal des Nibelungenliedes

Besser dachte darüber Johann Heinrich Voß,[1] welcher nach Myllers Ausgabe das Gedicht bereits in der Schule las, und Johannes von Müller, welcher schon die historischen Beziehungen der Sage erkannte.[2] Gieseke[3] versuchte über Ort und Zeit der Abkunft ins Klare zu kommen und machte auf den gehörnten Siegfried und den Waltharius aufmerksam. Besonders waren die Vorlesungen[4] von August Wilhelm Schlegel von ebenso nachhaltiger Wirkung für die Förderung des Gedichtes, wie einzelne seiner Schriften.[5] Übersetzungen wurden begonnen und vollendet. Am bedeutungsvollsten aber wurden die Arbeiten von v. d. Hagen (geb. 1780, gest. 1856). Von denselben ist unten eine Übersicht gegeben. Seit 1812 hielt er in Breslau Vorlesungen über das Gedicht. Bald bürgerte sich dasselbe auf Schulen und Universitäten ein.[6] Nunmehr war der Anfang einer wissenschaftlichen Erforschung des Gedichtes gemacht, und W. Grimm zeigte den ferneren Weg der Forschung in seinen beiden Arbeiten: Über die Entstehung der altdeutschen Poesie und ihr Verhältnis zur nordischen,[7] und in den Zeugnissen über die deutsche Heldensage,[8] woraus sein Buch: Die deutsche Heldensage, entstand.

b. Die Ausgaben.[9]

1757. C. J. J. Bodmer, Chriemhilden Rache, und die Klage, Zwey Heldengedichte aus dem Schwäbischen Zeitpuncte, sammt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen und aus dem Josaphat. Darzu kömmt ein Glossarium. Zürich. XVI S., 286 u. 64 Sp. 4.

1782. A. C. C. H. Müller, Der Nibelungen Liet, ein Rittergedicht aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert. Zum erstenmale aus der Hds. ganz abgedruckt. Berlin. 4 Bll. 152 S. gr. 4°.

[1]) Büschings wöchentl. Nachrichten III, 149. — [2]) Gött. Gel. Anz. 1783, Stück 36 (3. März) und Schweizer Gesch. I, Kap. 7. — [3]) Über der Nibelungen Lied, Hamb. 1795 (vgl. Gött. Gel. Anz. 1795, S. 1206. Jen. Litt.-Z. 1795, Nr. 277). — [4]) Haym, romant. Schule, Berl. 1870, S. 824 f. P. II, 194. Raumer, Gesch. d. germ. Phil. S. 320. — [5]) Anfang einer Einleitung in die Nibelungen, in 3 Abt, in Fr. Schlegels deutschem Museum, Wien 1812, I. II. — [6]) Büschings wöchentl. Nachrichten I. 103. II. 168. 173. III, 55. 351. — [7]) In Daub und Kreuzers Studien, Heidelb. 1808. — [8]) Altdeutsche Wälder I, 195—328. — [9]) Bei jeder Ausgabe ist hinter der Jahreszahl angemerkt, auf Grund welcher Hds. sie veranstaltet ist.

1810. A. C. F. H. v. d. Hagen,[1]) Der Nibelungen Lied in der Ursprache mit den Lesarten der verschiedenen Hdss. Zu Vorlesungen. Berl. 1810. XVI, 307, LXXX S. 8⁰.

D und Varianten aus B sind herbeigezogen.

1815. A. C. Aug. Zeune, Das Nibelungenlied. Die Urschrift nach den besten Lesarten neu bearbeitet, und mit Einleit. und Wortbuch zum Gebrauch für Schulen versehen. Berlin. XXIV u. 440 S. 16.

B ist herangezogen nach v. d. Hagens Abschrift.

1816. B. F. H. v. d. Hagen, Der Nibelungen Lied, zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Hds. mit Vergleichung der übrigen Hdss. herausgeg. 2. Aufl. Breslau. XXXII, 254, 69 S. 8.

1820. B. F. H. v. d. Hagen, Der Nibelungen Not, zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Urschrift mit den Lesarten aller übrigen Handschriften herausgegeben. 3. Aufl. 1820. LXVI u. 644 S. 8. Breslau (vgl. K. Lachmann, Jenaische Litt.-Z. 1817, Nr. 132—135 [Kl. Schr. I, 81—277]).

1820. B. F. H. v. d. Hagen, Titel der Ausg. v. 1816, ohne Varianten. LXII u. 432 S. 8. Breslau.

1821. C. J. v. Laßberg, Liedersaal. Bd. IV. 4 Bll. 710 S. (vgl. 1846).

(Die Lücken sind aus B ergänzt.)

1826. A. C. Lachmann, der Nibelunge Not mit der Klage. In der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart. Berl. VIII u. 312 S. 4.

1834. C. O. F. H. Schönhuth, der Nibelunge Lied nach dem Abdruck der ältesten und reichsten Hds. des Freiherrn Joseph von Laßberg. Herausgeg. und mit einem Wörterbuch begleitet. Tübingen. XX u. 735 S. 16.

1836. A. Nicol. Bach, Der Nibelunge Not im Auszuge. Mit einem Abriß der mhd. Formenlehre und einem Glossarium ausgestattet. Fulda.

1840. A. C. Lachmann, Zwanzig Lieder von den Nibelungen. Zur vierhundertjähr. Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Berlin. 3 Bll. 155 S. Fol.

[1]) Vgl. Hall. Litt. Z. 1811, Nr. 13, S. 100. Gött. Gel. Anz. 1811, Nr. 59, S. 588 f. Docen, Jen. Litt.-Z. 1814, Nr. 52, S. 401 f.

1840. C. (H. Leyser), Der Nibelunge Lied. Abdruck der Handschrift des Freiherrn Jos. v. Laßberg. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Eduard Bendemann und Julius Hübner. Leipzig. 50 Bogen 4.

1840. A. K. Simrock, Zwanzig Lieder von den Nibelungen. Nach Lachmanns Andeutungen wiederhergestellt. Bern 8. (Vgl. v. d. Hagen, Germ. IV, 103—13.)

1841. C. O. F. H. Schönhuth, Das Nibelungen-Lied nach der reichsten und ältesten Handschrift des Frhrn. Joseph v. Laßberg mit einem Wörterbuch, einem getreuen Facsimile der alten Hds. und einem Stahlstich herausgeg. Heilbronn und Leipzig. XII, 462 S 12.

1842. C. F. H. v. d. Hagen, Der Nibelungen Lied in der alten vollendeten Gestalt herausgeg. Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung, nach Zeichnungen von Holbein. Berlin. VIII, 392 S. 8.

1843. A. Al. J. Vollmer, der Nibelunge nôt und diu klage. Leipzig. XLIV u. 386 S. 8.

1846. A. J. Kehrein, Scenen aus dem Nibelungenlied zum Gebrauch bei dem Unterricht in der mhd. Sprache, mit Anmerkungen und Wörterbuch versehen. Wiesbaden. VI u. 107 S. 8.

1846. C. J. v. Laßberg, Das Lied der Nibelunge. Aus der ältesten und reichsten Hds. von Laßbergs herausgeg. von ihm selbst. St. Gallen und Konstanz. Derselbe Druck wie 1821.

1846. A. L. Braunfels, der Nibelunge nôt (a. u. d. Titel: Das Nibelungenlied). Urtext mit gegenüberstehender Übersetzung. Nebst Einl. u. Wörterbuch. Frankf. a. M. XX u. 597 S. 8.

1846. C. Ottomar F. H. Schönhuth, Der Nibelungen Lied in der alten vollendeten Gestalt nach der ältesten und reichsten Handschrift mit einem Wörterbuch herausgeg. 2. Aufl. Tüb. VIII u. 391 S. 12.

1846. A. C. Lachmann, Der Nibelunge Noth und die Klage nach der ältesten Überlieferung mit Bezeichnung des Unechten und mit den Abweichungen der gemeinen Lesart herausgeg. 2. Ausg. Berl. XII u. 370 S. 1 Bl. 8.

1847. C. O. F. H. Schönhuth, Das Nibelungenlied nach der reichsten und ältesten Hds. des Frhrn. Jos. v. Laßberg mit einem Wörterbuch, grammatikalischen Vorbemerkungen und einem getreuen Facsimile. 2 Aufl. Heilbr. u. Leipz. XVII, 1 Bl., 498 S. 12.

1847. B. A. Lübben, Der Nibelunge Not. Im fortlaufenden Auszuge zunächst für die Schule dargestellt. Oldenb. IV u. 177 S. 8.

1851. A. C. Lachmann, 3. Ausg. s. 1846

1851. A. K. A. Hahn, Die echten Lieder von den Nibelungen nach Lachmanns Kritik als Manuskript für Vorlesungen zusammengestellt. Prag. 126 S. 8.

1852. A. W. B. Mönnich, Nibelungen- und Kudrunlieder für Schulen ausgewählt nebst Formenlehre, Wörterbuch und einigen gothischen und ahd. Sprachproben. Stuttg. XI u. 232 S. 8.

1854. A. K. Goedeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter. Hannover. S. 309—392.

1855. C. H. Nabert, der Nibelunge liet. Vollständigste Ausgabe nach dem durch Dr. Holtzmann als wirklich ältesten nachgewiesenen Texte des Frhrn v. Laßberg unter Berücksichtigung der übrigen bis jetzt bekannten Lesarten, namentlich der Wallersteiner Hds., zum Gebrauche für Schulen veranstaltet und mit Wörterbuch versehen. Hann. VIII, 364 S. 8.

1856. C. Fr. Zarncke, Das Nibelungenlied. Leipz. LXXIV S., 3 Bll. 443 S. 8.

1857. C. A. Holtzmann, Das Nibelungenlied in der ältesten Gestalt mit den Veränderungen des gemeinen Textes, herausgeg. und mit einem Wörterbuch versehen Stuttg. XX, 423 S. 8.

1858. C. A. Holtzmann, Schulausgabe des Nibelungenliedes in der ältesten Gestalt herausgeg. und mit einem Wörterbuche versehen. Stuttg. XVI u. 344 S. 8.

1859. A. C. Lachmann, Der Nibelungen Noth und die Klage, nach der ältesten Überlieferung herausgeg. 4ter Abdruck des Textes. Berlin. 1 Bl. 295 S. 8. (Kleine Textausgabe).

1862. C. O. F. H. Schönhuth. 3. Aufl. (s. 1847). XVI, 1 Bl., 502 S. 12.

1863. C. Ad. Holtzmann, Schulausg. 2. Aufl. IV, 371 S. 12. (s. 1858).

1865. C. Fr. Zarncke, 2. Aufl. (s. 1856). VIII, LXXVIII, 1 Bl. 472 S. 8.

1866. A. C. Lachmann, kleine Textausg. (s. 1859). 2. Aufl. (5. Abdr. des Textes.)

1866. B. K. Bartsch, Das Nibelungenlied. Leipz. (a. u. d. T.: deutsche Classiker des M.-A. mit Wort- u. Sacherklärungen. Begründet von Fr. Pfeiffer, 3. Bd.) XXVI, 1 Bl. 456 S. 8.

1867. A. C. Lachmann. 4. Ausg. (s. 1846), 6. Abdr. des Textes.

1868. A. K. Simrock, Das Nibelungenlied. Text mit gegenüberstehender Übersetzung. Stuttg. XL, 775 S. 8.

1868. C. Fr. Zarncke, 3. Aufl. (s. 1865). VIII, CII, 1 Bl., 472 S. 8.

1869. B. K. Bartsch (Classiker des M.-A.), 2. Aufl. (s. 1866) XXVI, 1 Bl., 420 S. 8.

1870. B. K. Bartsch, Der Nibelunge Nôt, mit den Abweichungen von der Nibelunge liet, den Lesarten sämtlicher Handschriften und einem Wörterbuche herausgeg. Bd. I. Text. Leipz. XXXII, 1 Bl., 394 S. 8. Bd. II. Erste Hälfte. Lesarten. Leipz. 1876. 1 Bl. u. 292 S. Bd. II. Zweite Hälfte. Wörterbuch. Leipz. 1880 VII und 412 S. 8. (Vgl. Henning AA. IV, 44—45.)

1871. A. C. Lachmann, kleine Textausg. 3. Aufl. (s. 1866). 7. Abdr. d. Textes.

1871. C. Fr. Zarncke, 4. Aufl. (s. 1868) VIII, CXX und 445 S. 8.

1872. B. K. Bartsch (Class. d. M.-A.), 3. Aufl. (s. 1869).

1874. C. A. Holtzmann, Schulausg. 3. Aufl. (s. 1863), besorgt durch Alfr. Holder. XVI u. 376 S. 8.

1874. C. A. Holtzmann, Das Nibelungenlied in der ältesten Gestalt herausgeg. Volksausgabe besorgt durch Alfr. Holder. Stuttg. IV, 282 S. 8.

1874. A. C. Lachmann, kleine Textausg. 4. Aufl. (s. 1871) 8. Abdr. d. Textes.

1874. B. K. Bartsch, Das Nibelungenlied. Schulausgabe mit einem Wörterbuch. Leipzig. VI u. 299 S. 8.

1874. A. K. Simrock, Das Nibelungenlied. Schulausgabe. Mit Einl. und Wörterbuch. Stuttg. XII, 310 S. 16.

1875. C. Fr. Zarncke, Das Nibelungenlied. Ausgabe für Schulen mit Einleitung und Glossar. 5. Abdr. des Textes. Leipz. XVIII u. 109 S. 8.

1875. C. Fr. Zarncke, 5. Aufl. (s. 1871), 6. Abdr. d. Textes. X, CXXVI u. 445 S. 8.

1875. B. K. Bartsch (Class. d. M.-A.), 4. Aufl. (s. 1872). XXVI u. 420 S.

1877. C. Fr. Zarncke, Textausg. 2. Aufl. (s. 1875). 7. Abdruck des Textes.

1877. A. K. Simrock, Das Nibelungenlied. Billige Ausg. Stuttg. XII u. 210 S. 8.

1878. A. C. Lachmann, 5. Ausg. (s. 1867), 9. Abdr. d. Textes.

1879. k. Adelb. v. Keller, das Nibelungenlied nach der Piaristenhds. herausgeg. (Bibl. des litter. Vereins in Stuttg. CXLII). Tübingen. 383 S. 8.

1879. C. Fr. Zarncke, Textausg. 3. Aufl. (s. 1877). 8. Abdruck d. Textes.

1879. B. K. Bartsch (Class. d. M.-A.), 5. Aufl. (s. 1875). XXVI u. 420 S. 8.

1880. B. K. Bartsch, Schulausg. 2. Aufl. (s. 1874).

1881. A. C. Lachmann, kleine Ausg. (s. 1874). 5. Auflage 10. Abdr. d. Textes.

1881. C. Fr. Zarncke, Textausg. 4. Aufl. (s. 1879). 9. Abdr. d. Textes.

1884. C. Fr. Zarncke, Textausg. 5. Aufl. (s. 1881). 10. Abdr. d. Textes.

1886. B. K. Bartsch (Class. d. M.-A.), 6. Aufl. (s. 1879). XXVI, 1 Bl., 420 S. 8.

1887. C. Fr. Zarncke, Textausg. 6. Aufl. (s. 1884). 11. Abdr. d. Textes.

1887. C. Fr. Zarncke, 6. Aufl. (s. 1875). 12. Abdr. d. Textes. X, CXL, 1 Bl., 445 S. 8.

1887. B. K. Bartsch, Schulausg. 3. Aufl. (s. 1880). IV u. 299 S. 8.

1889. B. P. Piper, gegenwärtige Ausgabe.

c. Die Übersetzungen und Bearbeitungen.

Die sogenannten deutschen Übersetzungen des Nibelungenliedes treten sämtlich mit dem Bewußtsein an uns heran, nichts Vollkommenes zu leisten, weder in Bezug auf Versbau noch auf die Sprache, und die Kritik hat an jeder derselben etwas auszusetzen. Dies kommt daher, daß eine Übersetzung aus derselben Sprache an sich ein Unding ist. Das Nibelungenlied muß im Urtexte gelesen werden, und es gehört kein hoher Grad geistiger Gewandtheit dazu, um das zu können. Das genaue Studium bleibt den Fachgelehrten vorbehalten. Charakteristisch ist v. d. Hagens erster Übersetzungsversuch, welcher in seltsamer Weise ein Mittelding zwischen der jetzigen und der mittelhochdeutschen Sprache zu schaffen suchte. Manche, wie L. Tieck,[1] Fr. H. Bothe,[2] sind ganz gescheitert. Von Simrocks unzähligen Auflagen sind nur die ersten und die wichtigsten angeführt. Die Übersetzungen in fremde Sprachen können hier füglich beiseite bleiben. Man findet dieselben aufgeführt bei K. Goedeke, Littg. I^{2}, S. 187 und Zarncke, Nibelungenlied, 6. Aufl., S. LXXXVI—XCV.

1767. J. Bodmer, Die Rache der Schwester; in der Kalliope II, 309—72. Zürich (in Hexametern).

1781. J. Bodmer, Altenglische und altschwäbische Balladen; II., 150—178. Zürich. a. Sivrids mordlicher Tod. b. Die wahrsagenden Meerweiber. c. Der Königinnen Zank. (In Strophen von 4 Knittelversen, deren 2. und 4. reimen.)

1783. G. A. Gramberg übersetzte Teile in Boies Deutschem Museum 1783. II, 49—73 (in Strophen von 4 Kurzzeilen; V. 2 und 4 jambisch zu 6 Silben stumpf gereimt; V. 1 und 3 zu sieben Silben klingend, nicht gereimt).

1805. F. H. v. d. Hagen, in der Eunomia. S. 171—187. 254—65 unstrophisch.

1805. Ch. Niemeyer, Eunomia S. 339—56, in reimlosen Fünffüßlern.

1806. Hegewisch, Berliner Monatsschrift. Nov. S. 368—84, in daktylischen Versen.

1807. Jos. v. Hinsberg, N. Teutscher Merkur II, 17—43. übersetzte den Anfang in Oktaven, fernere Proben II, 173—189. III, 133—147.

[1]) Vgl. A. W. Schlegel, Jen. Litt.-Z. 1805, Nr. 121, S. 1024. v. d. Hagen, Erneuung 1807, S. 488, Anm. 59. — [2]) v. d. Hagen, Erneuung 1807, S. 487, Anm. 58.

1807. F. H. v. d. Hagen, Der Nibelungen Lied. Berl. 4 Bll. 600 S. 8. („Verjüngung"); erste vollständige Übersetzung

1812. Jos. v. Hinsberg, Das Lied der Nibelungen umgebildet. München. VI u. 271 S. 8. (in Strophen zu vier Versen, 1 und 2 wie bei der Nibelungenstrophe stumpf gereimt; 3 und 4 Fünffuß, jambische Verse klingend gereimt).

1814. Aug. Zeune, Das Nibelungenlied ins Neudeutsche übertragen. Berlin. XII u. 254 S. 8. (in Prosa).

1815. D. F. G. Büsching, Das Lied der Nibelungen. Altenburg und Leipzig. XVI u. 247 S.

1820. A. Raßmann, Das Lied der Nibelungen, im Auszuge. XIV u. 224 S. 16. (nach Büsching).

1824. F. H. v. d. Hagen, Der Nibelungen Lied. Erneuet und erklärt. 2. umgearbeitete Ausgabe. Frankfurt am Main, XIV u. 385 S. 8. („Erneuung").

1827. K. Simrock, Das Nibelungenlied. 2 Teile. Berlin. XX, 207 u. 1 Bl. 233 S. 12.

1828. A. A. L. Follen, Teile im Bildersaal deutscher Dichtung. I, 161—228. Winterthur.

1829. Jos. v. Hinsberg, neue (Titel-)Ausg. vgl. 1812.

1831. K. F. A. Scheller, Proben einer niederd. Übers., vgl. von der Hagen, Germ. I, 343.

1833. Jos. v. Hinsberg, Das Lied von den Nibelungen. Aus dem altd. Original übersetzt. 2. verb. Aufl. München. 1 Bl. 272 S. 8. (s. 1829.)

1835. H. v. Rebenstock, Der Nibelungen Lied frei übersetzt. Potsdam. 2. Bll. 372 Sp. 4. (Strophe von 8 dreifüßigen jambischen Versen, 1 : 3, 5 : 7 klingend, 2 : 4, 6 : 8 stumpf gereimt; der sogen. Hildebrandston, in welchem der 8. Halbvers um eine Hebung verkürzt ist).

1836. A. Zeune, Nibelungennot und Klage nach ältester Gestalt in ungebundener Rede übersetzt. 2. verb. Aufl. (s. 1814). Berlin. XXIV u. 424 S.

1837. Jos. v. Hinsberg. 3. Aufl. (s. 1833).

1838. Jos. v Hinsberg, 4. Aufl. (s. 1837)

1839. K. Simrock, 2. Aufl. (s. 1817). 1 Bl. 384 S. 8.

1839. Fr. A. Finger, Die Sage von den Nibelungen für die Jugend erzählt. Heidelberg. 1839.

1840. K. Simrock, Zwanzig Lieder von den Nibelungen. Nach

Lachmanns Andeutungen wiederhergestellt. Mit einer Vorrede. Bonn. XII u. 226 S. 8. (in Nibelungenstrophen).

1840. G. O. Marbach, Das Nibelungenlied Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Ed. Bendemann und J. Hübner. Leipzig. 207 Bll. 4.

1840. H. Döring, Das Nibelungenlied aus dem Urtexte neu übertragen. Erfurt. 1 Bl. II 403 S. 12.

1840. 41. H. Beta, Das Nibelungenlied als Volksbuch. In neuer Verdeutschung. Mit einem Vorworte von F. H. v. d. Hagen. Mit Holzschnitten v. F. W. Gubitz. Berlin. I. VI u. 162 S. II. 174 S. 8.

1841. Jos. v. Hinsberg, 5. Aufl. (s. 1838).

1841. A. E. Wollheim, Das Nibelungenlied. Aus dem Altdeutschen metrisch übertragen und mit Anmerkungen versehen. Hamburg. IV u. 306 S. 8.

1841. A. E. Wollheim, ders. Titel, aber engerer Druck. Hamburg.

1843. K. Simrock, 3. Aufl. Stuttgart und Tübingen. 2. Bll. 382 S. (s. 1839).

1843. A. A. L. Follen, Das Nibelungen-Lied im Ton unsrer Volkslieder. Zürich und Winterthur. 2 Bll. 110 S. Danach noch ein Blatt mit dem Titel II. Kriemhildens Rache. So auch mein Exemplar (vgl. Zarncke S. LXXXII).

1843. F. Bäßler, Der Nibelungen Not nacherzählt. Leipzig. 8.

1843. G. Pfizer, Der Nibelungen Not, illustriert mit Holzschnitten nach Zeichnungen von J. Schnorr v. Carolsfeld und E. Neureuther. Stuttgart und Tübingen. 4 Bll. 429 S. 4.

1844. G. Pfarrius, Chriemhildens Rache. Köln und Aachen. 8.

1844. K. Simrock, 4. Aufl. (s. 1843).

1844. H. Scherer, Siegfried und Chriemhild. Nach dem Nibelungenlied für das Volk bearbeitet. Reutlingen 1844.

1846. L. Braunfels neben seinem Texte; s. oben unter Ausgaben.

1846. L. Braunfels, Das Nibelungenlied übersetzt. Frankfurt am Main. XVI u. 392 S. 8.

1846. Jos. v. Hinsberg, 6. Aufl. s. 1841.

1848. K. Simrock, 5. Aufl. (s. 1844).

1848. K. Simrock, 6. Aufl. (s. 1848).

1851. K. Simrock, 7. Aufl. (s. 1848).

1852. K. Simrock, 8. Aufl. (s. 1851).

1853. L. Tieck, Proben einer Übersetzung in v. d. Hagen, Germ.

X, 1—14.; auf S. 15 und 16 beschreibt v. d. Hagen Tiecks Arbeiten an einer Übersetzung.

1854. M. A. Niendorf, Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen. Bd. I. 182 S. Bd II. 193 S. Berlin. 12.

1854. K. Simrock, 9. Aufl. (s. 1852).

1856. K. Simrock, 10. Aufl. (s. 1854).

1858. A. Bacmeister, Das Nibelungenlied für die Jugend bearbeitet. Stuttgart. 2 Bll. 114 S. 8.

1860. Joh. Scherr, Die Nibelungen. In Prosaübersetzung mit 25 Bildern, gezeichnet von E. Bendemann, J. Hübner, A. Rethel und K. Stilke. Leipzig. XXXII u. 174 S. 4.

1860. Joh. Scherr, kleine Ausgabe. Leipzig. IV u. 244 S. 12.

1860. G. O. Marbach, 2. Aufl. Leipzig. LXXII u. 351 S. 4. (s. 1840).

1861. L. Gerlach, Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutschen volkstümlich übersetzt. Dessau. I: IV u. 124 S. 8.

1861. Das Nibelungenlied. Bibliothek der deutschen Klassiker. Hildburghausen. 8.

1861. E. Bürger, Das Nibelungenlied aus dem Mittelhochdeutschen neu übersetzt. Leipzig. X u. 361 S. 8.

1862. L. Gerlach, Das Nibelungenlied. Dessau. II: IV u. 132 S. 8.

1862. A. E. Wollheim, 2. Aufl. (s. 1841.) Bockenheim.

1863. K. Simrock, 14. Aufl. (s. 1856).

1864. K. Simrock, 15. Aufl. (s. 1863).

1864. Nic. Mosler, Ausgewählte Stücke der Nibelungen Not nach dem hergestellten mittelhochdeutschen Text übersetzt. Düsseldorf. 16 S. 8.

1866. F. Naumann, Das Nibelungenlied. In Romanzen. Leipzig. VI u. 315 S. 16.

1867. K. Simrock, 17. Aufl. (s. 1864).

1867. K. Simrock, (18. Aufl.) Prachtausgabe mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Jul. Schnorr von Carolsfeld. 2. Bl. 421 S. 4.

1867. K. Bartsch, Das Nibelungenlied übersetzt Leipzig. XXII u. 358 S. 8.

1867. W. Wegner, Siegfried und Kriemhilde. Brandenburg. 1867. 8.

1868. K. Simrock, 19. Aufl. s. 1867 mit Originaltext; s. Ausgaben.
1868. G. O. Marbach, 3. Aufl. Leipzig. (s. 1860). LXXI u. 351 S. 8.
1869. K. Simrock, 20. Aufl. (s. 1868).
1871. W. Wegner, 2. Aufl. (s. 1867).
1871. L. Gerlach, Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutschen volkstümlich übersetzt. 2 Teile in 1 Bd. 2. Aufl. Dresden. I: IV u. 124 S. 8. II: IV u. 132 S. 8. (s. 1861. 1862).
1872. K. Simrock, 24. Aufl. (s. 1869).
1872. G. O. Marbach, 4. Aufl. Leipzig. (s. 1868) LXXI u. 351 S.
1874. K. Simrock, 30. Aufl. (s. 1872).
1874. A. Bacmeister, 2. Aufl. (s. 1858).
1874. L. Gerlach, 3. Aufl. (s. 1871).
1875. F. Naumann, 2. Aufl. (s. 1866).
1875. H. A. Junghans, Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen. Leipzig. 370 S. 12.
1878. L. Freytag, Proben einer neuen Übersetzung aus den echten Teilen der Nibelunge Not. Berlin, Progr.
1879. L. Freytag, Das Nibelungenlied übersetzt. Berlin. XLVIII u. 282 S. 8.
1880. K. Simrock, 40. Aufl. (s. 1874).
1880. K. Bartsch, 2. Aufl. (s. 1867).
1881. Chr. Stecher, Das Nibelungen-Lied. Ein Helden-Epos. Umgedichtet. Graz. X u. 396 S. 8.
1882. Adalb. Schröter, Das Nibelungenlied. In der Oktave nachgedichtet. 2 Teile. Jena. XXII, 1 Bl. u. 259 S. 8.
1884. O. Henke, Der Nibelunge Not. Nach C. Lachmanns Ausgabe übersetzt und mit einer Einleitung versehen. Barmen. 3 Bll. u. 298 S. 8.
1884. Werner Hahn, Das Nibelungenlied (Kollektion Spemann), Übersetzung der Hds. A, nebst Vorwort und historisch-ästhetischer Einleitung. Stuttgart. 283 S. 8.
1885. E. Engelmann, Das Nibelungenlied für das deutsche Haus nach den Quellen bearbeitet. Mit 9 Faksimiles der hervorragendsten Handschriften und 56 Bildern. 2 Bll. u. 263 S. 7 Bll. mit Facsimiles. 6 Bll. mit Photographien. Stuttgart.

1885. H. Kamp, Der Nibelungen Not in metrischer Übersetzung nebst Erzählung der älteren Nibelungensage. Berlin. VII u. 188 S. 8.

1886. A. Bacmeister, 3. Aufl. (s. 1874).

1888. H. Kamp, 2. Aufl. (s. 1885).

1889. Werner Hahn, Kriemhild, Volksgesang der Deutschen aus dem zwölften Jahrhundert. Kritisch wiederhergestellt, ins Neuhochdeutsche übertragen und ästhetisch erläutert. Eisenach.

Eine neue, der Engelmannschen ähnliche Bearbeitung des Nibelungenliedes beabsichtigt Walter Hübbe.[1])

Zur Erklärung des Wortsinnes des Liedes trug bei K. Bartsch in seiner Ausgabe in den Klassikern des Mittelalters, und früher schon v. d. Hagen.[2]) Einzelne Beiträge zur Erklärung in den verschiedensten Hinsichten bei Ahlwardt[3]), H. Wendt[4]), H. G. Gengler[5]), Ph. Heber[6]), J. Heine[7]), A. Birlinger[8]), F. Bech[9]). Von sonstigen sachlichen Erklärungen sind noch zu nennen die Arbeiten von L. Ettmüller[10]), Uhland[11]), Martin[12]), Schmeißer[13]), Hunfalvy[14]), Hartung[15]), Wöber[16]), Pawel[17]), Schwarze[18]).

[1]) Walter Hübbe, das Nibelungenlied in neuhochdeutscher Bearbeitung, Hamb. 1889. — [2]) F. H. v. d. Hagen, Anmerkungen zu der Nibelungen Not, Frankf. a. M. 1824. — [3]) C. W. Ahlwardt, Beyträge zur Erklärung des Liedes der Nibelungen aus einer bisher unbenutzten Quelle. Im Greifswalder Akadem. Archiv I, 1, S. 99—105. — [4]) H. Wendt, Kriemhildens Traum, Rostock, Progr. 1857. — [5]) H. G. Gengler, Rechtsaltertümer im Nibelungenliede, Zeitschr. f. deutsche Kulturgesch. von Müller und Falke, 1858, S. 191 f. — [6]) Ph. Heber, die christgeschichtliche Seite der Nibelungen, Frankf. a. M. 1858; vgl. Litt. Centralbl. 1859, Sp. 325. — [7]) J. Heine, zu dem Nibelungenliede, Speier 1861. — [8]) Alemannia I, 283 f. — [9]) G. XXVI, 350 f. — [10]) L. Ettmüller, de Nibelungorum fabula ex antiquis religionis decretis illustranda, Jena 1831. — [11]) L. Uhland, Vorlesungen über die Geschichte der altdeutschen Poesie, Tüb. 1830—31, herausgeg. von Holland, Keller und Pfeiffer, Stuttg. 1865. — [12]) A. Martin, pilier mystérieux de la crypte dans la cathédrale de Frisingue, in Mélanges d'archéologie, d'hist. et de litt., 1853, vol. III, S. 94 ff. — [13]) J. N. Schmeißer, Bemerkungen zur Germania des Tacitus aus dem Nib.-L., Konstanz, Progr. 1853. — [14]) Hunfalvy, das Nib.-L. und die ungarischen Chroniken, Magazin für die Litt. des In- u. Auslandes 1882, Nr. 5. — [15]) O. Hartung, deutsche Altertümer aus dem Nib.-Liede und der Gudrun, Neuhaldensleben, Progr. 1882. — [16]) F. X. Wöber, die Reichersberger Fehde und das Nib.-L., Meran 1885. — [17]) Jaro Pawel, die Hoffeste im Nib.-L. mit ihren Kampf- und Ritterspielen, Wien 1886 (S.-A. aus d. Z. f. d. österr. Turnwesen). — [18]) M. Schwarze, die Frau im Nib.-L. und der Gudrun. P. XVI, 385 f. — Von sonstigen Schriften zu Sage und Lied seien noch erwähnt: R. Hanke, ein kleiner Beitrag zur Nibelungenlitteratur (Edlingers Litt.-Blatt 1878. II, 201—207. 229—232). H. v. Wolzogen, über die poetische Verwertung des Nibelungenstoffes (Deutsche Warte IX, 1871). Der Nibelungenmythus in Sage und Litt., Berl. 1876. G. Mezger, über den Sagenkreis des Nibelungenliedes, Memmingen 1865. A. Lehmann, zur Geschichte der Nibelungensage, Anklam 1874. A. Freybe, Uhlands Theorie über die Entstehung des Epos von der Nib. Not, Halle 1868. J. Ley, zur Charakteristik der altdeutschen Heldendichtung, Saarbrücken 1876. L. Schäffer, der naive Genius in den Nib. (Allg. Zeit. 1850, Nr. 50). H. Huß, über den ethischen Wert des Nib.-L. (Z. f. österr. Gymn. 1870, 834—56). Nusch, zur Vergleichung des Nib.-L. mit der Ilias, Speier 1862. Nic. Bach, der Nibelungen Not im Auszuge, Fulda 1836.

c. Neuere poetische Gestaltungen der Sage.[1])

Sage und Lied sind zu künstlichem Leben wiedererweckt worden durch die neuen Nibelungendichtungen. Es liegt hier nicht in unserer Aufgabe, eine Kritik derselben zu geben, doch soll darauf hingewiesen werden, daß sie auch jenen individuellen Zug tragen, der aller Kunstdichtung eigentümlich ist. Ob wir sie haben oder nicht, kann den Wert des Besitzes der Nibelungen weder erhöhen, noch vermindern; wohl aber sehen wir in ihnen den Beweis, daß das Gefühl für die machtvolle Dichtung noch sich geltend macht, und wenn auch jede einzelne Neudichtung ihre eigne Auffassung und Psychologie in die Sage hineinträgt, so darf man doch ahnend die Zeit erschauen, wo Wissenschaft und Kunst die Siegfriedsage in Verbindung mit neuen gewaltigen Ereignissen in der Entwicklungsgeschichte unsres Volkes zu lebensvoller Wahrheit erwecken werden, so daß sie wieder ist, was sie früher war: ein Besitz, der ebenso naturnotwendig zum Deutschen gehört, wie der Schlag zum Herzen.

Die Sage ist in dramatischer und epischer Form behandelt worden.

a. Vorläufer:

1. Hans Sachs, der hüernen Sewfrid. 1557 (herausgegeben von Edm. Götze, der hüernen Sewfrid. Trag. von Hans Sachs. Halle 1880 und Arnold, Hans Sachs Werke II. (Deutsche Nat.-Litt. Bd. 21). Berlin und Stuttgart. S. 391—432.
2. Fr. de la Motte-Fouqué, der Held des Nordens. Berlin 1810 (vorher schon: Sigurd der Schlangentödter, ein Heldenspiel in sechs Abenteuren. Berlin 1808), ausgewählte Werke. Halle 1841. I—III.

[1]) Vgl. A. Stein, die Nibelungensage im deutschen Trauerspiel I, Mühlhausen 1882, II 1883, und Landmann, die nordische Gestalt der Nibelungensage und die neuere Nibelungendichtung, Darmstadt 1887. Röpe, die dramatische Behandlung der Nibelungensage in Hebbel und Geibel, Hamb. 1865. Die moderne Nibelungendichtung, Hamb. 1869 (ein Teil davon als Programm). H. v. Wolzogen, über die poetische Verwertung des Nibelungenstoffes, Deutsche Warte IX. 1871. Der Nibelungenmythos in Sage und Litteratur, 1876. K. Meyer, die dramatischen Bearbeitungen der Nibelungensage, Deutsche Vierteljahrsschrift 1870, Nr. 130, S. 140. K. Rehorn, die Nibelungen in der deutschen Poesie, Frankf. 1876. Die deutsche Sage von den Nibelungen in der deutschen Poesie, Frankf. 1877. Jos. Stammhammer, die Nibelungendramen seit 1850 und deren Verhalten zu Lied und Sage, Leipz. 1878. R. Hanke, ein kleiner Beitrag zur Nibelungenlitteratur, in Edlingers Litt. Blatt 1878, II. 201—7. 229—32. R. Bechstein, zur Geschichte der neueren Nibelungendichtung, in Allg. Litt. Korresp. 1879, Nr. 35. R. v. Muth, Einleitung in das Nibelungenlied S. 416 f.

b. Dramen, welche die ganze Sage behandeln:

3. Chr. Fr. Eichhorn, Chriemhildens Rache. Ein Trauerspiel. Nach dem Nibelungenliede bearbeitet. Göttingen 1824 (vgl. Goedeke, Litteraturg. III[1], 907).
4. E. Raupach, Der Nibelungen-Hort. Tragödie in fünf Aufzügen mit einem Vorspiel. Hamburg 1834. (Dramatische Werke ernster Gattung. Hamburg. II, 169—354.)
5. Reinald Reimar (Adolf Glaser), Kriemhildens Rache. Trauerspiel. Hamburg 1853.
6. Adolf Wilbrandt, Kriemhild, Trauerspiel in drei Aufzügen. Wien 1877.
7. L. Uhland, Die Nibelungen. 2 Teile. Ein Entwurf von 1817 (vgl. A. v. Keller, Uhland als Dramatiker. 1877. S. 378 f. Em. Uhland, L. Uhland, eine Gabe für seine Freunde. 1863).
8. Fr. R. Hermann, Die Nibelungen. In drei Teilen. 1. Der Nibelungen Hort. 2. Siegfried. 3. Chriemhildens Rache. Leipzig. 1819.
9. F. Hebbel, Die Nibelungen. Trauerspiel. 3 Teile. 1. Der gehörnte Siegfried. 2. Siegfrieds Tod. 3. Kriemhilds Rache. Hamburg 1862.
10. Chr. Wurm, Die Nibelungen. Siegfrieds Tod. 1839.
11. L. Ettmüller, Sigfrid. 1870.

c. Brunhild-Dramen.

12. Ferd. Wachter, Brunhild. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Jena 1821.
13. J. A. Chr. Zarnack, Siegfrieds Tod. Trauerspiel in vier Aufzügen. Potsdam 1826.
14. E. Geibel, Brunhild. Eine Tragödie aus der Nibelungensage. Stuttgart 1857.
15. Rob. Waldmüller, Brunhild. Trauerspiel. Dresden 1863. (Reclam 511.)
16. Reinh. Sigismund, Brynhilde. Tragödie in fünf Aufzügen. Rudolstadt. 1878.
17. Irmin von Veihel-Müller, Die Nibelungen. Ein Dramen-Cyclus. 1. Teil. Brünhilt, Schauspiel in fünf Aufzügen. Pfungstadt 1880.

d. Kriemhild-Dramen.

18. Joh. Wilh. Müller, Chriemhilds Rache. Trauerspiel in drei Abteilungen, mit dem Chor. 1. Der Schwur. 2. Rüdiger. 3. Chriemhilds Ende. Heidelberg 1822.
19. Aug. Kopisch, Chrimhild. 1830. Gesammelte Werke, Bd. 4. Berlin 1856.
20. Wilh. Hosäus, Kriemhild. Paderborn. 1866.
21. A. L. H. v. Liebhaber, Kriemhild (s. Goedeke, Litteraturg. I^3, S. 908.
22. Fried. Arndt, Kriemhild, Leipzig. 1875.
23. Reinh. Sigismund, Chriemhilde. Rudolstadt. 1875.

e. Rüdiger-Dramen.

24. Wilh. Osterwald, Rüdiger von Bechlaren 1849.
25. A. L. Schenk, Markgraf Rüdiger 1860.
26. Fel. Dahn, Markgraf Rüdiger von Bechlaren. 1875.

f. Etzel-Dramen.

27. Jos. Nep. v. Kalchberg, Attila. 1806.
28. F. L. Zach. Werner, Attila, König der Hunnen. Eine romantische Tragödie in 5 Akten. Berlin. 1812.
29. Herm. Rustige, Attila. 1853.

g. Wagners Spiel.

30. R. Wagner, Der Ring der Nibelungen. 1. Rheingold. 2. Walküre. 3. Siegfried. 4. Götterdämmerung.

h. Epische Dichtungen.

31. G. Pfarrius, Chriemhildens Rache, ein erzählendes Gedicht.
32. Jordans Nibelungen. 2 Teile.
33. W. Wegener, Siegfried und Chrimhilde. Eine poetische Neugestaltung der Nibelungensage. Brandenburg 1867 (mir nur dem Titel nach bekannt).

Auch die bildenden Künste haben sich des Gegenstandes bemächtigt. Peter Cornelius schuf in München 1822 seine Nibelungenkartons, und Julius Schnorr vollendete 1834 ebendaselbst die Fresken der Nibelungensäle. Auch sei noch erwähnt E. Preuschen, Darstellungen aus dem Nibelungenlied. 30 Tafeln. Federzeichnungen. Gießen, 1847.

Die Klage.

Die Klage ist uns in den folgenden der oben erwähnten Nibelungenhandschriften erhalten: A (S. 94^b—116^r), B (S 416—451), C (Bl. 89—114), D (enthält Bl. 144—168 nur die genannten Teile), G (auch nur Teile enthaltend), J (S. 57^c—61^d einen Auszug enthaltend), N (enthält Teile), a (auf Seite 191^b—260^r), b (Bl. 159^a—188^b, nicht vollständig), d (Bl. 131—139, ebenfalls nicht vollständig). Dazu kommt jetzt die Prager Handschrift W, die ihr Herausgeber Mourek als M bezeichnet.

Die Handschriften ordnen sich nach denselben beiden Hauptgruppen, wie die für das Nibelungenlied, so zwar, daß in der ersten Klasse ABd, DNWb und Jh wieder gesonderte Gruppen darstellen, während CGa die zweite Hauptgruppe bilden.

Außer dem (mit dem Liede zusammen gedruckten) Texte Lachmanns (nach A) giebt es folgende Ausgaben der Klage:

1757. C. Bodmer, s. Ausgaben des Liedes.

1839. C. O. F. H. Schönhuth, Die Klage samt Sigenot und Eggenliet, nach dem Abdruck der ältesten Handschriften des Freiherrn Joseph von Laßberg. Tübingen 1839 CXCVI u. 367 S. 16.

1843. A. Vollmer, s. Ausgaben des Liedes.

1846. C. O. F. H. Schönhuth, Neue Ausgabe, s. 1839.

1848. C. Ant. Ritter v. Spaun, Die Klage erzählt und erläutert. Pest 1848.

1852. C. B. F. H. v d. Hagen, Die Klage. Schlußgesang des Nibelungenliedes in der alten vollendeten Gestalt. Berlin. 82 S. 8.

1854. C. Fr. Ortfeller, s. Übersetzungen.

1859. C. A. Holtzmann, Die Klage in der ältesten Gestalt mit den Veränderungen des gemeinen Textes, als Anhang zum Nibelungenliede herausgegeben und mit einem Wörterbuch und einer Einleitung versehen. Stuttgart. XXVIII u. 143 S. 8.

1875. B. K Bartsch, Die Klage, mit den Lesarten sämtlicher Handschriften. Leipzig. XXIV u. 224 S. 8. (vgl. Henning, AA I, 129—39).

1875. B. C. A. Edzardi, Die Klage, mit vollständigem kritischen Apparat und ausführlicher Einleitung unter Benutzung

der von Fr. Zarncke gesammelten Abschriften und Kollationen. Hamburg VIII u. 266 S. (vgl. Henning AA. I, 138—49. A. Edzardi, G. XXI, 235—47. XVIII, 251—53).

Übersetzungen:

1852. F. H. v. d. Hagen, Der Nibelungen Klage. Zum ersten Male in neuhochdeutschen Reimen. Mit Holzschnitten von F W. Gubitz und unter dessen Leitung gefertigt. Berlin. 72 S. 8.

1854. Fr. Ortfeller, Der Nibelungen Klage. Aus dem Urtexte übertragen. Leipzig. 107 S. 12. (mit gegenüberstehendem Urtext).

Varianten aus der Handschrift d bringt R. v. Muth, A. XXI, 87—88; aus A ebenderselbe A. XXII, 75—77 (vgl. dazu Fr. Zarncke, A. XII, 316—19 und A. Edzardi, G. XXIII, 251—53). Über das Handschriftenverhältnis handelt ausführlich K. Bartsch, Untersuchungen S. 325—34 und Edzardi in der Einleitung zu seiner Ausgabe; vgl. auch M. Rieger, A. XII, 241—55.

W. Grimm[1]) hatte die Vermutung ausgesprochen, die Klage sei eine Umarbeitung aus strophischen Versen, und Lachmann[2]) und Müllenhoff[3]) hatten ihm darin beigestimmt, allein K. Bartsch[4]) zeigte die Haltlosigkeit einer solchen Annahme. Dieselbe hatte für Lachmanns Ansicht von den Volksliedern, aus denen auch die Klage (wie das Lied) entstanden sein sollten, zur Stütze dienen sollen. Der Versuch Goedekes[5]), aus der Allitteration einen Schluß auf das Alter zu machen, ist mißlungen.[6])

Lachmann zerlegte den Inhalt der Klage in vier bis fünf Abschnitte, analog seinen Liedern im großen Gedichte[7]), und M. Rieger[8]) wandte ausdrücklich die Liedertheorie auf die Klage an. Nach einer Einleitung (1—316) folge als

I. Lied V. 331—547, ein Katalog der vornehmsten Toten (4 fremde Fürsten, 4 deutsche Fürsten, 4 Burgunden, darnach bis 588 ein Spielmannszusatz);

II. Lied. V. 589—2278, von der Bahrung der Toten (4 Hunnen, 4 Burgunden, dann Wolfhart, Giselher, Gernot, Rüdiger, die

[1]) Heldens. S. 119. — [2]) Anm. S. 288. — [3]) Zur Gesch. der Nib. Not S. 47. — [4]) Untersuchungen S. 334 f. — [5]) Mittelalter S. 292 f. — [6]) J. V. Zingerle, die Allitteration bei mittelhochdeutschen Dichtern, Wiener S.-B. 1864, S. 103—74. Haase, über die Allitteration in der Klage, Neu-Ruppin 1875. — [7]) Anm. S. 288; vgl. auch Edzardi, Ausg. S. 64—67. — [8]) A. X, 241—55. XI, 206—9.

sich gegenseitig erschlugen). 948—1008 bilden eine Interpolation. Ebenso sei 2184 ff. eingeschoben. Diese Stücke nebst 1447 bis 1630 und 317—330 bilden das

III. Lied, ein Dietrichslied (wozu auch 2431—2530 gehört). Das

IV. Lied umfaßt 2296—2430 (3 Burgunden, 3 Hunnen, in der Mitte für sich Markgraf Rüdiger, dann 3 Gesellen, 3 Recken Etzels). Das

V. Lied sei das schönste und bis auf einige Interpolationen wohl erhalten. Solche sind 2733—2788, (Isalde) 3395—3496 (Piligrim). Es sei in drei große Akte zerlegbar.

Was nun das Verhältnis der Klage zum Nibelungenliede betrifft, so leugnen K. Lachmann[1]), W. Grimm[2]), E. Sommer[3]), Müllenhoff, daß das Nibelungenlied als Ganzes dem Verfasser vorgelegen habe, Wackernagel[4]) meinte, der Verfasser habe nur die zweite kleinere Hälfte gekannt, und Rieger[5]) will nur eine Benutzung des XVII. und XVIII. Liedes einräumen; aber die Untersuchungen von Holtzmann[6]) und besonders von Bartsch[7]) haben bewiesen, daß das Nibelungenlied doch vom Verfasser gekannt und benutzt war, und zwar wahrscheinlich in einem Texte der 2. Recension.[8]) Indessen scheinen neben dem Nibelungenliede noch andere Quellen[9]) benutzt zu sein. E. Kettner[10]) ist der Meinung, daß die Klage, wie sie jetzt erhalten ist, die freie Umdichtung der alten Klage sei; der Umdichter habe unser Nibelungenlied benützt, besonders auch Lachmanns XIV. Lied, der erste Verfasser aber habe seinen Stoff einem Dietrichsepos, oder einer Sammlung von Dietrichsepen entnommen, die auch dem Biterolf vorlag.

Wir sind nicht der Ansicht, daß noch Lieder in der Klage zu erkennen sind. Aus anderen Dichtungen eingemischt ist z. B. die Isalde, für welche Eilhart von Oberge die Quelle war, vielleicht auch Goltrun und Hildeburc aus Gudrun.

W. Grimm[11]) stellte die Ansicht auf, der Verfasser des Biterolf und der Klage sei derselbe, und K. Lachmann[12]) nahm dieselbe an. Auch andre[13]) haben die Beziehungen beider Dichtungen zu einander untersucht, und Kettner[14]) kam zu der Überzeugung,

[1]) Anm. S. 287 und über die urspr. Gestalt des Gedichts von der Nibelunge Not §§ 12—26 (Kl. Schr. I, 1 ff.). — [2]) Deutsche Heldensage S. 110. — [3]) A. III, 193—218. — [4]) Littg. I^2, 267. — [5]) A. X. 241 ff. — [6]) Untersuchungen S. 98 ff. 106 ff. — [7]) Untersuchungen S. 336 ff. — [8]) K. Bartsch a. a. O. S. 350 f. Müllenhoff, zur Gesch. der Nib. Not S. 76 ff. — [9]) K. Bartsch a. a. O. S. 350. — [10]) P. XVII. 390—410. — [11]) Heldens. S. 150 ff. — [12]) Anm. S. 287. — [13]) A. Edzardi, G. XX. 9—30; über das Verhältnis der Klage zum Biterolf. — [14]) P. XVII, 409.

daß der Dichter des Biterolf identisch sei mit dem Überarbeiter der Klage.

Lachmann beobachtete richtig, daß der Bearbeiter ein Fahrender gewesen sei. Die Abfassungszeit setzte er um 1200; doch dürfte letzteres in Anbetracht der altertümlichen und schwerfälligen Ausdrucksweise der benutzten Quellen und der unstrophischen Form etwas zu spät sein. Nach anderer Meinung ist sie in der jetzigen Gestalt schon bald nach 1190 gedichtet.



Die Klage.

Hie hebet sich ein mǽré,
daz wær vil redebǽré
und wǽrẹ ouch gúot zesagene,
niwán daz ez ze klagene
den liuten állén gezimt. E 5. Ls 5. V 5. Hzm
swer iz réhté vernimt,
der muoz iz iæmerlîche klagen
undẹ iâmer in dem herzen tragen.
Hêtẹ ich nu die sinne, L 5. Hg 5
daz siz gar ze minne E 10. Ls 10. V 10 Hzm 10
hêten, die ẹz erfunden!
ez ist von alten stunden
hér vil wǽrlîch gesaget.
ob ez iemen missehaget,
der sol iz lâzen âne haz E 15. Ls 15. V 15. Hzm 15
und hœre dị rede fűrbáz.
Dítzẹ álte mǽré
bát ein tíhtǽré
án ein búoch schrîbén L 10. Hg 10
des ẹnkund ez niht belîben, E 20. Ls 20. V 20. Hzm 20
ez ẹnsî ouch noch dâvon bekant,
wie die von Búrgónden lant
bî ir zîtẹn und bî ir tagen
mit êren hêten sich betragen.

23. 24 mit vreudẹ in ir gezîtén
in manegen landen wîtén.
ze grôzem prîse wâren komen, E 25. Ls 25. Hzm 25
als ir vil dicke habt vernomen,

2. waer, dürfte sein. — redebaere, geschickt, geeignet. — 5. gezemen, geeignet sein. — 7. iz, daß mære, die darin erzählte Thatsache. — 9. hête ich nu die sinne, wäre ich doch einsichtig genug. — 10. si, diejenigen. — 10 f. iz ze minne haben, Freude daran haben. — 14. missehagen, schlecht gefallen. — 15. sol iz lâzen, möge diese Abgeneigtheit aufgeben. — 18. bat, hieß. — 20. 21. es mußte daher notwendig auch noch jetzt bekannt sein; vgl. Benecke zu Iw. 1100. — 22. die von Burgonden lant sind Gunther, Gernot, Giselher.

Dáncrât ein künec hiez, E 35. Ls 35. V 25. Hzm 35
der in diu wîten lánt líez,
den stolzen helden gúotén,
undẹ ouch der edelen Úotén,
diu da krône mit im truoc. L 15. Ls 40. Hzm 40 Hg 20
si hêten alles des genuoc, E 40. V 30
daz rîche künege sóldén
haben oder wóldén.
Si hêten óuch, âne wân,
eine swester wol getân,
diu nam sider einen man. Ls 45. V 35. Hzm 45
dâvon sich prüevén began
vil maneges guoten recken nôt,
unt daz er sélbé den tôt E 50
gewan von sîner übermuot. L 20
sît nám sị aber éinen hélt gúot V 40

e daz sị vil êren móhten wáltén,
hêten siz sît behâltén.
Iu ist nâch sage wol bekannt: Hg 15
Búrgónden hiez ir lant, E 30. Ls 30. Hzm 30
dâvon si hêrren híezén.
k di ín diu erbe liezén,
die sól ích iu nénnén,
daz ir si muget erkénnén.
33. 34 drî súne bí ím gewan
undẹ ein tohter wol getân,
diu was Kriemhilt genant. E 45
ir name wîten ist erkant.
39. 40 gewan von ander übermuot, Hg 25
alsô noch vil maniger tuot, Ls 50. Hzm 50.
der guoten liuten traget haz,
ern weiz selbe, umbe waz.
e des entét Sîvrit iedoch niht. E 55
diz mære im grôzer tugende giht,
daz ér diemüetic wǽré Ls 55. Hzm 55
undẹ alles valsches lǽré,
man hêt in líep, dáz was reht;
k er wære rîter oder kneht, E 60
armen unde rîchén, Hg 30
den kund er sich gelîchén. Ls 60. Hzm 60
er was ouch ein vil stárc mán,
küenẹ únd vil wol getân.
p er hête grôzer tugende hort. E 65
sît wárt der helt ermort,
niwán durch ház únd durch nît, Ls 65. Hzm 65
als uns ist gesaget sît
undẹ ist uns von den buochen kunt,

25. Über Dankrat als Vater der burgundischen Könige vgl. Einl. S. 47, 17. 118, 33. — 26. **liez**, hinterließ. — 29. **truoc**, getragen hatte. — 33. **si**, vgl. V. 22. — **âne wân**, ihr könnt es sicher glauben. — 36. **sich prüeven**, sich anstiften, sich anheben. — 38. und (daher kam es auch,) daß er. — 39. **von sîner übermuot**, infolge seines Selbstvertrauens.

ûz hiunischem rîché, Ls 75. Hzm 75
mit dem si hêrlîché
nâch ir iâmer sît gesaz.
der rede meister hiez dáz E 80
tihten an dem mǽré, V 45. Hg 40
wie rîch der künec wǽré. Ls 80. Hzm 80
diu rede ist genúoch wízzenlîch.
er hêt áller tægelîch
zwélf kúnege under im; L 25. E 85
von der wârheit ich daz nim. V 50
er pflác grôzer êrén, Ls 85. Hzm 85
man gevriesch nie man sô hêrén
under héiden unde únder krístén.
genuoge, die daz wístén, E 90
die riten zuo zim in daz lant. V 55. Hg 45
er was Étzél genant.
Botelunc sîn vater hiez,
der im vil gewaltes liez
nâch sînem tôde unz an die stunt. L 30. E 95
daz mære tuot uns von im kunt, Ls 90. V 60. Hzm 90
daz er hêt ze wîbe ein wîp,
daz tugentlîcher vrouwen lîp
bî ir iâren niemen vant:
Helche sô was si genant. E 100
von der schiet er sich mit nôt: V 65.
der vil gewáltíge tôt
der nam im sîne wünné.
sît ríet ím sîn künné
án vroun Kríemhildén, L 35. E 105
di edeln unt die míldén. V 70

u sîn vater der hiez Sigemunt E 70
und sáz dâ ze Sándén Hg 35
der künec von Niderlándén. Ls 70. Hzm 70
sîn muoter diu hiez Sigelint;
er was ir éinígez kint.
z Sît nám si éinen hélt iúnc, E 75
aa des vater der hiez Botelunc

43. gesaz, thronte. — 44 f. Das Nib.-L. war also schon niedergeschrieben (tihten = dictare). — 47. Diese Berufung auf die Kenntnis des Publikums zeugt von der großen Verbreitung des Nib.-L. — 49. Vgl. Nib. 1236, 2. 1392, 3. — 57. Über Botelunc s. die Einl. S. 46, 5. — 59. unz an die stunt, bis zu dieser Zeit (wo das geschah, was erzählt werden soll). — 62. tugentlîcher, Komparat. — 63. bî ir iâren, zu ihrer Zeit. — 65. mit nôt, aus Zwang, ungern.

  Íu ịst wól geseít dáz, Ls 95. Hzm 95
wie si zen Híunén gesaz,
alsố diu edele Helche ê.
doch tet ir zallen zîten wê, E 110
daz si dâ éllénde hiez, V 75 Hg 50
wand si der iâmer niht enliez Ls 100 Hzm 100
geruowen selten dẹheinen tac,
wand ir an dem herzen lac,
wie si verlôs ir wǘnné; L 40. E 115
ir aller næhstez kǘnné V 80
hêt ir ir lieben man benomen. Ls 105. Hzm 105
dô was ez an die rede komen,
daz vroun Uoten kíndé
allez daz gesíndé E 120
diendẹ in Hiunen rī́chén, V 85. Hg 55
undẹ alsô vórhtlī́chén, Ls 110. Hzm 110
sam si vroun Helchen tâten ê.
si hễt óuch dâ vróuwen mê,
dannẹ in ir vater lándé. L 45. Ls 115. Hzm 115
der guoten wīgándé V 90
hễt si víl grỗze kraft;
tægelîche ritterschaft E 130
die ir ougen sấhén. Hg 60
daz ẹnkunde niht vervấhén, Ls 120. Hzm 120
ir weinten âne lóugén V 95
alle zît ir óugén.
  Sît dô brâhte siz daran, E 135
do sí den gẹwált gár gewan,
daz sí ânẹ úndersprấché L 50
gedâht ir einer rấché V 100

87. 88. sam si vroun Helchen tấtén.
in ir kemenấtén
mohte si dâ schóuwén E 125
mêr méidẹ únde vróuwén.
99. 100. in híunischen rī́chen, Ls 125. Hzm 125
daz si vil tougenlī́chén
der stárken rấche gẹdấhté
die si doch sît volbrấhté. E 140

71. Der Dichter beruft sich wieder auf allbekannte Erzählungen. — 79. wie, auf welche Art. — 80. künne, Verwandtschaft, hier: die Verwandten. — 82. ez was an die rede komen, es war bekannt geworden, man sprach davon. — 89. vater, Genet.; vgl. bruoder zu Nib. 2367, 3. — 91. kraft, Menge. — 92. tægelîche ritterschaft, Accus. — 94. vervâhen, nützen: das konnte ihr nichts helfen. — 99. âne undersprâche, ohne Einspruch, ohne Widerrede zu gestatten. — 100. allein ihrer Rache.

umbe Sîfride ir lieben man, Hg 65
dem vil übel an gewan Ls 130. Hzm 130
ir bruoder Gúnthér den lîp
und Hagene unt des küneges wîp,
von den er doch den tôt genam. E 145. V 105
dem helde sterben niht gezam
von deheines recken hant,
wand er hêt wol elliu lant
mit sîner kraft verkêrét. L 55. Ls 135. Hzm 135
dâvon was ir gesêrét E 150. V 110
beidiu herze unde ouch der muot. Hg 70
ez dûhte si vil selten guot,
swaz iemen vreude kunde pflegen:
si hêt es alles sich bewegen. Ls 140. Hzm 140
Swie dícké zietweder ir hant E 155. V 115
gekrœnte künege bî ir vant
Kríemhílt diu hêré
zehene unde mêré,
daz was ir állez ein wint. L 60. Ls 145. Hzm 145
si hêt daz Sigemundes kint E 160. V 120
brâht mit díenste dárzúo,
daz si spât únde vruo
gedâht an Sigelíndé, Hg 75
wie si mit ir kíndé Ls 150. Hzm 150
hêt vröude únde wünné. E 165. V 125
ez enkunde ir beider künné
den willen nie erwéndén,
si nehête mit ir héndén,
ob si möhte sîn ein man, L 65. Ls 155. Hzm 155
ir schaden, als ich mich verstân, E 170. V 130
errochen manege stúndé.
geschehen ez niene kúndé,

109. verkêret, umkehren können, bewältigen können. — 114. sich bewegen, mit Genet., verzichten auf. — 115. zietweder = ze ietweder ir hant, zu jeder von ihren Seiten. — 118. Vgl. zu 49. — 119. das achtete sie alles nichts. — 120. si Accus. — daz Sigemundes kint, Siegfried. — 121. mit dienste, durch Aufmerksamkeiten. — 124. Der Knabe Günther kann nicht gemeint sein: es muß von früheren Zeiten die Rede sein, denn Sigelind ist bald nach Siegfrieds Hochzeit gestorben (s. 718, 1). Es kann also nur Siegfried gemeint sein. — 126. es hätte ihr beider (Kriemhilds und Siegfrieds) Verwandtschaft die Absicht (bei Kr.) nicht rückgängig machen können, sie nicht von der Absicht abbringen können: nun erwarten wir, daß sie rächte, oder zu rächen; statt dessen folgt: ohne daß sie gerächt hätte.

wandẹ si hête vrouwen lîp.
ez hêtẹ daz iâmerhafte wîp
den willen in ir múoté.
daz ẹnkom den niht ze gúoté,
von dén sí den schaden nam,
wand ez ir réchén gezam.
Des ẹnsol si niemen schéltén.
sold er des engéltén,
der rehter triuwe kunde pflegen,
der hête schiere sich bewegen,
daz er mit rehten díngén
möhte niht volbríngén
deheinẹn getríulîchen muot.
triuwe díu ịst darzúo gúot:
diu machet werden mannes lîp
undẹ êrẹt ouh alsô schœniu wîp,
daz ir zúht nóch ir muot
nâch schanden nimmer niht getuot;
alsô̆ vroun Kríemhílde gẹschach,
der von schulden nie gesprach
misselîche dẹchéin mán.
swer ditze mære merken kan,
der sagt unschuldic gar ir lîp,
wan daz daz edel werde wîp
tæte nâch ir tríuwé
ir râchẹ in grôzer ríuwé.
Íu ịst daz dícke wol gesaget,
wi Etzel hêté beiaget
fürsten lóblîché
heim in sîniu rîché
durch eine grôze wírtscháft,
dâ̆ ẹr mit sîner helde kraft

163. 164. durch Kriemhilden bete,
daz der künec tête
er schuof in grôze wirtscháft
wandẹ er durch der helde kraft

133. da sie eine Frau war. — 138. ez (Accus. abg. von rechen) ir gezam, sie es für gut fand, es zu rächen. — 139. si Accus. — 140. er, derjenige. Der Sinn ist: wenn der dafür leiden müßte, der es verstanden hat, Treue zu üben, so hätte der schleunig darauf verzichtet, seine treue Gesinnung ins Werk zu setzen. — 150. nâch schanden, in schändlicher Weise. — 152. von schulden, verdienter Maßen, mit Recht. — 155. sagt unschuldic, erklärt für unschuldig. — 157. nâch, entsprechend. — 160. beiagen, eilig kommen lassen.

wolde bezeigen sînen prîs. V 165
dô wás vrou Kríemhilt sô wîs,
daz siz alsô ane vie, Ls 195. Hzm 195
daz sí der deheinen belîben lie, E 210
die si da gerne sǽhé. L 85
wenne daz geschǽhé, V 170
oder wi víl der wîle wǽré,
ia neweiz ich niht der mǽré,
oder wíe si kômen in daz lant, E 215
díe da hêté besant
Etzèl der víl rîché. V 175
sô rehte hêrlîché
kômen di hêrren über Rîn.
daz múose in grôzer schade sîn E 220
an mannen unde an mâgén. L 90
des endorfte niht betrâgén V 180
Kríemhílt die rîchén,
daz si sô lóblîchén
zen Hiunen komen wârén; E 225
dâvón dô gebârén Ls 200
nâch vreuden sóld ír der muot. V 185
sô wol gezogenen hélt gúot
man sô manegen nie bevant,
als ûz Búrgónden lant E 230
hêt gefüeret Gúnthér L 95. Ls 205. Hzm 205
unde ouch sîn bruoder Gîselher V 190
unde ouch der hêrre Gêrnôt.
daz Kríemhílde gólt rôt Hzm 210
hêten sí ze Rîne lâzén. E 235. Hg 105
diu wîle sî verwâzén, Ls 210

169—185. die si zir hôchzît gerne sach,
den dâ vil leide sît geschach.
dô si kômen in daz lant, E 215. Hg 100
Étzél der wîgánt Ls 200. Hzm 200

165. bezeigen, bezeugen, darlegen. — 168. belîben, wegbleiben. — 169. sæhe, gesehen hätte. — 172. der mære, das. — 173. si, diejenigen. — kómen, gekommen waren. — 178. daz, ihr Kommen. — in, den Burgunden. — 180. endorfte niht, hätte nicht dürfen. — betrâgen, verdrießen. — 185. sold, hätte sollen. — 186. 187, Konstr.: man nie bevant sô manegen sô wolgezogenen helt guot. als . . — 193. lâzen, zurückgelassen. — 194. die Zeit sei verwünscht, wo sie es (das Gold) überhaupt hatte bekommen können.

daz sis íe gewúnnen kǘndé. V 195
ich wæn, sị ir alten sǘndé
engulten, und niht mḗré. Hzm 215
Der wol gelobte hḗré E 240
kom vrœlîchẹ zúo zin gẹgángén, L 100. Ls 215
von dem si wol enpfángén V 200
wurdẹn in sînem rī́ché, Hzm 220
der in fríuntlī́ché
sînen díenést gehiez, E 245. Hg 110
den in leisten niht volliez Ls 220
Kriemhilt diu edel künegîn. V 205
daz müeze got geklaget sîn,
daz sị die héldẹ íe gesach, Hzm 225
dâvón vil léidé geschach E 250
maneger muoter kíndé. L 105. Ls 225
daz Etzeln ingesíndé V 210
sich vreuten gegen in sḗré.
si wânden, daz ir ḗré Hzm 230
nu hôhe wǽrẹ erstándén, E 255. Hg 115
diu sider in den lándén Ls 230
vil hartẹ iæmerlîch gelac. V 215
in was ir úrtéiles tac
komen nu ze nā́hén. Hzm 235
die si da gerne sā́hén, E 260
daz was iedoch ein grôziu nôt, L 110
daz si von den gelâgen tôt. V 220. Hzm 240
Swie gernẹ in gẹdienet hǽté E 265. Hg 120
undẹ ez vil gerne tǽté Ls 240
Etzẹl der künec rī́ché,
dem óuch si pillī́ché
dienest solden bríngén, V 225. Hzm 245
dô muosẹ in misselíngén E 270

218ab. und sị ir dienest buten an, Ls 235
vil manec wǽtlī́cher man

196. sị, die Burgunden. — 198. Etzel ist gemeint. — 199. zuo zin, auf sie zu, die Burgunden; vgl. Nib. 1814. — 204. vollâzen, gänzlich zulassen. — 211. sich vreuten, Plural, zum Kollektiv. — gegen in, in Erwartung auf sie, die Helden. — 215. iæmerlîch gelac, kläglich darniederlag. — 216. ir urteiles tac, der Tag, wo ihnen das Urteil gesprochen wurde, der Tag ihres Untergangs. — 218. Das Relativ die gehört zu dem demonstrativen den in V. 220. — 221 f. obwohl Etzel ihnen (den Burgunden) gerne zu Dienst war und es auch wirklich gerne gethan hätte, so (V. 226).

von einen alten schúldén.
ez hête wider ir húldén
geworben alsô sēré
Hagen, der übermüete hēré,
daz siz lâzen niht enkúndé
si nemüese bî der stúndé
rechen allez, daz ir was;
dâvón vil wênic der genas,
díe da wâfen mohten tragen.
ê Hagen eine wurde erslagen,
ê sturben wol vierzec tûsent man.
swie gérn in gescéiden hêt her dan
Kríemhílt diu künegîn,
des enkund êt niht gesîn.
do lie siz gēn, áls ez móhté,
wan ir niht anders tóhté.
daz kom von krankem sínné:
der tōt hēt ir mínné,
díe da stérben sóldén,
di doch vréude háben wóldén,
ob siz geleben kúndén.
dô hêt ouch in den stúndén
den síc sô vérré genomen
der rāt, dér da wás bekomen
von Kríemhílde múndé,
daz si sich zuo der stúndé
niht kúnden schéidén her dan.
dâvón dô Étzél gewan
di aller grœzésten nôt,
díe ein künec âne tôt
ie gewán an sīnem lībé.
daz kom von sînem wībé.

227. infolge eines alten Verschuldens. — 228. ez. Accus. des inneren Objekts: Hagen hatte so verletzend gegen ihr (Kriemhildens) Wohlwollen gehandelt. — 231. siz lâzen niht enkunde. mit folgendem Konj. mit der Negat.: sie konnte nicht umhin zu. — 233. daz ir was, was ihr am Herzen lag. — 237. Eine annähernde Schätzung der Gefallenen gestattet auch 2084, 4. — 240. Das konnte nun einmal nicht sein, daß Hagen ihr abgesondert übergeben ward. — 242. da es ihr nicht anders anstand, gut schien. — 244. ir, derjenigen; der Tod begehrte die. — 246. Sie waren zum Feste gekommen. — 247. geleben kunden, hätten erleben können. — 249. sô verre, insoweit. — 250. bekomen, gekommen. — 252. zuo der stunde, in dem Augenblicke konnten sie sich nicht mehr losmachen aus der Verwicklung.

Diu enhêt es niht álsô gedâht.
si hêt iz gerne darzuo brâht,
dô siz prüevén began,
dáz niwán der eine man
dèn lîp hêté verlorn.
sô wære ir swǽre únde ir zorn
dâmít gár verswúndén.
so enwære ouch zuo den stúndén
dâ niemen arges niht getân.
do newólden in niht slahen lân
sîn hêrren, mit dén er dár was komen.
des wart in allen samt benomen
daz leben in den zîtén,
dô si begunden strîtén,
den kunden mit den géstén,
den bœsen sam den béstén,
den kristen zuo den héidén,
den lieben zuo den léidén,
den hêrren sam den knéhtén.
si begunden alle véhtén,
die verren unt die nâhén,
do si vór in ligen sâhén
ieslîcher sînen fríunt tôt.
diz was doch allez âne nôt,
man moht ez lîhte erwendet hân.
der Etzeln hête kunt getân
von êrste diu rehten mǽré,
sô hêt er di starken swǽré
harte lîhteclîch erwant.
die von Búrgónden lant
liezenz durch ir übermuot.
dô hêt ouch Kríemhilt behuot
mit listeclîchem sínné,
daz érs níht wart ínné;

260. darzuo brâht, dahin gebracht. — 261. prüeven, vorbereiten, einleiten. — 267. niemen, Dativ. — 273. Apposition zu in allen 270. — 274. sam, gleichwie; Wortspiel und Allitteration. — 275. zuo, nebst; vgl. Benecke zu Iw. 5618. — 279. die verren, die Burgunden, die nâhen, die Heunen. — 283. man hätte es leicht verhindern können. — 284. der, wenn einer. — 285. von êrste, von vornherein. — 289. durch ir übermuot, aus stolzem Selbstbewußtsein. — 290. behuot = behüetet, verhütet.

des wart im dô der schade bekant,
den ẹr sît nímmer mêr übẹrwant.
Diz hiez man allez schrîbén, V 295. Hzm 275
und waz ir von den lîbén E 340.
wurde dâ geschéidén, Ls 275
unt wie ịn begunde léidén
vor iâmẹr daz leben állén. L 150
iâ muosen si der gállén V 300. Hzm 280
undẹ óuch ir herzen vólgén. E 345. Hs 140
si wurden stark erbólgén Ls 280
den stolzen Rînfránkén,
als ob in solde dánkén
Etzèl der künec mǽré, V 305. Hzm 285
ob éz sîn wille wǽré. E 350
dő was éz dem kǘnege leit. Ls 285
ez was in állén bereit
ûf einen véiclîchen tac. L 155
swie wól ír der wírt phlác, V 310. Hzm 290
daz ẹnkunde niht verwâhén: E 355. Hs 145
di ín da sâzen nâhén Ls 290
und vrœlichẹ bị in gíengén
und sị ế wól enpfíengén
die lâgen sider mít in tôt; V 315. Hzm 295
daz was ein nôt vor aller nót. E 360
Für wunder sol manz immer sagen, Ls 295
daz sô vil helde wart erslagen
von eines wîbes zórné. L 160
die recken ûz erkórné, V 320. Hzm 300
di íe wârẹn vil wérlîch, E 365. Hs 150
die der hêrre Díetrîch Ls 300
mit im brâht ín daz lánt
und der küene Hildebrant,
der sturben séhs húndert dâ. V 325. Hzm 305

296. und (ferner hieß man schreiben) waz ir, wieviel ihrer. — 298 leiden. leid werden. — 300. 301. sie mußten der Erbitterung und zugleich dem Triebe ihres Herzens folgen. — 302 f. erbolgen den. zornig auf die. — 304. gleich als ob sie es thaten, um Etzels Dank zu verdienen. — 306. ob führt das als ob in V. 304 weiter. — 308 f. es war ihnen allen bereitet für einen Todestag, d. h. was da geschah, wurde der Anlaß zu ihrer Vernichtung. — 311. das hatte keinen Wert, konnte zu nichts nützen. — 314. enpfiengen. empfangen hatten. — 316. das war die allergrößeste Not, die es je gab. — 325. So viel waren es nämlich noch im ganzen; vgl. Nib. 1996, 4.

swie hẽrlîche si anderswâ E 370
in volkes stürmen hértén Ls 305
sich dicke wol erwértén,
beide dise unde die, L 165
des genúzzen si vil lützel hie. V 330
Dâ flôs der hêrre Blœdelîn E 375
der hœhsten und der besten sîn Hzm 310
drîzec hundert sîner man. Hg 155
er vieng ez bõslîchen an Ls 310
durh eines wîbes lẽré. V 335
sîn lîp unde ouch sîn ẽré E 380
in den triuwen wart verlorn. Hzm 315
diu im ze vrouwen was gesworn,
der dient er nâh ir húldé, L 170. Ls 31
alsô daz er der schúldé V 340
alrêrste muose wesen pfant, E 385
wan die von Búrgónden lant Hzm 320
sich werten alsô sẽré, Hg 160
daz mans in giht für ẽré. Ls 320
Der hérzóge Hérmán, V 345
ein fũrste ũzer Pœ́lãn, E 390
und Sígeher von Walãchén Hzm 325
vil willeclîche rãchén
der edeln Kríemhílde leit. L 175. Ls 325
zwei tûsent rĩtér gemeit V 350
si brâhten zuo der wírtscháft, E 395
die von der edelen geste kraft Hzm 330
sît alle wúrdén verswant. Hg 165
dar hêt durh kríechíschiu lant Ls 330
brãht ũz Türkĩé V 358
Walbèr der edel vrĩé E 400
zwélf húndert sîner man: Hzm 335

328. sich wacker gewehrt hatten. — 329. sowohl diese als jene, auf beide Parteien deutend. — 333. Vgl. Nib. 1880, 1. — 334. bóslichen, Adv. zu bœse, feige, schlecht. — 335. Vgl. Nib 1907 ff. — 337. in den triuwen, in Bezug auf Treue; er hatte ohne Grund den Streit begonnen. — 340 f. der schulde pfant wesen, für das Verschulden büßen. — 344. daß man es (es Genet.) ihnen zur Ehre anrechnet. — 345. Herman von Polen und Sigeher von Walachen erscheinen im N.-L. nicht, wohl aber im Biterolf, wo Hermann besiegt und Etzel dienstbar gemacht wird, und wo auch erwähnt wird, Sigeher, Etzels Mann, sei von Gunther getötet worden (Grimm, Heldens. S. 114 f.). — 353. verswant von verswenden: vernichtet. — 356. Walber ist sonst nirgends erwähnt.

die muosen alle dâ bestân,
swaz ir von Kriechen was bekomen, L 180. Ls 335
und swaz die hêten da genomen V 360
des Kríemhílde góldés E 405
undẹ Étzélen sóldés, Hzm 340
den dienten si vil swíndé. Hg 170
von ir vil maneges kíndé Ls 340
wart sît geweinet sḗré. V 365
si wânden werben ḗré E 410
und wurben niht, wán den tôt: Hzm 345
diu vil schedelîchiu nôt
hêt den sic an in genomen. L 185. Ls 345
di ûf genâde wâren komen V 370
Étzéln dem rī́chén, E 415
die dienten angestlī́chén. Hzm 350
Der wíl ích iu nennen drî,
daz elliu lant des wâren vrî, E 420
daz iht küeners dạrínnẹ wǽré, V 375. Hzm 355
dannẹ Írnfrít der mǽré
und Hā́wárt undẹ Ī́rínc. Ls 355
den recken wâren iriu dinc
von grôzen schulden alsô komen, L 190. E 425
daz sị in dẹs rī́ches ǽhte wâren komen. V 380. Hzm 360
doch wart des dicke sît gedâht, Hg 180
daz man si gerne hête brâht Ls 360
(von Rôme) zúo des kéisers húldén,
doch bẹlibens in den schúldén E 430
unz án ir lī́bes éndé. V 385. Hzm 365
si hêt mit gebender héndé
Étzél brā́ht darzúo, Ls 365

372a. als man uns hât gesaget sider, Hg 175
der kóm níe deheiner wider. Ls 350

358. die mußten alle da (tot) bleiben. — 359. bekomen, gekommen. — 360. die, eben diese Griechen. — 363. den, ad sensum konstruiert auf swaz. — 364. von dem Kinde gar manches derselben. — 366. werben, erwerben, durch Thaten verdienen. — 369. an in, über sie. — 370. ûf genâde, in Hoffnung auf Gunst. — 372. angestlichen, in steter Sorge; vgl. Bartsch, Unterss. S. 251. — 374. daß alle Lande davon frei waren, daß nicht d. h. daß in allen Landen nicht. — 375. iht für niht im abh. Satze. — 378 f. iriu dinc wâren alsô komen, ihr Schicksal war derartig gewesen. — 380. Die Nachricht von der Reichsacht fehlt im N.-L. — 383. Der keiser wird sehr selten in der Heldensage erwähnt; vgl. Lachmann zu Nib. 50. — 384. sie blieben in der Schuld, d. h. wurden nicht wieder in Gnaden angenommen.

daz si nu spâtẹ únde fruo
tâten, swaz er wóldé. L 195. E 435
dô man rechen sóldé V 390. Hzm 370
der scœnen Kríemhílde léit, Hg 185
des wâren sị willec unde bereit. Ls 370
Man ságt, áls ichz hân vernomen,
von wánnẹn si dár wǻren komen. E 440
Irnfrìt der hélt ûzerkant V 395. Hzm 375
der hêt gerûmet Dǘrẹngen lant,
dá ẹr ê lántgrǻve hiez. Ls 375
dô ín der kéiser dâ verstiez,
Hâwàrt der hélt stárké L 200. E 445. Hg 190
was vogt in Tenemárké. V 400. Hzm 380
Îrìnc der degen ûzerkorn
was von Lútrínge erborn Ls 380
und was ein stárc, kǘene man.
mit grôzer gâbẹ im angewan E 450
Hâwart, daz er wart sîn man. V 405
sus ist daz mærẹ uns komen an.
si hêten ûzgesúndért
driu unt drîzec húndért
si brâhten mit in in daz lant. L 205. E 455. Hzm 385
der wart von Vólkǽres hant V 410
sô maneger in dem stúrmẹ erslagen, Ls 385
daz manz immer wol mac sagen.
Ouch sluoc der hélt mæ̂ré,
der spæhe videlǽré, E 460. Hzm 390
Írnfríde den rǐchén V 415. Hg 195
in sturme hěrlǐchen. Ls 390
dô sluoc von Tronege der helt
den küenen unt den ûzerwelt
von Lútrínge Îrìngén. L 210. E 465. Hzm 395
der hête dés gedíngén, V 420
daz iemen küener solte leben; Ls 395

396. Irnfrid als Landgraf von Thüringen; vgl. Nib. zu 1346, 3 und Einl. S. 44, 10. — 398. in, den Hawart. — 399. Über Hawart vgl. Einl. S 44, 18. — 401. Irinc wird irrig in den Nib. ein Markgraf von Dänemark genannt (s. auch zu Kl. 1102), er stammte aus Lothringen, wie auch im Biterolf erzählt ist; vgl. Einl. S. 44, 14. — 404. im angewan, erreichte von ihm. — 408. ἀπὸ κοινοῦ. — 410. der, von denen. — 417. Vgl. Nib. 2072 f. — 419. Vgl. Nib. 2063, 3. — 420. hête des gedingen, hoffte. — 421. iemen, im abh. Satze für niemen.

doch hêt im vollen lôn gegeben,
den er da wolde slahen tôt,
Hagene, der sît in der nôt E 470. Hzm 400
bestuont unz hin zem léstén V 425. Hg 200
bî den werden géstén. Ls 400
Hâwàrten den sluoc Dáncwárt,
des ellen selten was gespart
in deheiner slahte nôt. L 215. E 475. Hzm 405
mich wundert des, daz in der tôt V 430
ie getórsté bestân, Ls 405
wand er hête dâ getân,
daz man daz saget ze mǽré,
ob ez zwelven wǽré E 480. Hzm 410
álsô kűenén gescehen, V 435. Hg 205
daz máns für wúnder műese iéhen. Ls 410
Von swánnen si dár wāren komen,
swâ mán si hēté genomen
mit bótscefte ín den lándén, L 220. E 485. Hzm 415
zer Búrgónden hándén V 440
wāren si állé gebórn. Ls 415
des liutes wart sô vil verlorn
von der Gērnōtes hant,
daz man durh drîzec künege lant E 490. Hzm 420
gevríesc wól diu mǽré, V 445. Hg 210
welch sîn ellen wǽré. Ls 420
der sluoc ouch Rüedegēré,
den márcgrāven hēré,
dâ si in sturme wārén. L 225. E 495. Hzm 425
dâ sach man sô gebārén V 450
Rüedegêr den rīchén, Ls 425
daz er vil lobelīchén
den starken Gērnōten sluoc.
ir starp dâ beidenthalp genuoc E 500. Hzm 430
ir beider māge únde man. V 455. Hg 215

423. den, der den. — 427. In den Nib. 2074 wird er von Hagen erschlagen; vgl. Lachmann zu Nib. 2021. — 432. scil. so viel. — 433. daß man zu sagen pflegt, daß es sprichwörtlich geworden ist. — 434. wenn diese Kämpfe zwölf kühnen Helden beschieden gewesen wären, so hätte man es für ein Wunder erklären müssen. — 440. zer = ze der. Der Sinn ist: woher man sie auch zusammengeholt hatte, sie waren alle den Händen der Burgunden verfallen. — 447. Vgl. Nib. 2222. — 455. mâge unde man sind Genetive.

fünf húndert ritter wol getân Ls 30
brâhte mit im Rüedegêr;
der lebt dẹheiner langer mêr;
für daz sị ín den stúrm gesprúngén, L 230. E 505. Hzm 435
swie díckẹ in was gelúngén V 460
bî Étzéln dem rî́chén; Ls 435
die sluogẹn gewalteclî́chén
die von Búrgónden lant,
sô daz diu stähelîniu bant E 510. Hzm 440
dræten von den swértén. V 465. Hg 220
die sí da bẹtwingen gértén, Ls 440
die werten sich vil sêré.
Gîselher der hêŕé,
den héizen blúotégen bach L 235. E 515. Hzm 445
ungèrnẹ er vlíezénde sach Ls 445. V 470
in den selben stúndén
von Rüedegêres wúndén.
Swaz des scaden funden wart,
den si von der hovevart E 520. Hzm 450
zen Híunén genấmén, V 475. Hg 225
die zẹ Étzélen quấmén; Ls 450
dáz was nốt ǘber nôt,
daz den Gîselhêres tôt
niemen kondẹ erwéndén, L 240. E 525. Hzm 455
der mit rấte noch mit héndén V 480
nie deheine scult gewan Ls 455
an Sî́frit Kríemhílde man.
man kláget óuch Gêrnốtén,
den si da sâhen tốtén
von der Rüedegêres hant. E 535. V 485. Hzm 465
der helt ûz Búrgónden lant

482a. der ẹnkunden niht geníezén,
wandẹ sị einánder níht enlíezén; E 530. Hzm 460
der múosén si ẹrstérbén Hg 230
undẹ in der schult verdérbén. Ls 460

456. Vgl. Nib. 1999, 2. 2170, 1. — 459. für daz, über die Zeit hinaus, wo sie. — gesprungen, geeilt waren. — 462. die, Accus. — 464. Vgl. 2213. — 466. die (Accus.), die, welche, nämlich die Burgunden. — 468. S. Nib. 2225. — 473 ff. Der Gedanke ist: Aber so viel auch Schaden angerichtet ward — und es war sehr viel — so war doch das Allerschlimmste, daß niemand Gunthers Tod verhindern konnte. — 476. quâmen, gekommen waren. — 480. weder durch Rat noch That. — 483. klaget = klagete. — 485. Vgl. Nib. 2222.

dâ vil iâmerlîche lac, Ls 465
der mit êren manegen tac
hêt gelébt unz an die stúndé. L 245
got im niht engúndé E 540. V 490. Hzm 470
belîben in der scúldé.
sîner swester húldé Ls 470. Hg 23
kondẹ Gúnther níht erwérbén;
iâ riet er, daz erstérbén
Sîfrit muosẹ, ir êrster man, E 545. V 495
dâvón ér den haz gewan Hzm 475
sît von ir deste vástér.
béide scádẹ und lástér
wurden beidiu dâ genomen. L 250. Ls 475
ez was ouch leider darzuo komen, E 550. V 500
dáz ir kínt wás erslagen.
dáz enwólden niht vertragen, Hzm 480
díe ẹz da rechen sóldén Hg 240
undẹ óuch dienen wóldén Ls 480
Étzéln dem rĭchén; E 555. V 505
daz gẹschach vil léideclĭchén.
 Wie mohtẹ man des getróuwén, Hzm 485
daz Kríemhílde dẹr vróuwén
selbẹ ersterben dâ geschach? L 255. Ls 485
daz léit únd daz úngemach E 560. V 510
hêt geprüevẹt ir selber munt;
nu wart ir sterben mit in kunt, Hzm 490
die gerne wæren noch genesen; Hg 245
des ẹnmóhte léidér niht wesen, Ls 490
daz si lánger lében sóldén, E 565. V 515
di da rächen únde wóldén

515—518. wandẹ si hĕten alsô vil getân, E 565
daz ez niemen understân
mohte noch enkúndé. Hzm 495
des muosens in der stúndé
e beide kleider unde leben Ls 495
von der hôchgezîte geben. E 570

490. Gott ließ ihn nicht in der Schuld sterben, d. h. er ließ ihn seine Schuld durch den Tod sühnen. — 494. riet er, hatte er geraten. — 497. deste vaster, ganz besonders stark. — 498. beide ... und, sowohl als auch. Schaden und Schande war die Folge davon für beide Teile. — 501. Ortlieb; vgl. Nib. 1962. — 502. vertragen, sich gefallen lassen. — 503. die ez rechen solden, denen es oblag, zu rächen. — 506. daz, nämlich die Rache. — 507. wie hätte man das glauben sollen. — 509. mir geschihet ersterben, ich komme zu Tode, ich muß sterben. — 511. prüeven, veranlassen, anstiften. — 512. mit in, mit denjenigen, ebenso 515. si, diejenigen.

ir selber lîbe voget wesen;
der ẹnkúndẹ éiner niht genesen.
Swaz man iâmers ê da vant, L 260
dô der alte Hildebrant V 520. Hzm 500
durch sîns grimmen herzen zorn Hg 250
sluoc die vrouwen wol geborn, Ls 500
da ẹz Étzél der künec sach, E 575
dô húop sich ḗrstẹ úngemach
undẹr állér der diété. V 525. Hzm 505
dem iâmer wart ze mîeté
sîn hṓhster stúol gesétzét Ls 505
an vreuden wart gelétzét E 580
dâ vil maneger vrouwen lîp; L 265
ez wære maget oder wîp, V 530. Hzm 510
den múosẹ ir wǘnnẹ entwī́chén. Hg 255
Etzèln den künec rī́chén Ls 510
sah man vil iâmerlîche stân. E 585
ez was nu allez daz getân,
dáz dá ze túonne was, V 535. Hzm 515
sī́t ir dẹhéinér genás,
díe da wā́fen torsten tragen: Ls 515
die lâgen alle dâ erslagen E 590
und tôt gevallen in daz pluot. L 270
des wás beswæret in der muot, V 540. Hzm 520
die mit vreuden wânden leben. Hg 260
die swære hêt in got gegeben, Ls 520
wandẹ mán dâ anders niht enpflac E 595
beidiu náht únde tac,
niwán wéinens unde klagen. V 545. Hzm 525
man sol undànc der wîle sagen,
in der diu nôt geschǽhé Ls 525
unt daz Kríemhilt íe gesǽhé E 600
des édelen Sī́frī́des lîp, L 275
dâvon vil manec schœne wîp V 550. Hzm 530
von liebe wart gescheídén. Hg 265

517. ir selber lîbe (Gen. Plur.) voget wesen, für ihr eignes Leben einstehen, d. h. es aufs Spiel setzen. — 522. Vgl. Nib. 2377. — 523. vor Etzels Augen. — 524. dô êrste, da erst recht. — 526f. ze miete setzen, als Belohnung einräumen. — 540. in, denjenigen. — 546. undanc sagen, schlechten Dank sagen, d. h. man möge diejenige Zeit verwünschen, verwünscht sei die Zeit. — 548. und der Umstand, daß. — 551. der Freude beraubt wurde.

ez wárt den námen béidén, Ls 530
heiden unde kristén, E 605
vón ir éiner listén
álsô léidé getân, V 555. Hzm 535
daz béidiu wîp únde man
gelouben wil der mǽré, Ls 535
daz si der helle swǽré E 610
habe von solhen schúldén, L 280
daz si gein gotes húldén V 560. Hzm 540
geworben habe sô vérré, Hg 270
daz gót únser hérré Ls 540
ir sêle niht enwóldé. E 615
der daz bewæren sóldé,
der müese zuo der helle varn. V 565. Hzm 545
daz hiez aber ich vil wol bewarn,
daz ich nâch dem mǽré Ls 545.
zer hélle der bóte wǽre. E 620
Des buoches meister sprach daz ê: L 285
dem getriuwen tuot úntríuwe wê. V 570. Hzm 550
sît si durch triuwe tôt gelac, Hg 275
in gotes hulden manegen tac Ls 550
sol si ze himele noch geleben, E 625
got hât uns allen daz gegeben,
swes lîp mit triuwen ende nimt, V 575. Hzm 55
daz der zem himelrîche zimt.
diu wârheit uns daz kűndét.

577–588. des wéiz mán die wârheit wol. Ls 555
durch daz niemen dem andern sol E 630
verteilen zuo der héllé,
der selbe dar niht enwéllé, Hzm 560
e wande es íst vil grôziu sűndé, Hg 280
von wélhem úrkűndé Ls 560
mag er des gewisheit hân, E 635
sô der mensche hie muoz lân
daz leben, war er danne var? Hzm 565
k sich selben niemen alsô gar
sol únschúldec máchén Ls 565
von sűntlîchen sáchén, E 640

552. den namen beiden, beiden Ständen, beiderlei Leuten. — 556. beidiu Neutr. Plur., weil von verschiedenen Geschlechtern gebraucht. — 557. wil, möchte. — 560. daz, zu dem demonstr. solhen gehörig: von dem Vergehen, daß sie nämlich. — 564. bewæren, bestätigen. — 566. Der Dichter ergreift Kriemhilds Partei. — 567. nâch, infolge von, entsprechend. — 568. der bote wære, geschickt würde. — 572. manegen tac, lange Zeit. — 574. Gott hat uns das verliehen, (nämlich) daß der u. s. w. — 576. zem himelrîche zimt, aufs Himmelreich Ansprüche hat, in den Himmel kommt.

vor got er sich versǘndét, E 630
swér dem ándérn durch haz L 290
vertéilét; wie mag er daz V 580
wizzèn, waz gót mit im getuot?
niemen dunke sich sô guot
und sô gar von sünden vrî, E 635.
ern bedürfe, daz im gót sî̀
genædec an der lesten zît, V 585
sô man uns allen lṓn gî̀t.
Daz hûs daz lac gevállén
ob den recken állén,
die durch strîten kòmen drin L 295. Ls 605
dem wirte gie sîn zî̀t hín E 680. V 590

swie rein er si und swie gúot,
wer weiz, waz gót mít im tuot? Hzm 570
p des sol man si geniezen lân Hg 285
swáz íemen hât begân, Ls 570
dannoch ist gotes genâden mê, E 645
danne íemen sǖndén begē̆.
Sît si mit grozem iâmer ranc Hzm 575
u unde si groz triuwe iâmers twanc
di si trúoc nāch ir lieben man, Ls 575
als wir von ir vernomen hán, E 650
daz si pflác grozer ríuwé
durch liebe und durch ir tríuwé, Hzm 580
z daz si zwó sēle unde éin lîp Hg 290
wâren, dô si was sîn wîp; Ls 580
dâvón sí von schulden zam E 655
der râche, die si umbe in nam,
als úns vil dícke íst geseit. Hzm 585
ee Nu wizzet für die wārhéit,
si nehêt is alsô niht gedâht, Ls 585
si hêt iz gerne dárzuo brâht, E 660
daz niwán der éine man,
der ír daz léit hēt getân, Hzm 590
kk den lîp dâ hēté verlorn; Hg 295
sô müese ir swǽre únde ir zorn Ls 590
allez dàmit ein ende hân. E 665
Done wolden in niht slahen lân
sîne hērren und sîne māgé, Hzm 595
pp díe in des tôdes wāgé
líezen lîp únde leben; Ls 595
diu muosen si dar beide geben, E 670
wande in niht anders tóhté,
dô líe siz gēn als ez móhté, Hzm 600
uu mít ir willen unde āne ir dánc Hg 300
si wæren küene óder kranc, Ls 600
des kúnde éiner niht genesen, E 675
daz liez ouch si dô alsô wesen.
Daz hûs wás verbrunnen gar Hzm 605
zz ob der vil hērlîchen schar.

578. er, derjenige. — 580 verteilet, verurteilet, hier absolut gebraucht. — 590. dem wirte, d.i. Etzel. — gie sîn zît hin, verfloß die Zeit.

mit léidẹ undẹ óuch mit sêré.
sîn hôhez lop undẹ êré
wâren beide nider komen.
mit siuften veste hêt genomen
in des fürsten hérzén
vil iâmerlîchez smerzen.
an dem ie vil êren lac,
getrüebet wart sîn liehter tac,
vréudẹ im wás zerúnnén.
ich wæne, im sîne súnnén
niht mêre schînen wóldén.
die vreuden, die da sóldén
im in sînem herzen wesen,
der muosẹ er âne nu genesen.
wand er anders niht ensach,
wan manegen blúotégen bach
vlíezẹn ûz starken wúndén,
die ịm in kurzen stúndén
vréude hếtén benomen.
ûz sînen ougen was im komen
vil minneclîchez áneséhen;
von dẹs tôdes scult was daz geschehen,
dáz er lützel bî im vant.
er bẹgonde houbet unde hant
winden alsô sêré,
daz ez künege nie mếré
weder sît noch ê geschach.
er hête leit undẹ ungemach,
des mohtẹ man wunder von im sehen.
man muose Étzéln des iehen,

613. an mannen úndẹ an mägén,
die da ẹrslágen lägén,
díe ịm die næhsten solden wesen,
der was einer niht genesen;
e dâvón im iámer wart bekant

593. nider komen, heruntergekommen, erniedrigt worden. — 594. veste nemen, sich festsetzen, das Lager aufschlagen. — 598. sin, demonstrat.: dessen, zu beziehen auf den vorangehenden Relativsatz. — 599. was zerunnen, war vergangen. — 604. der ... âne, deren beraubt, ohne diese. — 611. minneclîchez anesehen, freundlicher Blick. — 615. winden, verdrehen. — 620. mußte es ihm einräumen.

daz alsô sếré gekleit E 715. Hg 320
würde mit der wấrhéit Ls 640
nie mế vón decheinem man.
wie lûtẹ er wűefén began!
sam man hôrt einẹs wisentes horn, V 625. Hzm 645
dem edelen fürsten wol geborn E 720
diu stimmẹ ûz sînem múndé Ls 645
erdőz ín der stúndé,
dó ẹr sô sêre klagete, L 315
daz dâvon erwagete V 630. Hzm 650
beide türnẹ und palas. E 725. Hg 325
swie lützel vreuden ê dâ was, Ls 650
ir was nu verre deste min.
er hete verwándélt den sin,
daz er bî der stúndé V 635. Hzm 655
wizzen niht enkúndé, E 730
ób ẹz im laster wǽré. Ls 655
dô half im sîne swǽré
vil manec rîcher weise klagen. L 320
welt ir nu wunder hœren sagen, V 640. Hzm 660
sô merket umbescheidenheit. E 735. Hg 330
swaz ie zer werlde wart gekleit, Ls 660
daz was allez her ein wint.
sô maneger werden muoter kint
klagen nie begúndé, V 645. Hzm 665
alsố man dâ ze stúndé E 740. V 6
bî Etzeln wéinénde vant. Ls 665
maneger iúncvróuwen hant
mit winden wart zebróchén. L 325
da wart selten iht gespróchén, V 650. Hzm 670
niwán ách únde wê. E 745. Hg 335
swie lûtẹ íe der künec scrê, Ls 670

621. daß nie von einem Menschen so heftig geklagt wurde. — 622. mit der wârheit, in Wahrheit. — 625. eines wisentes horn, vgl. Nib. 1988, 2. — 630. erwagen, in Bewegung geraten. — 633. ir, Gen. Plur., bez. auf vreuden, abh. von min, weniger. — 637. ob es unschicklich für ihn wäre. — 639. manec richer weise, mancher vornehme Verlassene, dem auch ein naher Verwandter getötet war. — 640. wollt ihr recht die Ausdehnung der Klage schildern hören, so nehmt das Unvermögen dazu wahr (nämlich an dem Dichter). — 613. allez her, überhaupt bisher. — 647 ff. soviele hochgeborene Leute stimmten nie die Klage an, als sich ihrer da bei E. in Thränen befanden. — 649. mit winden, dadurch daß sie dieselbe wand, rang.

die vrouwen schriren alle mite.
ez ist ouh noch der liute site,
swâ einem leit ze herzen gât, V 655. Hzm 675
daz der ander vreude bî im lât. E 750
sam wart dâ vreude lãzén. Ls 675
daz vólc ãne mãzen
die klágẹ ie grõzer máchtén. L 330
diu lit vil lũtẹ erkráchtén V 660. Hzm 680
an máneger iúncvróuwen hant, E 755. Hg 340
die man vil sêre klagende vant. Ls 680
  Daz lantvolc ĩlénde duo
lief allez wéinénde zuo,
dô si gehôrten mǽré, V 665. Hzm 685
wíe ẹz ergangen wǽré, E 760.
beidìu durch scouwẹn undẹ ouch durch klagen.
sumẹlĩche kômen durh beiagen,
eteslîchẹ durch friunde réchén. L 335
slahen unde stéchén V 670
was dâ deheiner slahte nôt: E 765
si wâren ânẹ ir arbeit tôt,
die friunde mit der vĩẹnde scar.
man gẹbôt dem vólkẹ álsô gar,
daz si sich niht ensũmtén V 675
und mit den tôten rũmtén E 770

667—679. si zugen alle vast dâhin, Ls 685
sumeliche durch gewin,
sumẹlĩche durch wéinen únd durch klágen,
den ir friunt da wârẹn erslagen. Hzm 690
e Etzeln muot was swǽré. Hg 345
dô schúof der Bérnǽré Ls 690
mit dem lántvolkẹ überal,
daz si rûmten zuo dem sal
einẹn wéc vón den totén. Hzm 695
k der lác dã verschrótén
ein hũfẹ ãne mâze hôch. E 775. Ls 695
vil gár mán si dannen zôch,
swaz man ir vor dem hûse vant.

653. schriren, Prät. zu scrîen; vgl. über das r Piper, Gramm. des Ahd. und As. S. 300. — 654. ez, das, nämlich was in V. 656 gesagt ist. — 656. daß, wo einer Schmerz hat, der andere, der bei ihm ist, die Freude unterläßt. — 659. Plural des Verbs zu kollektivem Singular. — 663. daz lantvolc, die Bewohner des Hunnenlandes. — 665. gehôrten, gehört hatten. — 667. gehört zu lief zuo. — durch scouwen, zum Zwecke des Schauens. — 668. durh beiagen, um des Erwerbens willen. — 671. deheiner slahte, in keiner Weise. — 672 f. Der Sinn ist: die der Rache ihrer Verwandten wegen gekommen waren von den Einheimischen, die brauchten sich nicht zu bemühen, denn die Feinde waren ebenso wie ihre Freunde schon tot. — 675. daß sie nicht säumten, eine Straße unter den Toten nach dem Saal hin frei zu machen.

eine strâze gegen dem sal
si bẹgonden rûmen über al
von den, die man hi ûze vant, L 340
die diu Vólkếres hant V 680. Hzm 700
und Hagene hêt ze tôdẹ erslagen. Hg 350
die hiez man von dem hûse tragen E 780. Ls 700
álsô vérré hin dan,
dáz ein íeslî́cher man
zuo dem sale möhte komen. V 685. Hzm 705
der tốt hết in dâ benomen
alsô vil ir wǘnné: E 785. Ls 705
was ir deheines kǘnné
bî dem strî́té gewesen, L 345
die noch da wấrén genesen, V 690. Hzm 710
die wærn nu gerne mit in tôt. Hg 355
man sach vil manegen rínc rốt E 790. Ls 710
ziehen ab den wúndén.
von in wart enbúndén
vil manec dǘrkel hélmváz. V 695. Hzm 715
rốt, plúotec únde naz
sô was allez ir gewant. E 795. Ls 715
manegen hếrlî́chen rant
sah man bî in verscrốtén. L 350
die rî́chen werden tốtén V 700. Hzm 720
der wart sô vil von dan getragen, Hg 360
alle, díe ẹz hốrten sagen, E 800. Ls 720
daz si des michel wunder nam,
ob iemen vreuden iht gezam
in állém dem lándé. V 705. Hzm 725
die guoten wî́gándé
vil wênec müete, swaz man sprach. E 805. Ls 725
vil manec maget von houbte brach
mit grôzem iấmér daz hâr. L 355
vil maneges tríutínne clâr V 710. Hzm 730

688. ein Verwandter eines von ihnen. — 693. von den Verwundeten. — 694. *enbunden*, losgebunden. — *von in*, von den Verwundeten. — 700. *die richen werden tôten*, die vornehmen lieben Toten, steht als Nomin. außerhalb der Satzverbindung voran und wird durch *der* aufgenommen. — 703. Konstr.: *daz si* (diejenigen) *alle, die ez hôrten sagen, michel wunder nam, ob iemen* u. s. w. — 704. ob jemand sich überhaupt noch freuen konnte. — 706. Accus. — 707. *müen*, kümmern.

vil lûte scrīende gie, Hg 365
diu von wúndén enpfie E 810. Ls 736
daz plúot án ir gērén.
di armen zuo den hērén
wāren álsō gelegen, V 715. Hzm 735
daz der plúotíge regen
si hêt gemachet alle naz. E 815. Ls 735
swelch wīp dáz versaz,
daz si den ungesúndén L 360
beweinten niht ir wúndén, V 720. Hzm 740
daz was unwīplīcher muot. Hg 370
Hildebrant der hélt gúot, E 820. Ls 740
der hôrte lûte rúofén,
krefteclîchen wúofén
hôrt er daz gesíndé. V 725. Hzm 745
der schœnen Uoten kíndé
lac hi einez vor dem sal; E 825. Ls 745
von dés wúndén ze tal
brach da âne lóugén L 365
vil trähene ûz schœnen óugén: V 730. Hzm 750
daz was diu küneginné, Hg 375
díe mít unsìnné E 830. Ls 750
hêt erslagen Hildebrant,
wand sí von Búrgónden lant
Hagenen ê ze tôde sluoc. V 735. Hzm 755
des hāt man ímmér genuoc
dâvón nóch ze sagene, E 835. Ls 755
wi daz kǽmé, daz Hagene
stúrbe vón einem wîbé, L 370
wand er mit sînem lîbé V 740. Hzm 760
sô víl wúnders hêt getân. Hg 380
die liute redent sunder wân E 840. Ls 760
nóch dáz ez ein lüge sî:
so ist dáz der wārhéite bî,

713. der gêre, sw. m. der Rockschoß, das Kleid. — 714. zuo, und, nebst. — 718. sweleh wip, wenn etwa ein Weib. — daz versaz, das versäumte. — 726. von den Kindern der schönen Ute. — 728. von des wunden, infolge von, über dessen Wunden. — 733. Vgl. Nib. 2377. — 735. sluoc, geschlagen hatte. — 738. kæme, gekommen war; vgl. Nib. 2374. — 743. noch, noch immer, noch heutzutage. — 744. hierin ist das der Wahrheit gemäß, daß.

daz in des twanc her Dieterîch, V 745. Hzm 765
daz der helt vil lóblîch
in sînen bándén gelac; E 845. Ls 765
dô sluoc im einen swertes slac
mit ir hant des küneges wîp. L 375
durh daz verlôs ouch si den lîp V 750. Hzm 770
von Hildebrándẹ âne nôt. Hg 385
man klagt der küneginne tôt, E 850. Ls 770
deiswâr, von allem réhté;
ritter únde knéhté
die tâtenz píllîché. V 755. Hzm 775
iâmers alsô rîché
wurden alle, die man vant E 855. Ls 775
über des künec Etzeln lant.
  Nu kom der hêrre Dieterîch L 380
mit einem muote klägelîch, V 760. Hzm 780
dâ er Kríemhílde vant.
er bát die líutẹ ál zehant, E 860
dáz sị (durch got) ir wéinen líezén. Hzm 785
swie víl sị im dés gehíezén,
idoch entätén siz niht: E 865. Ls 785. V 765
alsô grôz was diu gesciht,
díe si hêtén gesehen
und diu vor in da was gescehen, Hzm 790
daz sich dâ niemen kúndé L 385. Hg 395
gefréun bî der stúndé. E 870. Ls 790. V 770
dô sprach der hêrre Díetrîch
„iâ hân ich fürsten mâge rîch
vil gesehen bî mînen tagen: Hzm 795
ich gehôrte nie gesagen
von schœnerem wîbé. E 875. Ls 795. V 775
owê, daz dînem lîbé

761—763. und mit im meister Hildebrant, Hg 390
dâ er Kríemhílde vant, E 860. Ls 780
da di liutẹ ób ir állé
klágeten in grozem schállé.
er bát, dáz siz liezen.

745. des twanc, dazu zwang. — 753. von allem rehte, mit vollem Rechte. — 756. iâmers, Gen., abh. von riche. — 758. über, über ... hin, im ganzen Lande. — 766. diu gesciht, die Ereignisse.

der tôt sô schiere solde komen!
swie mír dîn rât hât benomen Hzm 800
mîn aller bestez künné, L 390. Hg 400
ich múoz mit únwünné E 880. Ls 800. V 780
klágen dích únde mich.
déiswâr, daz túon ích
mit álsô grôzer ríuwé, Hzm 805
daz ich dich dîner tríuwé
niht sól lân engéltén. E 885. Ls 805. V 785
du hâst mír vil séltén
verságet, des ích dich ie gebat.
nu ịst ez komen an die stat, Hzm 810
daz ich ez, vrouwe, dienen sol. L 395. Hg 405
dâmít enwírt mir nimmer wol, E 890. Ls 810. V 790
swaz ich ẹs nâh dînem tôde tuo."
dô greif der ellenthafte zuo
und hiez si schiere bắrén Hzm 815
die liute, die dâ wârén.
 Dô man si geléitẹ ûf den rê, E 895. Ls 815. V 795
der fürste hêt ir houbet ê
zuo dem lîbé getragen.
dô hôrtẹ man Hildebrande klagen,
der si sluoc mit sîner hant: L 400
dô kóm ûz der Hiunen lant E 900. V 800. Hzm 820
Etzèl der iâmers rîché, Hg 410
dem iâmer wol gelîché Ls 820
undẹ als ez im dô tóhté.
niemen vor iâmer móhté
gelâzen, érn húlfẹ im klágen. E 905. V 805. Hzm 825
úndánc begúndẹ er sagen
sînẹm grôzen únhéilé, Ls 825

796—799. dô wart der klage verre mê
al den liutén bekant.

778. swie mir, obschon mir. — 779. bezieht sich nicht nur auf Sigestap (vgl. Nib. 2284, 3), sondern auf alle die Seinen, die getötet waren. — 781. dich geht auf Kriemhild. — 783 ff. mit großem Schmerze darüber, daß ich dir deine Treue nicht vergelten soll. — 790. dâmit, mit dem, d. h. bei den Dankbarkeitsleistungen, die ich dir nach dem Tode leiste, fühle ich mich nicht befriedigt. — 795. den rê, die Bahre. — 796 f. hatte zuvor ihr Haupt zur Leiche gebracht. — 800. ûz der Hiunen lant ist Attribut zu Etzel, gehört nicht etwa zu kóm. — 803. in einem Zustande, wie er seiner Lage entsprach. — 805. gelâzen, unterlassen. — 806. undanc sagen, verwünschen.

wánde im was ze téilé
nu worden ungelückes hort. L 405
díu ie únválschiu wort E 910. V 810. Hzm 830
hête bî ir lîbé, Hg 415
sînem werden wîbé Ls 830
viel er an die brústé,
ir wîze hende er kústé,
vil senelîche er klagete. E 915. V 815. Hzm 835
alrêst dem künege sagete
Dieterîch diu rehten mæré. Ls 835
„Owê mîner swæré“,
sprach Étzél der wol geborn L 410
„wie hân ich árm mán verlorn E 920. V 820. Hzm 840
beidìu mîn kínt únd mîn wîp! Hg 420
darzúo mánegen werden lîp Ls 840
ûz mînem hôhen künné
und mîner ougen wünné
an mînen kónmâgén, E 925. V 825. Hzm 845
die grôzer êren pflâgén,
die wîle daz si mohten leben. Ls 845
wie pin ich müedínc gegeben
in alsus grôze ríuwé! L 415
hêt ich die ganzen tríuwé E 930. V 830. Hzm 850
an ir vil werdem lîbe erkant, Hg 425
ich hêt mít ir elliu lant Ls 850
gerûmet, ê ich si hêt verlorn.
getriuwer wîp wart nie geborn
von deheiner muoter mêré. E 935. V 835. Hzm 855
owê, fürsten hêré,
Gunther und die brüeder dîn Ls 855
und die hôhen recken mîn,
mîn bruoder und mîne mâgé, L 420
die mit des tôdes lâgé E 940. V 840. Hzm 860
wunderlîche sint beslagen. Hg 430
wie kund ich ímmér verklagen Ls 860

809. ungelückes hort, übermäßiges Unglück. — 810. diu (für daz) gehört als Relat. zu wibe. — 816. alrêst, jetzt erst. — 817. diu rehten mære, den wahren Sachverhalt. — 825. konmâgen, vgl. zu Nib. 750, 2. 764, 3. 1915, 2. — 827. die wîle daz, solange als. — 828. müedinc, elender Mensch. — 834. getriuwer, Komparat. — 840. die in des Todes Hinterhalt. — 841. beslagen, fangen, erhaschen.

di vil gúoten wīgándé,
díe ich von manegem lándé
zuo mîner hôhzît her gewan! E 945. V 845. Hzm 865
darzúo álle mîne man,
díe ich niht kan beschéidén, Ls 865
under kristen unde under héidén,
von den mîn êre ie vaste steic." L 425
nâh der klage er niderseic, E 980. V 850 Hzm 870
als ob er wære entslâfén. Hg 435
dârumbe begunde in strâfén Ls 870
von Bérné her Dieterîch.
er sprach „ir tuot dem ungelîch,
daz ir sît ein wîse man. E 955. V 855. Hzm 875
daz iuch niht vervâhen kan,
daz lât; daz ist mîn lēré." Ls 875
„Nu ensûmet iuch niht mēré"
sprach der degen gúotér, L 430
„traget zuo sîner múotér E 960. V 860 Hzm 880
mîn wēnígez kíndelīn." Hg 440
die boten giengen dô darîn, Ls 880
da si Órtlíeben fúndén
mit einer starken wúndén
in dem bluote ligen houbetlôs. E 965. V 865. Hzm 885
owê, waz Étzél verlôs
an im der grôzen ēré! Ls 885
ez gewínnet nimmer mēré
neheín kűnec sölhe nôt. L 435
an den Blœdelînes tôt E 970. V 870. Hzm 890
der wirt ouh dô gedāhté. Hg 445
er schuof, daz man in brāhté Ls 890
tôt zuo disen béidén.
swie si wæren héidén,
doch was zerbarmen umbe sie. E 975. V 875. Hzm 895
daz líute dórt únde hie
wűefens unde schrîens pflac. Ls 895

845. her gewan, herzukommen bewog. — 847. bescheiden, nennen, aufzählen. — 850. nâh, post, ergo propter. — 854 f. ir tuot dem ungelîch, daz, ihr verfahrt nicht so, als ob. — 856. vervâhen, m. Accus., nützen. — 859. Etzel ist gemeint. — 867. Vgl. Nib. 1962, 3. — 870. Vgl. Nib. 1928, 1. — 877. wüefens unde schrîens, Genetive des Infinitivs.

vil manegen grôzen brústslác
sluogen in diu werden wîp, L 440
vil manec minneclîcher lîp E 980. V 880. Hzm 900
was mit grôzen léidén Hg 450
von líebé geschéidén. Ls 900
Sîns gebotes si wol gedẫhtén.
do si Blœdelînen brẫhtén,
dẫ in der künec selbe sach, E 985. V 885. Hzm 905
der sun Botelunges sprach
„owễ, líeber bruoder mîn, Ls 905
mîniu lánt únt diu dîn
geligent nu vil éiné. L 445
die hérvérte séiné E 990. V 890. Hzm 910
sihet man in den rî̃chén. Hg 455
du tæte ungüetlî̃chén, Ls 910
vil lieber bruoder mîn, an mir.
wie sóld ích getrouwen dir,
daz du mînen géstén, E 995. V 895. Hzm 915
degenen aller béstén,
ie erzǘrndést den muot, Ls 915
daz si dích, mǽre hélt gúot,
dâvon ze tôde hânt erslagen? L 450
die selben helde muoz ich klagen, E 1000. V 900. Hzm 920
wand ích in hễté gesant Hg 460
mîne bóten ín ir lant, Ls 920
daz si mich sehen sóldén.
die triuwe haben wóldén
und mir getriuwe wolden wesen, E 1005. V 905. Hzm 925
die solden si hân lân genesen
unde solden si vermiten hân. Ls 925
wie solden si dô hân getân,
die vil werlîh wâren ie, L 455
dô man si strîtes niht erlie, E 1010. V 910 Hzm 930
die helde enwerten óuch sích? Hg 465
daz si daz verdageten mich, Ls 930

878 f. die Weiber schlugen sich vor Schmerz heftig die Brüste. — 883. si, die Leute. — 890. seine, träge, kaum, garnicht. — 894. wie hätte ich je von dir denken sollen. — 898. daz, konsekutiv. — 903. sehen, besuchen. — 906. die hätten sie am Leben lassen sollen. — 908. wie hätten sie denn verfahren sollen, als daß sie sich auch wehrten? (911).

daz kóm vón ir übermuot.
ich hête daz vil wol behuot,
daz hi íht geschéhen wǽré.
ouch sóldẹstu, hélt mǽré,
si vil pillîch hân verlorn.
waz dannẹ, ob einen alten zorn
ûf si truoc daz edel wîp?
dunẹ soldest ḗrẹ únde lîp
dârumbe niht gewâget hân.
daz ir Hagene hêt getân,
des westẹ ich wol diu mǽré:
swie líep sí mir wǽré,
ich hêt in nimmer doch erslagen.
ob er vor mir ze tûsent tagen
solde hân geslắfén,
sonẹ hḗt ích mîn wắfén
nimmer über in erzogen.
bruoder, nu hât dich betrogen
dîn vil túmplĭcher muot.
wâfen,“ sprach der künec guot
„daz ich íe wárt geborn!
waz ich trôstes hàn verlorn
an in unt an den mĭnén!
Gunther mit den sĭnén
wære mir gestándén
mit wílligen hándén
alles, des ich wóldé.
swes ein künec sóldé
an guoten recken hân gegert,
des wær ich wol an in gewert.
nu ẹnist des leider niht gescehen.
owê, daz niemen mir veriehen
wolde dẹr rehten mǽré,
daz ín sô vîent wǽré
Kríemhílt ir swéstér!

913. Vgl. Nib. 1866, 4. — 914. behuot, verhütet. — 917. du hättest sie zurückhalten sollen. — 918 f. waz danne, ob truoc, wie, wenn trug; es konnte ja tragen. — 929. erzogen, herausgezogen. — 931. tumplich, jugendlich, unerfahren. — 932. wâfen, vgl. zu Nib. 2375, 1. — 937. wære mir gestanden alles, des ich wolde, hätte mir zugestanden alles, was ich gewünscht hätte. — 941. an, von.

der schade undẹ mîn lástér
diu sint beidiu wol sô grôz:
swie mich ze lebene nie verdrôz,
nu verdríuzet mích sô sḗré,
daz ich nimmer mḗré
gerne gẹlebe dẹheinen tac;
wand ez ist der gotes slac
über mich ergángén.
nu ligent si gevángén,
die sîn gewalt betwungen hât.
ie wóld ích des haben rât,
daz ich in niht ensóldé
fürhten noch enwóldé.
  Nu scilt ich mîniu ápgót,
sît des gewaltegen gebot
gezürnet hât sô sḗré.
wa ịst nú diu michel ḗré,
die Mahumet unde Machazên
sô lange liezen her gestên?
swaz ich errîten kúndé,
daz was bî mîner stúndé
allez gar von mir bediet.
der mir ze lebene geriet,
darzúo iúden und krístén
mit gótlī̆chen lístén
hiez erscī̆nén den tac,
mit den sînen er mîn pflac,
sam ich sîn eigen wǽré.
nu ríet mír mîn swǽré,
ob er mîn noch ruochen wóldé,
daz ịch mich ábẹr bekḗren sóldé,

948. mîn gehört auch zu schade. — 949. diu beidiu, Neutr. Plur., weil von zwei Substantiven verschiedenen Geschlechtes. — 950. wenn ich sonst auch nie am Leben Überdruß hatte. — 956. si, diejenigen. — 956. gevangen, ergriffen, erfaßt. — 957. sîn, Gottes. — 958. immer hatte ich es unterlassen wollen ihn zu fürchten, hatte ich seine Verehrung umgangen. — 961. ich scilt, ich beschimpfe, verschmähe. — 965. Machazên, nach Lachmann z. d. N. der Maozim aus Dan. 11, 38. 39. — 966. sô lange her, bisher so lange. — gestên, bestehn. — 967. errîten, durch Reiten erreichen, im Kampfe gewinnen. — 968. bî mîner stunde, zu meinen Zeiten. — 969. bediet = bediewet, von bediewen, unterwerfen, in Dienstbarkeit bringen. — 970. der mir das Leben gab, d. i. Gott. — 973. das Lebenslicht aufgehen ließ. — 977. wenn er sich etwa noch um mich bekümmerte.

ob er mir helfen wolt darzuo.
nu fürht ich, daz ers niht entuo,
wand ích in óuch ế betrouc.
mîniu apgot scuofen, daz ich louc
sîner starken góthéit,
daz ich lie die kristenheit.
daz ist âne zwîfel wâr:
ich was kristen wol fünf iâr,
doch gescuofen si daz sider,
daz ich mich vernôgiertẹ hin wider,
und wart in als ê undertân.
ob ich nu gerne wóldẹ enpfấn
kristen lében und die rehten ê,
daz ẹnwirt mir wider nimmer mê,
wand ich hân mich unervorht
sô sêre wider in verworht,
daz er mîn leider niht enwil.
tûsent künege hêten vil
an mîn éines swǽré.
ich wiste wol, daz ẹr wǽré
von dẹm áller hốhésten luft
unz ín die úndérsten gruft
gewaldec, swes er wóldé.
dem ích da díenen sóldé,
für dén getrouwẹ ich nimmer komen.
ditze leit hât mir benomen
fréudẹ undẹ állen hôhen muot.
mih ẹndíuhté nu niht sô guot,
sô mít den ligenden hie der tôt."
der künec ersûfte, dẹs gíe ịm nốt.
michels lûter er erscrê.
daz tet Díetrîche wê,
dem fűrstén von Bérné,
er hôrt ez vil ungèrné.

986. **wol**, wenigstens. — 987. **si**, die apgot. — 988. **sich vernôgieren** (vgl. Nib. 1262a, 3), vom Glauben abtrünnig werden. — 991. **die rehten ê**, den rechten Glauben (ê eigentlich Gesetz, Norm). — 992. das kann ich nie wiedererlangen. — 996. was mich drückt, ist so viel, daß tausend Könige daran zu tragen hätten. — 1003. vor den wage ich nicht mehr zu treten, dem ich hätte dienen sollen, d. h. vor den wahren Gott. — 1006. nichts würde mir so gut scheinen, als der Tod mit denen, die hier liegen. — 1009. **michels**, genet. Adv.

Er und meister Hildebrant
gíe, dā̆ ẹr den künec vant.
als er Étzéln gesach, E 1115. V 1015
dem gelîchẹ ér dô sprach,
sam im niht arges wǽré, Hzm 1035. Hg 510
„ach wē̆ dírre mǽré, Ls 1020
gevreiscet man diu in daz lant, L 510
daz ir mit wínténder hant E 1120. V 1020
stē̆t áls ein blœde wîp,
díu ir zúht úndẹ ir lī̆p Hzm 1040
nâch fríunden sêre hât gesent. Ls 1025
des sîn wir von iu ungewent,
daz ir unmànlī̆che tuot. E 1125. V 1025
nu solt ir, edel künec guot,
trœsten fríuntlī̆ché Hzm 1045. Hg 515
mich ármen Díetrī̆ché.“ Ls 1030
er sprach „wie soldẹ ich geben trôst? L 515
iâ bin ich alles des belôst, E 1130. V 1030
daz ich zer wérldẹ íe gewan,
niwán daz ich den lîp noh hân Hzm 1050
âne guote sínné. Ls 1035.
mich hât mit únmínné
der gotes haz bestándén. E 1135. V 1035
ich was in mînen lándén
gewaltec unde rī̆ché; Hzm 1055. Hg 520
nu stên ich iā̆merlī̆ché, Ls 1040
réht áls ein árm mán, L 520
der nie húobé gewan.“ E 1140. V 1040
Dô sprach der Bérnǽré
„her kǖnec, lā̆t iuwẹr swǽré Hzm 1060
und túot dém gelī̆ché, Ls 1045
ob ir Dieterī̆ché
wellet helfen von der nôt. E 1145. V 1045

1014. suchten den König auf. — 1016. dem geliche, gerade ebenso, als dächte er sich nichts Böses dabei. — 1019. diu, nämlich diese Märe, diese Kunde. — 1020. mit wintender hant, händeringend. — 1022. ir zuht unde ir lip, zur Umschreibung der Person: die nach dem Geliebten schmerzlich sich sehnt. — 1025. tuot, euch verhaltet. — 1030. belôst, beraubt; vgl. Benecke zu Jw. 4519. — 1033. ohne gesunden Geist. — 1034 f. mich hât ... bestanden, mich hat befallen. — mit unminne, in feindlicher Weise. — 1040. huobe, eine Hufe Ackers. — 1043. dem geliche, dem entsprechend, so, als ob.

si sint mir alle̩ erslagen tôt,
die mir da helfen sóldén Hzm 1065. Hg 525
und mih gérne bríngen wóldén Ls 1050
wider an mîn ḗré. L 525
iâ riuwent si mich sḗré, E 1150. V 1050
die nôtgestallen mīné.
iâ maht du, künec, die dīné Hzm 1070
vil wól ǘberwíndén. Ls 1055
du maht noh manigen víndén,
der dich niht under wegen lât. E 1155. V 1055
umbe̩ mich ez leider anders stât,
als du máht hie selbe schóuwén. Hzm 1075. Hg 530
iâ ligent si verhóuwén Ls 1060
gevallen tíef ín daz pluot, L 530
die durch mih līp únde gúot E 1160. V 1060
sazten ûf die wā̆gé.
in ist an einer lā̆gé Hzm 1080
der tôt vil grémlīche komen Ls 1065
und hât si alle mir benomen."
Der künec sprach „des wil ich iehen, V 1065. Hzm 1095. Hg 540
ich hân gehṓrt únt gesehen Ls 1080
und sagen von vil grôzer nôt,
daz der geméinlīche tôt E 1180
den gewalt nie mêr gewan." L 535
der künec hiez dô tragen dan V 1070
beidè sîn kínt únd sîn wîp Hzm 1115. Hg 550

1064. *a* ine weiz rehte selbe wie. E 1165
ouch envriesch ich zer wérlde níe
alsô manegen küenen man, Hzm 1085. Hg 535
als ich hie verlórn hā̆n, Ls 1070
e sô kúrzlīche tot beliben.
alrḗst nu bín ich vertriben E 1170
von gúot únd von lándé,
sît dise wīgándé Hzm 1090
mir niht langer solden leben Ls 1075
k nu bin ich mǖedinc gegeben
ze scaden immer mḗré E 1175
mit iâmer und mit sḗré.
1070. 1071. als er úns nu híe hā̆t getân Hzm 1100
an so wérden wīgándén, Ls 1085

1051. nôtgestalle, sw. m. Kriegskamerad. — 1052 f. die dîne überwinden, den Verlust der Deinen verwinden. — 1055. under wegen lân, im Stiche lassen. — 1057. als, sowie. — 1058. si, diejenigen. — 1062. an einer lâge, in einem Hinterhalte. — in ist der tôt gremliche komen, der Tod ist ihnen feindlich genaht. — 1068. gemeinliche, allen gemeinsame. — 1069. nie mêr, nie in höherem Maße.

und sîns veigen bruoder lîp,
die wurdẹn gepâret ûf den rê.
den liutén wart allen wê,
díe ẹz mít im sǣhén
vor dem hûse nǣhén
noch vil maneger veige lac,
den ir véiclî́cher tac
daz leben hête da benomen.
nu wás óuch der künec komen,
dấ ẹr Î́ringen vant,
den mit wílléger hant
des muotes unverdrózzén
Hagene hêt erscózzén,
dấ ẹr im ángestlîch entran.
swie der Hǣwártes man
wol strite mit dem degene
unt swi dóch der starke Hagene
vón im wúnt wǽré,
der kǖene Tronegǽré
hêt den helt ze tốdẹ erslagen.
den begúndé dô klagen
mit Étzéle dẹm rî́chén
alsô klagelî́chén
der fǘrsté von Bérné;
si sâhen vil ungèrné,

die von mánegen lándén
sich gesamnet hêten hie.
e solch wúndér gevriesch ich nie
an alsô manegem küenen man
der über ál die wérlde sólde hân
erwélt üz die béstén
von kunden und von géstén,
k sinẹ kúnden nimmer so gár her komen,
daz si den tôt hie hânt genomen,
des zergêt min leben in ríuwé.
mîn klagẹ ist immer níuwé,
die wîl ich nu daz leben hân."
p zehant hiez er dô tragen dan
1084a. 1085. mit eime scharpfen gḗré
dâ im der recke hḗré
dâ vor vil angestlîch entran.

1073. gepâret ûf den rê (Gen. rêwes), auf die Totenbahre gelegt. — 1078. den ir, Plural, bez. auf das Kollektiv. — 1084. Vgl. Nib. 2065, 3. — 1085. Nach Nib. 2066, 1 entwich Iring erst, als er bereits die Todeswunde hatte. — 1086 f. swie ... wol, wie tapfer auch, obwohl tapfer. — 1091. erslahen, niederschlagen, an sich schließt noch nicht ein, daß er ihn getötet hat; daher der Zusatz ze tôde.

die sîne tiefen wúndén. E 1225. Ls 1125
ouh klagete in an den stúndén
der alte meister Hildebrant, L 550
alsô daz man ez wol ervant. V 1100
ouch hulfen klagen in diu wîp
des vil küenen Tenen lîp, E 1230
den klagete man von scúldén; Hzm 1145. Hg 565
nâh scœner wîbe húldén Ls 1130
ellènder man nie baz geranc. V 1105
ouch muose man im des sagen danc,
daz er sô hêrlîche warp E 1235
unde alsô genendeclîche erstarp Hzm 1150
vor maneges recken óugén. L 555. Ls 1135
sine woldens niht gelóubén, V 1110
daz er Hágenen tórsté bestân.
hêt éz der hélt síder lân, E 1240
sô möhte er wól sîn genesén. Hzm 1155. Hg 570
dô sprach der künec „ez solde wesen. Ls 1140
iâ wære ez anders mir geseit, V 1115
ir nôt únd mîn árbéit,
ich hêt ez wol állez understân. E 1245
hêrre, waz hêt ich getân Hzm 1160
Gúnthêre unt den sînén! L 560. Ls 1145
nu habent si mir der mînén V 1120
aller samt enbúnnén.
nú ist ouch in zerúnnén,
des lebens und der êré.“
der künec klagete sêré, E 1160

1121. *a* und nie ze mir gewunnen E 1250
deheiner slahte schúldé. Hzm 1165. Hg 575
wande ích wíder ir húldé Ls 1150
nie niht solhes hân getân,
e dă ich ir ház von solde hân
sô réhte mórtlîché. E 1255
die recken ellens rîché Hzm 1170
wären vil únversúnnén. Ls 1155

1100. in sehr merklicher Weise. — 1102. Auch Nib. 2029, 2 wird Iring als Däne bezeichnet; vgl. zu Kl. 401. Der Accus. ist *ἀπὸ κοινοῦ* zum Vorhergehenden und Folgenden Objekt. — 1105. geranc, hatte gerungen. — 1108. genendecliche, kühn. — 1114. ez solde wesen, es sollte nicht anders sein. — 1117. understân, verhindert; über das Particip vgl. Benecke zu Iw. 3694. — 1121. enbunnen einem eines dinges, einem etwas mißgönnen, es ihm rauben. — 1122. mir ist zerunnen eines dinges, mir ist etwas verloren gegangen.

des starken Ȋringes éllén V 1125. Hzm 1175 Hg 580
unde sîner hergeséllén. Ls 1160
 In hiez der wirt ouch tragen dan
und mit im drîzec sîner man,
die bî im zuo den stúndén L 565. E 1265
ouh tôte wurden fúndén. V 1130. Hzm 1180
dô man si gebărŏt
dannen truoc, als er gebôt,
dô vant der künec hĕré
noch der recken mĕré, E 1270
Gunthèrn den künec rĭchén V 1135. Hzm 1185
lígen iămerlĭchén,
dắ im daz houbt was abe geslagen;
den begunden si dô klagen.
als in Etzél der künec sach, L 570
der fürste sénlĭche sprach V 1140
„owĕ, líeber swâger mîn,
sold ích dich wider an den Rîn E 1280
wol gesunden séndén! Ls 1175. Hzm 1195
daz ich mit mînen héndén
hête daz ervóhtén, V 1145
do si selbe niene móhtén!
des wolde ich immer wesen vrô.“ E 1285. Hg 590
 Her Díetrĭch der spràch dŏ Ls 1180. Hzm 1200
„her künec, von sînen schúldén. L 575
nâh iuwern grôzen húldén V 1150
rang ich alsô sĕré,
daz ich den helt niht mĕré E 1290
wól gespárn móhté, Ls 1185. Hzm 1205
wand ez mir niht tóhté.

1131—1138. *a* Gunther den künec richén Ls 1165
si funden lígen iæmerlĭchén,
da imz houbet ab geslagen was.
hie nidere vor dem pálás
e in zeigete meister Hildebrant; E 1275. Hg 585
schiere hêten si ín erkant. Ls 1170. Hzm 1190

1128. Nib. 2034, 4 sind es tausend. — 1137. dâ, da wo; vgl. Nib. 2370, 3. — 1140. senlîche, wehmütig. — 1142 f. sold ich dich senden, könnte ich dich senden. — 1145. ervohten, durch Fechten errungen. — 1146. si selbe, die Gefallenen. — 1149. von sînen schulden, er ist selbst Schuld daran; ein elliptischer Satz. — 1154. da es mir nicht heilsam war.

dō̆ si̥ uns áller unser man V 1155
hêten ā̆né getân,
dō̆ scált mich von dem sal E 1295. Hg 595
Hagen de̥r ǘbermüete her ze tal, Ls 1190. Hzm 1210
zuo allem mînem sē̆ré, L 580
daz ich in niht mē̆ré V 1160
leider kúndé vertragen.
dô mir mîn vólc lác erslagen E 1300
unde̥ íu, hē̆rre̥, íuwer man, Ls 1195. HzK 1215
den künec ich vlē̆gén began,
daz erz réite ze̥ éiner sü̆ené. V 1165
Hágené der kü̆ené.
des vrides niht enwóldé. E 1305
er spräch, zwíu e̥r in sóldé,
sît daz die beide læ̨gen tôt, L 585. Hzm 1225
Gîselher und Gē̆rnôt, E 1310. V 1170
únde dáz mîn Híldebrant
hêt von Búrgónden lant
ze tôde Vólkē̆rn erslagen.
er begunde̥ ez sêre klagen, Hzm 1230
daz im Hildebrant entran, E 1315. V 1175
dā̆ e̥r die wúndén gewan;
want die sluoc im Hagene
hi ûze vor dem gademe
durh flînshérte ríngé L 590. Hzm 1235
dem küenen gételíngé. E 1320. V 1180
Dô bat ich Gúnthē̆ré, Ls 1205
daz er durch sîn ē̆ré
gedæhte̥ an alle mîne nôt,
daz ich unz an mînen tôt Hzm 1240

1165—1180. *a* daz erz reite zeiner suone.
Hágene̥ enwóldes níht túon,
dō̆ ich in mînen vríde bôt. E 1305. Hg 600
er iach, sîn wære nehéin nôt; Ls 1200. Hzm 1220
e waz im der vríde tö̆hté
oder wes ich in helfen möhté?
sine̥ sæhen niemen bî mir stân,
wan mích únde mînen man E 1310

1155. aller unser man, Gen. Plur., abh. von âne getân, beraubt. — 1158. her ze tal, herab von der Saalstiege; vgl. Nib. 2342 ff. — 1160 f. so daß ich es mir nicht mehr von ihnen gefallen lassen konnte. — 1165. reite = redete, vgl. Nib. 2338, 1. — 1169 ff. steht nicht in den Nib. — 1174. Vgl. Nib. 2344. — 1180. getelinc, Verwandte, Genosse.

sînen vride bǽré, E 1325. V 1185 Hg 605
daz er dîn gîsel wǽré Ls 1210
undẹ óuch, künec, der mîné,
daz ich in zuo dem Rî́né
gesunden wolde bríngén, L 595. Hzm 1245
dô hêt er des gedíngén, E 1330. V 1190
er lieze niemen hie genesen, Ls 1215
daz moht ouch vil wol sîn gewesen,
wær gerastet im sîn hant.
iâ slúoc mích der wî́gánt, Hzm 1250
daz wízzet, drî́ stúnde nider, E 1335. V 1195 Hg 610
sô dáz ich víl kûme wider Ls 1220
mich erholt mit mîner kraft.
do ẹrnerte mich mîn meisterschaft
únd mîn wól gerúowẹtiu hánt, L 600. Hzm 1255
daz ich den fǘrstén gebant E 1340. V 1200
mit einer vérchwúndén. Ls 1225
ich bẹvalch in zuo den stúndén
Kriemhìlde mîner vróuwén.
wie mohtẹ ich des getróuwén, Hzm 1260
daz si den hélt híeze slân? E 1345. V 1205. Hg 615
ich hêt ungèrne daz getân, Ls 1230
daz ich in gǽbẹ ín den tôt.
ez wart gemêret im sîn nôt
von sîner swester zórné. L 605. Hzm 1265
hie lît der wol gebórné. E 1350. V 1210
Der künec dô wéinénde sprach Ls 1235
„owê, daz íe dáz geschach,.
mîn grüezen, im unt sînen man.
wærẹ ez mir ế kúnt getân, Hzm 1270
si müesen alle sîn genesen. E 1355. V 1215 Hg 620
tíwẹrer hélde kunden wesen Ls 1240
ninder ûf der érdé;
ez, wænẹ, ouch immer wérdé
sô manec küener wî́gánt. L 610. Hzm 1275

1185. ihm Sicherheit gelobte. — 1188. Vgl. Nib 2341. — 1190. **hêt des gedingen**, hatte die Zuversicht, daß. — 1192. hätte sehr gut sein können. — 1194 f. Auch davon steht nichts im Liede. — 1197. **erholt** = erholte. — 1200. fesselte, nachdem er eine schwere Wunde empfangen. — 1202. Vgl. Nib. 2363, 2. — 1213. **im** hängt ab von **geschach**. — 1218. **immer**, im abh. Satze für nimmer.

des ligent elliu mîniu lant E 1360. V 1220
in iâmer unde̩ in vréisé. Ls 1245
iắ ịst vil manec wéisé
dâhéime̩ ín ir rī́chén,
die si nu píllī́chén Hzm 1280
mit freuden sóldén enpfân. E 1365. V 1225. Hg 625
nu ne̩mác ich ungeklaget lân Ls 1250
niht den mînen vī́ánt.“
dô sprách méister Hildebrant
„hêrre̩, nu lâzet iuwer klagen, L 615. Hzm 1285
und heize̩t den fürsten hinnen tragen.“ E 1370. V 1230
dô sprách áber her Díetrī́ch Ls 1255
„hélt álsô lóblī́ch,
wæne̩, ie wū́rdé geborn,
sô der edel ûz erkorn,
und e̩nwírt ouch nímmer mḗré; E 1375. V 1235
des riuwet er mih sḗré.“
Dô sprach der Botelunges sun Hzm 1295
„léide̩r ia múosen si daz tuon, E 1380
daz mir ze scaden ist bekomen L 620. Ls 1265
(ouch hânt sis selbe kleinen frumen), V 1240
do si wúrdén bestándén Hzm 1300
von mînen wī́gándén.
nu riuwent mich die béidé. E 1385. Hg 635
von schulden ist mir léidé Ls 1270
umbe̩ míne recken unde sie, V 1245
daz ich sô manegen hélt híe
hḗte, díe e̩z verdageten, Hzm 1305
daz si mir e̩z niht ensageten.“ E 1390
dô sprách méister Hildebrant L 625
„nu séht, wắ der vắlánt V 1250. Hzm 1310

1233—1236. *a* der, wǽne̩, ímmer wérdé
gebórn ū́f der érdé Hzm 1290
von so hṓhér gebū́rté E 1375. Hg 630
oder immer swert gegū́rté, Ls 1260
e des iâmert sêre mînen muot.
iâ ríuwet mich der hélt gúot.
1248. *a* di doch wistén diu mǽré! Ls 1275
des lîde̩ ich dise swǽré.

1222. weise, Hinterbliebenen. — 1233. ie für nie. — 1240. kleinen frumen, gar keinen Nutzen. — 1243. die beide, Gunther und Hagen.

lît, dér ez allez riet. Hg 640
daz manz mit guote niht ensciet, Ls 1280
dáz ịst von `Hágenen schúldén.
ze mîner vrouwen húldén
si möhten wól sîn bekomen. V 1255
her künec, iâ hêt wír vernomen
harte wol diu mǽré.
wir hêten iuwer swǽré E 1450
vil wól únderstándén. L 630
mîner vrouwen ándén V 1260
den wolde rechen Blœdelîn.
des solde niht geschehen sîn.
hi ịst übele gebóuwén. E 1455
wer mohte des getróuwén,

1253—1291. dâ ist Hagen schuldec an,
er morte mîner vrouwen man
niwán durchház únd durch nît, Hzm 1315
daz habt ir wol vernomen sît, E 1400
er pflac vil grôzer übermuot Ls 1285
und nam ir álléz ir guot,
ich meine der Nibelunge hort.
dâvón hábt ir wol gehôrt. Hzm 1320
sîn was âne mâze vil, E 1405. Hg 645
als ich iu nu sagen wil. Ls 1290
sîn wart nimmer deste min,
swie víl mán sîn gæbe hin;
in kunde niemen erséigén. Hzm 1325
der was Kriemhilde éigén, E 1410
wánder ir mórgengâbe was. Ls 1295
dô Sîvrit langer níht genas,
hin ze Wórmez ír der hórt quám.
dô sí in in ir gewált nám, Hzm 1330
unde in ir kámere hiez enpfâhén E 1415. Hg 650
ir brüeder iz ubersähén Ls 1300
mit schanden lasterlîché,
daz Hagen die tugende rîché
von dem horde gar verstiez Hzm 1335
unde ir des niht belîben liez E 1420
er versancten allen in den Rîn, Ls 1305
des solte niht geschehen sîn,
er solt ez billîch hân bewart.
dâvón si ím sô vîent wárt, Hzm 1340
daz si ín vor manigen tagen E 1425. Hg 655
vil gerne hêt gefrumt erslagen Ls 1310
möht ez si gefüeget hân.
dô solt er pillîch haben lân
die reise her in Hiunen lant, Hzm 1345
wande im was vil wol erkant, E 1430
swie siz ane getrǘegé, Ls 1315
daz man in drumbe erslǘegé.
dô volgt er sîner übermuot;

1252. mit guote, in Güte. — 1255. si, die übrigen. — 1262. das hätte nicht geschehen sollen. — 1263. gebouwen, von bûwen bauen, Vertrauen schenken: hier hat man an unrechter Stelle Vertrauen geschenkt.

daz alsô manec küene man
hie den lîp sólde lân
durch den Sîfrîdes tôt,
unt daz diu ungefüegiu nôt
in iuwerm hove soldẹ ergên?
inẹ kan mihs anders niht verstên,
wan daz die héldẹ ûz erkorn
den vréislîchen gotes zorn
nu lange her verdienet hân.
donẹ kundez langer niht gestân
übẹr ir zíl éinen tac,
dô muosen si den gotes slac
lîden durch ir übermuot;
des lît hie manec hélt gúot,

des lît vil manic recke guot
tốt vón den schulden sîn.
pp ez weiz ouch wol der hérre mîn,
daz si Hagen den einen man
gescheiden hête gernẹ her dan.
do nẹ kund es leider niht geschehen:
wir hôrten si des beide iehen,
uu daz ir vil léit wæ̂ré
ob ieman deheine swæ̂ré
von ir schulde solde hân
niwán der éinige man;
daz hêtẹ si gerne geprúowén.
zz wer mohte des getróuwén,
α daz ẹz zuo der rede solde komen?
wir hêten anders wol benomen
uns bêdenthalp die swæ̂ré,
daz wir diu starken mæ̂ré
ε wol hêten understándén.
mîner vrouwen ándén
wolt dô rechen Blœdelîn;
daz wás gár ein únsín.
er sólt íwer geschônet hân,
κ alsô mîn hérre hât getân.
sine kúndes in níe erbiten.
hêt Blœdelîn den strît vermiten,
so ẹnwærẹ niht übels hie geschehen,
des wil ich in für wâr wol iehen."
o dô sprach der künec rîché
in leide güetlîché
„iû saget ir mirz ze spâte nuo.
hêtẹ man mirz gesaget duo,
ez hët bewárt wól mîn sin.
v nu traget in" sprach der künec „hin
zuo Gúnthér dem swâger mîn.
daz müeze got geklaget sîn,
und müez in ouch erbármén,
ω daz er mich vil ármén
αα niht lâze leben mêré.

1270. sich verstân, m. Gen., etwas begreifen. — 1273. lange her, schon seit langem. — 1275. über ir zil, über die ihnen gesetzte Frist hinaus.

der in mánegem stúrm hérté L 640
sich dicke wol erwérté, V 1280
und sint nu hie erstórbén.
daz hânt si in selbe erwórbén.
Dô sprach der künec rĩché E 1475
in leide gűetlĩché
„nű héizet bálde Hagen V 1285
zuo Gunther, sînem hêrren, tragen E 1480
und zuo den ándéren hin.
owê, deich inder lebendec pin,
daz möhte got erbármén L 645
und lieze mih vil ármén V 1290
leben nu niht mẽré E 1485
in disem grôzen sẽré,
daz mich næmé der tôt;
„des wære mir“ spräch der künec „nôt.“ Hzm 1390
do di líute Hagenen sãhén, V 1295. Hg 680
si begunden zuo zim gãhén, E 1490. Ls 1360
im wart gevluochet sẽré.
ir vreude unde ouch ir ẽré
der was vil von im verlorn. L 650. Hzm 1395
die liute reiten durch ir zorn, V 1300
ez wære von sînen schúldén. E 1495
wider niemens húldén

1301—1318. *a* „dirre vil únsælic man E 1495. Ls 1365
hât uns den schaden hie getân
an unsern hôhen mãgén,
die disses hoves pflãgén. Hzm 1400
e sîn bruoder der sluoc Blœdelîn Hg 685
dõ er mit den recken sîn E 1500. Ls 1370
dort ûze mit den knehten streit;
des muosen helde vil gemeit
ir werdez leben hie verlân. Hzm 1405
k dõ Dáncwart brâhte dan
ze hove disiu mæré, E 1505. Ls 1375
waz dort ergangen wæré,
des muosen wir engelten sint.
dô slúoc mĩnes hêrren kint Hzm 1410
p dísse vãlándes hant. Hg 690
daz er ie kom in daz lant, E 1510. Ls 1380
daz schuof des übeln tiuvels nît,
dâvon vil maneger nu lît
der guoten wĩgándé Hzm 1415
u tôt in disem lándé.“

1281. sint, Plural zum Kollektiv. — 1288. inder, irgendwo, überhaupt noch. — 1290. Zu lieze ist got als Subjekt aus dem vorangehenden Accus. zu ergänzen. — 1299. der, Gen. Plur.

hế̂t er dấ níht getân,
hêt diu künegîn daz eine lân,
daz si Blœdelī̂nén V 1305
Hagene den bruoder sī̂nén E 1500
ze tôde niht hêt heizen slân,
sone wær es alles niht getân.
dô werte sich der wī̂gánt, L 655
daz die von Búrgónden lant V 1310
muosen komen in den strît, E 1505
dâvon vil manec wunde wît
sider wart gehóuwén.
ez was alsô gebróuwén E 1510
von des tiuvels scúldén. V 1315
nâ̆ch niemens húldén
kunden si gewérbén;
des múosén si erstérbén.

Mit der rede giengen dan L 660. E 1515. Ls 1385
der künec und die zwêne man V 1320
mit wûefénden lū̂té,
da her Díetrîch sîner trū̂té Hzm 1420
manegen recken ligen vant. Hg 695
ûzen vor des sales want E 1520. Ls 1390
sách er éinén hie lígen, V 1325
sī̂ne ríngé durchsígen Hzm 1425
wâren von dem plúoté.
dô sprach der hélt gúoté Ls 1395
„Híldebránt, wer íst dáz?“ L 665. E 1525
er ántwúrte im âne haz V 1330
„hêrre, daz ist Vólkḗr,
der uns diu grœ́zésten sêr Hzm 1430
hât mit sînen hándén Hg 700
gefrümt in disen lándén. E 1530. Ls 1400
er hât gedienet sô den solt, V 1335
daz ich der sêle ímmer holt
wól wérdén nemac. Hzm 1435

1303. er hätte niemand etwas zu leide gethan, hätte die Königin nicht u. s. w. — 1310. daz, konsekutiv. — 1314. gebrouwen, von briuwen brauen, anstiften. — 1322. sîner trûte, von seinen Freunden. — 1326. durchsigen, durchgesiht, d. h. durchsickert. — 1336. immer, jemals.

er sluoc mir einen nîtslác
ûf die mîne ríngé, L 670. E 1535. Ls 1405
daz der mîn gedíngé V 1340
zem lebne was vil kléiné.
der helt bestuont mich éiné: Hzm 1440
ih hêt ouch in bestándén. Hg 705
küener helt zen hándén E 1540. Ls 1410
videlens níe mē̂r began. V 1345
hêt mich gescheiden niht her dan
Helpfrîch, daz wil ich iu sagen, Hzm 1445
sô hête Volkêr mich erslagen."
„Owê" sprach der künec rîch L 675. E 1545. Ls 1415
„sîn zúht díu was lobelîch, V 1350
darzuo vil mánlīch gemuot,
daz ẹz mir immer wē̂ túot, Hzm 1450
daz er noh soldẹ erstérbén, Hg 710
sô gāhés verdérbén." E 1550. Ls 1420
Etzèl der vrâgte mǽré, V 1355
wann er gebórn wǽré.
dô sprách méister Hildebrant,
er hete bî Rī́né daz lant Hzm 1460
mit Gúnthē̂re bẹsézzén, L 680. Hg 715
„der hélt víl vermézzén E 1560. Ls 1430. V 1360
was von Alzeiiẹ erborn.
sī́n mánheit ûz erkorn
díu ịst álze fruo gelegen." Hzm 1465
dô klagtẹ her Díetrī́ch der degen
durch sînẹn getriuwelîchen muot E 1565. Ls 1435. V 1365
wéintẹ ín der hélt gúot.

1354—1357. *a* „wand ẹr wás nóch eín iúnc mán."
Etzel frâgen dô began
umbe dẹn recken mǽré, Hzm 1455
waz geslā̂htés er wǽré.
„er was ein edel vrī́ mán, E 1555. Ls 1425
als ich iu wol gesagen kan"
sprach dô meister Hildebrant.

1338. nîtslac, ein grimmiger Schlag; vgl. Nib. 2288. — 1344. helt zen handen, vgl. zu Nib. 1519, 1. 1585, 2. — 1347. Von dieser That Helpfrichs lesen wir nichts in den Nib., indessen wird er in der Zeit des Kampfes Volkers mit Hildebrand erwähnt; vgl. Nib. 2292, 2. — 1350. sîn zúht = er der Wohlerzogene; vgl. zu 1022. — 1360. Die indirekte Rede geht in die direkte über. — 1361. Alzeiie, s. Einl. S. 43, 20. — 1363. gelegen, hingesunken. — 1365. ἀπὸ κοινοῦ zum Vorhergehenden und zum Folgenden.

„waz klaget ir?“ sprach dô Hildebrant
„uns hât diu Vólkēres hant Hzm 1470
gescadet hie sô sḗré, L 685. Hg 720
daz wir ez nimmer mḗré E 1570. Ls 1440. V 1370
kunnen überwíndén.
der dînen ingesíndén
er eine hât wol zwelvẹ erslagen. Hzm 1475
gote wil ich des dánc ságen, E 1575. Ls 1445. V 1375
daz er langer niht genas.
do ịch pī́ im in dem sturme was,
sô sêre werte sich der degen,
er dôz alsam von donreslegen. Hzm 1480
idóch verhiu ích in sît. L 690. Hg 725
díse wunden alsô wît E 1580. Ls 1450. V 1380
im sluogen mîne héndé.
daz ér in élléndé
vor mir veiger ist gelegen, Hzm 1485
des muoz ich siuften umben degen,
wand óuh ich éllénde bin. E 1585. Ls 1455. V 1385
der sîn vil hôhvértẹger sín
der scadet uns immer mḗré;
er warp nâch ganzer ḗré.
durch daz er videln kúndé, L 695
daz volc in zaller stúndé V 1390
hiezen einen spileman. Hzm 1495
als ich iu wol gesagen kan,
er was von vrîen liden komen E 1595
und hḗt sich dáz ángenomen,
daz er diente scœnen vróuwén. V 1395
nu lît von im verhóuwén

1388. *a* an manigem recken hḗré, Hzm 1490
den uns sîn hánt hât erslagen, Hg 730
die wîr nimmer mêr verklagen. E 1590. Ls 1460
1392—1395. er wás gár ein hübesch man
und diente gerne vróuwén. Ls 1465

1375. genas, am Leben blieb. — 1379. verhiu, Prät. von verhouwen, zu Tode schlagen. — 1384. des, infolge dessen. — umben = umbe den. — 1387. scadet = scadete. — Zu immer vgl. Lachmann zu Iw. 998. — 1389. durch daz, deshalb weil. — 1390. zaller stunde, immerdar. — 1393. liden, von lit = Verwandtschaftsglied, Sippe; vgl. Edzardi z. d. St. — 1394. sich annemen, sich aneignen, sich angewöhnen.

sô manec edel wîgánt,
dáz nie vîdelæres hant E 1600. Hzm 1500
daz wunder mê gewórhté, L 700. Hg 735
als der unervórhté Ls 1470. V 1400
in disem sturme hât getân.
des muoz mîn herze vreude lân."
 Der künec hiez in dannen tragen, E 1605. Hzm 1505
dâ der wúof únt daz klagen
dórt bî́ den ándern was. Ls 1475. V 1405
héy, wáz man ír sît lás,
der stolzen helde gúoté,
darnấh ûź dem plúoté! E 1610. Hzm 1510
die funden si dârínné. L 705. Hg 740
mit léidẹ in únsinné Ls 1480. V 1410
gie dô der Bérnǽré
und schouwẹte sîne swǽré.
der ḗrsté, den ér da vant, E 1615. Hzm 1515
daz was von Búrgónden lant
Hagenen bruoder Dáncwárt, Ls 1485. V 1415
der vil manegen rínc scárt
gemachet hêt dârínné.
man saget, daz vil grímmé,
von Trónege Hágen wær ǘber al, L 710
dóch slúoc ir in dem sal V 1420
Dancwàrt der degen zíeré E 1625. Hzm 1525
mêr dánne Hagenen víeré.
„er riuwet mich" sprach Díetrîćh Ls 1495
„sîn muot der was sô tugentlîch,
ob ẹz ein künec wǽré, V 1425
son móht der hélt mǽré E 1630. Hzm 1530
niht hḗrlîćher hân getân." Hg 750

1417—1420. *a* dârinne hêt erhóuwén,
als man wol mohte schóuwén E 1620. Hzm 1520
an manigem helde mǽré. Hg 745
man saget, daz Hagen wǽré Ls 1490
vil grímmé mit sînen slegen;
doch slúoc ír der wâre degen

1399. daz wunder, Unglaubliches. — 1406. las, auffammelte. — ir, Gen. abh. von waz. — 1416. scart, zerhauen. — 1417. dârinne, nämlich im Saale. — 1419. über al, in jeder Beziehung. — 1422. mehr als vier solche wie Hagen geschlagen hatten. — 1425. ob, als ob. Der Satz mit ob gehört ἀπὸ κοινοῦ zum Vorhergehenden und Folgenden, doch mit verschiedener Bedeutung des ob.

„ir muget in ungelóbt hān
vil wól“ spräch dô Hildebrant.
„gesæhet ir, waz iu sîn hant
hât gedíenet in sînen lesten tagen,
sô muose iu deste wirs behagen,
daz er ellen ie gewan.
wand ich des wizzen nine kan,
ob ír dechéiner mę̄ré
uns habe gescadet sô sę̄ré.“
der künec dô balde daz bevalch.
von Rîne umbe den márscálch,
dáz man ín ze den ándern truoc.
do begunde weinen der genuoc,
die den hélt sā̂hén.
sich huoben in allen gā̂hén
ein iteniuwez rúofén,
vil gremelîchez wúofén.
dő sprach mán únde wîp
„der nam Blœdelîne den lîp.“
Den scal der künec hőrté.
sîn trüebez herze im stôrte
ditze wuofen unde klagen.
hie mugt ir wunder hœren sagen.
er trát ín den pálás,
dâ diu nôt gewesen was.
dô vant er ligen einen man.
sîne ringe wol getân
im lûhten ûz dem plúoté.

1444. *a* vil gremelîche wuofen
daz vólc do begúndé
mit iâmer zuo der stúndé.
1450—1453. *a* iu kunde niemen vol gesagen
die nôt, diu wider in dâ was,
do si kómen ín den pálás,
dâ si die helde gúoté
zugen ûz dem blúoté.
mit namen si si nándén,
die si dârinne erkándén
und ságeten Étzeln diu mæ̂ré,
wer iéner unde dírre wæ̂ré.

1430. hättet ihr gesehn. — 1431. hât gedienet, ironisch gesagt: was für Dienste geleistet hat. — 1432. so würde euch desto schlechter gefallen. — 1438. umbe, in Bezug auf. — 1440. der, Genet. Plur. von denen. — 1448. sîn trüebez hertze ist Accus.

im was der hélm gúoté
verhouwen durh die ríemén.
daz ẹnhêt im ander níemén E 1670. Hzm 1570
niwán Dáncwárt getân. L 730. Hg 770
er was ein Díetrîches man Ls 1540. V 1460
und was geheizen Wólfprânt.
do ẹrkándẹ ín der wîgánt,
der edele Bérnǽré. E 1675. Ezm 1575
aller sîner swǽré
der gehüget er dâbî. Ls 1545. V 1465. Hzm 5
er wart ouch aller vreuden vrî,
die sîn hérzẹ íe gewan.
der helt mit léidé began E 1680. Hzm 1580
weinen elliu sîniu sêr; L 735. Hg 775
des hálf ím der künec hêr. Ls 1550. V 1470
Etzèl für Díetrîchen sprach
„owē̂, dáz ich ie gesach
geligen disen hélt tōt! E 1685. Hzm 1585
er ist in maneger sturmes nôt
sô dicke frümeclîch genesen. Ls 1555. V 1475
in swés helfẹ er solde wesen,
der möht es guoten trōst hān.“
sine kundenz niht verlân, E 1690. Hzm 1590
sinẹ weinten harte sēré. L 740. Hg 780
ez ẹnwírdet nimmer mēré, Ls 1560. V 1480
ich wǽnẹ, geklaget sô grímmé,
noch mit sô lûter stímmé,
sô wart geklaget Wólfprânt. E 1695. Hzm 1595
 Bî dem recken man dô vant
Sigestabe den rîchén, Ls 1565. V 1485
ligen iâmerlîchén,
den hérzógen von Bérné.
lieht alsô die stérné E 1700. Hzm 1600
im lûhten steine durch die wât. L 745. Hg 785
„wer was, der dich erslagen hât?“ Ls 1570. V 1490

1461. Von Wolfprants Tode meldet das Lied nichts Genaueres; vgl. Nib. 2282, 4. — 1471. für Dietrîchen, an Dietrichs Stelle, welcher der nächste dazu gewesen wäre. — 1476. wenn er etwa in jemandes Partei stand. — 1477. es, davon, nämlich daß er ihn hatte.

sprach der hêrre Díetrích
„helt, nu riuwest du mich,
tiwer degen gúotér. E 1705. Hzm 1605
mîn vater unt dîn múotér
die wâren eines vater kint. Ls 1575. V 1495
wie tief dir dîne wunden sint,
edeler recke hěré!
wie vil du mîner ěré E 1710. Hzm 1610
über rucke hâst getragen!“ L 750. Hg 790
„ín hât Vólkěr erslagen,“ Ls 1580. V 1500
sprach dô meister Hildebrant
„dârumbe sluoc ouh in mîn hant.
ich stuont dâ bî in béidén, E 1715. Hzm 1615
inẹ kundez niht geschéidén,
niwán mít dem éndé.“ Ls 1585. V 1505
„owê mîn élléndé,“
sprách der Bérnæré
„daz ich erstorben wǽré! E 1720. Hzm 1620
sô hête got vil wol getân. L 755. Hg 795
waz ich arm man verlórn hǎn, Ls 1590. V 1510
friundẹ, deiz got erbármé!“
den schílt vón dem ármé
er Sigestabe nemen hiez. E 1725. Hzm 1625
manegen trahen nider liez
Díetrích und Híldebrant. Ls 1595. V 1515
Etzeln vreude was gewant
mit in an daz mínníst.
sin hêten anders dẹheinen list, E 1730. Hzm 1630
wan ungefüegiu herzen sêr. L 760. Hg 800
danẹ was niht kúrzwíle mêr. Ls 1600. V 1520
Do bẹkánd er Wólfwíné
von eines helmes schíné,
dén der hélt ûfe truoc, E 1735. Hzm 1635
der was lûtér genuoc.
nu was er naz von plúoté. Ls 1605. V 1525

1493. tiwer = tiuwerer. — 1494. Über die Verwandtschaft Dietrichs mit Sigestab vgl. zu Nib. 2284, 3. — 1500. Vgl. Nib. 2286, 3. — 1502. in, diesen, nämlich Volker. — 1505. mit dem ende, mit dem Tode. — 1516. Singular des Verbs zu zwei Subjekten. — 1521. bekand, erkannte. — er, Hildebrand. — 1522. an einem leuchtenden Helm.

iâ was der degen gúoté
tôt gevallen an die want.
dô sprach meister Hildebrant E 1740. Hzm 1640
„hêrre, deist der neve mîn L 765. Hg 805
únt der búrcgrãve dîn, Ls 1610. V 1530
suon des küenen Nễrén.
nie helt sô gar unhễrén
ich gesach bî mîner zît. E 1745. Hzm 1645
nu séht, wíe den flúz gĩt
daz pluot von sĩnen wúndén. Ls 1615. V 1535
der recke wart nie fúndén
an deheiner zageheit.
in disem stúrm ér hie streit E 1750. Hzm 1650
wol einem degene gelîch: L 770. Hg 810
dô sluoc in der künec rîch, Ls 1620. V 1540
Gîselher der iúngé,
voget der Nibelúngé:
der sluoc ouh Nĩtgễré. E 1755. Hzm 1655
der edel unt der hễré,
do ẹr sí ẹrválte béidé, Ls 1625. V 1545
(er tet uns vil ze leide)
er spranc zuo Gễrbártén.
die helde niht enspártén E 1760. Hzm 1660
diu scarpfen wâfen an der hant. L 775. Hg 815
dô vlugen in diu hélmbánt Ls 1630. V 1550
hôhẹ in rôtem fíuré.
Gîsẹlhèr der úngehíuré
sluoc die héldẹ álle drî. E 1765. Hzm 1665
ouch lît in hie beneben bî
der víl kǘene Wĩcnánt, Ls 1635. V 1555
den sluoc diu Gúnthễres hant,
der hễrrẹ ûz Búrgéndén.
daz ẹnkunde niht erwéndén E 1770. Hzm 1670

1529. Daß Wolfwin Hildebrands Neffe war, ist sonst nicht bekannt, auch von seinem Vater Nere wissen wir nicht, ob es derselbe ist, der im Alphart und im Gedichte von Dietrichs Flucht vorkommt. — 1532. unhêren kann als Adj. (entstellt) oder als Verb (traurig sich darstellen) aufgefaßt werden. — 1534. den fluz git (= gibet) dahinströmt. — 1540. ist im Liede nicht erwähnt. — 1543. Nitger wird noch als Vater der Sigelint in V. 2204 erwähnt. — 1547. Gerbart kommt noch im Liede 2282, 1. 2324, 2 und in Dietrichs Drachenkämpfen vor. — 1550. vlugen, wehten, erglühten. — 1854. beneben, vgl. zu Nib. 2159, 4. — 1555. Wicnant kommt im Biterolf noch als Bruder des Wolfbrant und im Alphart vor; aber nicht im Lied. — 1558. das hätte nicht verhindern können.

diu helfe aller dîner man, L 780. Hg 820
daz er wære komen dan. Ls 1640. V 1560
ouch sluoc er Sigehē̆ré,
einen degen hē̆ré,
unt den küenen Wī̆chártén E 1775. Hzm 1675
si beide lützel spártén
in stúrmé die héndé. Ls 1645. V 1565
ir beider élléndé
muoz uns immer nā̆ch gā̆n."
vil dicke síuftén began E 1780. Hzm 1680
mit iâmer dô her Díetrī̆ch. L 785. Hg 825
Étzél der künec rîch Ls 1650. V 1570
den sûft mit lûte erschúfté.
sîn wúof gégen dem lúfté
mit kraft erschal sô sē̆ré, E 1785. Hzm 1685
daz ob dem künege hē̆ré
von sîner klage der véstén Ls 1655. V 1575
daz hûs mohte niderbréstén.
Dō̆ si genúoc geklageten die,
die sie funden hêten hie, E 1790. Hzm 1690
dô sâhen si, daz der pálás L 790. Hg 830
gemûret allenthalben was Ls 1660. V 1580
von den vérchwúndén.
swâ si wurden fúndén,
dannen hiez si tragen Díetrī̆ch. E 1795. Hzm 1695
ir leit daz was sô iæmerlîch
únd so grœzlī̆ch ir klagen, Ls 1665. V 1588
daz iu daz niemen kan gesagen.
hi ū̆ze wéintén diu wîp.
vil maneger iúncvróuwen lîp E 1800. Hzm 1700
stuont mit grôzem léidé L 795. Hg 835
gein trüeber ougen wéidé. Ls 1670. V 1590
ez was ein wunderlîch gesciht:
dâ was sô vil der manne niht,

1560. daz, konsekutiv. — 1561. Sigeher ist im Biterolf Etzels Mann; als einer von Dietrichs Helden wird er in Dietrichs Flucht, Alphart erwähnt. — 1563. Wichart, vgl. Nib. 2282, 1. — 1567. nâch gân, zu Herzen gehn. — 1571. erschufte, von erschüpfen, erschüttern, hervorstoßen. — 1580. gemûret, ummauert, umwallt. — 1584. ir, Dietrichs und Hildebrands. — 1586. daz = daz ez. — 1589. gebärden sich sehr kläglich gegenüber dem traurigen Anblick.

di di tôten zügen ûz der wât, E 1805. Hzm 1705
die man da veige funden hât.
nu seht, wi ẹrwerte daz ir lîp, Ls 1675. V 1595
daz so scœ́ne méidẹ únde wîp
entwẫfen múosẹn di tỗtén?
vil manegen rinc rỗtén E 1810. Hzm 1710
sah màn von vrouwen abe gezogen. L 800. Hg 840
der meister saget, daz ungelogen Ls 1680. V 1600
sî̃n dísiu mǽré.
in herzenlî̃cher swǽré
únd mit iẫmerhaften siten E 1815. Hzm 1715
die riemen vrouwen û̃f sníten,
der si níht enstricken kúndén. Ls 1685. V 1605
do dẹr kü̃nec daz hễt erfúndén,
dáz si sị sníten ûz der wât,
swaz er her geweinet hât, E 1820. Hzm 1720
daz was allez noch ein niht. L 805. Hg 845
ungemüete hête pfliht Ls 1690. V 1610
sîner ungeteilten spil
er sah gesunder manne vil,
die dár kỗmen durh die nôt, E 1825. Hzm 1725
dâ sị ir mâge funden tôt.
die strẫfte dẹr künec sḗré. Ls 1695. V 1615
„welt ir des haben ḗré,
daz wîp mit tôten umbegânt
unt daz hi gẹsunde mán stẫnt E 1830. Hzm 1730
di ẹz píllî̃cher tǽtén?“ L 810. Hg 850
er gebỗt, dáz sị entnǽtén Ls 1700. V 1620
die recken ûz den ríngén.
der wirt der kunde bríngén
daz volc ze grôzen sórgén. E 1835. Hzm 1735
iâ múosén sị im pórgén
vil herten dienest ân ir danc. Ls 1705. V 1625

1593. zügen, ziehen konnten. — 1595. wie hätten sie das hindern sollen. — 1597. entwâfen = entwâfenen. — 1599. von vrouwen, durch Frauen. — 1600. der meister, der Dichter der Vorlage. — 1605. der, Gen., abh. von niht. — enstricken, aufbinden. — 1608. her, bisher. — 1609. ein niht, so gut wie nichts; vgl. 2183. — 1612. die Trauer übte sich (hête pfliht) in ihrer ausgedehntesten Wirksamkeit, d. h. die Trauer kannte kein Ziel und keine Einschränkung; vgl. Benecke zu Iw. 4630. — 1613. dar kômen, dahin gekommen waren. — 1618. unt, obgleich; s. Edzardi z. d. St. — 1620. entnæten, herausbinden. — 1622. konnte die Leute sehr in Angst versetzen. — 1624. porgen, gönnen, darleihen. — 1625. ân ir danc, wider Willen.

ir witze wâren darzuo kranc,
wie si se bræhten ûz der wât.
der künec hêt niht zornes rât. E 1840. Hzm 1740
vón in gíe er sá zehant, L 815. Hg 855
da er áber Dietrîchen vant. Ls 1710. V 1630
　Unmüezec was her Díetrích.
ià sah er ligen umbe sich
der liute sam die stéiné. E 1845. Hzm 1745
idoch entruoc niht éiné
die sorge der von Bérné. Ls 1715. V 1635
der künec sah ungèrné
sînen schaden alsô grôz.
daz plúot állenthalben vlôz E 1850. Hzm 1750
durh diu rigelloch her nider. L 820. Hg 860
si giengen hér óder wider, Ls 1720. V 1640
sine funden niht wan tőtén.
den sal von pluote rőtén
sah man von den wúndén. E 1855. Hzm 1755
díe vil wól gesúndén
wúrden síech vón der klage. Ls 1725. V 1645
ez enwárt níe bî deheinem tage
gewuofet alsô sẽré.
aht hundert oder mẽré E 1860. Hzm 1760
wâren ir nu ûz getragen. L 825. Hg 865
dô huop sich sunder niuwez klagen, Ls 1730. V 1650
daz uobte meister Hildebrant,
dő er Wólfhárten vant.
　Als er sînen neven sach, E 1865. Hzm 1765
zuo sîme hêrren er dô sprach
„nu seht, vil edel Díetrích, Ls 1735. V 1655
wie der tőt úmbe sich
mit kreften hât gebóuwén.
wie sold ich des getróuwén, E 1870. Hzm 1770
daz eins sô tumben mannes hant, L 830. Hg 870

1626. kranc, schwach. — 1628. hêt niht zornes rât, enthielt sich nicht des Zornes. — 1633. der liute, partitiver Genetiv. — 1634. eine, allein. — 1639. rigelloch, vgl. zu Nib. 2079, 2. 3. — 1640. her unde wider, hin und her. — 1648. oder mêre, vgl. Spielmannsdicht. I, 72, 3. — 1650. sunder, abgesondert. — 1651. uobte, vollzog, erhob. — 1652. über Wolfhart s. zu Nib. 1720, 1. — 1657. gebouwen, Part. von bûwen, gebaut, geackert.

als Gîselher der wigánt, Ls 1740. V 1660
slüege disen vólcdégen?
nu sint si beide hie gelegen,
der künec undẹ ouch der neve mîn; Ls 1745
daz müeze got geklaget sîn,
dáz sị in sturmes stúndén
ie ein ander fúndén.“ E 1880. V 1665. Hzm 1780
her Dietrîch scouwetẹ sînen man; Hg 875
wie hartẹ in iā̆mérn begán! Ls 1750
dô sah er Wólfhártẹ́ L 835. E 1885. Hzm 1785
mit rœtelohtem bártẹ́
gevallen nider in daz pluot. Ls 1755. V 1670
dô mánt éz den hélt gúot
aller sîner léidé.
dô weintens aber béidé E 1890. Hzm 1790
in angestlîchen sórgén. V 1675. Hg 880
die hélfẹ únverbórgén Ls 1760
man dô an Étzélen vant.
dâ stuont mit wínténder hant
híe bî Dietrī̆ché L 840. E 1895. Hzm 1795
in klage der künec rī̆ché. V 1680
Wólfhárt der wigánt Ls 1765
hêt verklummen in der hant
daz swert in stúrmhérter nôt,
swie der hélt wǽre tôt, E 1900. Hzm 1800
daz Díetrī̆ch und Hildebrant V 1685. Hg 885
im daz swért ûz der hant Ls 1770
kunden niht gebréchén
dem zórnmúotes vréchén,
unz dáz síz mit zángén, L 845. E 1905. Hzm 1805
ûz sînen vingern lángén V 1690
muosen klœzén dem man. Ls 1775
dô man daz wā̆fén gewan,

1662. *a* des wir doch lützel wā̆ndén, E 1875. Hzm 1775
von ir selber hándén.
1668. *a* umbẹ sîne wī̆gándé,
dò ẹr sí bekándé.

1665. daß sie im Kampfe je aufeinandertrafen. — 1674. beide, Hildebrand und Dietrich. — 1682. verklummen von verklimpfen = verkrimpfen, zusammenziehn, krampfhaft fassen; vgl. Lachmann zu Nib. 13. — 1691. klœzen, mit einem Kloß, Keil spalten, trennen: herausbrechen.

„owē“ spràch her Díetrích
„gúot swért, wer sól dích E 1910. Hzm 1810
nu alsô hērlīche tragen? V 1695. Hg 890
du wírst nímmer mêr geslagen Ls 1780
sô vil bî künegen rīchén,
als dich vil lobelīchén
hât geslagen Wólfhárt. L 850. E 1915. Hzm 1815
wê deich ie gebórn wárt! V 1700
wie mir mîn hélfe íst benomen! Ls 1785
war sol ich éllénder komen?“
  Wolfhart vór den wīgándén Hg 895
mit dúrchpízzen zándén Ls 1790
noch lác ín dem plúoté. V 1705
man hiez den hélt gúoté
heben ûz der áscén. E 1925. Hzm 1825
sîn hêrre bat in wáscén
und vlewen ûz den ríngén. L 855. Ls 1795
vil grōzés gedíngén V 1710
was im vil an im gelegen.
dô stuont er über den werden degen. E 1930. Hzm 1830
sîn tôt im iâmer brāhté. Hg 900
hey, waz er dô gedāhté, Ls 1800
des im gedienet hêt der man! V 1715
dâvon er reden dô began.
„owē“ spràch her Díetrích E 1935. Hzm 1835
„mich müet, daz du, helt, mich
nu bringest nimmer mēré L 860. Ls 1805
ze sturme in solher ēré, V 1720
sô du mich dicke hāst brāht.
got mich übele hât bedâht, E 1940. Hzm 1840
daz er dih leben niht enlie. Hg 905
swā ez án die herte gie, Ls 1810
dâ wære du ie beneben mîn. V 1725

1702. *a* mit disem starken sēré?“
sprach der fürste hēre. E 1920. Hzm 1820

1704. durchpizzen = durchbizzenen. — 1707. ûz der ascen, aus dem Staube; vgl. Nib. 960, 4. — 1709. vlewen, spülen, waschen, säubern. — 1710. vil grōzes gedingen ist Genet., abh. von dem folgenden vil. — 1711. er hatte sehr große Hoffnung auf ihn gesetzt. — 1712. stuont über, beugte sich über. — 1715. des, attrahiert = des daz.

nu getrœ́stẹ ích mih dîn
leider nimmer mḗré. E 1945. Hzm 1845
Etzèl der künec hḗré
hât manegen sig von dir genomen. L 865. Ls 1815
nu ịst ez leider alsô komen, V 1730
dîn helfẹ ist uns geswíchén.
dîn varwẹ ist dir erblíchén E 1950. Hzm 1850
von Gîselhêres wúndén. Hg 910
wist ìch an disen stúndén, Ls 1820
an wem ichz rechen sóldé, V 1735
wie gernẹ ih dir nu wóldé
dienen, tugenthafter man, E 1955. Hzm 1855
als du mir dicke hâst getân!
des ẹnmag ȇt leider niht gesîn. L 870. Ls 1825
állér der trȏst mȋn V 1740
der lȋt hie an dem éndé.
mîn langez élléndé E 1960. Hzm 1860
hât vaste sich gemḗrét. Hg 915
der tag sî gẹúnḗrét, Ls 1830
daz ịch íe schíet von Bérné. V 1745
ir wâret bî mir gérné,
mȋne mâ̆gẹ und mȋne man. E 1965. Hzm 1865
swaz ich ze túonnẹ íe gewan,
des hulfẹt ir mir geméiné. L 875. Ls 1835
nu stên ich alters éiné.“ V 1750
Dô sprách méister Hildebrant
„owê, vil edel wȋgánt,
wan lât ir iuwer klagen stân? E 1975. Hzm 1875
solden wir des frumen hân,
sô klaget ich immer mḗré Ls 1845. V 1755
disen degen hḗré:
er wás mȋner swester suon.

1750. *a* beide friundẹ und helfe blôz,
des muoz mîn iâmer wesen grôz, E 1970. Hzm 1870
niht kurzer wan die wilẹ ich lebe, Hg 920
unz mirs der tôt ein ende gebe.“ Ls 1840

1726. werde ich Trost an dir haben. — 1729. von dir, durch dich. — 1733. von den Wunden, die Giselher dir zufügte. — 1741. lît an dem ende, ist zu Ende. — 1744. geunêret, verwünscht. — 1745. Man erwartet: an dem ich wegging. — 1748. was ich je zu thun bekam. — 1753. wan, warum nicht. — 1754. wenn wir Nutzen davon hätten. — 1755. klaget = klagete.

hêrre, irn sult es níht túon, E 1980. Hzm 1880
von iâmer wendet iuwern muot. L 880
klage díu ist niemen guot.“ V 1760
den recken man dô hín trúoc. E 1985. Hzm 1885
er wart gescóuwét genuoc
von den lántlíutén. Ls 1855
si begunden tríutén
den helt nâh sînem éndé. V 1765
von maneger wîzen héndé E 1990. Hzm 1890
wart der helt gegriffen an.
ez wære wîp óder man, Ls 1860. Hg 930
díe in ế bekándén, L 885
mit zuo gedruhten hándén V 1770
wéintén si in sếré. E 1995. Hzm 1895
sol des iemen haben ếré,
der nâch tôde wirt gekleit, Ls 1865
sô hêt er mit der wârhéit V 1775. Hzm 1900
êren vil erwórbén.
an im lac verdórbén E 2000
vil maneger swinder swertes swanc. Hg 935
klagete man tûsent iâre lanc Ls 1870
sô müese mans doh vergézzén. L 890. Hzm 1905
Der wírt wás gesézzén V 1780
únder di tûr ín daz plúot. E 2005
sô sêre klaget der hélt gúot,
daz in niemen trœsten kúndé. Ls 1875
sît wart in kurzer stúndé Hzm 1910
fúnden der édel wîgánt, V 1785
Gîselhèr von Búrgónden lant, E 2010
dâ er da Wólfhárten sluoc. Hg 940
bî im lag ir noch genuoc, Ls 1880
díe er óuch hêt erslagen. L 895. Hzm 1915
do begúndén si ir vîent klagen, V 1790

1758. *a* wan triben wir immer dise nôt, Hg 925
sô sint si dóch léider tôt, Ls 1850

1760. niemen, Dativ. — 1761. hin truoc, trug weg. — 1770. mit zusammengepreßten Händen. — 1776 f. in ihm war verloren gegangen mancher starker Schwertschlag, nämlich weil er ihn nicht mehr thun konnte. — 1779. so würde man es doch verfehlen, d. h. mit der Klage die Größe des Schmerzes erreichen. — 1787. an der Stelle, wo er W. erschlagen hatte.

her Díetrĭch und Hildebrant. E 2015
si sprāchen „owē, dáz dîn lant
von dir nu érblōsez lît! Ls 1885
owē, dáz dîn gólt gīt Hzm 1920
nu niemen, sam du tǽté! V 1795
du wære so êren stǽté, E 2020
daz dich des nie gedûhte vil, Hg 945
swaz du ze freuden unt ze spil Ls 1890
der werlde kundest máchén. L 900. Hzm 192
du bist von hôhen sáchén V 1800
kómen unz án dîn éndé. E 2025
uns habent dîne héndé
der leide hie sô vil getân, Ls 1895
daz níe túmber helt began Hz 1930
sich rechen alsô sḗré. V 1805
drîzec oder mḗré E 2030
sluoc mir dîn ellen mǽré Hg 950
der küenen Bérnǽré. Ls 1900
owē wan wære daz ergân, L 905. Hzm 1935
als im riet der spileman, V 1810
der küene degen Vólkḗr! E 2035
sô wære der iunge künec hêr
wórden der márcgrâvínne mán.
mit râte truogen si daz an,
dô sí ze Bécheláren Ls 1905. V 1815
bî Rüedegêre wārén. E 2040. Hzm 1940
er lobte si ze wībé,
ze liebem lánclībé,
ze trûte lobt ouch si der degen. L 910. Hg 955
nu ist vil übele gelegen Ls 1910. V 1820
ir gedínge únd diu vreude mîn. E 2045. Hzm 1945

1809—14. *a* von schulden klage ich sînen tôt,
des twinget mich diu iâmers nôt
nâch dem recken wol geborn. E 2035
míne nífteln hēt er geswórn.

1794. gît = gibet. — 1796. êren, Gen., abh. von stæte, so charaktervoll in der Vertretung der Standespflichten. — 1797. gedûhte vil, vgl. Lachmann zu Iw. 845. — 1800. von hôhen sachen, von der Höhe, aus hoher Stellung. — 1804. tumber helt, ein junger Held. — 1808. Der Genet. abh. von drîzec oder mêre. — 1809. warum konnte nicht das geschehen sein, wäre doch das geschehen. — 1810. Vgl. Nib. 1675, 1. — 1817. Vgl. Nib. 1685 ff. — 1818. lanclîp, st. m., langes Leben.

ich soldẹ vil unvertriben sîn
von künegen immer mḗré,
ob lébte dẹr dégen hḗré.
diu márcgrâvínne Gṓtlínt V 1825
díu ịst mĭ́ner basen kint; E 2050
dâvon erbet si mich an. Hg 960
nú ịst diu maget wol getân Ls 1920
verwítwet leider alze fruo. L 915. Hzm 1955
nunẹ weiz ich anders, waz ich tuo, V 1830
inẹ bit iz got veréndén. E 2055
  Mit kráchénden héndén
man huop den hélt mǽré. Ls 1925
er was ein teil ze swǽré, Hzm 1960
er ẹnpfíel in wider in daz wal. V 1835
vor wúofẹ erdôz dô aber der sal E 2060
von wîben und von mánnén. Hg 965
idoh truoc man in dánnén, Ls 1930
dâ man Kríemhílde vant. L 920. Hzm 1965
diu kint von Búrgónden lant V 1840
hiez man zesamne bríngén. E 2065
daz gẹschach ûf den gedíngén:
durch daz si wâren crístén, Ls 1935
ir engel vil wol wístén, Hzm 1970
war ir sêle solden komen. V 1845
wart ḗ wúofes iht vernomen E 2070
von herzenlîchem léidé, Hg 970
daz tâten nu die béidé, Ls 1940
die kristen unt die héidén. L 925. Hzm 1975
ir klage was unbeschéidén. V 1850
  Dô vant man Gḗrnṓtén E 2075
sô sḗré verschrṓtén
mit einer vérchwúndén. Ls 1945
gein den brusten úndén Hzm 1980
was si wol ellen wît geslagen. V 1855

1824. *a* der trôst ist leider nu verlórn, E 2048 a. Ls 1915
diu iúncvróuwe wol geborn E 2048 b. Hzm 1950

1822. ich würde nicht vertrieben sein. — 1827. beerbt sie mich. — 1826. Vgl. Nib. 1315, 3. — 1831. verenden, zu Ende bringen. — 1835. daz wal, das Schlachtfeld. — 1842 ff. in der Hoffnung, daß ihre Engel, da es Christen waren, wissen's möchten. — 2851. stimmt nicht zu Nib. 2220, 3. — 1855. ellen, Gen. von elle = elne (ulna).

swie wol ze scerme kunde tragen
der recke sînen scildes rant.
in hêt diu Rüedegêres hant
verwundet alsô sëré,
daz der hélt mëré
der wunden mohte niht genesen;
dâvon muos er tőt wésen,
wand in hêt bestándén
ein helt zuo sînen hándén,
Rüedegêr von Bechelārén,
dā si in stúrme wārén.
ouch hêt er Rüedegêre erslagen,
den man nímmér verklagen
ze dirre werlde kúndé
unz an die lesten stúndé.
dô sah der alte Hildebrant
die gâbe in Gērnōtes hant,
díe im hêt Rüedegêr getân.
hēt éz der helt verlân,
waz ób er wǽré genesen?
niemen dorfte küener wesen,
danne der hêrre Gērnōt.
man sah im noch daz swért rōt
von bluote naz an sîner hant.
dô sáh méister Hildebrant
nâch des swertes éckè.
schártén noch vléckè
er dâ niender án vánt;
wan diu Rüedegêres hant
kunde wúnschlîche geben.
ér hêt állèz sîn leben
gevlizzen sich ûf ērè;
man klageten deste mērè.

1870. *a* sô diu werlt ein ende hât,
muoz man gedenken sîner tât.

1861. der wunden, von der Wunde; Genet. — 1872. Vgl Nib. 2221, 1. — 1874. verlân, aufgegeben, nicht angenommen. — 1875. vielleicht wäre er genesen. — 1882. Genetive. — 1883. fand er nirgend daran. — 1884. wan, denn. — 1885. wunschliche geben, verstand es das Schönste zu schenken, schöne Geschenke zu machen. — 1887. alle Sorgfalt auf seinen Anstand verwendet.

Dô sprach der künec rîché
zem hêrren Díetrîché
„solde dirre hélt lében,
sô hêt ich allez mîn gében
an mînen suone wol gewant.
nâh dén von Búrgónden lant
hêt daz kint gerâtén,
di íe daz beste tâtén;
sam hêt óuh mîn sún getân.
dem hêt ich mîniu lánt lân.
der wære wol sô rîché,
dáz si ál gelîché
hêten trôst án den dégen.
nú ist sîn künne hie gelegen,
daz beste, daz er ie gewan.
owê, daz ich niht wenden kan
dîne wúnden unt dînen tôt,
vil tugenthafter Gêrnôt!
des múoz mír mîn lében léidén.
ez hêt wól geschéidén
Kriemhilt Hagenen von in drin,
niwán daz lützel wîbes sin
die lenge für die spannen gât.
an ir tumben herzen rât
sô hânt si sinne mêré,
danne iemen, der ûf êré
sinne hurten kúndé.
daz ist zuo dirre stúndé
an mîner tríutínne schîn,
daz si sô wîse wolde sîn,
daz mit sínne ein lîhter man
hêt ein bézzérz getân.“

1920—1922. *a* des müezen wir nu iâmer tragen.
wære Hagene alters eine erslagen,

1891. wenn dieser Held noch lebte. — 1892 f. so hätte ich alle meine Geschenke auf meinen Sohn angemessen verwendet. — 1895. hêt gerâten, hatte geartet nach; vgl. Nib. 1916, 1. — 1901. hêten trôst an, ihre Hoffnung setzten auf. — 1907. leiden, leid sein. — 1908. Kriemhild hatte gut gethan, H. von den dreien zu sondern. — 1911. doch Weiber Gedanken gehn auf die Länge nicht über eine Spannbreite hinaus. — 1915. auf Würde den Verstand hinzutreiben (hurten) verstand. — 1919. ein lîhter man, ein unbedeutender Mann.

Dô hiez er Gĕrnŏtén,
den sculdehaften tŏtén,
wegen ûf mit hándén,
der von allen schándén
hêt gewendet sînen muot.
do gẹbőt íz der künec guot,
daz man in tragen solde dan.
wol gewahsen was der man
an grœzẹ únd an léngé.
diu tűr wárt in zẹ éngé,
dâ man die tôten ûz trúoc.
ê dô was er snel genuoc,
der edel unt der mǽré,
swie swǽrẹ abẹr ér nu wǽré.
dô sin brâhten ûz der tür,
zuo zim gíengén darfür
di êre gernden vróuwén,
díe ịn da wólden schóuwén.
ez wǽrẹ in ế gezemen baz
(von schulden wil ich sprechen daz),
dő ẹr hĕte noch daz leben.
got der woldes in niht geben,
daz in daz lieb geschǽhé,
dáz in dẹhéiniu sǽhé
bi gẹsundem sînem lĭbé.
er wart von manegem wĭbé
geklaget harte sĕré.
danẹ was ĕt nu niht mĕré,
niwán wéinen unde klagen.
die tumben, daz wil ich iu sagen,
klageten mit den wĭsén,
die tôren mit den grĭsén

daz wǽrẹ ein gúot líst gewesen;
sô wærn di ándérn genesen,
die nu hie ligent verschrŏtén."
Dô híez er Gĕrnŏtén

1922. sculdehaft, schuldbeladen, ist nicht recht verständlich. — 1931. wo man die andern (Toten) herausgetragen hatte. — dâ, durch welche, nämlich tür. — 1939. es hätte ihnen früher besser angestanden; außer gezemen findet sich auch das Particip gezomen; vgl. Lachmann z. d. St. — 1940. das sage ich mit vollem Recht. — 1943. daz lieb, die Freude.

klageten al geméiné,
daz sich die mûwerstéiné
möhten kliebén her dán.
dô brâht mán den küenen man
verrer an die wîté.
darnâch in kurzer zîté
dô vant man Rüedegêré,
daz ein helt sô sêré
zer werlde niemer wart gekleit.
an dém wás mit wârhéit
verlorn der werlde wünné,
dáz ûz éinem künné
sô vil êren nie verdarp,
als dô der márcgrâve starp.
  Nu lâzen sîn die swæré,
und sagen iu diu mæré,
waz nu reite Díetrîch,
dô er den márcgrâven rîch
in sînem schilde ligen vant,
er und meister Hildebrant.
dô sprách der hêrre von Bérné
„nu möht ích als gérné
sîn vor zwélf iâren tôt.
du hâst mich lâzen in der nôt,
daz mir bezzer wære begraben.
zuo wem sol ich nu trôst háben?
mîn aller beste künné,
mîn vréude únd mîn wünné
ist an dir éiném gelegen.
ez wárt níe getriuwer degen,
und, wæn, ouch ûf der érdé
mêr deheiner wérdé.
daz tæte du mir vil wol schîn.
dô ich den vîánden mîn

1955. sich herausspalten, herausbrechen. — 1957. weiter weg. — 1964. daz. so daß. — 1967. Nun wollen wir dies Unglück dahingestellt sein lassen. — 1969. reite = redete. — 1974. als gerne, ebenso gern. — 1975. Die große Schlacht gegen Ermenreich fand nach der Thidrekssage (Kap. 316) im zwanzigsten Winter seiner Verbannung statt. Nach dem ags. Gedicht vom Wanderer besaß Dietrich dreißig Winter Maringaburg, den Ort seiner Verbannung, und dasselbe geht aus dem Hildebrandsliede (älteste Litt. S. 148, 3) hervor. Mit der Differenz würde ungefähr die Zeit von zwölf Jahren stimmen.

muose rûmen mîniu lant, Ls 2085
die tríuwe̩ ich nindér dô vant, Hzm 2120
wan an dir einem, Rüedegêr. L 995
Étzél, der künec hêr, E 2220. V 1990
was mir sô vîentlîche gram, Hg 1045
daz ez niemén enzam, Ls 2090
der mir daz gehíezé, Hzm 2125
daz er mich leben líezé.
dô reit ich ûf den trō̂st dī̂n Ls 2095. V 1995
zuo den widerwinnen mîn. Hzm 2130
dô lobtestu daz, Rüedegêr,
daz Étzél der künec hêr, E 2230
dih ē müese hāhén, L 1000. Hg 1050
ê du mich liezest vāhén. Ls 2100. V 2000
do e̩rwǘrbe du mir húldé, Hzm 2135
daz Etzel mîner schúldé
alsô grō̂zér vergaz. E 2235
mit triuwen tǽté du daz.
du hête mîn ouh lóugén Ls 2105. V 2005
den, die mich mit ir óugén Hzm 2140
bî dir vil dicke sāhén.
ich wás Étzeln nāhén, E 2240
helt, in dîner húoté, L 1005. Hg 1055
unz frou Hélche diu vil gúoté, Ls 2110. V 2010
diu édele kǘnegínné, Hzm 2145
an dír dés wart ínné,
daz du mích enthíelte̩ ín der nôt. E 2245
der vrouwen ir tugent daz gebôt,
daz si sich immer mē̂ré Ls 2115. V 2015
begunde vlîzen sē̂ré, Hzm 2150
swie si daz bedāhté,
daz si mich ze hulden brāhté E 2250
mit dir, vil tugenthafter man. L 1010. Hg 1060

1994. *a* swâ e̩r mich hête fúndén. E 2225
doch in den selben stúndén

1989. Von Dietrichs Aufenthalt bei Rüdeger erzählt der Anhang zum Heldenbuch. — 1992 f. daß mir niemand das versprechen konnte. — 1995. ûf den trôst din, mich deiner tröstend. — 2005. hête mîn lougen, verleugnetest mich. — 2012. von dir das erfuhr. — 2013. enthielte mich, gewährtest mir Aufenthalt. — 2019. mit dir, nebst dir.

allez trüege du daz an Ls 2120. V 2020
hin ze Étzéln dem rī̆chén, Hzm 2155
daz er genædeclī̆chén
in sîne hulde mich enpfie. E 2255
darzuo verlieze du mich nie
mit tríuwe ūz den genâden dîn. Ls 2125. V 2025
swes mír únt den mannen mîn Hzm 2160
gebrast in élléndé,
dîn mílte unt dîne héndé E 2260
tâten mir sîn allez buoz. L 1015. Hg 1065
owē̆, dér mir dînen gruoz Ls 2130. V 2030
sô verre nu gefrumet hât, Hzm 2165
der hât mir allen mînen rât
ûz mîner kamere genomen. E 2265
dîn sterben ist vil übele komen
mir vil élléndem man. Ls 2135. V 2035
got der hête wol getân, Hzm 2170
hêt er dich leben lā̆zén.“
mit schrîen âne mā̆zén E 2270
sô lûte erweinte Díetrī̆ch, L 1020. Hg 1070
daz Étzél, der künec rîch, Ls 2140. V 2040
dâvon vil sêre erschráhté, Hzm 2175
als er von sculden máhté.
Dô sprach der fürste hē̆ré E 2275
„iâ sol ich Rüedegē̆ré
mít iu pillī̆che klagen. Ls 2145. V 2045
sîn tríuwe hât mich enbor getragen, Hzm 2180
alsam die vedere tuot der wint.
ez enwárt níe múoter kint E 2280
sô rehte gar untrìuwelôs. L 1025. Hg 1075
ich wæn, ouch künec ie verlôs Ls 2150. V 2050
deheinen kǘenéren man. Hzm 2185
sît ich sîn kǘnde íe gewan,
sô misseríet ér mir nie. E 2285
swenn er an mîne sprâche gie,

2020. überhaupt legtest du das Etzeln nahe, brachtest es bei ihm zu wege. — 2029. ersetzten mir das alles. — 2031. — so weit entrückt hat. — 2034. ist sehr zum Unheil geworden. — 2047. tuot, d. i. tregit. — 2049. so vollständig zuverlässig. — 2050. ie für nie im abh. Satze. — 2054. wenn er einmal in Verhandlungen mit mir eintrat.

swes mich der hélt dénne bat,
daz muose ich leisten an der stat.
daz íst nú zergángén.
mîn herze deist bevángén
mit maneger hande swǽré.
ob er noch lébendec wǽré,
sô wære er wol sô mílté,
daz in des niht bevílté,
swaz tûsent künege möhten hân,
daz hêt er eine wol vertân.
owê, daz niemen sterben mac,
unz im kumt der leste tac:
sô wǽre ouch ích nu tôt gelegen,
sît ich sô manegen tiwern degen
híe tôten vór mir síhe.
si ligent réhte áls ein víhe,
daz erbizzen hânt die lewen.
si mugen nu lîhte mir gedrewen,
díe mir íe wấren gram;
den pin ich allen worden zam.“
Dô sprach der hêrre Díetrích
„édel kǘnec, verdénke dich
nâch dem grôzen dienste sîn
an der lieben nifteln mîn
und an Rüedegêres kíndé,
di in dî́nem hóve gesíndé
dir zen êren wấrén
unt dir lobes vil gebấrén.“
dô sprach der Botelunges suon
„daz solt ich píllî́che tuon,
und bǽtet ir dés niht, Díetrích.

2082. *a* in ist nu dîner genâden nôt,
sît daz in ist gelegen tôt,
der dir ie was undertân
mit triuwen als dîn eigen man.“

2060. lebendec, mit dem Tone auf erster Silbe; unsre heutige Betonung des Wortes ist wenig über hundert Jahre alt. — 2062. beviln, verdrießen, lästig sein. — 2064. vertân, ausgegeben. — 2072. si, diejenigen. — 2076. sich verdenken, m. Gen., denken an. — 2078. nämlich an der Markgräfin Gotelind; vgl. V. 4212. — 2085. und, auch wenn.

si súln ímmer án mích Ls 2190
gedingen, sam ich sî ir vater.“ Hzm 2225
Híldebrándén dô bát er,
daz er den hélt gúoté L 1045. E 2325
hűebe űz dem plúoté. V 2090
wunt was selbe Hildebrant Ls 2195
(daz tet des grimmen Hagenen hant). Hzm 2230
dô sich néigté der man,
sîn wunde plúotén began. E 2330
daz müete den hélt mǽré. V 2095. Hg 1100
im was ein teil ze swǽré Ls 2200
Rüedegêr der lobes rîché. Hzm 2235
er truoc in angestlîché.
dő er in brâhte zuo der tür, L 1050. E 2335
in kunde der hélt níht derfür V 2100
vor únkréften bríngén. Ls 2205
ez möhte noch misselíngén Hzm 2240
mit solhem díenste éinem man.
der künec sah den recken an.
dem was sîn kraft entwíchén V 2105. Hzm 2245
unde ouch diu várwe erblíchén,
er seic zuo Rüedegéré. E 2345
des erkom vil sêré
der edel Bérnǽré. L 1055. Ls 2215
ez was im harte swǽré. V 2110. Hzm 2250
nâch wazzer man dô sándé,
daz man Híldebrándé E 2350
sîner krefte hülfe wider. Hg 1110
der künec Etzel dô dernider Ls 2220
zuo zim kníete ín daz plúot; V 2115. Hzm 2255
do vergőz ér den hélt gúot.
sich erscamte Hildebrant. E 2355
sîn houbet ûf des küneges hant
harte swéizígez lac. L 1060. Ls 2225

21034. *a* der in getragen solde hân, E 2340
der vil gesúnt gewésen wǽré, Hg 1105
Hildebrânt dem helede mǽré Ls 2210

2086 f. an mich gedingen, auf mich hoffen. — 2098. angestliche, mit Anstrengung. — 2102. noch, noch heute. — 2107. sîgen, niedersinken. — 2116. vergôz, begoß.

dem er da diente manegen tac,
der díentẹ im nú von schúldén.
er hêt nâch sînen húldén
vil dicke harte wol geriten;
ez wærẹ übele vermiten,
daz Etzel hḗté getân.
Hildebrant der bat dô lân
wîter óffén den sal.
sich húop úngefüeger schal
hi ûze von dem mǽré,
do man ságete, wáz da wǽré.
Sinẹ sûmten sich niht mḗré.
dô truoc man Rüedegḗré,
vater aller tugende,
daz in álter vón der iúgende
getriuwer niemen was bekomen.
dô wárt swī́gen gar benomen
vil maneger muoter kíndé.
allez daz gesíndé
mit ungelîchem múndé
schrîen dô begúndé.
si ruoften al gelī́ché,
béidẹ, ármẹ und rī́ché,
gar âne freudehaften sin,
daz diu érdẹ únder in
sich möhte haben ûfgetân.
meide, wī́p únde man
die klageten Rüedegḗré
sô herzenlîche sḗré,
daz tű́rnẹ únde pálás,
und swaz gemíuwérs da was,
antwùrte von dem schállé.
der ougen grúntwállé
von herzen dô den flúz trúoc.

2121. von schulden, nach Fug und Recht. — 2124. es wäre unrecht gewesen das zu vermeiden (vermiten, Partic.), was Etzel gethan hatte. — 2127. offen = offenen. — 2134 f. so daß es keinen Treueren gab, der von der Jugend zum Alter gelangt war. — 2136. swîgen wart benomen, lautes Lärmen begann. — 2141. ruoften, vgl. Nib. 2113, 1. 2357, 3. — 2151. antwurte, wiederhallte. — 2152. gruntwalle, vgl. Lachmann zu Nib. 1467, 3 und Lexer z. d. W.

man sah dâ sinnelôs genuoc
vil der schœnen wîbé.
diu wā̆t vón ir lîbé
was in zerizzen sē̆ré.
vil manec maget hē̆ré
von ir houbte brach daz hâr.
ir hêt der ungenâden vâr
ober hant gewúnnén.
mit plúoté berúnnén
man manec ántlǖtze vant.
dâ wart von maneger wîzen hant
gein herzen geswúngén.
di alten zuo den iúngén
wuoften alsô sē̆ré,
daz iz nimmer mē̆ré
wirt von líutén vernomen,
als ob kraneche wæren komen
scrîendẹ in daz rī̆ché.
Etzèl unt Díetrī̆ché
den wart gemêret dô ir leit
mit schädelîcher wā̆rhéit.
Dô hiez man bā̆rén zehant,
swaz man der béstén da vant.
der wárt ū̆z besúndért
sibenzehen húndért
kristen unde héidén.
die lieben zuo den léidén
wúrdẹn gelégt ū̆f den rê.
swaz da was geklaget ê,
daz was allez gar ein niht
dâwider, und nu hie geschiht

2178. *a* die man solde bā̆rén,
daz allez hérren wā̆rén.
vil hôher fürsten under in
man vant undẹ ouch die künigin,
Kriemhilt, des küniges wîp,
undẹ maniges edeln recken lîp.

2156. von ir libe gehört zu zerizzen. — 2160. ungenâde (Ungemach, Not) wird hier personifiziert; vgl. Benecke zu Iw. 646. — vâr, Nachstellung. — 2164. unpers.: da fuhr, schlug manche Hand gegen die Brust — 2070. Über die Deklination von kranech vgl. Lachmann zu Walter 19, 31. — 2184. dâwider, und, gegen das, was; und ist relativ.

von manegem edeln kíndé. V 2185
daz rîche hovegesíndé, E 2430
mit iâmer âne wűnné, Hg 1150
der hôhen künege kűnné, Ls 2300
der kóm dár mit léidé Hzm 2335
wol sehs undẹ ahzec méidé, V 2190
die vrou Helche hêt erzogen, L 1095. E 2435
den ế űffen regenbogen
mit freuden was gebóuwén.
wer möhte daz getróuwén,
daz si sô nider solden komen? V 2195
in was ir trőst gár benomen. E 2440
 Ein teil ich iu der nénné, Hg 1155
díe ịch von sage bekénné, Ls 2310
wande si ạn geschriben sint. E 2445. Hzm 2345
dar gie vroun Helchen swester kint, V 2200
frou Hérrắt diu rîché. L 1100
dô mêrtẹ sich Díetrĩché
sîn ungefüege herzen sêr. Ls 2315
noch kom der hôchgeborner mêr: E 2450. Hzm 2350
des künec Nĩtgẽres kint, V 2205
diu minneclîche Sigelint.
dar kom durch leide scóuwé Hg 1160
Góldrűn diu vróuwé, Ls 2320
eines küneges tohter hêr, E 2455. Hzm 2355
der was geheizen Liudegêr V 2210
und saz in Vráncrĩché. L 1105
dem hête minneclĩché
Hélchẹ erzógen sĩn kínt. Ls 2325

2191. *a* an guoter fuore niht betrogen.
den war ir trôst nu gar benomen Ls 2305
undẹ ir freude nider komen E 2440. Hzm 2340
tief unzẹ in der riuwe grunt.
sorgẹ undẹ iâmer was in kunt.

2189. der, von denen. — kom, Singular des Verbs, indem die Zahl als Kollektivbegriff gefaßt wird. — 2190. Mit den 86 meiden vergleicht Edzardi die 86 türne im N.-L. — 2192. ûffen = ûfe den: denen früher auf den Regenbogen ein Freudenhaus gebaut war, die in allen Himmeln lebten. — 2195. nider komen, herab kommen, sinken. — 2201. Herrat, Dietrichs Verlobte; vgl. zu Nib. 1382, 1, — 2205 f. Nitger und Sigelint vgl. zu 1543. — 2207. durch leide scouwe, zu einem trübseligen Anblick. — 2208. Goldrun (vgl. A. XII, 316) kommt sonst nirgends vor, ebensowenig ihr Vater Liudeger von Frankreich.

mit der iúncvróuwen sint E 2460. Hzm 2360
kômen Hildebúrc und Hérlínt, V 2215
zweier rîchen fürsten kint.
Hildeburc diu scanden vrî Hg 1165
was geborn von Normandî, Ls 2330
Herlint was von Kríechén. E 2465. Hzm 2365
von klage man vil der síechén V 2220
úndér den vróuwen vant. L 1110
nâch den kom dô sâ zehant
diu herzoginne Adellint, Ls 2335
des küenen Síntrámes kint. E 2470. Hzm 2370
den helt man wol erkándé, V 2225
er saz bi Ôsterlándé.
ein hûs an Unger marke stât Hg 1170
(Püten noch den namen hât), Ls 2340
dâ wuohs von kíndé diu magt, E 2475. Hzm 2375
von der ich híe hấn gesagt. V 2230
Sine sint uns alle niht erkant, L 1115
die Helche zôch in Hiunen lant
und Kríemhílde kômen an. Ls 2345
Étzeln man si sande dan E 2480. Hzm 2380
und Hélchén zen ḗrén. V 2235
niemen, alsô hḗrén Ls 2350
man in allen landen vant, E 2485. Hzm 2385
dem Helchen tugende was bekant,
ern liez ir gerne dar sîn kint.
wol ahzec grâven tohter sint V 2240
kômen zuo dem schállé. L 1120. Ls 2355
die witwen kômen állé, E 2490. Hzm 2390
der man und mâge da lâgen tôt.
sich huop von klage diu meiste nôt,
die man zer wérlde íe bevant. V 2245. Hg 1180

2235. *a* und Helchen ûz vremden rîchén
durch zuht vil willeclîchén
unde ir wírdekéit zen érén Hg 1175

2217. Hildeburg begegnet im Biterolf als Tochter Ludwigs von Ormanie und Frau des Herbort. — 2219. Herlind von Griechen, sonst nirgends. — 2223. Ebensowenig ist von Adellint bekannt, wohl aber von deren Vater Sintram, der nach dem Biterolf in Griechenland wohnt. — 2228. Die Wendung begegnet öfter in Kl. und Biterolf. — 2233. kômen an, an Kr. überkamen. — 2234. Verb.: man si sande dan (weg) Etzeln und Helchen zen êren. — 2239. liez dar, überließ dahin, ließ dahin reisen.

des wart daz Étzélen lant Ls 2360
allez vreuden lǽré. E 2495. Hzm 2395
von disem grimmem mǽré
huop sich dar diu lántscháft
mit vil klagelîcher kraft V 2250
beide spâte únde fruo. L 1125. Ls 2365
daz liut seic allenthalben zuo. E 2500. Hzm 2400
si giengen súochúndé
ir fríunde zuo der stúndé
allenthalben ûffem wal, V 2255. Hg 1185
vor dem hûse unde in dem sal, Ls 2370
sam ze márkte dúrch die krâmén. E 2505. Hzm 240
der tôt hêt sînen sâmén
gesæt vil wîten in diu lant.
dô íeslîcher den sînen vant, V 2260
swấ er níder was geslagen, L 1130. Ls 2375
genuoge sah man dannen tragen E 2510. Hzm 2410
ir fríunde ûz dem plúoté.
dô huoben vrouwen gúoté
ir klage zuo den stúndén, V 2265. Hg 1190
sam sis ê níe begúndén. Ls 2380
Ir triuwe man bî iâmer vant. E 2515. Hzm 2415
man sach von iúncvróuwen hant
und von mánegem édeln wîbé
gebrochen von ir lîbé V 2270
manec wol gezieret kleit. L 1135. Ls 2385
sine wolden níht, dáz ir leit E 2520. Hzm 2420
dem góldé gezǽmé.
swie réhte úngenǽmé
die tôten sîn den líutén, V 2275. Hg 1195
küssén und tríutén Ls 2390
sach man dâ manegen tôtén E 2525. Hzm 2425
ze vérhé verschrôtén.

2278. *a* von kristen und von héidén,
ir klage was unbeschéidén

2249. machte sich die Bevölkerung des Landes dahin auf. — 2252. zuo sigen, hinzuströmen. — 2257. krâme, Kaufmannsbude. — 2268. ihre Treue erkannte man an der Klage. — 2272 f. sie meinten, ihr Leid stünde dem Golde nicht an, paßte nicht zu dem G. — 2274. obwohl unangenehm sind. — 2278. verschrôten = verschrôtenen.

Erlæret was der pálás,
der ê sô vol der veigen was.
donẹ kunde niemen trœ́stén
die besten undẹ di bœ́stén.
swaz ế iemen hât gekleit
oder von klage her geseit
odẹr noch geklagen kǘndé,
der klage daz úrgrǘndé
was allez ûf ein ander komen.
dô hêt her Díetrîch vernomen
der schœnen Hérrâten munt:
swie vil im leides wære kunt,
idoch erbarmet im ir leit.
si undẹ ander manec meit
muosen tuon, daz er gebôt;
ein teil schiet er si von der nôt,
er bat si léitén von dan.
wie grôzẹ ummùoze dô gewan
her Dietrîch unde Hildebrant!
si hiezen sarken sâ zehant
die drîe künege rîché.
got lône Dieterîché,
daz er die tríuwẹ íe gewan,
daz man si súndérte dan,
di edeln unt die rîchén;
daz tet man píllîchén.
Der künec gíe sấ zehant,
dấ ẹr sîn wîp lígen vant
und sîn kínt án dem rế.
vor iâmer wart im alsô wé,
daz er viel in únmáht.
in hêt der iâmer darzuo brâht,
daz im zuo der stúndé
ûz ốrẹn undẹ ûz dem múndé
begunde bréstén daz pluot.

2282. Beliebtes Wortspiel; vgl. Kl. 3721; es sind gemeint die edelsten und die, welche weder durch edle Geburt noch durch edle Gesinnung ausgezeichnet waren; vgl. Benecke zu Iw. 38. — 2286. das Tiefste der Klage, d. h. alle diese Klagen völlig. — 2287. hatten sich gehäuft. — 2291. erbarmen, gewöhnlich mit Accus. d. Pers., hier mit Dat., was seltner ist. — 2298. sarken, in den Sarg legen.

sô sêre klagtẹ der hélt gúot,
dáz ẹz ein grőz wúnder was, E 2565. V 2315
daz er der klágẹ íe genas.
wer kunde klage dâ gedagen?
si bẹgunden alle mit im klagen,
di den iằmer muosen schóuwén.
ritter unde vróuwén E 2570. V 2320
in iâmer klagelī̂ché L 1160
bằten dẹn künec rī̂ché,
daz er den lîp iht sô verlür
unt daz er bezzern trőst kǘr;
daz wǽrẹ in beidenthalben guot. E 2575. V 2325
do gẹtrôsten si dem helde dẹn muot.
dô was bereitet in ein sarc,
der was wī̂t únde starc,
da man sị ín légen sóldé.
ein pféllél von góldé, E 2580. V 2330
tíwẹr únde rī̂ché, L 1165
geworht vil spæhelī̂ché
verre brằht ûz heiden lant,
dâ man si béidẹ ínne want,
beidìu sîn kínt únd sîn wîp. E 2585. V 2335
do bẹstatte man ir beider lîp
nâch küneclîchen ḗrén.
durch ir heil ze mḗrén
si bâten got der sêle pflegen.
sam tet man Blœdelîn den degen, E 2590. V 2340

2328—2342. *a* Ouch besarhte man dâ sint
béidẹ di frouwen undẹ ir kint.
in dẹn besten pfellil, dẹn man vant,
man si dô zuo ein ander want, E 2580. Hzm 2460
e swærẹ und rich von góldé, Ls 2425
alsô der künic wóldé,
undẹ bat si legen in einen sarc.
sîn iâmer der was alsô starc,
daz er niht grœzer kunde sîn. E 2585. Hzm 2465. Hg 1215
k Ouch wart besarket Blœdelin, E 2590. Ls 2430
der edel recke lobelîch.
waz mohte tuon her Dietrīch,

2316. daß er sich je wieder von der Klage erholte. — 2325. beidenthalben, auf beiden Seiten, des Königs und des Volkes. — 2330. pfellel, außer der Satzverbindung vorangestellt und durch dâ inne aufgenommen. — 2338. um ihr Heil zu mehren.

des werden Botelunges suon. L 1170
waz moht her Dietrîch nu tuon,
wan als iz triuwen tôhtè?
swaz man der vinden móhtè, Hzm 2470
die messe solden síngén, E 2595. Ls 2435. V 2345
die hiez er balde bríngén.
alsô kunde erz dâ schâffén:
den krístén ir pfâffén,
den heiden, der ouch den gezam. Hzm 2475. Hg 1220
darnâch man dô zehánt nám E 2600. Ls 2440. V 2350
den guoten Rüedegḗré, L 1175
mit dem vil michel ḗré
wart geléit ín sîn gráp.
dô sah man manegen kriuzestap Hzm 2480
dâ den pfaffen an der hant. E 2605. Ls 2445. V 2355
swaz man ir under stôle vant,
die bâten al gelîché
got von himelrîché
unde sánte Míchahḗlé Hzm 2485
ze genâden ir aller sêlé. E 2610. Ls 2450. V 2360. Hg 1225
Die da fürsten híezén, L 1180
niht langer si die líezén,
sine bræhten si zer érdé.
die künege wurden wérdé Hzm 2490
bestatet in manegem sárké. E 2615. Ls 2455. V 2365
Hagene der stárké
und sîn geselle Vólkḗr
und Dáncwárt der recke hêr,
die wurden dṓ álle drî Hzm 2495
ir hêrren geleget nâhen bî. E 2620. Ls 2460. V 2370. Hg 1230
Hā́wárt der stárké, L 1185
der künec von Tenemárké,
Ī́rínc unde Írnfrít,
die drī́ wúrden ouch dâmit Hzm 2500
bestatet hḗrlī́chén. E 2625. Ls 2465. V 2375
die dar ûz andern rī́chén

2312. was konnte D. anderes thun als das was (eigentl. sowie) es der Treue gemäß war? — 2349. der ouch den gezam, der diesen wieder geziemte; Umschreibung für einen Priester. — 2356. under stôle, im Meßgewande: soviel sich deren im Meßgewande da befanden.

zuo der hôhzît wâren komen,
der wart ouh dâ war genomen
mit gü̂etlîchen díngén.
man îlte sị alle bríngén,
die kunden unt die gésté,
zir langen bétteréstè.
  Daz volc dô ruowens niht enpflac.
diz wertẹ unz an den dritten tac,
ê man begruob die hêrén.
ir müede muose mêrén,
ê dị ándern wúrdén begrában,
die muosen ouch ir réht háben.
Etzel unde Díetrích
die beríetén dô sích
ez ẹnkúndẹ niemèn veréndén,
wólt man dị élléndén
alle súndér begraben:
si mü̂esén ein gráb háben
sô tíef undẹ álsô wît,
daz man zẹ étslîcher zît
wol verenden kúndé.
der künec scuof sâ ze stúndé,
daz die lántlíute dúo
griffen alle sámt zúo,
und gruoben eine gruoben sît
siben spérschéfte wît
undẹ álsô tief in dị érdé.
ich wǽnẹ, ímmer wérdé
mit solhem iâmer mêr gegraben.
die knehte wurden ûf erhaben,
daz gẹsinde von dem Rîné,
die Gunther unt die sîné
mit in brâhten in daz lant.
níun tûsent man der vant,
an den sich êrste huob diu nôt.
den liuten iâmer daz gebôt,

2379. in freundlicher Weise. — 2382. zu ihrer ewigen Ruhestätte. — 2386. mêren, sich vergrößern. — 2391. verenden, zu Ende bringen. — 2396. in einiger Zeit. — 2404. immer = niemals, im abh. Satze. — 2410. Über die 9000 Knechte vgl. Nib. 1136 und 1508, 3. — der, von denen. — 2411. êrste, erst recht.

durch ir éllendé
sô wunden si die héndé. Hzm 2540
Man vant dâ veiger mĕ́ré. E 2665. Ls 2505. V 2415
mit leidẹ undẹ ouch mit sĕ́ré,
als ich iu dicke hân geseit,
sô wurden sị in daz grap geleit.
do sị allẹ ze stete wâren komen,
dô wart ĕ́rsté vernomen V 2420
von den, die giengen vome grabe, L 1210
diu aller meiste ungehabe, Hzm 2550
der si ze dẹheinen stúndén E 2675. Ls 2515
dâvor noch ie begúndén.
ez was ein grimmez scéidén V 2425
von cristen und von héidén.
die klageten alsô sĕ́ré, Hzm 2555. Hg 1260
daz man immer mĕ́ré E 2680. Ls 2520
dâvon mære sagen mac
unz an den iúngésten tac. V 2430
Sît in freude niht gezam, L 1215
níemen dẹs ándern wár nám Hzm 2560
der, die noch lebende wǣ́rén. E 2685. Ls 2525
Etzeln man gebǣ́rén
víl ungǘetlîche vant. V 2435
dŏ́ ẹr ze wedere sîner hant
der guoten recken niht ensach, Hzm 2565. Hg 1265
wider Dietrîch er dô sprach, E 2690. Ls 2530
den fǘrstén von Bérné,
„iâ hêt ich noch vil gerne V 2440
manegen, des ich mich ânen muoz. L 1220
mir hât mîn ungelücke buoz Hzm 2570
áller fréudén getân.“ E 2695. Ls 2535
her Dietrich sprach „iâ sult ir lân
íuwer grőzẹ úngehában. V 2445
sinẹ sint niht alle noch begraben,

2418. *a* die kristen undẹ die heidenịsch diet, Hzm 2545. Hg 1255.
als iz der künec ê beschiet. E 2670. Ls 2510

2436. ze wedere sîner hant, zu jeder von seinen beiden Seiten — 2441. sich ânen, m. Gen., entbehren, aufgeben. — 2442 f. buoz aller freuden getân, alle Freuden beseitigt, genommen.

di iu ze-dienste sint gewant, Hzm 2575. Hg 1270
her künec, iâ mügt ir iuwer lant E 2700. Ls 2540
mit helden noch besétzén.
got mag iuch wol ergétzén V 2450
genædeclîch der léidé. L 1225
ir habt doch noch uns béidé, Hzm 2580
mich und Hildebrándé E 2705. Ls 2545
bi íu ín dem lándé.“
„Waz hilfet dáz?“ sprách er dô. V 2455
„ine kunde nimmer werden vrô,
und sold ich tûsent iâr lében. Hzm 2585. Hg 1275
wer kunde mir den muot gegeben E 2710. Ls 2550
oder wér möhte mirz gerâtén?
die daz mit willen tâtén, V 2460
die sint leider gelegen tôt. L 1230
waz sol mir nu mîn gólt rôt, Hzm 2590
oder dehéiner slahte rîchtúom? E 2715. Ls 2555
gewált, wérltlîcher rúom,
dáz ist an mir verdórbén. V 2465
mîne mán sínt erstórbén,
dárzuo kínt únde wîp. Hzm 2595. Hg 1280
wárzuo sól mír der lîp; E 2720. Ls 2560
zepter oder krône,
diu mir ê vil schône V 2470
stuont in allen mînen tagen? L 1235
di enwil ich nimmer mêr getragen. Hzm 2600
vréude, êre und werdez leben E 2725. Ls 2565
daz wil ich allez ûf gében
und wílz állez nider legen, V 2475
des ich zer werlde solde pflegen,
sît ez mir allez missezimt. Hzm 2605. Hg 1285
ine rúoche, wénne der tôt mich nimt.“
Si wolden trœsten im den muot. E 2735. Ls 2575
daz enwas dehéin gúot, V 2480

2477. *a* swenn mich nu der tôt nímt, E 2730. Ls 2570
daz ist mir harte unmæré;
wan sô hét al mîn swæré
genomen énde unde ál mîn nôt.
ich bin zer werlde doch immer tôt.“ Hzm 2610

2459. mirz gerâten, mir mit Rat beistehn. — 2460. mit willen, gerne.

wand er hete ze vil verlorn. L 1240
űber in hőté gesworn
sînes lîbes únhéil. Hzm 2615. Hg 1290
im was der aller meiste teil E 2740. Ls 2580
sîner ungenâde komen, V 2485
wand ez im allez was benomen,
daz er des besten ie gewan.
der künec wéinén began Hzm 2620
sám do ẹrs aller êrste pflac. E 2745. Ls 2585
ein téil oúch níder gelac V 2490
hern Díetrı̂ches vester muot. L 1245
vor mű́edé der hélt gúot
sich in ein venster leinte nider. Hzm 2625. Hg 1295
Hildebrant der spräch síder E 2750. Ls 2590
dem hêrren Díetrı̂che zuo V 2495
„hě́rré, wes beit ir nu?
dâ rât ich,“ sprach der wı̂gánt
„sît verwüestet ist daz lant, Hzm 2630
waz suln wir nu dârínné? E 2755. Ls 2595
daz Helchẹ diu küneginné V 2500
iu gab, vil edel Díetrı̂ch, L 1250
daz dunket mich nu rǽtlı̂ch,
dâmit rûme wir daz lant Hzm 2635. Hg 1300
íuwer éllẹn und mı̂n hánt E 2760. Ls 2600
diu bêde suln berấtén V 2505
mı̂nẹ vróuwẹn Herrấtén,
wand wir sîn swuoren béidé.
wir suln durch unser léidé Hzm 2640
der triuwen niht vergézzén, E 2765. Ls 2605
swie nider sî gesézzén V 2510
iuwer freudẹ unt óuch diu mîn, L 1255
doch suln wir ímmer díe sı̂n,

2512. *a* die triuwe waldẹn undẹ unser ê. Hzm 2675. Hg 1305
wie ẹz nú dâ heíme stě̂, E 2770. Ls 2610
daz müezen wir nu selbẹ ervarn,
got mag uns harte wol bewarn,
wil unser sîn genâde pflegen.“

2482 f. gegen ihn hatte sich das Unglück seines Lebens verschworen. — 2485. ungenâde, Unglück. — 2490. ein teil, etwas. — nider gelac, sank. — 2496. beit = beitet. — 2503. rûme = rûmen, vor dem Pron. (Konj.) — 2505. berâten, versorgen. — 2510. obschon sie tief herabgesunken sind. — 2512. die, solche.

die stæter triuwe künnen pflegen."
„daz tuon ich gerne" sprach der degen. Hzm 2650
wie sól ịch von dísen léidén E 2775. Ls 2615. V 2515
mit êren mîn geschéidén,
sît ich den schaden hân genomen?
owê, waz leider mære komen
muoz hin wider ûf den wegen, Hzm 2655. Hg 1310
von dannẹ ein íeslîcher degen E 2780. Ls 2620. V 2520
reit zuo dirre hôhzît! L 1260
ach wê, waz guoter swerte lît
hêrrelôs in disem sal!
prünnẹ und helme âne zal Hzm 2660
dinẹ wízze wír, wém nu geben, E 2785. Ls 2625. V 2525
sît daz die niht solden leben,
die sí da ê hânt getragen.
góte wíl ih ẹz ímmer klagen,
daz ich sô manegen werden man Hzm 2665. Hg 1315
muoz tôten hie belîben lân." E 2790. Ls 2630. V 2530
„wir súln" sprách dô Hildebrant Ls 1265
„der guoten récken gewant
heizen waschen ûz dem pluot Hzm 2675. Hg 1320
unt diu zieren wâfen guot E 2800. Ls 2640
heizen wol behâltén. V 2535
wil Etzel witze wâltén,
ez mag im lîhte noch gefrumen
und ze grôzen staten komen." Hzm 2680
Dô der künec daz vernam, E 2805. Ls 2645
den rât ér für gúot nám V 2540
und ẹnsûmte sich niht mêré. L 1270
nâch ir beider lêré
híez er bẹhálten daz gewant Hzm 2685. Hg 1325

2531. *a* Dô sprach der Díetmâres suon
„wir suln einen wís túon,
daz dunket mich nu guot getân,
daz wir zuo Étzélen gân Hzm 2670
in sîne kemenâtén E 2795. Ls 2635
undẹ dem künige râtén,
daz er heize nu zehant

2519. hin wider, von hier zurück; dahin, von wo (von danne). — 2535. wol behalten, gut aufbewahren. — 2536. witze (Gen.) walten, verständig sein.

unt diu bésten swért, díu man vant, E 2810. Ls 2650
híez er dô behalten tragen. V 2545
her Dietrîch sprach „ich wil iu sagen,
vil edel künec rī̂ché,
welt ir nu lobelī̂ché Hzm 2690
tuon nâch grôzem léidé, E 2815. Ls 2655
sô râten wir iu béidé, V 2550
ich und meister Hildebrant, L 1275
daz er in íeslī̂chez lant
sult wider den weisen séndén, Hzm 2695. Hg 1330
(des ẹnlàt iuch niemen wéndén) E 2820. Ls 2660
swaz von ir lande her sî komen, V 2555
die der tôt hie hât genomen.
des gẹwinnet ir noch ē̂ré.
di iúngen mugen iu mē̂ré Hzm 2700
gefrumen dánnẹ diu sárwā̂t, E 2825. Ls 2665
die hie der tôt erlœset hât.“ V 2560
Dô sprach der Botelunges suon L 1280
„daz sol ich píllī̂che tuon
und volges iu von réhté.“ Hzm 2705. Hg 1335
die Rüedegêres knéhté E 2830. Ls 2670
hiez màn allẹr ē̂rste bríngén. V 2565
den sah man zähere dríngén
ū̂ze dẹn óugén ze tal.
zuo Étzẹlẹ ir kṓmen für den sal Hzm 2710
siben und niht mē̂ré. E 2835. Ls 2675
dô sprach der künec hē̂ré V 2570
„swíe ịr nu wélt, her Díetrī̂ch, L 1285
so ẹnbíetẹt der marcgrâvinne rîch
hin ze Bechelā̂rén.“ Hzm 2715. Hg 1340
alle, die da wā̂rén, E 2840. Ls 2680
den beswæret iz den muot; V 2575
idóch tét ịz der hélt guót.
Rüedẹgêrs swért und sîn gewant
und sîn ros, dâ man daz vant, Hzm 2720
hiez man balde bríngén. E 2845. Ls 2685

2545. behalten tragen, zur Aufbewahrung wegtragen. — 2553. den weisen, denen, deren Verwandte gefallen sind. — 2554. davon laßt euch durch niemanden abbringen. — 2560. erlœset hât, besitzerlos gemacht hat. — 2568. ir, von ihnen. —

wie mohte misselíngén V 2580
harter frouwen lîbé, L 1290
danne sîme wîbé,
dô man ir sagte mǽré, Hzm 2725. Hg 1345
wíe ịz ergangen wǽré. E 2850. Ls 2690
  Dô spräch méister Hildebrant V 2585
„wer sol in Búrgónden lant
dirre mære bote wesen,
sît ir niemen ist genesen Hzm 2730
der ritter noch der knéhté? E 2855. Ls 2695
der künec sol von réhté V 2590
sîn selbes boten über Rîn L 1295
senden.“ „daz sî Swemmelîn,“
sprach der künec alzehant Hzm 2735 Hg 1350
„dem sint die wege wol bekant.“ E 2860. Ls 2700
darzúo scúof man zwélf mán, V 2595
die daz gewæfen fuorten dan
mit dem videlǽré,
daz die helde mǽré Hzm 2740
in sturme hêtén getragen, E 2865. Ls 2705
unt daz die boten solden sagen V 2600
dâ ze Rîne mǽré, L 1300
wíe ẹz geschehen wǽré.
die hêrren wurden des enein, Hzm 2745. Hg 1355
daz man der boten al dẹhein E 2870. Ls 2710
lieze niht belîbén, V 2605
man sándé sị ir wîbén,
mit dẹn mǽren heim ze lándé
undẹ ouch mit dem gewándé, Hzm 2750
daz die veigen truogen ê. E 2875. Ls 2715
ir friunden wart dort alsô wê, V 2610
sam disen ế wás von klage. L 1305
iâ mohtens ímmér dem tage
fluochen, daz diu wírtscháft Hzm 2755. Hg 1360
alsô maneges heldes kraft E 2880. Ls 2720

2580 f. wie konnte einer Frau ein schlimmeres Unglück zustoßen. — 2597. in Begleitung des Fiedlers, nämlich Swemmelins. — 2595. zwelf, formelhafte Zahl. — 2600. sollten erzählen, wie es sich zugetragen hätte. — 2603. wurden enein, kamen überein. — 2604. dehein = deheinen. — 2605 f. belîben, zurückbleiben, ohne daß man sie sandte (man sande = man ensande).

mit tôde hêt gelétzét. V 2615
si wurden gar entsétzét,
swaz si freuden solden hân,
den ez kúnt wárt getân. Hzm 2760
  Die da solden an den Rîn, E 2885. Ls 2725
mit dén gíe dô Swémmelîn V 2620
für Étzéln den künec stân. L 1310
er sprach „nu súlt ír niht lân,
irn saget besceidenlĭchén Hzm 2765. Hg 1365
Prṻnhílt der rĭchén, E 2890. Ls 2730
wi ẹz allez sî ergángén, V 2625
und wie mir sî befángén,
mîn lant mit grôzem sẽré,
unt daz nie geste mẽré Hzm 2770
getâten wirtẹ so léidé. E 2895. Ls 2735
des ẹnsúln sí doch béidé V 2630
niht ẹngélten,“ sprach der guote L 1315
„Prünhilt und frou Úoté.“
er sprach „irn sult ouch niht verdagen Hzm 2775. Hg 1370
mîn unschult súlt ír in sagen, E 2900. Ls 2740
den besten dâ ze Rĭné, V 2635
daz ích nóch die mĭné
nie verdienten solhe nôt,
wand ihz in gṻetlĭchẹ erbôt Hzm 2780
unt tet vil willeclîche daz. E 2905. Ls 2745
dâwíder zéigẹten si mir haz. V 2640
swaz ich des scaden hân genomen, L 1320
dáz ịst ouch ín ze schaden komen.“ Hzm 2790
  Dô sprach der videlǽré E 2915. Ls 2755
„als únwérdiu mǽré
diu gẹfuort ich noch nie mẽré. V 2645
der lande vréudẹ undẹ ẽré
díu ịst nu gar verswúndén. Hzm 2795. Hg 1380

2640. *a* vil hartẹ unfriuntlĭché.
inẹ vernam sô tobelĭché
nie geste wider ir wirt getuon. Hzm 2785. Hg 1375
der êrsten si mir mînen suon E 2910. Ls 2750
sluogen und manigen küenen man
des ich nie schuld gein in gewan.

2615. mit tôde letzen, auf den Tod verletzen, wörtlich: durch den Tod schädigen. — 2622 f. er, Etzel. — nun unterlaßt nicht, deutlich zu sagen. — 2634. ist *ἀπὸ κοινου* Objekt zu verdagen und zu sagen. — 2640. dâwider, zum Entgelt.

di ê mit wünne kúndén E 2920. Ls 2760
wol leben unde schóné,
die dícke̩ únder krṓné, V 2650
mit vreuden sint gegángén, L 1325
von den wirt mir enpfangen Hzm 2800
sô swinde disiu boteschaft, E 2925. Ls 2765
daz ich in mîner sinne kraft
hân michel sórgé darzuo, V 2655
wíe ịh den mæren sô getuo,
dáz ịch den lī́p mǘge bewarn.“ Hzm 2805. Hg 1385
der künec sprach „iâ sult ir varn E 2930. Ls 2770
mit den von Bechelā́rén.“
bereit si schiere wā́rén. V 2660
Dô sprach der hêrre Díetrī́ch L 1330
„mǽrẹ áls unfríuntlī́ch Hzm 2810
diu muoz ich leider séndén. E 2935. Ls 2775
owḗ, möht ichz erwéndén
mit mîn selbes lī́bé! V 2665
daz ich dem edeln wī́bé
in herzen leit enbieten sol, Hzm 2815. Hg 1390
dâmit enwirt mir nimmer wol. E 2940. Ls 2780
ir súlt héln“ sprach Díetrī́ch
„disiu mære iæmerlîch V 2670
allẹnthálben ū́f den strā́zén. L 1335
ir sult daz liut niht lā́zén, Hzm 2820
des schaden werden ínnén, E 2945. Ls 2785
sṓ ịr nu sceidet hínnén.
sô mǘeten sị íuch ze sḗré. V 2675
ir sult von Rüedẹgḗré
niemen sagen sînen tôt. Hzm 2825. Hg 1395
ez wirt dóch ein lange werndiu nôt, E 2950. Ls 2790
swennẹ iz in rehte wirt geseit.
sô mǘezén sị mit árbeit V 2680
darnâch weinen manegen tac. L 1340
die mī́n ê güetlī́chen pflac, Hzm 2830

2652. von den, über die. — 2653. sô swinde, so schlimm, so stark. — 2656. wie ich die Mären so gestalten möge (den mæren Dat. Plur.). — 2659 f. mit denen, die von den Knappen von Bechlaren noch übrig waren und jetzt die Botschaft heimtrugen. — 2662. als, ebenso. — 2675. sô, sonst, wenn ihr es thätet. — 2677. niemen, Dativ. — 2679. in, den Leuten.

der sult ir sagen den dienest mîn, E 2955. Ls 2795
unt daz ich immer welle sîn,
swie mir gebiutet Götelint V 2685
undę ouch des márcgrâven kint,
mîn níftel diu hêré. Hzm 2835. Hg 1400
vrâgen sì von Rüedegêré, E 2960. Ls 2800
wennę er ze hûse welle komen,
sô sagt, ir habt von im vernomen, V 2690
der künec wéllę in niht kómen lân, L 1345. E 2965
unt dáz sì dâvón getân,
daz er dâ müeze bîtén,
unz daz die geste rîtén
mit ir gezóge án den Rîn; V 2695
der geleite müezę er sîn. E 2970
dáz ịst in mînem sínné: Hzm 2845. Hg 1405
sô wil ịch die marcgrâvínné Ls 2810
mit samt Rüedegêre sehen.
ir sult ouch Dietelindę iehen, V 2700
unt ob des níht müge sîn, L 1350. E 2975
sô wellę ich doch die nifteln mîn Hzm 2850
gesehen in vil kurzen tagen.“ Ls 2815
ín ir hérzen wás begráben
den boten manec swæ̂ré. V 2705
dô lie der Bérnæ̂ré E 2980
mit manegen herzeléidén Hg 1410
die boten von im schéidén. Ls 2820. Hzm 2855

E 2689—2697. *a* ir sult in sînen dienest sagen
und diu ándern mæ̂ré verdágen,
und daz er schiere welle komen.
und sprechet, ir habt daz vernomen Hzm 2840
daz in der künec niht lâze dan, E 2965. Ls 2805
er müeze di wîle dâ bestân,
unzę daz die lieben geste sîn
wider rîten an den Rîn.
die wîle sî ouch ich hinné. Hzm. 2845
2708. *a* Swaz man der boten sándé
mit den mæren after lándé,
die wâren alle nu bereit,
in hêt her Dietrich geseit, E 2985
e waz si dâ heime solden sagen. Hzm 2860
die boten riten dan mit klagen. Ls 2825
ieslîcher kêrte sâ zehant
dâ hin undę er was gesant. E 2990

2692. das komme daher. — 2694. rîten, Konj. — 2695. gezog, st. n., Ausrüstung, Gefolge. — 2696. der, denen. — 2697. das habe ich vor. — 2700. Dietlinde, Rüdegers Tochter. — 2701. unt, kondit. — des, nämlich daß er mit Rüdeger zugleich kommt.

Ouch liezen si dâ hinder in, Hzm 2865. Hg 1415
des sult ir vil gewis sî́n, Ls 2830. V 2710
zergángéne wǘnné, L 1355
vil iâmerhaftez kǘnné,
fríundẹ úndẹ mấgé E 2995
in des tôdes lấgé, Hzm 2870
sümelî́che díe noch lébtén V 2715
und mit dem tôde strébtén,
mit tríeféndeu bấrén, Ls 2835
die noch niht tốt wấrén. E 3000
di andern wâren nu begraben.
des muos ir herzẹ iâmer haben. V 2720
dâ liezens ouch den márcmán.
man zốch schrî́énde dan
vil lûtẹ ấne mấzé L 1360. E 3005. Hzm 2875. Hg 1420
sîn róss û́f der strấzé, Ls 2840
dâ si da riten über lant. V 2725
mit vrâgẹ ez níemén ervant
rehte, waz in wǽré.
iâ hêten si diu mǽré E 3010. Hzm 2880
geseit vil ofte gérné. Ls 2845
dô hêt iz der von Bérné V 2730
verbóten ieslî́chem knéhté.
dô liezen siz von réhté.
níemenẹ wárt iz noh geseit, L 1365. E 3015. Hzm 2885. Hg 142
unz daz in Ósterrîche reit Ls 2850
daz Rüedegêrẹs gesíndé. V 2735
von maneger muoter kíndé
wart gâhen durh gewónhéit,
dâ der videlære reit. E 3020. Hzm 2890
si wấndén der mǽré, Ls 2855
daz iz der künec wǽré V 2740
oder Rüedegêr der rî́ché.
daz volc geméinlî́ché
vrâgẹte dô den spilman L 1370. E 3025. Hzm 2895. Hg 1430
„wâ hábt ír den künec lấn?“ Ls 2860

2714. in der Nachstellung des Todes, d. h. als Beute des T. — 2716. mit dem Tode rangen. — 2721. liezens, d. i. liezen si. — Der marcman ist der Markgraf Rüdeger. — 2724. Sein Roß hieß Boymunt; vgl. 2855. — 2737. geschah Eilen, d. h. mancher Mutter Kind eilte gewohnheitsgemäß zu dem Fiedler. — 2744. den künec, d. i. den Markgrafen.

Dô sprach der videlǽré,
daz der hêrre wǽré
noch in sînem lándé
mit manegem wîgándé.
daz geloubten, die da wóldén.
die mære vrâgen sóldén,
der was sô vil noh bî dem wege,
daz beidiu brücke únde stege
allez was beständén.
von hiuníschen lándén
si ze Wiene kômen in die stat.
mit zühten si ze hûse bat
diu vrouwe, saz dârínné,
ein rîche herzogínné,
Isálde, éin vil schœniu maget,
dine kund iz werden niht verdaget:
an den boten siz ervant.
si wart sô iâmérc zehant
únd sô trûréc gemuot,
daz ir von hérzén daz pluot
dræte ûz ir múndé.
ach wê, wi übele gúndé
si den boten dirre sage!
von der iúncvróuwen klage
erschal ez sît vil wîtén.
man begunde an allen sîtén
in der stát über al
üeben alsô grôzen schal,
di armen mit den rîchén,
daz sich diu klage gelîchén
wol mohte, sô si iâhén,
die dort die klage sâhén
unde ouch mit klage schieden dan.
diu klage ir helfe dâ gewan,
daz si nu fuor mit breiten scarn.

2753. bestanden, besetzt (von Wartenden). — 2759. Isalde kommt nur hier vor, vielleicht entlehnt aus Eilhart. — 2761. von d.n Boten erfuhr sie es. — 2765. dræte, sprudelte. — 2766. sie wußte den Boten wenig Dank für diese Kunde. — 2775. si, diejenigen. — 2779. daß sie in breiten Scharen fuhr, d. h. daß sie von breiten Scharen weiter getragen wurde.

die boten kundenz niht bewarn, V 2780
do ẹrscál dítze mæ̂ré
úndẹr di búrgæ̂ré
undẹ úndẹr der kóuflíute kínt. L 1390. E 3065. Hzm 2935. Hg 1450
diu guote stat diu wárt sínt Ls 2900
elliu ungemüetes vol. V 2785
dô liezen in die boten wol
von Wiene zogen ûz der stete.
hérn Díetrîches bete
unsànfte léisten sí dâran,
wandẹ in dô vil manec man V 2790
widẹrréit ûf der strâzé,
der in gelîcher mâzé
múose hélfen trágen ir leit. L 1395
sus fuorens in der árbéit
unzẹ hín ze Tréisenmûré. V 2795
ritter noch gebûré
nie bevant diu mæ̂ré,
unz daz der videlæ̂ré E 3080
ze Bechelâren zúo réit.
niht nâch ir gewónhéit V 2800
noch nâch ir altem réhté
die Rüedegêres knéhté Hzm 2950
riten in die márké. L 1400. E 3085. Ls 2915
iâ müete si vil stárké,
daz siz verswîgen sóldén, V 2805
daz si doch sagen wóldén.
Ûf bî Túonóuwé

2787—2805. vor leide zogen ûz Wienén.
daz iz noch wiste niemén, E 3070. Hzm 2940
daz wærẹ in lieber danne leit. Ls 2905
swer zuo zin ûf der strâzen reit,
der muosẹ mit in gelîche tragen
sît ir iâmẹr undẹ óuch ir klagen,
do si gevrieschen dísiu mæ̂ré. E 3075. Hzm 2945. Hg 1455
in vil starker swæ̂ré Ls 2910
si hin ze Bechelâren riten,
niht nâch gewónlîchen siten.
2807. Nu wârẹn die marcgrâvínné Hzm 2955. Hg 1460
bêdẹ án die zínné E 3090. Ls 2920
gestándẹn mit mániger fróuwén

2786 f. liezen in zogen, machten sich hurtig davon. — 2791. widerreit, begegnete. — 2789. schwierig war es, D.s Bitte zu erfüllen. — 2793. muose, in der Lage war. — 2804. ihnen war sehr schwer. — 2807. aufwärts längs der Donau, im Sinne der Boten gesprochen.

hête Götelint diu vróuwé
die strâze lange wol bekant,
die boten fuoren in ir lant, V 2810
dâ si dâvor vil dícke ir mán
sah rîten vrœlîche dan.
mit der marcgrâvínné L 1405. E 3095
gestanden an der zínné
was vil manec schœniu meit. V 2815
rîten in grôzer árbéit
si dô die boten sâhén Hzm 2965. Hg 1465
dem hûse álsô nâhén E 3100
daz si einen stoub erkándén
in Rüedegêres lándén Ls 2930. V 2820
nâch áltér gewónhéit.
dô sprach vil manec schœne meit
„lop sî dir, hêrre trâhtîn, L 1410. E 3105
nu schouwet, vrouwe marcgravîn, Hzm 2970
wir sehen dort liute rîtén Ls 2935. V 2825
von den hôhgezîtén;
dâ kúmt únser hêrré.“
der trôst wás in vérré E 3110
da zen Híunén bestándén Hzm 2975. Hg 1470
von Gêrnôtes hándén, Ls 2940. V 2830
und vil ir herzen wünné.
der lántlíute künné
kômen niwán síben man L 1415. E 3115
von dem márcgrâven dan, Hzm 2980
die fuorten sîn gezóuwé. V 2835
Díetlínt diu vróuwé E 3120
hêt ouch diu mære nu vernomen.

2810. durch warten und durch schóuwén,
dâ si dâvor vil dicke ir man
sach rîten vrœlîche dan Hzm 2960
2815. dâ stuont ouch manec schœne meït. Ls 2925
2835—2840. di andern wâren alle tôt. Ls 2945
si fuorten iâmer unde nôt,
di da brâhten sîn gezóuwé.
Gotelint diu vróuwé E 3120
unde ir tóhtér, si béídé Hzm 2985. Hg 1475
wânden liep âne léidé Ls 2950

2823. hêrre trâhtîn, Herr Gott. — 2828. der trôst, nämlich Rüdeger. — 2828 f. was in bestanden, war ihnen zurück geblieben. — 2832. künne, Kollektiv. daher das Verb im Plural. — lantliute, Landsleute.

si wás zúo ir muoter komen,
unde wânden béidé
líebẹ ấne léidé V 2840
enpfấhen, áls ê dícké, E 3125
von lieben ougen blícké.
do ẹnpfíengẹn sị niwán hérzeleit L 1420
undẹ lange wernde árbéit.
Die knappen wâren in den siten, V 2845
sô si ze Bechelâren riten, E 3130. Hzm 2990
daz si fuoren állé
mit vreuden und mit schállé:
dem was iz nu vil ungelîch. E 3135. Hzm 2995. Hg 1480
ez hête sich ir íetslî́ch Ls 2960. V 2850
nidergedrucket ûf daz marc,
wandẹ ir iâmer was sô starc,
daz si niht singen kúndén, L 1425
sam ê ze manegen stúndén. E 3140. Hzm 3000
Rüedegêrs ors Bóymúnt, Ls 2965. V 2855
wider sehendẹ an der stunt
gie ẹz dem knéhtẹ án der hant.
der site was an im bekant,
so ẹz sînen hêrren niht ensach, E 3145. Hzm 3005. Hg 1485
dáz ẹz vil ofte dẹn zóum brách Ls 2970
und líef wíder û́f den wegen.
nu was er léidér gelegen,
der ez hête dar geriten L 1430
und dicke drû́fé gestriten, E 3150. Hzm 3010
alsố von rehtẹ ein edel man. Ls 2975. V 2865
sîn tohter góumén began
der knáppén gebấré,
do ẹrsû́fte si ze wấré.
Dô sprach daz Rüedegêres kint E 3155. Hzm 3015. Hg 1490
„vil liebiu muoter Gotelint, Ls 2980. V 2870

2847—2848. daz si vrœlîchen állé Ls 2955
vúorẹn in manigem schállé,
di alten mit den iúngén
ruoften unde súngén.

2845. hatten die Gewohnheit. — 2855. Der Name des Rosses begegnet nur in der Klage. — 2856. wider sehende, zurückschauend. — 2860. den Zügel zerriß.

diz ist doh séltén gescehen,
daz ich sô wênic habe gesehen
her bî mînen zitén L 1435
mînẹs vater boten rítén. E 3160. Hzm 3020
swennẹ áber si hér quắmén, Ls 2985. V 2875
wie wol wir daz vernắmén,
daz si wâren wol gemuot!
wǽr ḗt diu hṓhzît gúot
gewesen mîner vróuwén! E 3165. Hzm 3025 Hg 1495
des mac ich übele gẹtróuwén.“ Ls 2990. V 2880
dô sprach diu alte marcgravîn
„ruochet ẹs got, sô sol si sîn
in alln unschedelîch ergân; L 1440
niwán daz ich in troume hân E 3170. Hzm 3030
erliten vil der sḗré. Ls 2995. V 2885
dînẹn vater Rüedegḗré
sah ich hínte gár grắ.
sîn gesinde bî im dâ
daz hêt bevallen gar ein snê. E 3175. Hzm 3035. Hg 1500
von einem regene wart in wê, Ls 3000. V 2890
dâvón wúrden sị alle naz.
du sólt, tóhter, gẹlouben daz,
mîn houbet was von hâre blôz. L 1445
daz ich eines hâres grôz E 3180. Hzm 3040
mînes vahses niht entruoc. Ls 3005. V 2895
ein gadem vínstér genuoc
dâ híez mán mich ín gắn.
ich vant in innerthalben stân.
zúo slṓz er dô die tür. E 3185. Hzm 3045. Hg 1505
niemêr kômen wir darfür. Ls 3010. V 2900
ungèrne was ich drínné.“
sus sprach diu marcgravínné.

Dô sprách Rǘedegêres kint L 1450
„liebiu muoter, troume sint E 3190. Hzm 3050
sǘmẹlîchẹ senfte, dị andern starc. Ls 3015. V 2905
ich sáh mínes vater marc
in dẹm troume sêre spríngén

2880. dessen bin ich gar nicht sicher. — 2884. freilich habe ich. — 2896. ein gadem, außerhalb der Satzverbindung vorangestellt. — 2905. starc, Gegensatz zu senfte.

und lûtẹ an im erklíngén
sînẹ cóvertíure sílberîn. E 3195. Hzm 3055. Hg 1510
nu merke, liebiu muoter mîn, Ls 3020. V 2910
eines wazzers ez getranc;
sâ ze stete ez versanc."
ein ander si niht mẽ́ré L 1455
sageten, wan mit sẽ́ré E 3200. Hzm 3060
si giengen beidẹ ensámt dán. Ls 3025. V 2915
dô wã́rn, als ich gesaget hân,
die boten komen sô nãhén,
daz sị al die liute sãhén.
zuo ịr márstálle si dô riten. E 3205. Hzm 3065. Hg 1515
ninder nâh ir alten siten Ls 3030. V 2920
gebârten dô die knéhté.
aber nâh des hoves réhté
die ritter giengen gegen in L 1460
und bâten willekomen sîn E 3210. Hzm 3070
den Etzeln videlǽré. Ls 3035. V 2925
wol gruozten helde mǽré
die boten von der Hiunen lant.
darnâch enpfiengen si zehant
ir hêrren ingesíndé. E 3215. Hzm 3075. Hg 1520
mit gẹdruhten worten swíndé Ls 3040. V 2930
hṍrtẹ man sị ántwúrte pflegen.
iâ was iz álléz gelegen,
dâvon si hêten hôhen muot. L 1465
ianẹ kunden si dehéin gúot E 3220. Hzm 3080
von der wírtscháft gesagen. Ls 3045. V 2935
harnasch sáh mán si tragen
die knehte von den rossen dan.
Gotelint erblihte sân
der knáppén gebãré. E 3225. Hzm 3085. Hg 1525
sinẹ wart in manegem iãré Ls 3050. V 2940
nie sô trṹréc gemuot.
si sprach „ich næme dẹhéin gúot
níht fṹr diu mǽré, L 1470
daz ịch wéste, wíe ịn wǽré." E 3230. Hzm 3090

2909. covertiure, Turnierdecke. — 2929. die am Leben gebliebenen Knechte. — 2932. was gelegen, war dahin gesunken, gestorben.

Dô sprach der béstẹ únder in Ls 3055. V 2945
„iu ẹnbiutet triuwe bernden sin,
genâdẹ und michel ḗré
Etzẹl der künec hḗré
undẹ holden willen stǽté. E 3235. Hzm 3095. Hg 1530
der werkẹ undẹ ouch der rǽté Ls 3060. V 2950
sî ẹr iu ímmér bereit,
daz wizzet mit der wā̆rhéit.
ouch ẹnbíutet iu mîn hḗrré, L 1475
ern kǽmẹ iu níe sô vérré, E 3240. Hzm 3100
ern wærẹ iu doch mit triuwen bî. Ls 3065. V 2955
ir súlt wízzen, daz er sî
iu holt vor allen wī̆bén
und wil alsô belī̆bén
an sînen iúngésten tac. E 3245. Hzm 3105. Hg 1535
er ẹnweiz niht, ob er komen mac Ls 3070. V 2960
wider heim in langer zît.
der künec im allez ánlī̆t,
er léitẹtẹ im éine hérvárt, L 1480
diu lángẹ ḗ gesprochen wart; E 3250. Hzm 3110
díe ịst mîn hêrre nu gevarn.“ Ls 3075. V 296
si sprah „nu müezẹ in got bewarn
undẹ allez himelische her.
er var lánt óder mer,
swelhen endẹ er kḗré, E 3255. Hzm 3115. Hg 1540
durch sîns gewaltes ḗré Ls 3080. V 2970
müezẹ in krist behǘetén,
daz Etzeln vîẹnde wǘetén
mir niht enbünne mînes man.“ L 1485
diu maget dô vrā̆gén began E 3260. Hzm 3120
„saget mir, boten gúoté, Ls 3085. V 2975
wíe ịst nu sô ze múoté
mînẹm váter Rǘedegḗré?
daz müet mich harte sḗré.
wand mir ze vorderst“ sprach diu meit E 3265. Hzm 3125. Hg 1545
„diu mǽrẹ ie wúrdén geseit, Ls 3090. V 2980

2945. der beste, der hervorragendste. — 2950. zu Rat und That. — 2964. gesprochen, verabredet. — 2968. reise über Land oder Meer. — 2969. swelhen ende, wohin auch immer. — 2972 f. daß das Wüten von Etzels Feinden mir meinen Mann nicht raube. — 2978. daz müet mich, das bekümmert mich.

swénnẹ er sándẹ ín sîn lant.
sô zornec ich in nie bevant,
mir ẹnkœmen sîniu mǽré. L 1490
von schulden ist mir swǽré."
diu magt dô wéinén began, V 2985
dṓ sách sị ir múoter an, Ls 3100
und ẹrwéintén dô béidé.
ich wæne, si der léidé
ermante dô ir hérzé;
in nâhẹte grôzer smérzé. E 3280. V 2990. Hzm 3140
  Der bóte sprách „lā́t iuwẹr klágen. Ls 3105
ich sol iu mḗr mǽre sagen,
dị íu vil fríuntlī́ché L 1495
von dẹm hêrren Díẹtrī́ché
sint enboten in daz lant. E 3285. V 2995. Hzm 3145. Hg 1555
uns gebôt der wī́gánt Ls 3110
bî den sînen húldén,
daz wir von wâren schúldén
iu sageten den dienest sîn.
er ẹnbiutẹt iu, edel marcgrâvîn, E 3290. V 3000. Hzm 3150
líebẹ úndẹ állez guot, Ls 3115
tríuwẹ únde stæten muot.
irn dürfẹt ouch des niht vrā́gén, L 1500
ob iu únder íuwern mā́gén
hólder íe wū́rde man; E 3295. V 3005. Hzm 3155. Hg 1560
und heizet iuch daz wizzen lân Ls 3120
(daz súln wír iu, vróuwe, sagen),
daz er íuch ínner zwélf tágen
wil hie ze Bechelâren sehen."
„daz wolde got, möht ez geschehen" E 3300. V 3010. Hzm 3160
sprach diu marcgrâvínné. Ls 3125

2983—2987. *a* mînen vater, deist mir swǽré,
er ẹnbüte mir doch diu mǽré. E 3270. Hzm 3130
inẹ weiz, wes im nu sî gedâht, Ls 3095
ez hât mich gar in angest brâht.
e got gebe, daz iz rehte var!"
si wart vil sêre missevar;
zehant si wéinén began. E 3275. Hzm 3135. Hg 1550

2983. mir enkœmen, daß an mich nicht gekommen wären. — siniu mære, Kunde von ihm. — 2998. von wâren schulden, mit allem Recht. — 3006. heizet, nämlich Dietrich.

„von allem mînem sínné
vreute des harte sich mîn muot.“ L 1505
dô sprach diu iunge maget guot
„sagt uns der mære mḗré, E 3305. V 3015. Hzm 3165. Hg 1565
wie Kriemhilt diu hḗré Ls 3130
enpfíenge ir bruoder unde ouch ir man;
oder wie was der gruoz getân, E 3310
den si sprach gein Hagene?
wi gebârte si gegen dem degene V 3020
óder gein Gúnthḗré?
ob si noh iht sḗré
zurnde hin zin béidén; L 1510. E 3315
óder wi ist dáz gescéidén?“
Der bote sprach „diu künegin V 3025. Hzm 3175. Hg 1570
gie mit freuden gegen in Ls 3140
unde enpfie si minneclîché.
si tet dem wol gelîché, E 3320
dáz si in hólt wǽré.
Étzel, der künec mǽré, V 3030. Hzm 3180
der enpfie die hêrren alle sô, Ls 3145
sam er ir kumens wære vrô,
er unde alle sîne man. L 1515. E 3325
níemen ich dâ gesehen hân,
der in trüege deheinen haz.“ V 3035. Hzm 3185. Hg 1575
si sprach „nu saget mir, umbe waz Ls 3150
lie daz der künec Gîselhêr,
daz mir der iunge fürste hêr E 3330
her wider bi iú níht enbôt?
der vrâgé mich twinget nôt; V 3040. Hzm 3190
sît er mir niht enboten hât, Ls 3155
ich fürhte, swie ez dârumbe stât,
ich gesehe in nimmer mêr. L 1520. E 3335
iâ sagte mir der künec hêr,

3017—3021. *a* enpfienge ir bruoder alle drî,
unde wi si den helden wære bî,
die mit in kômen, unde ouch ir man,
oder wie was der gruoz getân E 3310. Hzm 3170
e gein Hagenen und Gunthḗré? Ls 3135

3022 f. ob sie etwa noch heftig gegen sie beide zürnte. — 3037 f. warum unterließ es G., mir etwas sagen zu lassen. — 3042. mag es sich darum verhalten, wie es will.

er wolde mich ze trûte hân."
„die rede sult ir, vrouwe, lân.
wir liezen in vil wol gesunt.
si koment her in kurzer stunt,
daz wizzet, edel marcgrâvîn,
so si wider rîtent an den Rîn.
dârumbẹ ensult ir sorgen niht,
der künec iuch vil gerne siht.
swennẹ er nu rîtet in sîn lant,
sô wil er iuch, vrouwẹ, al zehant
mit im füeren über Rîn,
dâ sult ir küneginne sîn."
Dirrẹ lügelîchen mǽré
ze schermen in ir swǽré,
daz tet ir einem alsô wê,
daz er niht langer mohte mê
verdulden in sînem hérzén
den schaden unt den smérzén.
im erwéintén diu óugén,
swie gernẹ ers hête lóugén.
darnâch erwéintẹ ir mếré.
diu marcgrâvinne hếré
ir trähene nider vliezen sach.
ir tohter dô zehánt sprách
„ach wê, vil liebiu muoter mîn,
ich wænẹ, wir gar gescheiden sîn
von fréudẹ undẹ óuch von wűnné.
mîn vrouwe hât ir künne
léidẹr vil űbel enpfángén.
ez ist uns swachẹ ergángén,
wir mügen wol weinẹn von rehter nôt:
si únd mîn vater sint wǽrlîchẹ tôt."

3048. *a* waz sol der rede mếré?
Etzẹl der künic hếré
die hêrrẹn von im niht rîten lât,
unz er sich ir genietet hât.
e daz ẹnkan sô gâhes niht geschehen.
si wellent iuch vil gerne sehen,

3046. sprecht nicht also. — 3048. koment her, werden herkommen. — 3057. Der Genet hängt ab von schermen (= schirmen), verteidigen, verfechten. — 3076. si geht auf das künne V. 3072, die Burgunden. — Für wærliche schreibt Lachmann etliche; vgl. zu Iw. 1191. Nib. 34, 4.

Ir einem, dô si daz gesprach,
ein wuof ûz sînem halse brach
mit zuogetânem múndé.
er wânde, iz dâ ze stúndé
dâmit verhéln móhté.
neheinem herzen ez tóhté,
daz daz verswîgen kúndé.
dô brach ûz sînem múndé
daz scrîen mit dem plúoté.
dô der knappe gúoté
âne danc sô lûte erscrê,
dô wart den ándérn sô wê,
daz si erweinten al gelîché.
diu marcgrâvinne rîché
sprach „owê mir, armez wîp,
daz ich ie gewan den lîp.
waz ich nu verlorn hân
der vreuden, der ich hête wân!
diu muoz nu mit dem leide mîn
gar von mir gescheiden sîn.
ir boten, durch iuwer tríuwé,
lât mih niht in der ríuwé,
ine wizze von schulden, umbe waz.
sagt mir bescheidenlîche daz,
wie schiedet ir von mînem man?“
dô muose diu lüge ein ende hân.
Dô sprach der videlǽré,
Swemmelîn der mǽré,
„vrouwe, wir wolden iuch verdagen,
daz mán iu dóch múose sagen,
wand ez níemen verhéln kúndé.
irn geseht nâch dirre stúndé
den marcgrâven Rüedegḗré
lébendec nimmer mḗré.“

3079. bei geschlossenem Munde. — 3080. daß er es dadurch verbergen könne. — 3082. ez tohte, stand es an, war es möglich. — 3083. daz das = daz iz daz. — kunde (Konj.), hätte können. — 3087. âne danc, wider Willen. — 3091. mir armez wîp, vgl. Lachmann zu Nib. 1204, 1. — 3094. der vreuden (Gen. Sing.), der Freude. — der ich hête wân, auf die ich hoffte. — 3099. ohne daß ich gehörig erfahre.

vil lûte hôrtẹ man si dô klagen
„hêrre, wer hât in erslagen?“ E 3410
er sprach „daz tet her Gĕrnŏt; L 1555
si sluogen beidẹ ein ander tôt.“ Hzm 3270
dô scrê diu muoter unt diu meit. Ls 3235. V 3115
wart ie nâch friunden mêr gekleit.
dáz eníst mir niht bekant. E 3415
swaz man bị ín líute vant,
oder sĭt kom zúo dem schállé, Hzm 3275. Hg 1620
di ẹrwúoften alsam állé, Ls 3240. V 3120
daz zen Híunen úmbẹ der hélde tôt
wart nie grœzer ê diu nôt. E 3420
  Von dem iămer álsô vésten L 1560
der marcgrâvinne bréstén Hzm 3280
begundẹ von múndé daz pluot, Ls 3145. V 3125
undẹ ouch ir edeln tohter guot.
si vielen beidẹ in únkráft, E 3425
sô daz ir zühte meisterschaft
vergaz vil gar der sínné. Hzm 3285. Hg 1625
die liute wâren ínné Ls 3250. V 3130
worden wol der wărhéit.
swaz in mǽrẹ ie wárt geseit, E 3430
des gẹsaztẹ si ditze mǽré L 1565
ûz freudẹ in alle swǽré. Hzm 3290
ir herzen iâmer wart sô grôz, Ls 3255. V 3135
daz man mit prunnen si vergôz
undẹ názte sị undern óugén. E 3435
ir lîp begunde lóugén,
ob si réhte sínnẹ íe gewan. Hzm 3295. Hg 1630
daz bẹweinte wĭp únde man Ls 3260. V 3140
undẹ alle, die da wărén
in dẹr stat ze Bechelărén. E 3440
  Von den andern man sị truoc, L 1570
dŏ warn nŏtháft genuoc Hzm 3300
beide marcgrâvínné. Ls 3265. V 3145

3121. daz, sodaß. — 3128. ir zühte meisterschaft, ihr vollendetes Anstandsgefühl. — 3133 f. von der versetzte sie diese Kunde aus der Freude in tiefste Betrübnis; der Sinn ist: von allen Kunden, die ihnen bisher kamen und ihnen stets Erfreuliches brachten, war diese die, welche allen Freuden ein Ende machte. — 3136. sie mit Wasser begoß. — 3138. lougen = lougenen, dem widersprechen, daß.

si lâgen in únsinné.
man hôrte unrèhte lûté E 3445
haben nâch ir trûté
Gotelinde di rîchén. Hzm 3305. Hg 1635
vil erbärmeclîchén Ls 3270. V 3150
sprach diu tohter ir béidér
„ách, ach, unde léidér E 3450
wirt nu meide nimmer mêré. L 1575
wâ wíl mîn vrouwe Éré Hzm 3310
belîben in dem rîché, Ls 3275. V 3155
sît alsô iâmerlîche
di êre tragenden sint gelegen? E 3455
wer sol si danne widerwegen,
swenne ir gesîgét diu kraft? Hzm 3315. Hg 1640
des hête gar die meisterschaft Ls 3280. V 3160
mîn lieber vater Rüedegêr.
vrou Êre diu wirt nimmer mêr E 3460
mit solhem wúnsché getragen, L 1580
als er si truoc bî sînen tagen. Hzm 3320
der tôt der hât di únzúht, Ls 3285. V 3165
daz er niemen deheine fluht
zuo sînen friunden haben lât, E 3465
swenne iz an die rede gât,
daz er entwiche gérné. Hzm 3325. Hg 1645
iâ hét dér von Bérné Ls 3290. V 3170
mir wol genert den vater mîn,
möhte íemen dem tôde wider sîn.“ E 3470
Dô sprach der videlǽré L 1585. Ls 3295
„elliu unser mǽré
sint iu von sinnen wol bekant. E 3475. V 3175
die von Amelunge lant
die sint alle sámt tôt. Hzm 3335. Hg 1650

3172. *a* sô wære mîn vater wol ernert.
done wás ez uns leider niht beschert.“ Hzm 3370

3147 f. unrehte lûte haben, (unbestimmte) Schmerzestöne ausstoßen (vgl. Lachmann zu Walter 63, 26). — 3153. nie wird einer Jungfrau ein größeres Leid zustoßen. — 3157. di ère tragenden, die auf Ehre Haltenden. — 3158. widerwegen, aufwiegen, ersetzen. — 3159. swenne gesîget, wenn zu Boden sinkt. — ir, der Frau Ehre. — 3163. in solcher Vollkommenheit wird nie mehr Frau Ehre gehegt, d. h. auf Ehre gehalten. — 3167 f. fluht haben, Zuflucht nehmen. — 3168. wenn es sich etwa darum handelt (an die rede gât).

iâ genas mit grôzer nôt Ls 3300
íuwer néve her Díetrîch.
und hête man den künec rîch E 3480. V 3180
Etzeln zuo dem strîte lân,
den müese wir óuh verlórn hân.“ Hzm 3340
si sprach „nu sagt mir, Swemmelîn, L 1590. Ls 3305
wie kóm, dáz der vater mîn
zúrnde wíder Gêrnôtén; E 3485. V 3185
sô manegen bóuc rôtén
sô wir in gâben hier enlant,
unde in dem willen er si vant
iâ wás ez ín béidén
niht gúot, daz iemen schéidén V 3190
si mit râte sóldé,
der triuwe haben wóldé.“
Er spräch „mágt vil hêré, L 1595
daz entét niemen méré, E 3500
wan der küneginne lîp. V 3195
des hât mán únde wîp Hzm 3360
engolten alsô wîtén, Ls 3325
daz von den êrsten zîtén
unz an den iúngésten tac E 3505
nimmer mêre werden mac V 3200
gerâten alsô swinder rât. Hzm 3365. Hg 1665
vil kléine ez si gefrúmt hât, Ls 3330

3185—3192. mit Gêrnôte ie alsô zewarf? E 3485
wie fuogte sich der zórn schárf,
dáz si ein ander solden slân, Hzm 3345. Hg 1655
sô minneclîch sô wir si lân Ls 3310
hêten ûz disem lándé?
ez was ein michel schándé, E 3490
daz man zwischen in béidén
den strît niht kunde schéidén. Hzm 3350
er möhte noch genozzen hân, Ls 3315
daz sîn bruoder ist mîn man,
und hêt im niht den lîp benomen. E 3495
von swés râte dáz ist bekomen,
dem wont vil úntriuwen bî, Hzm 3355. Hg 1660
sîn herze ist rehter triuwen vrî.“ Ls 3320

3182. hätten wir auch verlieren müssen. — 3184. wie kom, wie kam es. — 3186 ff. obgleich wir ihnen doch gar manchen goldenen Ring gaben und troß der freundlichen Gesinnung, in der sie sich befanden (= in dem willen in dem er si vant: vgl. Lachmann zu Iw. 790). — 3190. iemen, im abh. Satze für niemen: es war ihnen beiden verhängnisvoll, daß niemand verstand, sie durch Zureden auseinanderzubringen.

wand si ligt selbe darumbe tôt, L 1600
von der diu lange werndiu nôt E 3510
gescach in Hiunen rîché. V 3205
si ligent al gelîché, Hzm 3370
di úns da vreude solden geben. Ls 3335
doch müget ir, vrouwe, noch geleben
vil manegen vrœlîchen tac. E 3515
swaz iuwerer vreuden an in lac, V 3210
die zen Hiunen sint erslagen, Hzm 3375. Hg 1670
die müezet ir állé verklagen, Ls 3340
wand got der weisen vater ist. L 1605
frouwe ih rât íu ân árgen list E 3520
únde ûf mîne tríuwé, V 3215
daz ir iuch iuwerer ríuwé Hzm 3380
màzet unde solher klage. Ls 3345
der künec giht, állé die táge,
díe in gót noch leben lât, E 3525
er wélle iu scáffén den rât, V 3220
dén iu schüefe Rüedegêr, Hzm 3385. Hg 1675
der edel márcgrâve hêr.“ Ls 3350
mit siuften vol durchbrach ir klage. L 1610
dô was eroffent gar diu sage, E 3530
wíe ez állez was ergân. V 3225
die knehte wolden daz niht lân, Hzm 3390
sine trüegen Rüedegêrs gewant, Ls 3355
swaz sîn was hin heim gesant,
dâ manz behalten sóldé. E 3535
swer daz dô scouwen wóldé, V 3230
der sach dâ plúotégen glanz. Hzm 3395. Hg 1680
da ê die ringe wâren ganz, Ls 3360
daz was nu dürkel unde scart, L 1615
dârinne ir trôst erslagen wart E 3540
dem Rüedegêres wîbé V 3235
unde ander manegem lîbé. Hzm 3400

3208. geleben, erleben. — 3210. auf denjenigen beruhte. — 3213. der weisen, der Verlassenen; Gotelind ist darunter ebenso gut zu verstehn als Dietlind. — 3217. mâzet, mäßigt, Maß anlegt. — 3220. den rât, die Hilfsmittel, den Unterhalt. — 3221. schüefe, geschaffen hatte. — 3223. durchbrach, absolut: brach hindurch, d. h. durch die Schranken, die sie sich auferlegten. — 3224 f. da war völlig dargelegt (die Erzählung), wie u. s. w. — 3236. und manchem andern außerdem.

Nu huob sich êrste sunder nôt. Ls 3365
den gesten niemen niht enbôt,
wederz wazzer noh den wîn. E 3545
„wie lange welle wir hie sîn?“ V 3240
sprach der videlǽré. Hzm 3405. Hg 1685
„ez ist in solher swǽré Ls 3370
diu edele marcgrâvínné, L 1620
daz sí vor únsínné E 3550
ez niemen wol erbieten mac.“ V 3245
daz volc da anders niht enpflac Hzm 3410
in der búrc ű̂ber al. Ls 3375
daz hű̂s állenthalben schal
undẹ ouch der stein dârúndér. E 3555
ouch hôrte man besúndér V 3250
in dẹr stát ze Béchelắ̂rén
die líutẹ alsố̂ gebắ̂rén,
alsẹ sí des nố̂t ángíe. L 1625. Hzm 3415. Hg 1690
diu marcgrâvinne niht enlie, E 3560. Ls 3380
sin endtẹ mit iâmer, daz ir was. V 3255
wunder ist, daz sị íe genas
den tac vol an daz éndé.
ez hêtẹn ir selber héndé Hzm 3420
den lîp der wât gemachet blôz. E 3565. Ls 3385
nie wart iâmer alsô grôz, V 3260
sô man mohte kiesen dâ.
diu mærẹ ouch fuogten anderswâ,
daz maneges herzen brúnnén L 1630. Hzm 3425. Hg 1695
mit trähen ûz ougen rúnnén. E 3570. Ls 3390
Diu frouwe senelîche bat V 3265
hérbérgen in die stat
Etzeln bóten gű̂etlī̂ché.
der marcgrâvinne rī̂ché Hzm 3430

3248—3252. *a* beide ûf und ze tal
unde in der stát ze Béchelắ̂rén
also iǽmerlīch gebắ̂rén,

3237. ê r s t e, erst recht. — 3245. n i e m e n, Dativ. — Der Spielmann vermißt die Bewirtung. — 3246. that nichts anders, d. h. es wehklagte auch. — 3249. d e r s t e i n, nicht der Felsen, auf dem es gebaut ist (denn Bechlaren liegt in einer Ebene), sondern der Grundstein. — 3254. sie wollte nicht aufhören, ohne vor Jammer zu sterben (s i n e n d t e). — 3256. g e n a s, am Leben blieb. — 3259. d e r w â t, Gen. abh. von blôz. — 2264. m i t t r ä h e n, in Gestalt von Thränen.

ir sinne dô vil gar gebrast,
daz sí den fríunt, nóch den gást,
noch niemén erkándé.
dô wolden von ir lándé
die boten ûff án den Rîn.
dô hête diu iunge marcgrâvîn
ein téil nóch ir sínné.
fríwentlîche mínné
enbôt sí Prünhíldén,
der edeln unt der míldén.
si enbôt ouch daz froun Úotén
umbe Gîselher den gúotén,
wi si im gevestent wǽré
unde mit welher swǽré
daz allez ende hât genomen;
ez möht in immer wirs sín komen.
si enbôt ir ouch, daz Gĕrnŏt
ir vater hêt erslagen tôt.
  Urlòup die boten nâmen dan.
Swemmel rîten dô began,
dấ er sîne wege vant,
ûf ín der Beyer lant,
want dâ gie sîn strâze hin.
zwiscen Tuonouwe unt dem In
noch ein altiu búrc stât,
Pazzóuwe si den namen hât.
dâ saz ein rîche bischóf
(sîn lop, sîn ĕre únde sîn hof
wâren wîtén bekant),
der was Pílgrím genant.

3297—3347. *a* diu wâren vil witen mære.
dem kômen disiu mǽré,
daz siniu lieben swester kint
wæren tôt beliben sint
e mit allen ir wîgándén
in híunischen lándén.
  Die toten riten balde dan.
dô wart dem bischof kunt getân,
daz di boten mit den mærén
k siner neven komen wærén.

3272. wolden, scil. gân. — 3273. úf, stromaufwärts. — 3282. unter welchem Jammer. — 3284. es hätte ihnen nie etwas Schlimmeres zustoßen können. — 3293. noch, noch immer.

dem kômen disiu mǽré. E 3605
die stolzen Burgondǽré V 3300
wâren sîner swester kint.
vil wól erfúor ér daz sínt,
wíe ẹz den wī́gándén L 1650
ergíe ịn Híunen lándén. E 3610
Die boten riten über daz In. V 3305
die liute liefen vor in hin
und wolden sagen in den hof,
daz der guote bíschóf
sînẹ neven soldẹ enpfā̂hén. E 3615
dinẹ wâren niht sô nā̂hén, V 3310
als er des hḗté gedanc.
ez wart vil maneges tages lanc,
daz er si sī̂t níe gesach. L 1655
zuo den rittern er dô sprach E 3620
„nu sult ir alle gā̂hén V 3315
undẹ mī̂ne fríwẹndẹ enpfā̂hén.
ein íetslī̂ch mîn ambetman,
der mír dẹhéines guotes gan,
der ẹnpfā̂he mîner swester kint, E 3625
unt die mit in komen sint, V 3320
den lā̂t níht gebréstén."
iâ moht er sînen géstén
sanfte náhtsélde geben: L 1660
er wesse níht, dáz ir leben E 3630
zen Hiunen ende hêt genomen. V 3325
wærẹ im doch ir einer komen,

dô er hête daz vernomen, E 3615
er spräch „díe sîn willekomen, Hzm 3470
man sol sie wol enpfähén Ls 3435
nu sult ir alle gāhén,
p mîne friunt und mîne man,
swer mir dẹheiner êren gan,
undẹ enpfâhẹn die wīgándé E 3625. Hzm 3475. Hg 1720
mit freuden zuome lándé." Ls 3440
dâ wart von gâhen michel nôt
u sît sagte man im, daz si tôt
zen Hiunen wǽrén belegen. E 3635

3304. ergie, ergangen war. — 3311. wie er dachte. — 3318. der es wohl mit mir meint. — 3320. Der Relativsatz gehört *ἀπὸ κοινοῦ* auch zum Folgenden. — 3322 f. er konnte leicht seinen Gästen Nachtunterkommen gewähren. Der Dichter meint, deshalb war es leicht, weil sie tot waren und gar nicht davon Gebrauch machen konnten.

ím wærẹ immer deste baz.
sciere sagete man im daz,
dáz si wǽren állẹ erslágen. E 3635
daz mære kundẹ im niht behagen, V 3330
ez dûhtẹ in gár ungẹlóuplích;
idoch bedâht er dés sích,
daz erz gelouben wóldé. L 1665
dô scuof er, daz man sóldé E 3640
den boten scaffen ir gemach. V 3335
mit grôzem iâmer er dô sprach
„Nu lît zen Híunén erslagen
diu vréudé, di ịch wắnde haben
an den vérchmắgen mîn. E 3645
des muoz ich immer trûrec sîn, V 3340
die wîlẹ ich nu geleben mac,
unz an mînen ẹndes tac.
ich gedâhtes vil wol sît. L 1670
vervluochet sî diu hőhzî́t, E 3650
daz ir Etzel ie began, V 3345
dàvón sô manec werder man
sô iæmerlîch ist tôt gelegen.“
er sprach „himelischer degen, Hzm 3480
wie hâstụ alsô zuo mir getân?“ E 3655. Ls 3445
dô kom dar zúo zím gegân V 3350
Swämmèl der vídelǽré.
nâch grúozẹ er in der mǽré
vrâgen dô begúndé. L 1675. Hzm 3485. Hg 1725
er sagtẹ im, als er kúndé, E 3660. Ls 3450
wíe ẹz állez was geschehen, V 3355
wand er hêt ez wol gesehen.
Do ẹrwéinté der bíschóf.
über allen sînen hof Hzm 3490
was vil grôziu ungehabe. E 3665. Ls 3455
die pfaffen muosen lâzen abe V 3360
durch klage vil ir tagezît,
want dâ weinten wider strît

3327. deste, infolge davon, deshalb um so. — 3339. verchmâgen, Blutsverwandten. — 3348. himelischer degen, Gott im Himmel. — 3349. zuo mir, gegen mich. — 3352. er, Pilegrim. — 3361. ir tagezit, von den kanonischen Horen. — 3362. wider strit, um die Wette.

die leigen mit den pfáffén. L 1680. Hzm 3495. Hg 1730
darnâch begunde scáffén E 3670. Ls 3460
der guote píschof Pilgerîn, V 3365
daz sị ir klagen liezen sîn.
„ich kan mich des versínnén,
möhtẹ ich si wider gewínnén Hzm 3500
béidẹ mit wéinen und mit klagen, E 3675. Ls 3465
ich ẹnwólde nímmér gedagen, V 3370
unzẹ mir mîner swester kint,
die mir sô iâmerlîche sint
in Étzélen lándé L 1685. Hzm 3505. Hg 1735
mit mánegem wĩgándé E 3680. Ls 3470
in guoten tríuwén erslagen, V 3375
díe ịch nímmer kan verklagen,
müesen alle werden wider.“
dô sandẹ er allenthalben sider Hzm 3510
nâch münechen und nâch pfáffén. E 3685. Ls 3475
der hêrre bẹgundẹ ez scáffén, V 3380
nâch cristenlîchem órdén
den, die da wârn fürwórdén,
die priestẹr ir messe síngén. L 1690. Hzm 3515. Hg 1740
die glocken hôrtẹ man klíngén E 3690. Ls 3480
allenthalben in der stat V 3385
ze dẹn münstern, als der bischof bat.
ze dẹm opfer was dô grôz gedranc.
der bíschóf ouh selbe sanc Hzm 3520
gote von hímele zẹ ếrén E 3695. Ls 3485
der cristen heil ze mếrén V 3390
unt ze hélfẹ ir sếlẹ, di da wãren tôt.
der bischof leit vor iâmer nôt.
Dô dâ gote gedienet wart, L 1695. Hzm 3525. Hg 1745
die boten wolden ûf ir vart E 3700. Ls 3490
aldâ zehánt rĩtén. V 3395
„ir sult noch lenger pĩtén“
sprach zuo zin ein kappellân.
„ir sult zuo mînem hêrren gân, Hzm 3530

3367. ich traue mir das zu, glaube fest. — 3377. werden wider, zurückkommen. — 3382. fürworden = verworden, umgekommen. — 3491. ir, deren. — sêle, Dativ.

der bát mích iu sagen daz. E 3705. Ls 3495
er wíl, wæne ich, etewaz V 3400
bi íu enbieten an den Rîn
froun Úotén, der swester sîn,
umbe ir grôze swæré.“ L 1700. Hzm 3535. Hg 1750
dô gie der videlǽré E 3710. Ls 3500
für den guoten bíschóf. V 3405
er sprách „und íst Étzeln hof
mit solher nôt zergángén,
sô hât vil übele enpfángén Hzm 3540
Kríemhílt, diu niftel mîn, E 3715. Ls 3505
ir bruoder unt die recken sîn. V 3410
si möhte haben baz getân
unde hête doch genesen lân
Gîselher und Gĕrnōt. L 1705. Hzm 3545. Hg 1755
di ir Sīfrīden sluogen tôt, E 3720. Ls 3510
unde hêtens díe engóltén, V 3410
sô wær sis unbeschóltén,
wande in sluoc doh Hagene.
des habe wir ze klagene Hzm 3550
nâch friwenden immer mêr genuoc. L 3725. Ls 3515
daz in sîn muoter ie getruoc, V 3420
daz müese gote sîn gekleit,
daz sús lánge werndiu leit
unde alsô grimmiu mǽré L 1710. Hzm 3555. Hg 1760
unde ouch sô vil der swǽré E 3730. Ls 3520
von im ist erstándén V 3425
sô wîten in den lándén.
Swämmel, sagt der swester mîn,
daz si ir klagen lâze sîn. Hzm 3560
si wæren doch dâ heime tôt. E 3735. Ls 3525
der Nibelunge gólt rōt V 3430
hēten sí dáz vermiten,
sô möhten si wol sîn geriten
zir swester mit ir húldén. L 1715. Hzm 3565. Hg 1765

3412. unde, konditional, ebenso 3415. — 3416. so könnte sie kein Tadel deshalb treffen. — 3420. in, den Hagen. — 3429. sie wären zu Hause doch auch umgekommen. — 3430. der Nibelunge golt rôt, als Nominativ außer der Satzverbindung vorangestellt und durch daz aufgenommen. — Die ganze Schuld wird hier auf den Nibelungenschatz geschoben; vgl. 192 ff. — 3433. mit ir hulden, unter ihrer Gunst.

von ir selber schúldén E 3740. Ls 3530
und von ir starken übermuot V 3435
sô habe wir die recken guot
verlórn ál gelîché
in Étzélen rîché. Hzm 3570
und saget der küneginné, E 3745. Ls 3535
daz ich von mînem sínné V 3440
ir niht bezzers râten kan,
wandẹ ich ir wol guotes gan,
daz si klage ze mấzén. L 1720. Hzm 3575. Hg 1770
man muoz die varen lấzén, E 3750. Ls 3540
dị uns tägelîch der tốt nímt, V 3445
wandẹ im anders niht enzimt,
wan scheiden liep mit sếré. E 3755
ez ẹníst niht anders mếré.
und saget ouch Gúnthếres man,
daz si gedenken wol daran, E 3760. V 3450
wíe ịr der kűnec íe pflác
mit ganzen êren manegen tac,
und daz si tuon ir triuwe scîn L 1725
undẹ in bevolhen lâzen sîn Hzm 3590
daz sîn vil wếnége kint, E 3765. Ls 3555. V 3455
des doh nu diu erbe sint,
unt den ziehen zẹ einem man.
des müezens immer êre hân.
Swämmel, lobt an mîne hant, Hzm 3595. Hg 1780
so ịr wider rîtet durh diu lant, E 3770. Ls 3560. V 3460
dés píttẹ ich, fríwẹnt, daz ír
danne kêret her ze mir.

3445—3451. *a* die uns tâgelîch nimt der tôt,
dáz ịst éin gewonlich nót,
swâ man daz von im vernimt,
wandẹ im anders niht enzimt, Hzm 3580
e wan daz er liep von liebe schelt, E 3755. Ls 3545
unzẹ er uns alle hin gezelt.
der tot ánders niht enkan.
und saget ouch Gúnthërès man,
daz sị ir tríuwe níht enkrénkén Hzm 3585. Hg 1775
k und réhtẹ darán gedénkén, E 3760. Ls 3580
wie wól ír der künec pflac

3446. da das nun einmal seine Art ist. — 3450. gedenken (Konj.), gedenken sollen (ebenso tuon V. 3453).

ez ensól niht sô belîbén,
ich wílz héizen scrîbén,
die stûrme únt die grôzen nôt,
oder wie si sîn gelegen tôt,
wíe ez sich húop unde wíe ez quám
und wíe ez állez ende nam.
swaz ir des wâren habt gesehen,
des sult ir danne mir veriehen.
darzúo wíl ich vrâgén
von íeslîches mâgén,
éz sî wîp óder mán,
swer iht dervon gesagen kan.
dârumbe sende ich nu zehant
mîne boten in Híunen lant,
dâ vínde ich wol diu mæré;
wande iz vil übel wǽré,
ob ez behalden würde niht.
ez ist diu grœzéste geschiht,
diu zer wérlde íe geschach.“
Swâmmél zehánt spràch
„swés ir, hêrre, án mich gert,
des sult ir wérdén gewert.“
Die boten riten balde dan.
dô hiez der biscof sîne man
si beleiten ûf den wegen,
sô vérre und ér ir mohte pflegen
mit spîse unde mít gewárhéit.
swer in in Beyern widerreit,
von dén wárt in niht getân
(daz muose man durh ir hêrren lân),

3490—3492. *a* Do si úf in Beyern quâmén
unt si daz wúnder dâ vernâmén,
daz zen Hiunen was geschehen,
genuoge únder ín begúnden iéhen
„got von himel sîs gelobt,
daz êt Hagene hât vertobt.
ern wólde des tôdes niht enbern,
niemen in kúnde strîts gewern.
er ist doch komen an die stat

3467. wie es anfing und geschah. — 3483. das soll euch bewilligt sein, geleistet werden. — 3488. und, relativ. — 3489. gewarheit, Schutz. — 3490. widerreit, begegnete. — 3492. lân, unterlassen.

wan daz sị ín ir gébe gâ̆bén. L 1745. Hg 1805
dô kêrten si durh Swâ̆bén Ls 3610. Hzm 3650
mit disen mæren an den Rîn, E 3825. V 3495
Swämmẹl unt die gesellen sîn.
Dô Swämmel ûf durch Beyern reit,
dô wurden ouch von im geseit
diu mære bî den strâ̆zén.
wie kundẹ er daz gelâ̆zén, E 3830. V 3500
ern sagtẹ dị iâmerbæren nôt,
undẹ wie si wærẹn beliben tôt
alle dâ zer hôhgezît? L 1750
dô wurden disiu mære sît
dem hêrren Élsén geseit. E 3835. V 3505
der sprach „mir solde wesen leit,
des ẹnkan ez aber niht gesîn.
dáz sị ie kô̆men über Rîn,
daz wil ich immer gote klagen.
mîn bruoder wárt mír erslagen E 3840. V 3510
von ir hovereise hie;
daz ich doh verdiente nie.
des si mir selbe müesen iehen. L 1755
nu ịst mîn râchẹ an in gescehen,
alsẹ daz álte sprichwort sprichét: E 3845. V 3515
swén der wólf ríchét,
der ịst errochen alsô wol,
daz manz niht fürbaz rechen sol"
sprach der márcgrâ̆ve rî̆ché.
dô sprâchen sümelî̆ché E 3850. V 3520

k dá ẹr ist strî̆tes worden sat. E 3810
man hâts im, wæn, nu gẹnuoc gegeben.
man gesach nie man so ụngèrne leben.
sîn übermuot in darzuo twanc, Hg 1800
daz er nâch dem tôde ranc. Ls 3600. Hzm 3640
p unzẹ er den lîp doch hât verlorn.
er hât vil dicke sînen zorn
errochen an vil manigem man,
der nie schúlt hin zim gewan.
dáz im gót gébe leit!" Ls 3605. Hzm 3645
u Der bote balde für sich reit. E 3820
im wart von niemen niht getân;
durch Etzeln muose man daz lân.

3493. wan daz, abgesehen davon, daß, nur daß; vielmehr. — 3494. Über den Weg der Burgunden vgl. Lachmann zu Nib. 1235. 1531. — 3505. Else, vgl. Nib. 1593 ff.

„got von himel der sîs gelobt,
daz êt Hagene hât vertobt.
der kunde nie strîtes werden sat.
er ist nu komen an die stat,
dấ úns sîn ǘbermúot
nu vil kleinen schaden tuot.“
  Die rede lâzen wir nu sîn.
dô die boten über Rîn
ze Wórméze wấren kómen,
dô wart ir vaste war genomen.
ein teil man si bekándé
bî dem ir gewándé,
daz was spǽhé gesníten
nâh den híuníschen siten.
dô wúnderte dí burgǽré
dirre vremden mǽré,
vón wánnen si wǽren komen
oder wấ si hḗtén genomen
Gunthers ros daz gúoté.
dô wás ín dem múoté
ein teil den liuten swǽré,
ê daz si diu mǽré
rehte dâ vernấmén.
ûf den hof dô quấmén,
die verre wâren dar gesant.
dem gesinde was wol bekant
róss únd geréité.
niht langer man dô béité,
man sagte ze hove mǽré,
daz dâ komen wǽré
der fürsten wâfen unde ir marc.
dô wart diu vréude álsô starc
vor Prǘnhílde der rîchén.
si sprách mínneclîchén
„der mir diu mære rehte seit,
dem ist mîn miete vil bereit.

3525. er ist nun dahingekommen, wo. — 3533. spæhe, kunstvoll. — 3556. miete, der Botenlohn. — ist vil bereit, wird bereitwillig gegeben.

wa di boten haben lấzén
die hêrren ûf den strấzén.“
Alsô daz geschehen was,
für der kǘnegínne pálás E 3890. V 3560
die boten wâren komen nider. Ls 3645. Hzm 3685
daz gesinde gâhte sider
durch vrấgén der mǽré, L 1780
wâ der künec wǽré,
Gunthèr der fürste rî́ché. E 3895. V 3565. Hg 1825
ein téil blû́weclîché Ls 3650. Hzm 3690
antwúrtẹ der vídelǽré
„ianẹ sol ich iu der mǽré
súnderlíngén niht sagen:
ich sólse píllîchẹ verdagen, E 3900. V 3570
niwán dấ ịch si sagen sol. Ls 3655. Hzm 3695.
bringet mich (sô tuot ir wol)
dấ ịch si sol von rehte sagen; L 1785
danẹ wil ich ír níht verdagen.“
dô gie ein Gúnthêres man E 3905. V 3575. Hg 1830
für die küneginne sàn Ls 3660. Hzm 3700
und vrâgẹte si der mǽré,
ob ir daz líep wǽré,
daz di boten für si gíengén,
„die wir dâvor enpfíengén. E 3910. V 3580
der ist uns einer niht bekant; Ls 3665. Hzm 3705
idóch bríngents in daz lant
unserr hêrren sárwất. L 1790
Swæmmelîn dâ bị ín stất,
der Étzélen spileman.“ E 3915. V 3585. Hg 1835
si sprach „nu heizet sị hérgấn. Ls 3670. Hzm 3710
ich hêtẹ nu gérné vernomen,
wenne die hêrren solden komen.“
Swǽmmél der gúoté
ein teil in swærem múoté E 3920. V 3590

3589—3597. *a* Man brâht die boten gúoté
ein teil in swærem múoté E 3920

3563. durch vrâgen, um darnach zu fragen, wo. — 3566. blûwecliche, schüchtern. — 3572. bringt mich dahin, wo. — 3578. ob, vgl. Benecke zu Jw. 4600. — 3579. Hier schlägt die indirekte Rede in direkte um.

mit den reisgesellen sîn Ls 3675. Hzm 3715
si giengen für die künegîn.
dô sie si für si komen sach, L 1795
diu frouwe güetlîche sprach
„ir hërren, sît wíllekomen. E 3925. V 3595
ich hët gérn von iu vernomen,
wâ habt ir lâzen mînen man?
wie wol ich iu der miete gan, Ls 3680. Hzm 3720
díe ịch dârumbe geben sol!
mîn herze deist mir sorgen vol. E 3930. V 3600
daz ir mir ringet des ein teil,
daz ịst íuwẹr frúm undẹ mîn héil,
ob irz kúrzlîchen tuot, L 1800. Ls 3685. Hzm 3725
gerne gib ich iu mîn guot.
des wunders wird ich nimmer vrî E 3935. V 3605
die wîle, wie daz komen sî,
daz er mir niemen hât gesant Hg 1845
der sînen, den ich hêt erkant. Ls 3690. Hzm 3730
daz gẹtet er mir nie mëré.
daz müet mich harte sëré.“ E 3940. V 3610
  Dô sprach der videlǽré
„erloubt ir mir der mǽré,
küneginne rîché, L 1805. Ls 3695. Hzm 3735
sô sagẹ ich báltlîché,
swaz mir der mǽrẹ íst bekant. E 3945. V 3615
ich dinge hie an iuch zehant,
daz ẹz mir âne schaden sî.“ Hg 1850
si sprach „des soltu wesen vrî, Ls 3700. Hzm 3740
daz dir hie íemen íht túo.
dâ hât ouch niemen réht zúo, E 3950. V 3620
daz er die boten léidé.“

ze hove für die künegîn.
si hiez si willekomen sîn
e unde bat ir sagen mæré, E 3925
wâ der künec wǽré,
„daz súlt ír mich hœren lân. Hg 1840

3601. ringen, leichter machen. — des, Gen. abh. von ein teil, etwas. — 3603. *ἀπὸ κοινοῦ* als Nebensatz zum Vorhergehenden und zum Folgenden. — 3606. die wile, inzwischen. — 3605. des wunders, der Verwunderung. — 3616. dinge an iuch, bitte euch. — 3618. des soltu wesen vrî, deshalb sei unbesorgt. — 3621. leiden, beschädigen, kränken.

si sprach „mîn ougen wéidé,
diu, wǽnẹ, ze vérrẹ ist mír enpfarn.“ L 1810. Ls 3705. Hzm 3745
sin kunde dáz níht bewarn,
sinẹ wéinetẹ ĕ́ der mǽré. E 3955. V 3625
dô sprach der videlǽré
„Iu ẹnbiutet líeb únde guot Hg 1855
der künec hŏ́hé gemuot Ls 3710. Hzm 3750
ûz híuníschem rĭ́ché.
von dẹm hĕ́rren Díetrĭ́ché E 3960. V 3630
ist iu ouch dienest her bekomen.
wir haben daz vil wol vernomen,
daz in allez iuwer leit, L 1815. Ls 3715. Hzm 3755
ist sórgẹ úndẹ ouch árbéit.
iu ẹnbiutet ouch den dienest sîn E 3965. V 3635
der guote bischof Pilgerîn
und heizet iu daz, frouwe, sagen, Hg 1860
daz man mǽzlĭ́che klagen Ls 3720. Hzm 3760
sül ein íeslĭ́chez leit;
er sî iu alles des bereit, E 3970. V 3640
mit werken undẹ mit lĕ́ré,
daz iu an frume undẹ ĕ́ré
ze dirre werlde müge komen. L 1820. Ls 3725. Hzm 3765
ouch hân ich daz von im vernomen,
er bittet alle sküneges man, E 3975. V 3645
di íht tríuwe wellen hân,
daz sị íuch undẹ iuwer kindelîn Hg 1865
in wol bevolhen lâzen sîn. Ls 3730. Hzm 3770
wandẹ íuwẹr mán dér ist tôt.
Gîselher und Gĕ́rnŏ́t E 3980. V 3650
mügen krône niht hie getragen;
si sint alle drĭ́ ẹrslágen.
Hagen unde Vólkĕ́r, L 1825. Ls 3735. Hzm 3775
und Dánçwárt der degen hêr,
die sint mit in bestándén E 3985. V 3655
tŏ́t in híunischẹn lándén,

3656. *a* darzuo ir mâge undẹ ouch ir man, Hg 1870
swaz si der mit in mohten hân. Ls 3740. Hzm 3780

3624. sie konnte das nicht verhüten. — 3643. komen an, gereichen zu. — 3645. sküneges = des küneges. — 3656. tôt bestanden, gestorben.

dâ si mit vreuden wânden wesen.
ir ist einer niht genesen
ir gesindes über al.“
Sich huop der aller meiste schal,
der zen Hiunen ie gescach.
sô gâhẹs von herzen nie gebrach
pluot ûz dẹheinem múndé,
als ir dâ ze stúndé
tet von grôzem léidé.
die marcgrâvinne béidé,
die da ze Bechelǟrén,
ouch mit klage wǟrén,
dinẹ gẹklagten nie sô sễré;
Prǘnhílt diu hễré
klagtẹ wól ín ir mǟzén.
diu vrâge was nu lǟzén,
daz zuo den boten niemen sprach.
Swämmel anders niht ensach,
wan mit wínténden hándén
ir iâmer undẹ ir ándén
klagtens al geméiné.
ianẹ wás éz niht éiné
des künec Gúnthễres wîp,
diu da quéltḗ den líp;
der klagenden der was mễré.
Úotẹ diu vróuwe hễrẹ
ze Lṓrsẹ ín ir hûse was,
dǟ sị venîetẹ unde las
an ir sálter allẹ ir tagezît
in einem münster, daz was wît,

3676 3677. *a* den iâmer vastẹ enblándén
den ougen undẹ der wæté.
ir iâmer was sô stǽté.
daz si klagten al gemeine.
3683—3688. *a* von Lôrse gâhénde quam,
dâ si diu mære dar vernam,

3659. über al, im allgemeinen, überhaupt. — 3661. wie er nur je bei den H. geschah. — 3664. ir, der Prünhilt. — 3672. die Frage unterblieb jetzt, so daß. — 3675. als ihren Jammer und Verdruß und (mit) ihr Händeringen. — 3675 und 3676 gehören *ἀπὸ κοινοῦ* als Objekt zu sach und zu klagtens, doch ist zu dem letzten mit wintenden handen instrumental zu fassen. — 3683. ze Lôrse, vgl. Nib. 1113 a. — 3684. venien, knieend beten.

des si von êrste da began.
dô si des kúndé gewan,
waz ze Wormez was geseit,
von sorgen sô wart ir bereit V 3690
vil manec angestlîcher muot. E 4025
diu mærẹ enwâren ir niht guot
von ir vil lieben kíndén. L 1845
nie frouwen wuof sô swíndén E 4030
hêt man mēré vernomen. V 3695
gâhes wolde si dô komen,
swie sô daz geschǽhé,
daz si Prūnhílde sǽhé.
schíere brâht mán si dar. E 4035
dô was enwagẹ undẹ ouch envar V 3700
daz volc mit lûtem rúofé. Ls 3785. Hzm 3825
ir unt der andern wúofé
kunde niht gelīchén. L 1850
di armen zuo den rīchén E 4040
gevrieschen ouch diu mǽré, V 3705. Hg 1895
waz diu klage wǽré, Ls 3790. Hzm 3830
in vil kurzen zītén.
in Wórméz der wītén
klageten wīp únde kínt, E 4045
si hulfen Prūnhílde sint V 3710
wól beklágen ír léit, Ls 3795. Hzm 3835
vil manec fróuwé gemeit
undẹ ouch der búrgǽre wîp, L 1855
die senten álsō den lîp, E 4050
daz man mit freuden niemen vant. V 3715. Hg 1900

3692. 3699. *a* diu mærẹ laschten hôhen muot
an manigem stolzen lîbé Ls 3775. Hzm 3815
an mánnẹ úndẹ an wîbé
muose vreudẹ verswíndén.
e nie frouwen wuof sô swíndén E 4030
man ze der wérlt níe vernam. Hg 1890
ê daz si von ir hûse quam, Ls 3780. Hzm 3820
dô léit si án sich solhe nôt,
daz si nâch wás gelegen tôt.
k idóch bräht mán si dar. E 4035

3690. wart ir bereit, wurde ihr geschaffen. — 3697. möchte es geschehen, wie es wollte. — 3700. enwage unde envar, in Bewegung und Leidenschaft; in leidenschaftlicher Aufregung. — 3714. senten den lîp, härmten sich.

in schœnem hâre manec hant
erkrachetẹ ofte sêré.
waz mag ich sagen mế́ré,
wan daz ir klage nie gelac,
sinẹ wertẹ unz an den dritten tac?
die besten noch die bœ́stén
kunde niemẹn getrœ́stén.
  Dô kóm dár diu lántscháft,
der guoten heldẹ ein michel kraft,
der drîer edeln künege man.
der wîsẹ iz sénftén began,
der tumbe macht ẹs ie mế́ré.
iâ was des landes ế́ré
bî stuole nider gesézzén,
dâvon was unvergézzén,
daz si da klagen sóldén.
die besten dine wóldén
vergezzen niht ir tríuwé;
si senften vil ir ríuwé
Prű́nhíldẹ der rī́chén
und schieden wī́slī́chén
vil manec wîp von léidé.
idóch wás vil fréidé
Prű́nhílde hôher muot,
wandẹ si dûhte lützel guot,
des man ir râten kúndé.
  Dô kom ouh sâ ze stúndé
des küneges schenke Síndólt,
der diente dicke triuwen solt,
als ouch dâ von im geschach.
zuo der küneginnẹ er dô sprach
„frouwẹ, nu mâzet iuwer klagen.

3717. erkrachen, laut ertönen. — 3719. nie gelac, sich nicht legte, ohne daß sie währte; d. h. sich nicht legte, sondern währte. — 3721. (vgl. Benecke zu Iwb. 38) die Vornehmsten noch die Geringsten; vgl. Kl. 2282. — 3723. diu lantschaft, d. h. die Bewohner des Landes. — 3727. machte es ie mêre, übertrieb es immer noch. — 3728. des landes êre, die Besten des Landes. — 3729. hatten sich zur Beratung niedergesetzt. — 3730 f. infolge dessen wurde wohl dessen gedacht, daß sie. — 3734. senften, Präter. = senfteten, milderten. — 3738. freide, besorgt; sonst nur Subst. freide; vgl. Jänicke zu Biter. 11377. — 3741. des, wenig von dem, was. — 3743. Sindold, vgl. Nib. 10. 11. — 3744. diente triuwen solt, erwarb durch Dienste den Lohn der Treue. — 3745. dâ, bei dieser Gelegenheit.

ianẹ kán niemén entsagen
wol dem ándérn den tôt.
wert nu immer disiu nôt,
si nẹwurden doh niht lebehaft.
der klage diu ungefüege kraft
müese doh ein ende hân.
irn sît sô eine niht bestân,
ir mügt noh vil wol krône tragen.
frouwẹ, ez sol in kurzen tagen
iwẹr sún bị íu gekrônet sîn,
so ẹrgetzet iuch daz kindelîn
undẹ uns der grôzen léidé.
vil liebe ougen wéidé
mügt ir noh hie víndén.
iu undẹ iuwern kíndén
wir díenẹn sam vórhtlî́chén,
so bi Gúnthếre dẹm rî́chén."
Si sprach „nu müezẹ iu lônen krist,
der aller dinge gẹwaltec ist,
daz iuwer sin undẹ iuwer rât
mîn herzẹ alsô geringet hât;
wan sol ich ímmér genesen,
daz muoz von disem râte wesen."
alrêrst hiez man dâ fǘr gấn
die boten zántwúrte stân,
daz si sageten diu mǽré,
wíe ẹz ergangen wǽré.
den iungen künec man brâhte dar.
Swämmel stúont vór der schar,
er begúndẹ ín diu mære sagen.
„daz Sîfrit wîlen wart erslagen,
dâvón si állẹ nu ligent tôt."
(genuoge sprâchen „âne nôt
ist mir mîn vater dâ belegen")

3748 f. entsagen einem den tôt, jemand vom Tode lossprechen, ihn vom Tode befreien. — 3750. wern, hindern, hemmen. — 3768. ringen, erleichtern (vgl. Nib. 1258, 1). — 3772. zantwurte stân, Rechenschaft ablegen. — die boten ist ἀπὸ κοινοῦ zu fürgan und stân Subjekt. — 3778. darum, daß S. einst erschlagen ward, sind sie jetzt alle getötet. — 3780. âne nôt, ohne Zwang, ohne Grund. — 3781. ist belegen, ist hingesunken.

den sluoc Hagene der degen V 3780
ze leide sînem wîbé; Ls 3865. Hzm 3905
des sint si von dem lîbé E 4120
durch ir râche dort geschéidén.“ — L 1890
„ine gevriesch nie haz sô léidén,
als in diu frouwe geléit hât. V 3785. Hg 1935
mîn sin der krefte niht enhât, Ls 3870. Hzm 3910
daz ich ez iu küune wol gesagen. E 4125
des küneges bruoder wart erslagen,
dâz wás mîn her Blœdelîn,
der was der êrste únder in. V 3790
ze tôde sluog in Dáncwárt, Ls 3875. Hzm 3915
dâ der helt bestanden wart E 4130
an der hérberge bî den knéhtén. L 1895
si muosen alle véhtén
béide iúnge unde álté, V 3795
wande si mit gewálté
in daz hûs gewunnen an, E 4135
wande ez was verre hér dán,
dâ ir hérbérge was.
der knéhte éiner niht genas, V 3800
weder grôz noh kléiné,
wan Dancwart alterséiné, E 4140
wil balde er ûzem hûse spranc. L 1900
dô gi âne ir aller danc
hin ze hóve der hélt mæ̂ré V 3805
unde ságté diu mæ̂ré
sînen hêrren, dâ si sâzén E 4145
zer hôhzît unde âzén.
dô slúoc Hágen des wirtes kint Hg 1940
ze sîner angesihte sint, Ls 3880. V 3810. Hzm 3920
dáz ez für den tísch scôz
unde im daz pluot sîn hant begôz. E 4150
Dâ mit sprungen in den strît L 1905
iuwer drîe künege sît;

3782. den, Siegfried. — 3783. sînem wibe, d. i. der Kriemhild. — 3784. si, die Burgonden bei Etzel. — 3785. ir, Kriemhildens. — 3793. Vgl. Nib. 1931. — 3799. da sie ihnen mit Gewalt des Haus abgewannen. — 3800. verre her dan, weit ab. — 3811. Vgl. Nib. 1962. — 3812. in sein Angesicht; stimmt nicht genau zum Liede.

des muos ez gĕn ŭber al. Ls 3885. V 3815. Hzm 3925
dâ wart vil míchél der schal
von der swerte klíngén. E 4155
vil ungefuoge dríngén
sah man die recken zuo der nôt; Hg 1945
des lâgen sị alle sámt tŏt, Ls 3890. V 3820. Hzm 3930
iene dort und dise hie.
ez ẹnwart sô herter stúrm níe E 4160
zer wérldé gevóhtén. L 1910
die wîlẹ si leben móhtén
von Álzéiie Vólkĕr Ls 3895. V 3825. Hzm 3935
tét vil míchéliu sêr
mit wílligen hándén. E 4165
íuwerr mâgẹ ándén
der helt sô gremelîchen rach. Hg 1950
vil michel wunder dâ geschach. E 4170. V 3830
dâ kunde niemen bî gestân,
der iht êren wolde hân,
der müese gẹwért ímmer sîn. L 1915
durh den künec unt die künegîn E 4180
sô muosens alle strĭtén. V 3835
in vil angestlîchen zĭtén
wart gescheiden doh her dan
her Díetrích unt sîne man,
der vógt dă von Bérné, E 4185. Ls 3915. Hzm 3955
wandẹ er sáh vil úngérné V 3840
beidenthalp die swǽré.

3830—3838. *a* ir schaden undẹ ir ándén
der helt vil frümeclîchen rach, Hg 1950
dem man ie grôzer êren iach Ls 3900. Hzm 3940
vor den ándérn besúndér.
e da geschach vil michel wúndér E 4170
von küenen wĭgándén,
di ûz manigen lándén
mit maniger hĕrlĭchen schar Ls 3905. Hzm 3945
zer hôchgezĭt kömen dar,
k die muosen dâ beliben tôt. E 4175
in der vil angestlîchen nôt
kunde niemén gestân, Hg 1955
der íht ĕren wolde hân, Ls 3910. Hzm 3950
er müese zuo dem strĭté
p in vil ángestlĭcher zĭté.

3817. daher mußte es allgemein losgehn. — 3821. zuo der nôt, zum Kampfe. — 3833 ff. da konnte keiner dabei stehn, den etwa nach kriegerischem Ruhme verlangte, ohne daß er sofort den Wunsch erfüllt gesehen hätte.

Rüedegēr der hélt mǽré
li ouch belībén den haz; L 1920. Hg 1960
durh Gīselhér tét er daz. E 4190. Ls 3920. Hzm 3960
der hêt gevestent im sîn kint; V 3845
daz hálf ín doh wēnec sínt,
wandẹ sí sô vil der vriunt verlurn
unt den grôzen schaden kurn,
dô griffen sị al gemeine zuo. E 4195. Ls 3925. Hzm 3965
daz vólc állenthalben duo V 3850
muose strîten durh die nôt.
Etzel bat undẹ ouh gebôt,
daz man rǽchẹ ím sîn kint. L 1925. Hg 1965
ouh warp diu küneginne sint E 4200. Ls 3930. Hzm 3970
mit bete an Rüedegḗré, V 3855
unz er die degene hḗré
mit strītẹ ouh múosé bestân;
des múos er únd die sîne man
in dem sturme ligen tôt. E 4205. Ls 3935. Hzm 3975
er unt der hêrre Gḗrnṓt V 3860
beidẹ ein ander slúogén,
dâvon in haz dô trúogén
die küenen Bérnǽré. L 1930. Hg 1970
dô sprâchẹn di helde mǽré, E 4210. Ls 3940. Hzm 3980
si woldẹn réchen Rǘedegḗré. V 3865
dô hêt ịz verboten sḗré
den sînen doh her Díetrīch.
do was Wólfhárt sô gremelîch,
daz ẹr sis wolde niht erlân, E 4215. Ls 3945. Hzm 3985
sinẹ mǘesen íuwẹr vólc bestán. V 3870

Ḗ ịz her Díetrich dô bevant,
der von Amelungen lant
der was einer niht genesen, L 1935. Hg 1975
der in scade mohte wesen, E 4220. Ls 3950. Hzm 3990
niwán der alde Hildebrant. V 3875
iuwers volkes man ouh vant

3851. griffen zuo, griffen in den Kampf ein. — 3856 f. warp mit bete an, bat inständig. — 3861. in, den Burgunden. — 3871. daß er es ihnen nicht erlassen wollte, ein Volk zu bekämpfen. — 3874. von denen von A.-Land. — 3875. einer niht, kein einziger.

deheinen lebende mǽré,
niwán den kǘnec Gunthȇ̂ré
und Hagen den Tronegǽré. E 4225. Ls 3955. Hzm 3995
Híldẹbrant disiu mǽré V 3880
mit einer wunden muose sagen,
die hêt im Hagene geslagen,
dâvon er kûme sît genas. L 1940. Hg 1980
dô daz alsṓ ẹrgángen was, E 4230. Ls 3960. Hzm 4000
des ẹrkom vil sêr her Díetrı̂́ch, V 3885
wan sîn scade der was vréislı̂́ch
an mâgen undẹ an sînen man.
zehant dô gie der hélt dán
dā́ ẹr die recken beide vant, E 4235. Ls 3965. Hzm 4005
er und meister Hildebrant, V 3890
mit iâmer und mit sḗré.
iâ hêt der degen hḗré
ienoch genert si béidé. L 1945. Hg 1985
do nẹwolden si vor léidé E 4240. Ls 3970. Hzm 4010
nâh den andern niht genesen. V 3895
do nẹmoht ez anders níht wésen,
sich ẹnrǽche doh her Díetrı̂́ch.
Gúnthér der künec rîch
bestuont in müeder als ein degen. E 4245. Ls 3975. Hzm 4015
sît twánc ín mit swértslégen V 3900
alsṓ der Bérnǽré,
daz er den hélt mǽré
zeinem gı̂́sél gewan. E 1950. Hg 1990
darnâh bestúont ín sîn man E 4250. Ls 3980. Hzm 4020
Hagen in kurzen stúndén. V 3905
daz hât man wol erfúndén,
sinẹ heten in nimmer lân genesen,
solden si geruowet wesen; Hzm 4024
wand si heten dâvor gevóhtén E 4255
daz si niht mêr enmóhtén, V 3910
die zwêne sumerlange tage.
ez ist wâr, daz ich iu sage:

3897. genesen, am Leben bleiben. — 3898. da konnte es nicht anders geschehn, als daß. — 3901. nahm es mit ihm auf wie ein Held, obschon er müde war. — 3904. er, der Berner.

die fürsten unde ir recken hêr, L 1955
vierzec tûsent oder mêr, E 4260
hât ir ellen dâ verswant. V 3915
swaz ír ie hélm ûfgebant,
der besten wîgándé,
die von manegem lándé
dem künege Etzeln wâren komen, E 4265
die hânt ir ende von in genomen. V 3920
vor den Híunen si wæren wol genesen,
wærn die kristen niht gewesen,
die brâhten si in die árbéit, L 1960
als ich iu ê hân geseit, E 4270
daz si ein ander slúogén, V 3925
wande si in niht vertrúogén.
des muosen si alle dâ bestân,
unze an dise zwêne man.
Hagene unde ouh Gúnthér E 4275
mohten dô niht strîten mêr: V 3930
dô twanc si Dietrich béidé. Ls 3985. Hzm 4025
in vil grôzem léidé
antwùrte er si der künegin. L 1965
diu hiez si beide füeren hin E 4280
unde rách sich vréislîchén. V 3935. Hg 1995
den recken lobelîchén
hiez si beiden nemen den lîp;
dârumbe dô daz edel wîp
slúoc méister Hildebrant.
niemen man dô mêre vant, V 3940
die da sterben sóldén.
etelîché die wóldén

3938—3944. *a* Gúnthér dem rîchen Ls 3990. Hzm 4030
hiez si daz houbet áb slân.
Hagenen den küenen man
si slúoc mít ir selber hant; E 4285
e dârumbe sluoc si Hildebrant,
er rach den degen hêré. Ls 3995. Hzm 4035
man vant dâ niemen mêré
der die sterben sóldén.
etlîche gerne wóldén E 4290

3917. verswant, von verswenden, verschwinden machen, vernichten — 3918 f. soviel ihrer je einen Helm aufsetzten der besten Helden. — 3926. Vgl. Kl. 287. — 3928. vertragen, m. Dat., heißt hier schonen. — 3935. antwurten, überantworten, übergeben — 3938. Vgl, Nib. 2370 ff. — 3942 f. niemen die, constr. ad sensum.

mit den andern wesen tôt. L 1970. Hg 2000
alsús líez ich sị in der nôt, Ls 4000. Hzm 4040
von den ich hér bín gesant.“ V 3945
  Ir liute huoben sâ zehant
von klage harte grôzen wuof. E 4295
ir iâmer iz dô alsô schuof,
si gẹdâhten schaden unde nôt. Ls 4005. Hzm 4045
sī́t klágetẹ unz ū́f den tôt V 3950
Uote diu vil rī́ché
nâch dẹn hélden iā́merlī́ché, E 4300
ir vil lieben kíndén. L 1975. Hg 2005
niemen moht ervinden, Ls 4010. Hzm 4050
daz si trœsten kundẹ ûz klage. V 3955
darnā́ch ū́ber siben tage
diu vrouwe lac vor leide tôt. E 4305
vil kûme von der selben nôt
gẹnas sī́t diu kū́negínné, Ls 4015. Hzm 4055
wandẹ si lác in únsínné, V 3960
unz man mit wazzer si vergôz.
des volkes klage wart sô grôz E 4310
in állém dem lándé. L 1980. Hg 2010
der Kríemhíldẹ ándé Ls 4020. Hzm 4060
was errochen sḗré. V 3965
Prū́nhílt diu hḗré,
dô si spréchén began, E 4315
dô gedâhte si daran,
wie wól sí ẹz erhólté Ls 4025. Hzm 4065
daz leit, daz si nu dolte. V 3970
was Kríemhíldẹ iht léit ḗ,
ir tet diz leit nu alse wê. E 4320
  Diu frouwe iâmerlîche sprach L 1985
„owḗ, dáz ich íe gesach
der edelen Kríemhílde lîp! V 3975. Hg 2015
dô daz êre gernde wîp Ls 4030. Hzm 4070
mit redẹ erzurnde mir den muot, E 4325
des verlôs der hélt gúot

3948. Ir, Brunhildens. — 3950 f. ihr Schmerz verursachte es, daß sie dachten an. — 3962. in unsinne, ohne Besinnung. — 3971. wie sie es sich selbst zugezogen hatte. — 3973. wenn Kr. früher einiges Leid hatte.

daz leben, Sîfrít, ir man;
dâvon ich nu den schaden hân, V 3986
daz ir freude ir wart benomen, Ls 4035. Hzm 4045
daz ist mir nu her héim kómen.“ E 4330
wer kunde freude dâ gehaben? L 1990. Ls 4045. Hzm 4085
diu edel Uote wart begraben E 4340
ze Lôrsé bi ir áptéi. V 3985
ir brach daz leit ir herze enzwei,
diu ê vor helden krône truoc. E 4345
dô was léidé genuoc
béide méiden und wîbén.
dâ was den scœnen lîbén V 3990
von trahenen náz ír gewant. Ls 4055. Hzm 4095
allez Gúnthêres lant E 4350
mit iâmer was bevángén. L 1995
dô kômen ze hove gegángén
die hœhesten unt die béstén, V 3995. Hg 2030
swaz si des besten wéstén Ls 4060. Hzm 4100
der frouwen unde ir kíndé, E 4355
daz riet in daz gesíndé,
darzuo des landes êré.
sine wolden, daz niht mêré V 4000
sô sêre klagte diu künegin, Ls 4065. Hzm 4105
ouch wolden si niht under in E 4360
langer âne vogt bestân. L 2000
daz volc dô râtén began,
man machete rítter daz kint. V 4005. Hg 2035
dàvón múose erlescen sint Ls 4070. Hzm 4110
ein teil ir ungefüegen klage. E 4365

3984. *a* daz ist ouch mir nu leider komen E 4330
heim mit grôzen riuwén.
wer mohte des getríuwén,
dáz ez mir kóme derzúo? Hg 2020
e vil dicke róu éz mich duo. Ls 4040. Hzm 4080
done kunde ihs leider niht widertuon. E 4335
des muoz ich unde mîn kleiner suon
verweiset sîn mit sêre
und mit iâmer immer mêré.
3987. 3988. *a* ze Lôrse ín dem münster wît,
dâ diu fróuwe noch híute lît,
diu gúote und diu vil réiné, Hg 2025
in eime sárcstéiné. Ls 4050. Hzm 4090

3983. ἀπὸ κοινοῦ zum Vorhergehenden und Folgenden. — 3987. Vgl. Nib. 1143, d.

„wir wellen, daz er krône trage,
daz wir iht âne künec sîn.“
dô hiezen si daz kindelîn
wol beréitén darzuo.
der krǒnẹ íngesindes duo
wol húndert knáppẹn man dárzuo vant,
den man dẹs táges swért úmbe bánt.
Dô was ouch Rǔmólt nu komen,
der hêt diu mǽrẹ óuch vernomen
dâ heimẹ in sînem lándé.
mit triuwen was im ándé,
daz sîn vil lieber hě̂rré
mit scaden alsô vérré
was ûz sînem râte komen.
wir haben dicke wol vernomen,
daz er in hólt wǽré.
die stolzen helde mǽré
klagtẹ er sénlǐ̂ché,
er sprach „hě̂rre gót der rǐ̂ché,
dáz ich íe wárt gebórn!
mînẹ hě̂rren díe hân ich verlorn
niwán von Hagenen übermuot;
diu dicke grôzen scaden tuot
do ẹr Kríemhílde nam ir man
undẹ ir ir gúot án gewan
in grôzen úntríuwén,
ich sah ez an ir ríuwén,
swie siz ane getrǘegé,
daz man sị darumbe slǘegé,
swennẹ iz ouch geschǽhé.
Hagenẹ ir manege smǽhé
zir scaden âne schuldẹ erbôt
zẹ allen zîten âne nôt.
des er niht túon sóldé

4011. iht. für niht im abh. Satze. — 4014. von dem Ingesinde der Krone. — 4017. Rûmolt, vgl. Nib. 1519 f. — 4020. was im ande, grollte, trauerte er. — 4023. ûz sînem râte, aus dem Bezirke, in dem sein Rat galt, seinem Rate entzogen. — 4025. in, den Helden (V. 4026), d. i. den drei Königen. — 4033. Kriemhilde, Dativ. — 4037. ane tragen, einrichten, anstellen. — 4038. si, Hagen und Gunther. — 4043. dessen hätte er ihr nichts thun dürfen.

ob manz merken wóldé; E 4400
wande dẹs was im gar ze vil, L 2020
dârumbẹ ich ẹz ir niht wîzen wil.
waz hêt Sî́frít, ir man, V 4045
im ze léidé getân?
der wárt ấne sculdẹ ermort; E 4405
daz hân ich sider wol gehôrt.
wáz dénnẹ, ob dúrch ir zorn
die frouwen beide wol geborn V 4050
gezurnden in ir túmphéit? Hg 2055
daz sóldẹ man hín hấn geleit E 4410
undẹ soldẹ in hân genesen lân. L 2025
dô aber des niht moht ergân
undẹ si zen Hiunen frouwė wart, V 4055
dô solden si die hovevart Ls 4110. Hzm 4150
háben píllî́che lân. E 4415
héte mîn hếrré getân,
als ich im mit triuwen riet,
dô ẹr von disem lande schiet, V 4060
sonẹ wærẹ er niht erstórbén. Ls 4115. Hzm 4155
mit ím sínt verdórbén E 4420
die besten wî́gándé, L 2030
díe ịn dẹhéinem lándé
kǘnegẹ íe gewúnnén V 4065. Hg 2060
oder gewinnen kúnnén; Ls 4120. Hzm 4160
die dort mit in sint erslagen. E 4425
síne kúnden niht verklagen,
díe ịn dísem lánde sint,
mán, wî́p únde kint, V 4070
die rîchen zuo den ármén. Ls 4125. Hzm 4165
nu müezẹ iz got erbármén, E 4430
daz kunde helfen niht mîn rât; L 2035
dâvon daz lant nu âne stât
freudẹ undẹ maneger ếré. V 4075. Hg 2065
uns mac doh leider mếré Ls 4130. Hzm 4170
niht gehelfen unser klage. E 4435

4044. wenn man es hätte beachten wollen. — 4062. Vgl. über den Rumoldes Rat Nib. 1470, 4. — 4075. dagegen konnte keine Abhilfe schaffen. — 4076. âne stât, beraubt ist.

nu scaffet êt, daz krône trage
unsẹr hêrré der iúngé."
ir gemeiniu zúngé V 4080
gab gelîche dô den rât. Ls 4135. Hzm 4175
niemen uns gesaget hât, E 4440
des wir noh vernomen haben, L 2040
daz sô hêrlîch würdẹ erhaben Hg 2070
in alsô kurzen tagen, V 4085
als wír die líute hœren sagen, Ls 4140. Hzm 4180
ein alsô grôziu hốhzît. E 4445
Wórméz diu stát wît,
wart gar vol der géstė.
iâ hêten si daz béstė V 4090
mit grôzen tríuwén getân. Ls 4145. Hzm 4185
dô sah man under krône stân E 4450
den iungen künec rîché. L 2045
si ẹnpfíengen gẹméinlîché
ir lêhen von dem kíndé. V 4095. Hg 2075
der hof unt daz gesíndé Ls 4150. Hzm 4190
wǣrẹn ein teil in freude komen. E 4455

Nu hêt ouch Swämmelîn genomen E 4460
urloup heim ze lándé.
der in da von im sándé V 4100
úndẹr di Búrgẹndenǽré, Hg 2080
dem sagt er disiu mǽré. Ls 4160. Hzm 4200
sus kom er wider in Hiunen lant, L 2050. E 4465
dā́ ẹr noch Étzélen vant
unt dẹn hêrren Díetrîché. V 4105
si vrâgten al gelîché,
wíe ẹr wíder wǽre komen. Ls 4165. Hzm 4205
swaz ér geséhen hêt únd vernómen, E 4470
daz sagt er, als er kúndé.
an Etzeln sît der stúndé V 4110
vreude níemén envant. Hg 2085
dô woldẹ ouch wider in sîn lant Ls 4170. Hzm 4210

4099. *a* ir leit mit freuden sît vergâz. E 4455
wie der künec sît gesaz
und wie langẹ er krône mohte tragen,
daz kan ich níemén gesagen;
diu mære súln úns noch komen. 4155. Hzm 4195

her Díetrîch von Bérné.
daz sâhen dô vil gérné
frou Hérrât und Hildebrant.
dô der künec daz ervant,
daz si niht wolden dâ bestân,
swaz im ê leides was getân,
so gẹsach im nie sô léidé.
er mant si triuwen béidé,
Hildebrándẹ unt Díetrîchén:
„welt ir mir nu entwîchén,
sît ich mîn volc verlórn hân?
wie sol ich eine nu bestân?“
 Dô sprach der Bérnǽré
„wie woldẹt ir, daz ich wǽré
ânẹ helfẹ undẹ ânẹ di mîné?
ein ieslîch man die sîné
bị ím vil píllîchen hât.
ir sehet wol, wie mîn dínc stât;
ich unt diu tríutínne mîn
suln niht mêr éllénde sîn.“
swaz Etzel vlêgen kúndé
oder pitten zuo der stúndé,
dârumbe wolden siz niht lân,
er mûosẹ âne síe bestân.
sie vlizzen sich der réisé.
manec witewẹ únde wéisé
belîben muose hinder in.
Étzel wándélte dẹn sin
von disen starken léidén.
do si vón im wolden schéidén,
als man uns geságt hât,
dô nam diu vrouwe Hérrât,
daz ir diu künegin Helche lie.
doh muos es vil belîben hie,
wandẹ siz nínder bríngen kúndén;

4120 f. das war das größte Leid, das ihm noch je geschah. — 4117. Dietrich war zweiunddreißig Jahre in der Verbannung gewesen, wie auch die Thidreksage bestätigt; vgl. oben zu 1975. — 4134. wollen nicht länger verbannt, im Fremdland sein. — 4135. swaz, soviel auch. — 4137. dârumbe, trotzdem. — 4142. Etzel änderte seine Gesinnung infolge dieser gewaltigen Schmerzen.

doh fuorten sis an den stúndén E 4510
mit ín, des hête sí gegért,
wol ahzec tûsent marke wert. V 4150
frou Herrât úrlóup dô nam.
den vrouwen dô niht anders zam,
niwán wéinen únde klágen. L 2075. E 4515
ûz der kamere wart getragen
ein satel, der was rîché, Ls 4205. V 4155. Hzm 4245
den dicke werdeclîché
frou Hélche hêté geriten.
ûf den satel was gesniten E 4520
der aller beste sigelât, Hg 2105
den iemen in der werlde hât. V 4160
iane kan ich iu besúndér E 4525
gesagen niht daz wúnder,
wie dem werke wǽré. L 2080. Ls 4215. Hzm 4255
von golde was er swǽré
únd von édelm gestéiné V 4165
küneges wîp dehéiné E 4530
bezzern satel nie gereit. Hg 2110
diu víl rîchen pfértkléit Ls 4220. Hzm 4260
hiengen nider unz ûf daz gras.
dô sí nu gar bereitet was, V 4170
zir vérte, áls sie lústé, E 4535
die frouwen si dô kústé
állé geméiné. L 2085. Ls 4225. Hzm 4265
do newás ír dehéiné,
si neweinten alsô sêré, V 4175
sam do Hélché diu hêré E 4540
mit tôde was von in bekomen. Hg 2115
sô swinder urloup wart genomen Ls 4230. Hzm 4270
níe in dem hove von vróuwén;
daz móhte man dô wol schóuwén. V 4180

4162. *a* mit spæhem wérke ûbernât Ls 4210. Hzm 4250
únd mit gólde únderweben
von guoten bilden und mit reben.

4161. sigelât oder ciclat, ein aus Gold und Seide gewebter Stoff. — 4173. lusten, unpersönl. Verb.: wie sie gelüstete, wie sie begehrte. — 4176. was, Singular zu plural. Subjekt. — 4177. welche meist weinten.

Do si zem wírte urlòup genâmén E 4545
unde ê si ûz dem hóve quâmén,
der künec víel níder für tôt. L 2090. Ls 4235. Hzm 4275
im gab der iâmer solhe nôt,
daz er der sinne niht behielt V 4185
und sô kranker witze wielt, E 4550
dáz er unversunnen lac. Hg 2120
lébt er sît dehéinen tac, Ls 4240. Hzm 4280
des hêt er doch vil kleinen frumen,
wande im was an sîn herze kumen V 4190
diu ríuwe álsô manecvalt, E 4555
daz in daz léit mít gewalt
lie selten sît gesprechen wort. L 2095. Ls 4245. Hzm 4285
ern wás wéder híe noh dort,
ern was tôt nóh enlébete. V 4195
in éinem twalme er swebete E 4560
darnâch, ine weiz, wie manegen tac. Hg 2125
swie grôzer hêrscéfte er pflac, Ls 4250. Hzm 4290
dárzuo wás er nú gedigen, Hg 2130
dáz si in éine liezen ligen Ls 4260. V 4200. Hzm 4300
unde níemen ûf ín niht enáhté
wíe erz sît bedâhté,
daz hât uns niemen noch geseit, L 2100. E 457
dô her Dietrich dan gereit.
Dô si nu wâren ûf den wegen, E 4585. V 4205
dô hiez der hêrlîche degen

4200. *a* von rittern allich grôz gedranc,
(wære ein tac eins iâres lanc,
sine wæren nimmer von im komen: E 4565
bî im hêten si genomen
e den tôt willeclîché Ls 4255. Hzm 4295
béide árme und rîché
die sâhen in als die sunnen an)
daz muose nu allez ende hân. E 4570
4206. *a* zer verte wâren si bereit,
der enwolden si niht haben rât. Ls 4265. Hzm 4305
dô nam diu frouwe Hérrât,
swaz ir diu küneginne Helche lie;
e doch muost es vil belîben hie, E 4580
wande siz nínder bríngen kúndén. Hg 2135
doch fúorten sis án den stúndén Ls 4270. Hzm 4310
mit in, swer is hête gegert,
ez wære húndert tûsent márc wért.

4198. twalm, st. m., Betäubung. — 4206. dan gereit, weggeritten war.

Hildebrant den grîsén Ls 4275. Hzm 4315
sîne vrouwen wîsén
gegen Becheläręn,
dâ sîne mâge wăréu. E 4590. V 4210
ir gezóges wás niht mĕré, Hg 2140
niwán diu máget hĕré Ls 4280. Hzm 4320
unt di einen zwêne man, L 2105
unt daz ein soumærẹ mit in dan
truoc froun Hérrăten kleit. E 4595. V 4215
mit grôzem iămér dô reit
durh diu lant her Dietrích. Ls 4285. Hzm 4325
si găhten állés für sích
mit iâmer und mit sórgén.
an dem sibendem mórgén E 4600. V 4220
disẹ geste komen wărén Hg 2145
zer burc ze Bechelărén, Ls 4290. Hzm 4330
die liute vrieschen mǽré, L 2110
daz dâ komen wǽré
der hĕrré von Pérné. E 4605. V 4225
daz volc iz hôrte gérné.
si sagtenz Dietelíndé, Ls 4295. Hzm 4335
dem Rüedegêres kíndé.
diu wás nóch in grôzer nôt,
wandẹ ir muoter diu was tôt E 4610. V 4230
dâvór ínner drîen tagen. Hg 2150
si mohtẹ ir tougen niht verklagen Ls 4300. Hzm 4340
umb ir lieben mannes lîp. L 2115
des starp daz ĕrbǽre wîp
vor dem vil starkem léidé. E 4615. V 4235
di iúncvróuwen béidé
man dô zesamne brăhté. Ls 4305. Hzm 4345
ieslîchiu dô gedăhté
vreudẹ und grôzer sĕré.
in zühteclicher ĕré E 4620. V 4240
si ein ander kústén. Hg 2155
dô twánc zúo den brústén Ls 4310. Hzm 4350

4216. Ergänze: unt niwan daz: ihre Gefolgschaft bestand nur aus der Jungfrau, den zwei Männern und einem Packpferde. — 4220. alles, genet. Adv, immerfort. — 4234 f. sie hatte den geheimen Schmerz nicht verwinden können in Betreff ihres lieben Mannes. — 4238. Herrat und Dietlind.

Dietlindén frow Hérrät, L 2120
si sprach „dîn mac noh werden rât,
sol lében mîn fríunt her Díetrích, E 4625. V 4245
du sólt wól gehaben dich.“
Dő sprach sí „mîn wól gehában Ls 4315. Hzm 4355
dáz ịst állez nu begraben
an vater undẹ an múotér.
vil fríundé sô gúotér, E 4630. V 4250
ih wǽn, verlür noh níe méit.“ Hg 2160
in klagelîcher árbéit Ls 4320. Hzm 4360
vant si dô her Díetrĭch. L 2125
di iúnge maget lóblĭch
trőst er, áls ein fríunt sól. E 4635. V 4255
„niftel, nu gehabe dich wol
undẹ senfte dîner léidé. Ls 4325. Hzm 4365
iâ riuwent si mih béidé,
dîn vater unt diu muoter dîn;
diu muoz ih immer mêre sîn E 4640. V 4260
klagendẹ únz an mînen tôt. Hg 2165
überwíndẹ ih immer mîne nôt Ls 4330. Hzm 4370
und kum ih immer in mîn lant, L 2130
daz lob ih an dîne hant,
daz ih dih gerne schéidé E 4645. V 4265
von iắmer und von léidé,
sô ih vérréste kan.“ Ls 4335. Hzm 4375
des wart ir sicherheit getân
von dem Pérnǽré,
sô sprach der hélt mǽré E 4650. V 4270
„sól ịh dẹhéine wîle leben, Hg 2170
ih wil dih einem manne geben, Ls 4340. Hzm 4380
der mit dir bouwet dîniu lant.“ L 2135
hiemit bevalh er dâ zehant
die maget ir vater mánnén. E 4655. V 4275
dô schieden si von dánnén,
láchéndẹ ez níht gescách. Ls 4345. Hzm 4385

4246. für dich kann noch gesorgt werden. — 4247. sol leben, wenn er am Leben bleibt. — 4262. diu, auf Vater und Mutter bezüglich, daher Neutrum. — 1264. immer, jemals. — 4270. des wart sicherheit getân, dafür ward ein bindendes Versprechen gegeben.

dô von ir rîténde sach
Herrâtẹn diu márcgrâvínné.
von állém ir sínné E 4660. V 4280
erpibente si vil sḗré, Hg 2175
daz diu vil grṓzẹ ḗré Ls 4350. Hzm 4390
án si éine was bekomen. L 2140
doh wart ir sider war genomen,
als ez ir ḗrén gezam. E 4665. V 4285
irn was níemén sô gram,
dér ir tǽte dẹheiniu leit. Ls 4355. Hzm 4395
alsus warte dô diu meit
mit triuwen und mit stǽté,
als ir gelóbt hǽté E 4670. V 4290
der hêrre dâ von Bérné. Hg 2180
des ẹrbeite si vil gérné. Ls 4360. Hzm 4400
Von Pázzouwẹ dẹr bíscof Pílgerîn L 2145. E 4675. Ls 4400
durh líebé der neven sîn
hiez scrîben ditze mǽré, V 4295
wíe ẹz ergangen wǽré,
in latī́nischen búochstában, Hzm 4445
daz manz für wā́r sólde haben, E 4680. Ls 4405
swerz darnâh erfúndé,
von dẹr álrḗrsten stúndé, V 4300
wíe ẹz sih huob undẹ ouh bẹgan, Hg 2205
únd wi ẹz éndé gewan Hzm 4450
umbe der guoten knehte nôt, L 2150. E 4685. Ls 4410
únd wie sị álle gẹlā́gen tôt.
daz hiez er allez schrī́bén. V 4305
ern liez es niht belī́bén,
wand im seit der videlǽré Hzm 4455
diu kúntlī́chen mǽré, E 4690. Ls 4415
wíe ẹz ergíe únd gescach,
wand erz hṓrtẹ únde sach, V 4310

4294. *a* undẹ wártẹ alsō der stúndé,
so si beste moht und kúndé.

4284. daß die große Ehre (der Regierung des Landes) an sie allein gekommen war. — 4286. w a r t i r w a r g e n o m e n, wurde ihr aufmerksam gedient. — 4295. Die folgende merkwürdige Stelle über die Entstehung des Gedichtes ist verschieden gedeutet worden: vgl. Einl. S. 77, 8 ff. — 4308. er ließ nichts davon weg. — 4309. s e i t, gesagt hatte.

ér unde mánec ander man. Hg 2210
daz mære prieven dô began Hzm 4460
sîn schrîber, meister Kúonrât. L. 2155. E 4695. Ls 4420
getihtet man ez sît hât
dicke in tiuscher zúngén. V 4315
di alten mit den iúngén
erkennent wol daz mǽré. Hzm 4465
von ir fréude noch vón ir swǽré E 4700. Ls 4425
ich iu nu niht mêre sage.
ditze líet héizét diu kláge. V 4320
  Wi ez Etzeln sît ergíengé Ls 4363
und wi er sîn dínc áne víengé,
dô her Dietrich von im reit, E 4705. Ls 4365. Hzm 4405
des enkán ích der wârhéit
iu noh níemén gesagen.
sümelîche iéhent, er wǘrde erslagen;
sô sprechent sümelîche nein. Hg 2185
under disen dingen zwein E 4710. Ls 4370. Hzm 4410
kan ich der lüge niht gedagen
noh die wârhéit gesagen,
want dâ hanget zwîfel bî.
des wunders wirde ich nimmer vrî,
weder er sich vergíengé, E 4715. Ls 4375. Hzm 4415
oder in der luft enpfíengé,
oder lebende wǘrdé begraben,
oder ze himele ûf erhaben,
oder ob er ûz der híute trǘffé, Hg 2190
oder sich verslǘffé E 4720. Ls 4380. Hzm 4420
in lócher der stéinwéndé,
oder mit welhem éndé
er von dem lîbe quǽmé,
oder wáz in zúo zim genǽmé,
ob er füere in daz ábgrǘndé, E 4725. Ls 4385. Hzm 4425
oder ób in der tíufel verslǘndé,
oder ób er sus sî̃ verslúndén,
daz enhât níemen nóh erfúndén.

4314. prieven, niederschreiben. — 4315. Über den Meister Konrad s. Einl. S. 77, 8. — 4327. weder euch noch irgend jemandem. — 4328. Über die verschiedenen Angaben über Etzels Tod s. Einl. S. 46, 10. 53, 18. — 4335. ob er sich verirrt habe. — 4336. oder ob ihn die Luft aufnahm. — 4339. trüffe, von triefen.

uns seit der tihtǽré, Hg 2195
der uns tihte ditze mǽré, E 4730. Ls 4390. Hzm 4430
ez ẹnwǽrẹ von ím sus níht belíben,
er hệt iz gérné gescriben,
daz man wísté diu mǽré,
wi ẹz ím ergangen wǽré,
wærẹ iz im índer zúokómen, E 4735. Ls 4395. Hzm 4435
oder hêt erz sus vernomen
in der wérldé von íemén.
dâvón wéiz noch niemén,
war der künec Etzel ie bequam Ls 4399. Hg 2200
odẹr wíez úmbẹ in énde nam. Hzm 4440



4357. in spélswisẹ von íemén.

4355. wenn er es irgendwo erfahren hätte.

